Zd VII 13 d.

L. hisp o 10/4

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller und Friedrich Notter.

Vierter Band.

Don Quixote. IV.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller.

Vierter Band.

Siebzehntes Kapitel.

Wo sich der höchste und äußerste Punct zeigt, welchen Don Quixotes unerhörter Muth erreichen konnte, mit dem glücklich bestandenen Abenteuer von den Löwen.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho, als Don Quixote ihm zurief, daß er ihm den Helm geben solle, eben einige Käse von den Hirten kaufte, welche diese ihm überließen. Da er aber von der großen Eile seines Herrn gedrängt wurde, wußte er nicht, was er mit diesen Käsen anfangen, noch wo er sie hinthun sollte. Um sie nun nicht zu verlieren, da er sie schon bezahlt hatte, fiel es ihm ein, sie in den Helm seines Herrn zu stecken, und so mit gutem Vorrathe versorgt kam er heran, um zu sehen, was er von ihm verlangte.

Gib mir, rief er ihm sogleich entgegen, gib mir diesen Helm, denn ich weiß entweder wenig von Abenteuern, oder das, was ich hier entdecke, ist eines, das mich nöthigen wird und nöthigt, meine Waffen zu ergreifen.

Der Mann im grünen Mantel, als er dieses hörte, strengte sein Gesicht an, nach allen Seiten auszuschauen, konnte aber weiter nichts entdecken, als einen Karren, der auf sie zukam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß der Karren wahrscheinlich Gelder Seiner Majestät führte. Dies sagte er auch zu Don Quixote; doch schenkte ihm dieser keinen Glauben, sondern blieb auf seiner Meinung und Ansicht, daß alles, was ihm begegnete, aus Abenteuern und wieder Abenteuern bestehen müsse, weshalb er dem Junker antwortete:

Hast nur den Feind gesehen,
Ist's halb um ihn geschehen.

Darum will ich keine Zeit verlieren, nach ihm aussehen und auf meiner Hut sein, denn ich weiß aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, weiß aber nicht wann, noch wo, noch zu welcher Zeit, noch in welchen Gestalten sie mich anfallen werden.

Er wandte sich nun zu Sancho und forderte von ihm den Helm, und Sancho, welcher gar nicht Zeit hatte, die Käse herauszunehmen, mußte ihm denselben geben, wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne zu untersuchen, was darin sei, stürzte er ihn in größter Eile über den Kopf, und da nun die Käse gepreßt und ausgedrückt wurden, fingen die Molken an, Don Quixote über das ganze Gesicht und den Bart herabzulaufen, worüber er so bestürzt war, daß er zu Sancho sprach: Was soll das sein, Sancho? Es ist ja, als ob sich mein Gehirn auflösete oder meine Sinne zu schmelzen anfingen, oder als wenn ich vom Kopf bis zu den Füßen schwitzte. Und wenn ich schwitze, so geschieht es wahrlich nicht aus Furcht; doch glaube ich ganz gewiß, daß es ein erschreckliches Abenteuer ist, das mir jetzt begegnen wird. Gib mir aber irgend etwas her, daß ich mich abtrockne, denn der reichliche Schweiß blendet mir ganz die Augen.

Sancho schwieg und gab seinem Herrn ein Tuch; zugleich aber dankte er Gott dafür, daß sein Herr die Sache nicht gemerkt hatte. Don Quixote reinigte sich und nahm den Helm ab, um zu sehen, was ihm, wie ihm vorkam, den Kopf so abkühle, und als er den weißen Teig im Helme erblickte, hielt er ihn an die Nase, roch daran und rief: Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, das sind

Käse, die du da hineingethan hast, verrätherischer, schelmischer, schlechtgesinnter Knappe!

Darauf antwortete Sancho mit großer Kaltblütigkeit und Verstellung: Wenn es weiche Käse sind, gnädiger Herr, so gebt sie mir, daß ich sie essen kann! Aber nein, der Teufel mag sie essen, denn er muß es wohl gewesen sein, der sie hineingelegt hat. Ich sollte so verwegen sein, Euer Gnaden Helm mit Molken zu verunreinigen? Da hättet ihr ja den Verwegenen sogleich gefunden. Meiner Treu, gnädiger Herr, nach dem Verstand, den mir Gott schenkt, muß ich auch Zauberer haben, die mich verfolgen, als Euer Gnaden Werk und Glied; sie werden wohl diesen Unrath hereingelegt haben, um eure Geduld zum Zorn zu reizen und zu machen, daß ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen zerbläut. Aber wahrlich, diesmal haben sie ihre Sprünge umsonst gemacht, denn ich vertraue auf die Klugheit meines Herrn, daß er berücksichtigt haben wird, daß ich weder Käse habe, noch Milch, noch irgend etwas dergleichen, und daß, wenn ich es hätte, ich es lieber in meinen Magen als in einen Helm unterbrächte.

Das kann wohl sein, sprach Don Quixote.

Der Junker sah alles mit an, und war über alles verwundert, besonders, als Don Quixote, nachdem er sich Haupt, Gesicht, Bart und Helm gereinigt, diesen aufsetzte, sich fest in den Bügeln stellte, nach seinem Schwert sah, die Lanze ergriff und sprach: Nun komme, was da wolle! Hier bin ich und habe Muth, mit dem leibhaftigen Satan in eigener Person anzubinden.

Indessen kam der Karren mit den Fahnen heran, bei welchem weiter niemand war, als der Fuhrmann mit den Mauleselinnen und ein Mann, der auf dem Vordertheile des Wagens saß. Don Quixote vertrat ihnen den Weg und sprach:

Wo geht ihr hin, Brüder? Was ist das für ein Wagen! Was führt ihr auf demselben? Und was sind das für Fahnen?

Darauf antwortete der Fuhrmann: Der Karren ist mein, und was wir darin führen, das sind zwei muthige Löwen, die hier eingeschlossen sind, und welche der General von Oran Seiner Majestät als ein Geschenk nach Hof schickt; die Fahnen sind die des Königs unseres Herrn, zum Zeichen, daß hier sein Eigenthum befindlich ist.

Und sind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

So groß, antwortete der Mann auf dem Vordertheile des Wagens, daß niemals größere oder auch nur so große von Africa nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter und habe schon andere geführt, aber wie diese noch keine. Es ist ein Löwe und eine Löwin; der Löwe ist in diesem vordern Käfig und die Löwin in dem hintern. Jetzt sind sie eben hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben. Darum geht aus dem Weg, gnädiger Herr, denn wir müssen eilen, dahin zu kommen, wo wir sie füttern wollen.

Darauf sprach Don Quixote ein wenig lächelnd: Löwchen für mich? Mir Löwchen? Und gerade jetzt? Nun bei Gott, die Herren, die mir solche herschicken, sollen wohl sehen, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet! Steigt herunter, guter Mann, und da ihr der Löwenwärter seid, so öfnet diese Käfige und laßt mir diese Bestien heraus, denn hier mitten auf diesem Felde will ich ihnen zu verstehen geben, wer Don Quixote von der Mancha ist, zum Trotz und Aerger aller Zauberer, die mir sie heranschicken.

Nun, nun, sprach hier der Junker bei sich selbst, nun hat unser guter Ritter gezeigt, wer er ist. Gewiß haben ihm die Käse das Gehirn erweicht und den Verstand überreif gemacht.

Indem kam Sancho an ihn heran, und sprach zu ihm:

Lieber Herr, um Gottes Willen, thut doch das Eurige, daß mein Herr Don Quixote sich nicht mit diesen Löwen einläßt, denn wenn er es thut, so werden sie uns hier alle in Stücke reißen.

Ist denn also euer Herr wirklich so verrückt, antwortete der Junker, daß ihr fürchtet und glaubt, er werde mit so wilden Thieren anbinden?

Er ist nicht verrückt, antwortete Sancho, aber tollkühn.

Ich will schon machen, daß er es nicht sein soll, versetzte der Junker.

Er trat zu Don Quixote heran, der den Löwenwärter drängte, die Käfige zu öfnen, und sagte zu ihm: Herr Ritter, die fahrenden Ritter sollen Abenteuer bestehen, welche die Hofnung zulassen, daß sie glücklich dieselben beendigen können, nicht aber solche, welche diese Hofnung gänzlich vernichten; denn wenn die Tapferkeit das Gebiet der Verwegenheit betrit, so ist sie mehr Narrheit als Kraft. Da nun überdies diese Löwen nicht gegen Euer Gnaden herankommen, noch auch nur davon träumen, sondern Seiner Majestät als Geschenk überbracht werden, so wird es nicht gut sein, sie aufzuhalten oder in ihrer Reise zu hemmen.

Mein gnädiger Herr Junker, antwortete Don Quixote, geht doch, bekümmert euch um euer zahmes Feldhuhn und um euer kühnes Frettchen, und laßt einen jeden sein Amt verrichten! Dies hier ist das meinige, und ich weiß wohl, ob diese Herren Löwen gegen mich kommen oder nicht.

Hierauf wandte er sich wieder an den Löwenwärter und sprach zu ihm: Herr Schurke, ich sage dir bei dem und jenem, wenn ihr nicht alsbald die Käfige öfnet, will ich euch mit diesem Spieß an den Karren nageln.

Da der Fuhrmann den Entschluß des geharnischten

Gespenstes sah, sprach er zu ihm: Gnädiger Herr, habt wenigstens aus Mitleid die Güte, und laßt mich meine Maulthiere abspannen und mich mit ihnen in Sicherheit bringen, ehe die Löwen herausgelassen werden, denn wenn sie mir meine Eselinnen umbringen, bin ich auch zu Grunde gerichtet für mein ganzes Leben, weil dieser Karren und diese Mauleselinnen meine ganze Habe ausmachen.

O du Ungläubiger, antwortete Don Quixote, steig herunter, und spanne ab und thue, was dir beliebt, denn bald sollst du sehen, daß du dich umsonst angestrengt hast und diese Mühe dir hättest ersparen können.

Der Fuhrmann stieg ab und spannte in großer Eile aus; der Löwenwärter aber rief mit lauter Stimme: Alle, welche hier gegenwärtig sind, mögen es mir bezeugen, wie sehr gegen meinen Willen und nur gezwungen ich die Käfige öfne und die Löwen herauslasse, und daß ich diesem Herrn vorstelle, daß alles Unheil und aller Schaden, den diese Thiere anstellen könnten, auf seine Rechnung kommt und zu schreiben ist, nebst meinem Lohn und meinen Gebühren. Begebt euch in Sicherheit, meine gnädigen Herren, ehe ich öfne, denn ich für mich weiß gewiß, daß sie mir keinen Schaden zufügen werden.

Der Junker suchte Don Quixote noch einmal zu überreden, daß er eine solche Thorheit nicht begehen möchte, denn es sei Gott versucht, solchen Unsinn zu unternehmen. Don Quixote aber antwortete, er wisse, was er thue. Der Junker entgegnete, er möchte sich wohl vorsehen, denn er sei überzeugt, daß er sich sehr irre.

Nun, mein Herr, versetzte Don Quixote, wenn Euer Gnaden nicht Augenzeuge von dem sein will, was nach eurer Meinung ein Trauerspiel werden wird, so spornt euren Schimmel und begebt euch in Sicherheit.

Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Thränen in den Augen, von einem solchen Unternehmen abzustehen, in dessen Vergleich das Abenteuer mit den Windmühlen und das erschreckliche mit den Walkmühlen, kurz alle Thaten, die er im ganzen Laufe seines Lebens ausgeübt hatte, nur Kuchen und Zuckerbrod seien.

Bedenkt, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß hier keine Bezauberung noch etwas der Art stattfindet, denn ich habe zwischen den Gittern und Ritzen des Käfigs hindurch die Klaue eines wahren Löwen gesehen, und schließe daraus, daß der Löwe, dem eine solche Klaue gehören muß, größer ist, als ein Berg.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird ihn dir am Ende noch größer erscheinen machen, als die halbe Welt. Entferne dich, Sancho, und verlaß mich, und wenn ich hier sterben sollte, so weißt du schon unsern alten Vertrag, du eilst zu Dulcinea, und weiter sage ich nichts.

Diesen Worten fügte er noch mehreres hinzu, wodurch er allen die Hofnung benahm, daß er von seinem unsinnigen Vorhaben abstehen werde. Der Mann mit dem grünen Mantel wollte sich ihm widersetzen, sah sich aber allzu ungleich in den Waffen mit ihm, und er hielt es nicht für gerathen, sich mit einem Narren einzulassen, denn ganz als ein solcher war ihm ja Don Quixote bereits erschienen. Dieser trieb den Löwenwärter wieder an, wiederholte seine Drohungen und veranlaßte den Junker, die Stute, Sancho, den Esel und den Fuhrmann seine Maulthiere anzutreiben, indem alle bemüht waren, sich so weit als möglich von dem Wagen zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgelassen würden. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, denn er glaubte gewiß, daß er diesmal den Löwen in die Krallen gerathen werde; er verfluchte sein

Geschick, nannte die Stunde unglücklich, in welcher es ihm in den Sinn kam, seinem Herrn wieder zu dienen; aber bei allen Thränen und Wehklagen unterließ er nicht, auf den Grauen loszuschlagen, damit er sich vom Karren entferne. Als nun der Löwenwärter sah, daß die Fliehenden schon ziemlich weit weg waren, stellte er Don Quixote nochmals vor, und bat ihn nochmals, was er schon vorgestellt und gebeten hatte; dieser aber antwortete, er höre es wohl, kümmere sich aber nicht um Vorstellungen und Bitten, welche alle fruchtlos sein würden; er solle sich nur beeilen. Während der Löwenwärter noch zögerte, den ersten Käfig zu öfnen, überlegte Don Quixote, ob es nicht besser sein würde, den Kampf lieber zu Fuß zu beginnen, als zu Pferde, und entschloß sich endlich zu dem ersten, da er fürchtete, Rocinante möchte bei dem Anblick der Löwen scheu werden. Er sprang deshalb vom Pferde, warf die Lanze von sich, legte den Schild vor, zückte das Schwert und trat Schritt vor Schritt mit bewundernswürdiger Kühnheit und tapferem Herzen vor den Karren und empfahl sich Gott von ganzem Herzen und zu gleicher Zeit seiner Dame Dulcinea. Es ist nun zu wissen, daß der Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte, so wie er an diese Stelle kommt, ausruft und spricht: O du tapferer und über allen Preis muthiger Don Quixote von der Mancha, du Spiegel für alle Tapfern der Welt, du neuer und anderer Don Manuel von Leon, der der Glanz und die Ehre der spanischen Ritter war! Mit was für Worten soll ich diese schauderhafte That erzählen, oder auf welche Art soll ich sie den künftigen Jahrhunderten glaublich darstellen? Wo gibt es ein Lob, das dir nicht zukäme und nicht auf dich paßte, und wären es auch Uebertreibungen über Uebertreibungen? Zu Fuß, allein, unerschrocken, großmüthig, nur mit einem Schwerte versehen, das nicht einmal

eines von jenen scharfen mit einem Hündchen bezeichneten ist, mit einem Schild, aber nicht von sehr hellem und funkelndem Stahl, so stehst du da, wartend, harrend der zwei wildesten Löwen, welche die africanischen Wälder jemals hervorgebracht haben. Deine eigenen Thaten mögen dein Lob aussprechen, tapferer Manchaner! Ich rede nicht weiter davon, denn es fehlen mir die Worte sie zu erheben.

Hier schließt die besagte Ausrufung des Verfassers, er fährt fort, nimmt den Faden der Geschichte wieder auf, und sagt: Als der Löwenwärter Don Quixote ganz gefaßt sah und sich überzeugt hatte, daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulassen, wenn er sich nicht die Ungnade des entrüsteten kühnen Ritters zuziehen wollte, so öfnete er, so weit er konnte, den vordern Käfig, in welchem sich, wie schon gesagt worden, der Löwe befand, welcher von außerordentlicher Größe und furchtbarer scheußlicher Gestalt war. Das erste, was er that, war, daß er sich in dem Käfig, in dem er steckte, umwandte, die Tatze ausstreckte und sich nach Herzenslust dehnte. Hierauf öfnete er den Rachen und gähnte lange; dann streckte er die Zunge wohl zwei Spannen lang heraus, wischte sich damit die Augen und wusch sich das Gesicht. Nachdem er dies gethan hatte, steckte er den Kopf aus dem Käfig heraus und blickte mit glühenden Augen nach allen Seiten umher, ein Anblick und eine Stellung, um der Tollkühnheit selbst Entsetzen einzuflößen. Don Quixote aber betrachtete ihn aufmerksam und wünschte, er möchte gleich vom Wagen springen und ihm unter die Hände kommen, mit welchen er ihn in Stücke zu hauen gedachte. So weit ging das Uebermaß seiner nie gesehenen Narrheit; aber der großmüthige Löwe, der mehr artig war, als anmaßend, und Kindereien und Großsprechereien nicht berücksichtigte, nachdem er, wie schon

gesagt, nach allen Seiten umgeschaut, kehrte sich um, wies dem Don Quixote sein Hintertheil, und streckte sich mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe wieder in dem Käfig aus. Als Don Quixote dies sah, befahl er dem Löwenwärter, ihm Schläge zu geben und ihn zu reizen, daß er herauskomme.

Das werde ich wohl bleiben lassen, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn reize, so reißt er zunächst von allen mich selber in Stücke. Begnügt euch doch, gnädiger Herr Ritter, mit dem, was ihr gethan habt, denn das ist alles, was man nur von der Tapferkeit überhaupt sagen kann, und versucht nicht zum zweitenmal euer Glück! Dem Löwen ist die Thür geöfnet und es steht bei ihm, ob er heraus will oder nicht, da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er auch den ganzen Tag über nicht herauskommen. Euer Gnaden Großherzigkeit hat sich schon hinlänglich gezeigt; kein tapferer Kämpfer, so viel ich davon verstehe, ist zu etwas weiter verpflichtet, als seinen Feind herauszufordern und auf dem Kampfplatz zu erwarten; und wenn sich der Gegner nicht einstellt, so bleibt die Schande an ihm haften, der Harrende aber erringt den Siegeskranz.

Das ist wahr, antwortete Don Quixote. Schließe also die Thüre, mein Freund, und bezeuge mir in bestmöglicher Form das, was du mich hast hier thun sehen; nämlich, daß du dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht herausgekommen, ich immer länger gewartet, er immer noch nicht gekommen, sondern vielmehr sich wieder niedergelegt hat. Mehr bedarf es nicht, also fort Bezauberungen, und Gott stehe der Vernunft und der Wahrheit und der wahrhaften Ritterschaft bei! Schließe den Käfig, wie ich gesagt habe, während ich den Entflohenen und Abwesenden zurückwinke, damit sie aus deinem Munde diese That vernehmen.

Der Löwenwärter that also, Don Quixote befestigte an der Spitze seiner Lanze das Tuch, womit er sein Gesicht von dem Käseregen gereinigt hatte, und begann denen zuzurufen, die noch immer nicht aufhörten zu fliehen und bei jedem Schritte umschauten und sich in einer Truppe vor dem Edelmann herdrängten. Als aber Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuch bemerkte, sprach er: Bringt mich um, wenn mein Herr nicht die wilden Thiere besiegt hat, denn er ruft uns.

Sie hielten alle still und sahen, daß derjenige, der jene Zeichen machte, Don Quixote war; und da sie etwas von ihrer Furcht verloren, näherten sie sich nach und nach so weit, daß sie deutlich hörten, wie Don Quixote sie rief. Sie kehrten endlich zum Karren zurück, und als sie kamen, sprach Don Quixote zum Fuhrmann: Spannt eure Mauleselinnen wieder an, Bruder, und setzt eure Reise fort! Und du, Sancho, gib ihnen für sich und für den Löwenwärter zwei Goldthaler zur Entschädigung dafür, daß sie sich meinetwegen aufgehalten haben.

Die will ich recht gern geben, antwortete Sancho, aber was ist denn aus den Löwen geworden? Sind sie todt oder lebendig?

Darauf erzählte der Löwenwärter umständlich und mit öfteren Pausen den Ausgang des Streits, wobei er, so viel er nur konnte und wußte, Don Quixotes Muth herausstrich, bei dessen Anblick der Löwe ganz feige geworden und nicht Lust noch Herz gehabt, aus dem Käfig heraus zu kommen, obgleich er die Thüre desselben eine gute Weile lang offen gehalten habe. Weil er nun diesem Ritter gesagt habe, daß es Gott versuchen hieße, den Löwen zu reizen, daß er mit Gewalt herauskäme, was er verlangt, so habe er ungerne und ganz

gegen seinen Willen ihm endlich erlaubt, die Thüre wieder zu verschließen.

Wie kommt dir das vor, Sancho? sprach Don Quixote. Gibt es Bezauberungen, die gegen wahre Tapferkeit etwas helfen? Wohl können mir die Zauberer das Glück nehmen, unmöglich aber die Tapferkeit und den Muth.

Sancho gab die Thaler her, der Fuhrmann spannte an, der Löwenwärter küßte Don Quixote die Hände für die empfangene Gnade, und versprach, diese tapfere That dem König selbst zu erzählen, wenn er an den Hof käme.

Wenn sodann zufälliger Weise Seine Majestät fragen sollte, wer dieselbe ausgeführt, so sagt ihr ihm, der Löwenritter, denn von nun an will ich in diesen Namen denjenigen verwandeln, verändern, umtauschen und auswechseln, den ich bis jetzt geführt habe, der Ritter von der traurigen Gestalt. Ich folge hierin dem alten Gebrauch der fahrenden Ritter, welche ihre Namen veränderten, wann es ihnen beliebte oder schicklich zu sein schien. Der Karren setzte seinen Weg fort und Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen. Während der ganzen Zeit hatte Don Diego von Miranda kein Wort gesprochen, denn er war ganz der Aufmerksamkeit in Betrachtung und Beobachtung der Handlungen und Worte Don Quixotes hingegeben, da es ihm schien, es sei ein kluger Narr und ein Narr, der sich dem Klugen näherte. Noch war ihm der erste Theil seiner Geschichten nicht zur Kentnis gekommen; denn wenn er diesen gelesen hätte, so würde die Verwunderung aufgehört haben, in welchen ihn seine Handlungen und Reden versetzten, da er die Art seiner Thorheit alsdann schon gekannt hätte. Da er aber das alles nicht wußte, so hielt er ihn bald für gescheidt, bald für verrückt, denn das, was er sprach, war zusammenhängend, zierlich

und gut gesagt, das aber, was er that, unsinnig, tollkühn und verrückt, und er sprach bei sich selbst: Welche größere Thorheit kann es wohl geben, als einen Helm voll Käse aufzusetzen und sich einzubilden die Zauberer zerschmelzen ihm das Gehirn, und welche größere Verwegenheit und Raserei, als durchaus mit Löwen kämpfen zu wollen?

In diesen Betrachtungen und diesem Selbstgespräch störte ihn Don Quixote, indem er sagte: Ich zweifle gar nicht, Herr Don Diego von Miranda, daß ihr mich in eurem Sinne für einen wahnsinnigen verrückten Menschen haltet, und es wäre auch kein Wunder, wenn es so wäre, weil meine Handlungen gar kein Zeugnis geben können von etwas anderem. Demungeachtet mag aber Euer Gnaden wissen, daß ich doch nicht so verrückt und dumm bin, wie ich euch wohl mag erschienen sein! Schön erscheint ein muthiger Ritter vor den Augen seines Königs mitten auf einem großen Platze, wenn er dem wilden Stier mit glücklichem Erfolg einen Lanzenstoß beibringt; schön erscheint ein in schimmernde Waffen gehüllter Ritter, der vor den Augen der Damen beim fröhlichen Turnei in die Schranken einreitet; und schön erscheinen alle jene Ritter, welche durch kriegerische Uebungen oder solche, die es zu sein scheinen, unterhalten und erfreuen, und wenn man so sagen kann, die Höfe ihrer Fürsten ehren: aber schöner als alle diese erscheint ein fahrender Ritter, der in Wüsten, in Einöden, auf Kreuzwegen, in Wäldern und Gebirgen gefährliche Abenteuer aufsucht, mit dem Vorsatz, ihnen einen glücklichen und erwünschten Ausgang zu geben, blos um einen rühmlichen und dauerhaften Namen sich zu erwerben. Schöner erscheint, sage ich, ein fahrender Ritter, der in einer Einöde einer Witwe zu Hilfe kommt, als ein Hofritter, der in den Städten

einem Mädchen schmeichelt. Alle Ritter haben ihre besondere Aemter; der Höfling diene den Frauen, verschönere den Hof seines Königs durch reiche Kleider, unterhalte arme Ritter mit den glänzenden Schüsseln seines Tisches, veranstalte Wettkämpfe, halte Turniere und zeige sich groß, freigebig, prächtig und vor allem als ein guter Christ! Auf diese Art wird er seine Obliegenheiten pünctlich erfüllen. Der fahrende Ritter aber durchsuche die Winkel der Welt, dringe in die verworrensten Labyrinthe, mache bei jedem Schritte das Unmögliche möglich, widerstehe in menschenleeren Einöden den brennenden Strahlen der Sonne mitten im Sommer, und im Winter der rauhen Strenge der Winde und des Frostes! Nicht sollen ihn Löwen schrecken, Ungethüme ängstigen, Drachen in Furcht setzen, denn diese zu suchen, mit jenen zu kämpfen, alle zu besiegen, das sind seine vorzüglichen und wahren Obliegenheiten. Da mir nun das Loos gefallen ist, einer aus der Zahl der irrenden Ritter zu sein, so kann ich es nicht unterlassen, alles zu bekämpfen, was mir unter die Gerichtsbarkeit meines Amtes zu gehören scheint; und so kam es mir auch von Rechts wegen zu, die Löwen anzugreifen, wie ich sie so eben angriff, ob ich gleich wohl einsah, daß es eine maßloße Verwegenheit war, denn ich weiß wohl, was Tapferkeit ist, daß es eine Tugend ist, welche zwischen zwei Aeußersten von Lastern, nämlich der Feigheit und der Verwegenheit mitten inne steht. Indeß wird es nicht so schlimm sein, wenn der Tapfere, sich bis zur Verwegenheit treibt und steigert, als wenn er zur Feigheit sich herabläßt und sinkt; denn so wie es dem Verschwender leichter ist freigebig zu sein, als dem Geizigen, eben so wird es dem Verwegenen leichter, wahrhaft tapfer zu sein, als dem Feigen, die wahre Tapferkeit zu erreichen. Was nun das Bestehen von Abenteuern betrifft, so glaubt mir, Herr Don Diego,

daß man eher verliert mit einer Karte zu viel, als mit einer zu wenig, denn es klingt doch besser in die Ohren, wenn man hört: der und der Ritter ist verwegen und tollkühn, als: der und der Ritter ist furchtsam nud feig.

Ich sage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Euer Gnaden gesagt und gethan hat, genau mit der Wage der Vernunft selbst abgewogen ist, und ich bin überzeugt, wenn die Verordnungen und Gesetze der fahrenden Ritterschaft verloren gingen, würde man sie in Euer Gnaden Brust wieder auffinden, wie in ihrem eigenen Aufbewahrungsorte und Archiv. Eilen wir nun aber, denn es wird spät, damit wir nach meinem Dorfe und in meine Wohnung gelangen, wo Euer Gnaden von den überstandenen Mühseligkeiten ausruhen kann, welche, wenn auch nicht euren Körper, doch euren Geist betroffen haben, und das pflegt zuweilen in Ermattung des Körpers überzugehen.

Ich nehme dieses Anerbieten als eine große Gunst und Gnade an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote.

Darauf spornten sie stärker als bisher ihre Thiere, und es mochte etwa zwei Uhr Nachmittags sein, als sie in dem Dorfe und im Hause Don Diegos ankamen, den Don Quixote den Ritter vom grünen Mantel nannte.

Achtzehntes Kapitel.

Wie es dem Don Quixote in dem Schlosse oder Hause des Ritters mit dem grünen Mantel erging nebst andern außerordentlichen Dingen.

Don Quixote fand, daß die Wohnung Don Diegos von Miranda ein geräumiges Landhaus war; das Wappen aber, wiewohl nur aus Sandstein, war über dem Thore angebracht,

der Weinspeicher lag auf dem Hofe, der Keller war im Eingang des Hauses und viele irdene Gefäße rings umher, welche, weil sie in Toboso verfertigt waren, ihm das Gedächtnis seiner verzauberten und verwandelten Dulcinea zurückriefen. Ohne sich demnach zu bekümmern, was er sagte, noch wer zugegen war, sprach er mit tiefem Seufzer:

O süße Pfänder, mir zum Leid gefunden,
Süß und erfreulich, wenn es Gott so wollte!

O ihr tobosischen Krüge, die ihr mir das Gedächtnis an das süße Pfand meiner größten Bitterkeit zurückruft!

Dies hörte der Student und Dichter, Don Diegos Sohn, der mit seiner Mutter gekommen war, den Vater zu empfangen, und Mutter und Sohn waren verwundert, die abenteuerliche Gestalt Don Quixotes zu sehen, welcher von Rocinante abstieg und die Edelfrau mit vieler Höflichkeit bat, ihr die Hand zu küssen.

Empfangt, liebe Frau, sprach Don Diego, mit eurer gewohnten Freundlichkeit den Herr Don Quixote von der Mancha, denn er ist es, der hier vor euch steht, ein fahrender Ritter, und zwar der tapferste und verständigste, den die Welt besitzt.

Die Edelfrau, welche Donna Christina hieß, empfing ihren Gast mit viel Güte und Höflichkeit, und Don Quixote empfahl sich ihr mit vielen artigen und wohlgewählten Ausdrücken. Fast dieselben Höflichkeitsbezeigungen fielen zwischen ihm und dem Studenten vor, welchen Don Quixote, als er ihn reden hörte, für einen feinen und aufgeweckten Jüngling hielt.

Der Verfasser beschreibt nun hier umständlich alle Einrichtungen im Hause des Don Diego, indem er uns dabei alles schildert, was das Haus eines reichen Landedelmanns enthält. Der Uebersetzer dieser Geschichte hat aber für gut gefunden, diese und andere ähnliche geringfügige Umstände mit Still-

schweigen zu übergehen, indem sie nicht zu dem Hauptzweck der Geschichte gehören, welche ihre Kraft mehr in der Wahrheit hat, als in frostigen Abschweifungen.

Man führte Don Quixote in einen Saal; Sancho entwafnete ihn, und nun stand er da in einem gemsledernen Wams und langen Hosen, alles ziemlich beschmutzt vom Roste der Waffen; um den Hals trug er einen ungesteiften Kragen ohne Spitzen, nach Art der Studenten, seine Halbstiefeln waren dattelbraun und die Schuhe schwarz gewichst. Er war umgürtet mit seinem guten Schwert, welches an einem Wehrgehänge von Seehundsfell hing; denn man glaubte, er habe viele Jahre lang an Nierenschmerzen gelitten. Er hüllte sich hierauf in einen Mantel von gutem grünem Tuch; vor allem aber wusch er mit fünf oder sechs Eimern Wasser (die Zahl der Eimer wird nämlich verschiedentlich angegeben) das Haupt und das Angesicht; das Wasser blieb indeß noch bis auf das Ende molkenfarbig, Dank der Gefräßigkeit Sanchos und seinem Einkauf der schwarzen Käse, die seinen Herrn so angeweißt hatten. In dem vorbesagten Anzug und mit feinem edelm Anstand begab sich Don Quixote in einen andern Saal, wo ihn der Student erwartete, um sich mit ihm zu unterhalten, bis der Tisch gedeckt wäre; denn bei der Ankunft eines so edeln Gastes wollte die Frau Donna Christina zeigen, daß sie die, welche ihrem Hause nahen, zu bewirthen wisse und im Stande sei. Während der Zeit, daß Don Quixote sich entwafnete, hatte Don Lorenzo (so hieß der Sohn des Don Diego) Gelegenheit genommen, seinen Vater zu fragen: Wer ist denn eigentlich dieser Ritter, mein Vater, den ihr uns da mitgebracht habt? Denn sein Name, seine Gestalt und das Vorgeben, er sei ein fahrender Ritter, setzt mich und meine Mutter in Verwunderung.

Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll, mein Sohn, antwortete Don Diego. Ich kann dir nur zur Nachricht sagen, daß ich ihn habe die größten Verrücktheiten von der Welt begehen sehen, und wieder so vernünftig reden hören, daß sich seine Worte mit seinen Handlungen gar nicht reimen und dieselben aufheben. Rede du selbst mit ihm und fühle ihm den Puls, was er weiß! Und da es dir nicht an Einsicht fehlt, so urtheile von seinem Verstande oder von seiner Narrheit, wie du es für recht hältst, wiewohl ich, die Wahrheit zu sagen, ihn eher für närrisch, als für gescheidt halte.

Mit diesem Winke ging Don Lorenzo hin, um sich mit Don Quixote zu unterhalten, und unter andern Gesprächen, die zwischen beiden vorfielen, sagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Herr Don Diego von Miranda, euer Vater hat mir Kunde gegeben von den seltenen Fähigkeiten und dem feinen Verstande Euer Gnaden, und vornehmlich, daß ihr ein großer Dichter seid.

Ein Dichter vielleicht, antwortete Don Lorenzo, aber gewiß kein großer. Allerdings mache ich ein wenig Liebhaberei aus der Dichtkunst und lese die guten Dichter gern; aber nicht so, daß ich damit den Namen eines großen Dichters verdiente, den mir mein Vater beigelegt hat.

Diese Bescheidenheit gefällt mir wohl, antwortete Don Quixote, denn es gibt keinen Dichter, der nicht stolz wäre nnd von sich dächte, er sei der größte Dichter der Welt.

Es ist keine Regel ohne Ausnahme, antwortete Don Lorenzo, und mancher ist es vielleicht wirklich, der sich selbst nicht dafür hält.

Deren gibt es nicht viele, antwortete Don Quixote; aber saget mir doch, was sind das für Verse, die ihr jetzt unter den Händen habt, von welchen euer Herr Vater mir gesagt hat, daß sie euch etwas Mühe und Nachdenken kosten? Ist

vielleicht die Rede von einer Glosse, so kann ich selbst einigermaßen davon mitsprechen, und es wäre mir erfreulich, sie zu hören. Arbeitet ihr an einer Preisaufgabe, so bemüht euch, den zweiten Preis zu erhalten, denn den ersten träfe gewöhnlich die Gunst oder die hohe Eigenschaft des Bewerbers davon, den zweiten aber das bloße Verdienst, und der dritte wird so zum zweiten, der erste aber nach dieser Rechnung der dritte, nach Art, wie man auf den Universitäten die Würden ertheilt. Inzwischen ist allerdings der Name des ersten immer eine hohe Person.

Bis jetzt, sprach Don Lorenzo bei sich selbst, kann ich euch noch nicht für närrisch halten. Aber gehen wir weiter!

Darauf sagte er laut: Vermuthlich hat Euer Gestrengen die hohen Schulen besucht? Auf welche Wissenschaften habt ihr euch gelegt?

Anf die fahrende Ritterschaft, antwortete Don Quixote, die wohl so gut eine Wissenschaft ist, wie die Dichtkunst, ja noch ein wenig besser.

Diese Wissenschaft kenne ich nicht, versetzte Don Lorenzo, und ist mir von selbiger bis jetzt nichts zu Ohren gekommen.

Sie ist eine Wissenschaft, versetzte Don Quixote, welche alle andern oder doch die meisten Wissenschaften der Welt in sich schließt; denn wer sie ausübt, muß ein Rechtsverständiger sein und die Gesetze der distributiven und commutativen Justiz wissen, um einem jeden zuzuerkennen, was ihm gebührt und was sein ist; er muß Theolog sein, damit er über den christlichen Glauben, zu dem er sich bekennt, klar und deutlich Rechenschaft geben könne, so oft es von ihm verlangt wird; er muß Arzt sein, uud besonders Kräuterkenner, um mitten in Einöden und Wüsteneien diejenigen Kräuter zu unterscheiden, welche Heilkräfte für Wunden enthalten; denn ein fahrender

Ritter kann nicht bei jeder Veranlassung nach einem suchen, der sie ihm verbindet; er muß Sternkundiger sein, damit er an den Sternen bemerken könne, wie viel Stunden der Nacht vorüber sind und in welchem Theile der Welt, unter welchem Himmelsstrich er sich befindet; er muß auch Mathematik verstehen, weil sich ihm bei jedem Schritte Gelegenheit darbieten wird, sie anwenden zu müssen; und ohne zu erwähnen, daß er mit allen theologischen und Cardinaltugenden geziert sein muß, muß ich nur noch einige Kleinigkeiten erwähnen und sagen, daß er muß schwimmen können, wie man erzählt, daß der Fisch Nicolas oder Nicolao schwimmen konnte; er muß verstehen ein Pferd zu beschlagen und Sattel und Zaum in Ordnung zu bringen; und um nochmals auf das Vorige zurückzukommen, so muß er Gott und seiner Dame Treue bewahren; er muß keusch sein in seinen Gedanken, ehrbar in den Worten, uneigennützig in seinen Handlungen, tapfer in seinen Thaten, geduldig in Trübsalen, mitleidig gegen Bedrängte, endlich ein Verfechter der Wahrheit, wenn es ihn auch das Leben kosten sollte, sie zu vertheidigen. Alle diese großen und geringfügigen Eigenschaften zusammen bilden den vollkommenen fahrenden Ritter. Daraus könnt ihr nun abnehmen, Herr Don Lorenzo, ob es eine verächtliche Wissenschaft ist, die der Ritter lernt, die er studirt und zu der er sich bekennt, und ob sie sich den wichtigsten und schwierigsten Wissenschaften gleichzustellen vermag, die in den Gymnasien und Schulen gelehrt werden.

Wenn das so ist, versetzte Don Lorenzo, so sage ich, daß diese Wissenschaft allen andern vorgeht.

Wie so, wenn das so ist? antwortete Don Quixote.

Was ich sagen will, sprach Don Lorenzo, ist nur, daß ich zweifle, ob es jemals fahrende Ritter gegeben hat, und ob es jetzt welche gibt, die mit so vielen Tugenden geschmückt sind.

Ich habe schon oft gesagt, was ich jetzt nochmals sagen muß, antwortete Don Quixote, daß die meisten Leute von der Welt sich einbilden, es habe in derselben nie fahrende Ritter gegeben, und weil es mir scheint, wenn der Himmel nicht durch ein Wunderwerk ihnen zum Verständnis der Wahrheit verhilft, daß es wirklich solche gegeben hat und noch gibt, so wird jede Mühe, die ich mir damit gebe, umsonst sein, wie mir die Erfahrung schon vielmals bewiesen hat; ich will mich daher jetzt nicht dabei aufhalten, euren Irrthum euch zu benehmen, den ihr mit so vielen gemein habt. Was ich zu thun gedenke, ist, den Himmel zu bitten, daß er euch aus demselben herausreiße und euch zu erkennen gebe, wie nützlich und nothwendig der Welt die fahrenden Ritter in den alten Zeiten gewesen, und wie nützlich sie noch jetzt sein würden, wenn sie noch jetzt üblich wären; aber um der Sünden der Menschen willen triumphiren jetzt Faulheit, Müßiggang, Schwelgerei und Ueppigkeit.

Da hat sich unser Gast schon genug Blöße gegeben, sprach jetzt Don Lorenzo bei sich selbst; aber bei dem allem ist er doch ein hochherziger Narr, und ich wäre ein verächtlicher Thor, wenn ich anders von ihm dächte.

Hier brachen sie ihr Gespräch ab, weil man sie zu Tische rief. Don Diego fragte seinen Sohn, ob er über den Verstand ihres Gastes ins Klare gekommen sei.

Alle Aerzte, antwortete ihm dieser, und alle vernünftigen Schriftsteller in der Welt werden ihn nicht aus dem Gewirre seiner Thorheit herausziehen. Er ist ein halber Narr, aber mit vielen hellen Zwischenräumen.

Man setzte sich zu Tisch und die Mahlzeit war so beschaffen, wie Don Diego unterwegs gesagt habe, daß er sie seinen Gästen zu geben pflege, reinlich, reichlich und wohlschmeckend.

Was aber Don Quixote am meisten behagte, war die bewundernswürdige Stille, welche in dem ganzen Hause herrschte, welches eine wahre Karthause zu sein schien. Als darauf die Tafel aufgehoben, das Dankgebet gesprochen und Wasser zu den Händen gereicht worden war, bat Don Quixote den Don Lorenzo inständig, er möchte ihm die Verse von dem dichterischen Wettstreit vorlesen. Er gab darauf zur Antwort: Um nicht als einer von den Dichtern zu erscheinen, die, wenn man sie bittet, ihre Verse vorzulesen, dies verweigern, und wenn man sie nicht haben will, sie wie Wasser von sich speien, will ich meine Glosse vorlesen, mit welcher ich keinen Preis zu erringen suche, sondern die ich blos gemacht habe, um meinen Witz daran zu schärfen.

Ein Freund von mir, ein sehr verständiger Mann, versetzte Don Quixote, war der Meinung, es sollte sich niemand damit bemühen, Verse zu glossieren, und zwar, wie er sagte, darum, weil die Glosse dem Texte nie recht angemessen sei und sich oft oder meistens von dem Sinne und Plane dessen entferne, was glossirt werden solle, besonders da die Gesetze der Glosse so übermäßig streng seien, daß sie keine Fragen erlauben, kein Er sprach, oder Ich werde sagen, auch nicht daß man aus Verben Substantive macht, noch den Sinn ändert, nebst andern Fesseln und Beschränkungen, denen sich die unterwerfen, die glossieren, wie Euer Gnaden wissen muß.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sprach Don Lorenzo, ich möchte euch so gern längere Zeit auf falschem Latein ertappen, aber ich kann nicht, denn ihr entschlüpft mir unter den Händen wie ein Aal.

Ich verstehe nicht, antwortete Don Quixote, was Euer Gnaden meint, oder was ihr mit dem Entschlüpfen sagen wollt.

Ich werde mich schon deutlich machen, antwortete Don

Lorenzo. Jetzt aber seid aufmerksam auf die glossierten Verse und auf die Glosse! Sie heißen so:

Thema.

Würde mir das War zum Ist,
Wär vom Warten ich befreit,
Oder käme schon die Zeit
Dessen, was noch wird vermißt.

Glosse.

Wie denn alles geht dahin,
Ging dahin mir auch das Glück,
Das, einst minder karg, verliehn,
Doch nur einmal, das Geschick;
Drauf nicht mehr, in keinem Sinn.
Jahre lang hab' ich gebüßt,
Deine Gunst, o Glück, vermißt;
Doch, fändst du die Umkehr schicklich,
Ach wie leicht dann würd' ich glücklich,
Würde mir das War zum Ist.

Andern Ruhm und Lust nicht will ich,
Andre Lorbeern, andre Siege,
Alle solche Wünsche still' ich,
Trachte einzig nach Genüge;
Solch ein Streben ist wohl billig.
Kehrst du, Glück, zurück erneut,
So wird mir mein Herz erfreut
Auf der Kummerhitze Strenge;
Und wofern mir's gleich gelänge,
Wär' vom Warten ich befreit.

Wollen, was nicht sein kann, heißt es,
Will ich, daß die Zeit rückkehrte;
Keine Macht, so däucht mich, leist' es,
Die da thront auf dieser Erde,
Nicht des Leibes noch des Geistes;

Denn die Zeit läuft, fliegt, fleucht weit,
Doch Rückkehr ist ihr verfeit,
Und es wär' ein starkes Irren,
Daß sie uns möcht' rückwärts führen,
Oder käme schon die Zeit.

Immer hin und wider schweben,
Bald in Fürchten bald in Hoffen,
Das heißt todt sein mehr als leben;
Und der Tod nur ist uns offen,
Wenn wir hier nach Rettung streben;
Mir ist meine Pein versüßt,
Wenn ich sterb' in kurzer Frist;
Denn, genau es zu betrachten,
Macht mein Herz die Furcht verschmachten
Dessen, was noch wird vermißt.

Als Don Lorenzo seine Glosse geendigt hatte, stand Don Quixote auf, und sagte mit lauter Stimme, die fast wie ein Schreien lautete, indem er mit seiner Hand die Rechte des Don Lorenzo faßte: Nun beim Himmel in seiner höchsten Höhe, ihr seid der beste Dichter von der Welt und verdient mit dem Lorbeer geschmückt zu werden, nicht von Cypern, nicht von Gaeta, wie ein Poet gesagt hat, dem es Gott vergeben möge, sondern von den Akademieen Athens, wenn es heutzutag noch solche gäbe, und von denen, die es noch heutzutag gibt, in Paris, Bologna und Salamanca. Gebe der Himmel, daß die Richter, die euch den ersten Preis absprechen, Phöbus mit seinen Pfeilen erschießen möge und daß die Musen niemals die Thürschwellen ihrer Häuser wieder betreten. Sagt mir doch, mein Herr, wenn es euch gefällig ist, noch einige größere Gedichte her, denn ich möchte recht in allen Stücken eurem wunderwürdigen Talente den Puls fühlen.

Ist es nicht trefflich, daß Don Lorenzo sich gefreut haben

soll von Don Quixote sich so loben zu hören, obgleich er ihn für verrückt hielt? O du Gewalt der Schmeichelei, wie weit erstreckst du dich und wie weit sind die Grenzen deiner lieblichen Gerichtsbarkeit ausgedehnt! Diese Wahrheit bestätigte Don Lorenzo, da er Don Quixotes Bitte und Verlangen erfüllte, indem er ihm auf die Fabel oder Geschichte von Pyramus und Thisbe folgendes Sonnett hersagte.

Kunstreich durchbricht die Wand die Jungfrau schön,
Die Pyrams Herzen schlug die tiefe Wunde;
Cupido eilt von Cypern her zur Stunde,
Den engen wunderbaren Spalt zu sehn.
Hier spricht das Schweigen, denn wie könnte gehn
Durch solche enge Eng' das Wort vom Munde!
Doch gehn die Seelen durch, in Amors Bunde
Kann selbst Unmögliches ja leicht geschehn.
Die Lust jedoch hält nie die rechte Mitte;
Die unvorsichtige Maid läßt sich nicht schrecken
Und findet Tod statt Freud; hört die Geschichte!
Denn seltsam, beide muß mit einem Schritte
Hinmorden, decken und auch neu erwecken
Ein Schwert, ein Leichenstein und ein Gedichte.

Gelobt sei Gott, sagte Don Quixote, nachdem er das Sonnett des Don Lorenzo gehört hatte, daß ich unter den unzähligen verkommenen Dichtern, die es gibt, auch einen vollkommenen Dichter gefunden habe, wie Euer Gnaden, mein Herr, denn solches gibt mir das Kunstmäßige dieses Sonnetts zu erkennen.

Don Quixote blieb vier Tage trefflich bewirthet im Hause des Diego, nach deren Verlauf er um die Erlaubnis bat, weiter zu reisen, indem er für die Gewogenheit und gute Behandlung, die ihm in diesem Hause widerfahren, seinen Dank ausdrückte; da es sich übrigens für die irrenden Ritter nicht wohl

schickte, viele Stunden dem Müßiggang und dem Wohlleben zu widmen, wolle er nun hingehen, um sein Amt zu erfüllen, Abenteuer zu suchen, deren, wie ihm kund sei, dieses Land in Menge habe, womit er die Zeit bis zu jenem Tage auszufüllen gedenke, wo die Turniere zu Zaragoza gehalten werden, denn dahin gerade gehe sein Streben; vorher aber wolle er noch die Höhle des Montesinos besuchen, von der so viele und so wunderbare Dinge in jenen Gegenden erzählt werden; auch wolle er selbst den Ursprung und die eigentliche Entstehung der sieben Seen untersuchen, die man gemeinhin die Seen der Ruidera nennt. Don Diego und sein Sohn lobten seinen ehrenhaften Entschluß und sagten zu ihm, er möchte aus ihrem Hause und von ihrem Vermögen alles mitnehmen, so viel ihm beliebe, denn sie wollen ihm mit dem besten Willen dienstlich sein, als wozu sie die Tüchtigkeit seiner Person und sein ehrenvoller Beruf verpflichte. Endlich kam der Tag seiner Abreise, so erfreulich für Don Quixote, als betrübt und bitter für Sancho Pansa, der sich sehr wohl befand bei dem Ueberflusse in dem Hause Don Diegos, und sich sträubte, zu dem gewöhnlichen Hunger in den Wäldern und Einöden zurückzukehren und zu der Armseligkeit seines schlecht versorgten Schnappsackes. Darum stopfte er ihn jedoch voll bis oben an mit allem, was ihm am nöthigsten schien, und beim Abschied sprach Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, ob ich es euch, mein Herr, schon gesagt habe, und wenn ich es gesagt habe, so sage ich es jetzt noch einmal, daß, wenn ihr gesonnen seid, die Wege und Beschwerden zu schauen, die zum unersteiglichen Gipfel des Tempels des Ruhmes führen, ihr nichts weiter zu thun habt, als daß ihr den etwas schmalen Pfad der Poesie zur Seite liegen laßt, und den allerschmälsten der irrenden Ritterschaft einschlagt, der hin-

reicht, um euch plötzlich mit dem nächsten Schrittchen zum Kaiser zu machen.

Mit diesen Reden schloß Don Quixote nun völlig den Proceß seiner Narrheit, besonders da er noch hinzufügte: Gott weiß, wie gerne ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu unterweisen, wie man Unterworfenen verzeihen, Uebermüthige niederschmettern und mit Füßen treten müsse, Tugenden, die zu dem Amte gehören, zu dem ich mich bekenne. Da jedoch sein zartes Alter dieses nicht erlaubt und seine löblichen Beschäftigungen es nicht zugeben werden, so begnüge ich mich damit, Euer Gnaden zu erinnern, daß, wenn er Dichter bleibt, er berühmt werden kann, wenn er sich nicht mehr nach fremdem Urtheil richtet, als nach seinem eigenen; denn es gibt keinen Vater und keine Mutter, denen ihre Kinder häßlich vorkommen, und bei Kindern des Geistes kommt dieser Irrthum noch häufiger vor.

Von Neuem verwunderten sich Vater und Sohn über die verwirrten Reden des Don Quixote, die bald verständig bald unsinnig waren, und über das Vorhaben und die Raserei, die ihn ganz einnahm, allenthalben dem unseligen Abenteuersuchen nachzugehen, da er selbige für den Endzweck und das Ziel seiner Wünsche hielt. Die Versicherungen der Dienstwilligkeit und Artigkeiten wurden erneuert, und mit dem ziemlichen Urlaub der Gebieterin des Schlosses reisten Don Quixote und Sancho auf Rocinante und dem Grauen von dannen.

Neunzehntes Kapitel.

Worin das Abenteuer des verliebten Schäfers erzählt wird nebst andern in Wahrheit spaßhaften Vorfällen.

Don Quixote hatte sich noch nicht weit von dem Dorfe des Don Diego entfernt, als ihm zwei Leute begegneten, wie Geistliche oder wie Studenten gekleidet, und zwei Bauern, welche alle vier auf Eseln ritten. Einer von den Studenten trug, wie in einem Mantelsack, in einem Bündel von grüner Steifleinwand, wie es schien, ein wenig weiße Wäsche und zwei Paar grobe Strümpfe; der andere hatte sonst nichts als zwei neue ungeschliffene Fechtdegen mit den gewöhnlichen Lederknöpfen. Die Bauern führten noch andere Dinge mit sich, woraus man abnehmen und schließen konnte, daß sie aus irgend einer ansehnlichen Stadt kamen, wo sie dieselben eingekauft hatten und die sie nun für ihr Dorf mitnahmen. Die Studenten sowohl als die Bauern geriethen in dieselbe Verwunderung, wie alle, die Don Quixote zum erstenmal sahen, und konnten kaum erwarten zu erfahren, wer doch dieser Mensch sei, der sich so sehr von dem gewöhnlichen Schlag der andern Leute unterscheide. Don Quixote grüßte sie, und als er erfahren hatte, welchen Weg sie gehen, welches derselbe war, den er auch verfolgte, bot er sich ihnen zum Gesellschafter an und bat sie ein bischen langsamer zu reiten, denn ihre jungen Eselinnen trabten rascher als sein Gaul, und um sie dazu zu vermögen, sagte er ihnen, wer er sei, und seinen Stand und Beruf, welches der eines fahrenden Ritters sei, und daß er ausgehe Abenteuer zu suchen in allen Theilen der Welt. Er sagte ihnen, daß er mit seinem eigentlichen Namen Don Quixote von der Mancha heiße, mit dem Beinamen aber der Ritter von den Löwen. Für die Bauern war das so viel, als hätte er mit

ihnen griechisch oder rothwälsch gesprochen, nicht also jedoch für die Studenten, welche alsbald merkten, daß es mit Don Quixotes Gehirn schwach bestellt war. Nichts desto weniger aber betrachteten sie ihn mit Verwunderung und Achtung, und einer von ihnen sagte zu ihm: Herr Ritter, wenn Euer Gestrengen keinen bestimmten Weg verfolgt, wie solches diejenigen nicht zu thun pflegen, die auf Abenteuer ausgehen, so kommt mit uns, und ihr könnt eine der besten und prächtigsten Hochzeiten mit ansehen, die bis auf diesen Tag in der ganzen Mancha und auf viele Meilen in der Runde gefeiert worden.

Don Quixote fragte ihn, ob es irgend ein fürstliches Beilager sei, daß er so viel Aufhebens davon mache.

Nein, antwortete der Student, sondern es ist nur die Hochzeit eines Landmanns und einer Bäurin; er ist der reichste der ganzen Gegend und sie ist die schönste, die je Menschenaugen gesehen haben. Die Anstalten, welche man dazu trifft, sind ungewöhnlich und außerordentlich, denn das Fest soll auf einer Wiese neben dem Dorfe der Braut gefeiert werden, welche man zur Auszeichnung Quiteria die schöne nennt, und der Bräutigam heißt Camacho der reiche; sie ist achtzehn Jahre alt und er zwei und zwanzig; beide passen für einander, wiewohl einige Vielwisser, welche die Stammbäume der ganzen Welt im Kopfe haben, behaupten wollen, der der schönen Quiteria gehe dem des Camacho vor; doch darauf sieht man heutiges Tags nicht, denn der Reichthum ist im Stande manche Lücken zu stopfen. Camacho ist auch in der That sehr freigebig und hat sich vorgenommen, die ganze Wiese mit einem Laubdach bedecken zu lassen, so daß die Sonne Mühe haben wird durchzudringen, wenn sie die grünen Kräuter besuchen will, mit welchen der Boden bedeckt ist. Es gibt auch Gesellschaftstänze, mit Schwertern und mit Schellentrommeln, die man in seinem Dorfe sehr

gut zu rühren und zu schütteln versteht. Von Klappertänzern will ich gar nichts sagen, denn es ist ein wahres Wunder, wie viel er deren bestellt hat; aber nichts von den erwähnten Dingen und viel anderes, was ich nicht erwähnt habe, wird diese Hochzeit so merkwürdig machen, als das, was der verzweifelte Basilio beginnen wird. Dieser Basilio ist ein junger Schäfer aus Quiterias Dorfe, welcher sein Haus dicht neben dem der Eltern Quiterias hatte; daher nahm Amor Veranlassung, die längst vergessene Liebesgeschichte des Pyramus und der Thisbe wieder in die Welt einzuführen, denn Basilio verliebte sich von seinen frühen zarten Jahren an in Quiteria und sie erwiderte seine Wünsche durch tausend unschuldige Gunstbezeugungen, so daß man zum Zeitvertreib im ganzen Dorfe von der Liebe der zwei Kinder Basilio und Quiteria erzählte. Wie sie aber heranwuchsen, kam es Quiterias Vater in den Sinn, Basilio den gewohnten Zutritt in seinem Hause zu verwehren, und um sich der Mühe zu überheben, in Angst und Besorgnis zu leben, ordnete er die Hochzeit seiner Tochter mit dem reichen Camacho an, da es ihm nicht gefiel sie mit Basilio zu verbinden, welcher nicht eben so gut vom Glück als von der Natur mit Gaben bedacht war. Will man jedoch die Wahrheit ohne Neid sagen, so ist er der gewandteste Jüngling, den wir kennen, ein sehr großer Stangenwerfer, ein geübter Ringer und ein fertiger Ballspieler; er läuft wie ein Reh, springt besser als eine Ziege und schiebt Kugeln wie ein Hexenmeister; er singt wie eine Lerche und schlägt die Zither, als wenn sie spräche; und überdies weiß er den Degen zu führen wie der Besten einer.

Um dieser einen Geschicklichkeit willen schon, fiel ihm hier Don Quixote in die Rede, verdiente der Jüngling nicht nur die Hand der schönen Quiteria, sondern selbst die der Königin

Ginevra, wenn sie noch lebte, trotz dem Lanzarote und allen denen, die sie ihm rauben wollten.

Das wäre etwas für meine Frau, sprach Sancho, der bisher schweigend mitgegangen war und zugehört hatte; sie will es nie anders zugeben, als daß eines mit seines Gleichen sich verheirathe, und hält sich dabei an das Sprichwort:

Schaf zu Schaf
Schickt sich brav.

Was ich wünsche ist, daß dieser wackere Basilio, dem ich schon recht gut bin, diese Jungfrau Quiteria heirathe, und daß alle, die es verhindern wollen, daß sich Leute heirathen, die einander lieben, ewig gute Zeit und gute Ruhe haben, ich hätte aber schier das Gegentheil gesagt.

Wenn alle, die sich lieben, einander heirathen müßten, sprach Don Quixote, so wäre damit den Eltern die Wahl und die Macht entzogen, ihre Kinder zu verheirathen mit wem und wann es passend für sie ist; und wenn man es dem Willen der Töchter überließe, ihre Männer zu wählen, so gäbe es manche, die den Knecht ihres Vaters wählte, oder manchen, den sie blos auf der Straße gesehen und der ihr durch seinen Putz und Aufzug auffiele, wäre es auch nur ein lumpiger Klopffechter; denn Liebe und Leidenschaft verblenden gar leicht die Augen des Verstandes, die doch so nothwendig sind, wenn man einen Stand erwählen will; und bei dem Stand der Ehe läuft man gar sehr Gefahr zu irren, und man bedarf daher großer Vorsichtigkeit und besonderer Gnade des Himmels, um recht zu treffen. Will einer eine lange Reise machen und ist er klug, so sucht er, ehe er selbige antritt, einen sichern und angenehmen Reisegefährten, der ihn begleitet; warum soll nun derjenige nicht das Gleiche thun, der sein ganzes Leben bis an das Ziel, das der Tod setzt, zu wandern hat, zumal wenn sein

Gefährte ihn selbst zu Bett, an den Tisch und überall hin begleiten soll, wie das Weib den Mann? Die Gesellschaft des Weibes ist kein Handel, der, wenn auch einmal vollzogen, wieder rückgängig gemacht, vertauscht oder ausgewechselt werden kann; es ist vielmehr ein unabtrennbarer Anhang, welcher dauert so lange das Leben dauert; es ist eine Schlinge, welche, wenn ihr sie euch einmal um den Hals legt, sich in den gordischen Knoten verwandelt, der, wenn nicht die Sense des Todes ihn zerhaut, nicht wieder gelöst werden kann. Es ließe sich noch weit mehr sagen über diesen Gegenstand, wenn mich nicht das Verlangen daran verhinderte, das mich treibt zu erfahren, ob uns der Herr Licenciat noch mehr von der Geschichte des Basilio zu erzählen hat.

Darauf antwortete der Student Baccalaureus oder Licenciat, wie ihn Don Quixote nannte, er wisse durchaus weiter nichts mehr zu sagen, als daß, von der Zeit an, wo Basilio erfuhr, daß die schöne Quiteria Camacho den reichen heirathe, man ihn nie wieder lachen oder zusammenhängend sprechen gesehen; er geht immer in tiefen Gedanken und traurig mit sich selbst sprechend, und man sieht ganz klar und deutlich, daß sich ihm der Verstand verkehrt hat. Er ißt wenig und schläft wenig; was er ißt, sind Früchte, und was das Schlafen betrifft, wenn er schläft, so ist es im freien Felde auf dem harten Boden wie ein unvernünftiges Thier; von Zeit zu Zeit schaut er gen Himmel, dann heftet er wieder die Blicke zur Erde so starr, daß er nicht anders aussieht, als wie eine bekleidete Bildsäule, deren Rock vom Winde bewegt wird. Kurz man merkt es ihm so an, daß die Leidenschaft ihm das Herz zerreißt, daß wir alle, die wir ihn kennen, befürchten, das Ja, das die schöne Quiteria morgen aussprechen wird, werde das Todesurtheil für ihn sein.

Das wird Gott verhüten, sprach Sancho, denn er, der die Wunde schlägt, sendet auch das Heilmittel; kein Mensch weiß, was kommen wird; von heute bis morgen sind noch viele Stunden, und in einer einzigen, ja in einem Augenblick kann das Haus einfallen; ich habe schon regnen sehen und die Sonne scheinen, alles in einem Augenblick; mancher geht des Nachts gesund zu Bette und kann am andern Morgen kein Glied mehr rühren. Und sagt mir nur, ob es etwa einen gibt, der sich rühmen kann, daß er in das Rad des Glücks einen Nagel geschlagen habe! Gewiß nicht; und zwischen das Ja und Nein eines Weibs möchte ich mich nicht anheischig machen eine Nadelspitze hineinzustecken, weil sie nicht Platz fände. Laßt mir nur die Quiteria von ganzem Herzen und aufrichtig den Basilio lieb haben, so will ich ihm noch einen ganzen Sack voll Glück weissagen, denn die Liebe sieht, wie ich habe sagen hören, mit Brillen, welche das Kupfer wie Gold, die Armuth wie Reichthum und die Augenbutter wie Perlen aussehen machen.

Wo willst du schon wieder hinaus, Sancho? rief Don Quixote. Verdammt doch! Wenn du anfängst Sprichwörter und Redensarten auszukramen, kann dich kaum der Verräther Judas aushalten, der dich meinetwegen holen soll. Sag mir, dummes Vieh, was weißt du von Nägeln und von Glücksrädern und von irgend etwas in der Welt?

Nun, wenn man mich nicht versteht, antwortete Sancho, so ists kein Wunder, wenn man meine Sprüche für albernes Zeug hält; aber es thut nichts, ich verstehe mich selber und weiß schon, daß ich nicht viel Thorheiten geschwatzt habe unter dem, was ich sagte, aber daß Euer Gnaden, mein Herr ein gar kritliger Friscal meiner Reden und auch meiner Handlungen ist.

Fiscal willst du sagen, oder Richter, nicht Friscal, sprach

Don Quixote, du Verderber der gesunden Sprache, den Gott verwirre!

Bekrittelt mich nur nicht immer, antwortete Sancho, denn ihr wißt ja, daß ich nicht am Hofe erzogen bin noch in Salamanca studiert habe, daß ich wissen kann, wo ich in meinen Worten einen Buchstaben zusetze oder auslasse. Man kann doch, Gott steh mir bei! einem Sayaguesen nicht zumuthen, daß er sprechen soll wie ein Toleder, und es mag auch wohl Toleder geben, die mit dem Feinsprechen nicht eben hoch fliegen.

Das ist wahr, sprach der Licenciat, denn die, die in den Lohgerbereien und in Zocodober aufgewachsen sind, können nicht so gut sprechen, wie die, die fast den ganzen Tag in dem Kreuzgang der Hauptkirche umherschlendern, und doch sind sie alle Toleder. Eine reine, richtige, zierliche und deutliche Sprache hört man von den vernünftigen Hofleuten, wenn sie auch aus Majalahonda gebürtig wären; ich sage: den vernünftigen, denn mancher ist das nicht, und die Vernunft ist die Lehrmeisterin der gesunden Sprache, in Verbindung mit der Uebung. Ich, meine Herren, habe zur Strafe meiner Sünden in Salamanca die Canonen der Kirche studiert, und ich glaube einigermaßen zu verstehen, meine Meinung mit deutlichen, einfachen und bezeichnenden Worten auszudrücken.

Wenn ihr nicht glaubtet, euch besser auf den Raufdegen zu verstehen, den ihr führt, als auf die Beredsamkeit, sprach der andere Student, so wäret ihr der erste Licenciat und nicht der Schwanz der Universität geworden.

Hört, Baccalaureus, antwortete der Licenciat, ihr befindet euch im größten Irrthum von der Welt in Betreff der Gewandtheit mit dem Degen, wenn ihr sie für unnütz haltet.

Bei mir ist es nicht bloß Meinung, sondern feste Ueberzeugung, versetzte Corchuelo, und wenn ihr wollt, daß ich es

euch durch eure eigene Erfahrung zeige, so habt ihr ja auch Degen bei euch, Platz ist hier genug, und ich habe so viel Muskelkraft und Stärke, daß ich, unterstützt von meinem Muthe, welcher nicht gering ist, euch zum Geständnis zu bewegen hoffe, daß ich mich nicht täusche. Steigt ab und versucht euern Ausfall, eure Zirkel, Winkelzüge und Finten, und ich hoffe euch doch am hellen Mittag die Sterne sehen zu lassen mit meiner unerlernten dummen Naturfertigkeit, auf die ich nächst Gott meine Hofnung setze, denn der Mensch muß erst noch geboren werden, dem ich den Rücken zeige, und es gibt niemand in der Welt, den ich nicht zum Weichen bringen kann.

Was das Rückenzeigen oder nicht zeigen betrifft, davon will ich nichts sagen, sprach der Fechter, obgleich es sich auch wohl treffen könnte, daß man euch auf dem Fleck, den euer Fuß zuerst beträte, auch euer Grab öfnete; das heißt, ihr würdet hier todt liegen bleiben zum Lohn dafür, daß ihr die Gewandtheit des Fechters verachtet.

Das wird sich gleich zeigen, antwortete Corchuelo.

Er sprang mit großer Geschwindigkeit von seinem Esel, und ergriff in vollem Wüthen eines der Rappiere, welche der Licentiat auf dem seinigen mit sich führte.

Nein, so soll es nicht gehen! rief jetzt Don Quixote; ich will der Fechtmeister und der Kampfrichter in dieser so oft aufgeworfenen und nie ausgefochtenen Streitfrage sein.

Damit stieg er vom Rocinante, nahm seine Lanze, und trat mitten in den Weg, in dem Augenblick, wo sich der Licentiat schon mit vielem Anstand des Leibs und der Füße ausfallend Corchuelo entgegenstellte, der auf ihn losstürzte und, wie man zu sagen pflegt, Feuer aus den Augen sprühte. Die beiden andern Begleiter, die Landleute, blieben indeß auf ihren Füllen sitzen und bildeten die Zuschauer bei dieser

schauerlichen Tragödie. Die Hiebe, Stöße, Schläge, Kreuz- und Querstreiche, welche Corchuelo austheilte, waren unzählig, fielen dichter und schneller auf einander als Hagel und Schloßen. Er focht, wie ein gereizter Löwe, aber es kam ihm eine Maulschelle von dem Rappierknopf des Licentiaten entgegen, der ihn denselben küssen ließ, wie eine Reliquie, wenn auch nicht gerade mit der nämlichen Andacht, mit welcher man Reliquien zu küssen pflegt und verpflichtet ist. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Rappierstößen alle Knöpfe auf dem Wams, das er anhatte, und zerfetzte ihm die Schöße dermaßen, daß die Lappen wie Polypenschwänze herunterhingen. Zweimal schlug er ihm den Hut vom Kopfe, und machte ihn so müde, daß er vor Aerger, Zorn und Wuth den Degen beim Gefäß packte und so gewaltig in die Luft schleuderte, daß einer der dabeistehenden Landleute, welcher ein Schreiber war, und hinging es zu holen, nachher Zeugnis gab, er habe es fast drei Viertelmeilen von sich geworfen, welches Zeugnis dazu dient und gedient hat, daß man als wahr erkenne und einsehe, wie die Leibeskraft von der Kunst besiegt wird. Corchuelo setzte sich ermüdet nieder und Sancho kam zu ihm und sagte: Wahrhaftig, Herr Baccalaureus, wenn ihr meinen Rath annehmen wollt, so müßt ihr hinfüro niemand wieder zum Fechten herausfordern, sondern lieber zum Ringen oder auf Stangenwerfen, denn dazu habt ihr Alter und Kraft; was aber die Leute betrifft, die man Fechter nennt, so habe ich von denselben sagen gehört, daß sie eine Degenspitze durch ein Nadelöhr stecken können.

Es ist mir lieb, antwortete Corchuelo, von meinem Irrthum befreit zu sein, und daß mir die Erfahrung die Wahrheit gezeigt hat, von der ich so weit entfernt war.

Damit stand er auf, umarmte den Licentiaten und sie

wurden noch bessere Freunde als zuvor; auch wollten sie den Schreiber nicht erwarten, der nach dem Degen gegangen war, weil er ihnen viel zu lang auszubleiben schien, und sie beschloßen, allmählig weiter nach Quiteria's Dorfe zu ziehen, von wo sie alle zu Hause waren. Auf dem Rest des Wegs setzte ihnen der Licentiat vollends die Vortheile der Fechtkunst mit so vielen Vernunftgründen, mathematischen Figuren und Beweisen auseinander, daß sie sämtlich überzeugt wurden von der Vortrefflichkeit dieser Wissenschaft, und daß Corchuelo von seiner Behauptung völlig zurückgebracht war. Unterdessen war es Nacht geworden, aber ehe sie an das Dorf kamen, meinten sie alle, es stehe vor demselben ein Himmel voll unzähliger glänzender Sterne. Zugleich hörten sie die gemeinsamen lieblichen Töne verschiedener Instrumente, als Flöten, Handtrommeln, Psalter, Becken, Handpauken und Schellen, und wie sie noch näher kamen, fanden sie, daß die Bäume einer großen Laube, die man neben dem Eingang des Dorfs angelegt hatte, ganz voll von Lichtern waren, welchen der Wind nichs anhatte, da eben keiner wehte, oder doch nur ein so sanfter, daß er nicht einmal stark genug war, die Blätter der Bäume zu bewegen. Die Musiker waren die Spielleute der Hochzeit, die in verschiedenen Gruppen auf dieser anmuthigen Stelle umhergingen, theils tanzend, theils singend, theils die verschiedenen angeführten Instrumente spielend. Es sah nicht anders aus, als wenn die ganze Wiese ein Tummelplatz der Freude und der Lust wäre. Viele andere Leute waren beschäftigt Bühnen aufzuschlagen, von wo aus man am folgenden Tage mit Bequemlichkeit den Vorstellungen und Tänzen zusehen konnte, die auf diesem Platz sollten aufgeführt werden, welcher zur Feier der Hochzeit des reichen Camacho und zur Hinopferung des Basilio bestimmt war. Don Quixote wollte nicht in das Dorf einkehren, obschon

sowohl der Landmann als der Baccalaureus ihn darum baten; er gab aber als Entschuldigung an, die seiner Meinung nach vollständig genügen mußte, es sei die Gewohnheit der fahrenden Ritter, lieber in Feldern und Wäldern zu schlafen, als an bewohnten Oertern, wenn es auch unter vergoldeten Dächern wäre. Er entfernte sich damit ein wenig von der Landstraße, freilich sehr gegen den Wunsch Sancho Panzas, der sich gleich an den angenehmen Aufenthalt erinnerte, der ihm in dem Schlosse oder Hause des Don Diego zu Theil geworden war.

Zwanzigstes Kapitel.

Es wird die Hochzeit des reichen Camacho nebst der Begebenheit mit dem armen Basilio erzählt.

Kaum hatte die kleine Aurora den leuchtenden Phöbus herangelassen, um mit der Glut seiner brennenden Strahlen die flüssigen Perlen ihrer goldenen Haare zu trocknen, als Don Quixote, die Trägheit von seinen Gliedern schüttelnd, aufstand, und seinen Knappen Sancho rief, welcher noch immer schnarchte. Als er ihn so daliegen sah, sprach er, ehe er ihn erweckte, zu ihm: O du Hochbeglückter, mehr als alle, die auf der Oberfläche der Erde leben, da du, ohne Neid zu fühlen und ohne beneidet zu werden, hier schläfst, ruhigen Geistes! Dich verfolgen keine Zauberer, noch erschrecken dich Zaubereien. Schlafe, sage ich noch einmal, und werde es noch hundertmal sagen, ohne daß dich die Eifersucht deiner Dame zu beständigem Wachen zwingt, noch daß dich Sorgen darüber im Schlafe stören, wie du längst verfallene Schulden bezahlen, noch was du anfangen sollst um für den nächsten Tag dir und deiner kleinen bedrängten Familie Brod zu schaffen. Weder der Ehrgeiz beunruhigt dich, noch ficht dich der eitle Prunk

dieser Welt an, da die Grenzen deiner Wünsche sich nicht weiter hinaus erstrecken, als deinen Esel zu besorgen, denn die Sorge für deine Person hast du auf meine Schultern geworfen, eine Last und Bürde, welche Natur und Herkommen den Herren auferlegt. Der Diener schläft und der Herr wacht und denkt darüber nach, wie er ihn erhalten, sein Los verbessern und ihm Lohn geben möge. Der Kummer, zu sehen, daß der Himmel zu Erz wird, und der Erde nicht beispringt mit dem erforderlichen Naß, drückt den Diener nicht, sondern den Herrn, der bei Miswachs und Hungersnoth den erhalten muß, der ihm in der Zeit der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses gedient hat.

Auf alles das antwortete Sancho nicht, dieweil er schlief, und wäre auch nicht so geschwind aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit der Spitze seiner Lanze zu sich selbst gebracht hätte. Endlich erwachte er, noch ganz schlaftrunken und faul; er wandte sich nach allen Seiten um und sagte: Von dieser Laube her kommt, wenn ich mich nicht irre, ein Dampf und Geruch mehr von in Butter gebratenem Schinken, als von Buchen und Thymian. Beim heiligen Kreuzeszeichen, eine Hochzeit, die mit solchen Düften anfängt, muß wohl reichlich und großartig ausfallen.

Schweig', Vielfraß, sagte Don Quixote. Komm, wir wollen hingehen, und der Vermählung beiwohnen, um zu sehen, was der verschmähte Basilio beginnt.

Nun er mag anfangen, was er will, antwortete Sancho; wäre er nicht arm, so möchte er sich mit Quiteria verheirathen. Hat man aber keinen Heller in der Tasche, so muß man sich auch nicht mit den Wolken am Himmel vermählen wollen. Wahrlich, gnädiger Herr, ich bin der Meinung, der Arme müsse sich mit dem begnügen, was ihm zufällt, und nicht nach

Leckereien sich gelüsten lassen. Ich will meinen Arm darauf wetten, Camacho kann Basilio in Realen einwickeln, und wenn dem so ist, wie es wohl sein muß, wäre Quiteria eine rechte Närrin, den Putz und Staat zu verschmähen, den ihr Camacho gegeben haben muß und noch geben kann, und das Speerwerfen und Kunstfechten des Basilio vorzuziehen. Für einen guten Geerwurf oder für einen artigen Fechterstoß gibt man keinen Schoppen Wein in der Schenke. Geschicklichkeiten und Künste, die man nicht verwerthen kann, nun die mag Graf Dirlos haben! Aber wenn dergleichen Gaben an einen fallen, der brav Geld hat, dann wünsche ich mir ein Leben, das so gut aussähe, wie sie. Auf einen guten Grund kann man ein gutes Gebäude stellen und der beste Grund und Fundament in der Welt ist doch das Geld.

Um Gottes Willen, Sancho, fiel ihm hier Don Quixote in das Wort, beschließe deine Rede, denn ich glaube wahrhaftig, wenn man dich so fortmachen ließe mit dem Geschwätz, wie du es auf jedem Tritt und Schritt beginnst, so bliebe dir keine Zeit zum Essen und zum Schlafen übrig, denn du würdest sie gänzlich verplaudern.

Wenn Euer Gnaden ein gutes Gedächtnis hätten, versetzte Sancho, müßtet ihr euch der Artikel unserer Uebereinkunft erinnern, ehe wir das letzte Mal von Hause wegzogen; einer derselben war, ihr sollt mich schwatzen lassen, so viel ich wolle, so weit es nicht gegen meinen Nächsten, noch gegen die Euer Gestrengen schuldige Achtung ginge, und bis jetzt glaube ich, habe ich mich noch nicht gegen diesen Artikel verfehlt.

Ich kann mich nicht eines solchen Artikels entsinnen, Sancho, antwortete Don Quixote, und gesetzt auch es wäre so, so verlange ich doch, daß du schweigest und kommest, denn schon beginnen die Instrumente, die wir heute Nacht gehört

haben, von Neuem das Thal zu beleben, und ohne Zweifel wird die Vermählung in der Kühle des Morgens und nicht erst in der Hitze des Abends gefeiert werden.

Sancho that, was ihm sein Herr befahl, und als er Rocinante den Sattel und dem Grauen das Kissen aufgelegt, saßen beide auf und ritten Schritt vor Schritt der Laube zu. Der erste Gegenstand, der Sancho auffiel, war ein ganzer Ochs, an einer ganzen Ulme als Bratspieß steckend, und in dem Feuer, über dem er gebraten werden sollte, brannte ein halber Berg von Holz, und sechs Töpfe, welche rund um den Herd her standen, waren nicht vom gewöhnlichen Schlage der andern Töpfe, denn es waren sechs halbe Bütten, deren jede ein ganzes Schlachthaus voll Fleisch hielt; sie faßten und verschlangen in sich ganze Hämmel, ohne daß man sie viel bemerkte, als wären es Tauben; Hasen schon abgezogen und gerupfte Hühner ohne Zahl hingen an den Bäumen umher, und warteten des Augenblicks, wo sie auch in den Töpfen begraben werden sollten; Vögel und Wild aller Art hing an den Bäumen in unendlicher Menge, damit die Luft sie frisch erhalte. Sancho zählte über sechzig große Weinschläuche je von mehr als zwei Maß, und alle waren, wie sich später zeigte, mit edeln Weinen gefüllt; Haufen des weißesten Brodes lagen da, wie man Haufen Getreide auf den Tennen zu haben pflegt; die Käse, wie Ziegelsteine gelegt und aufgeschichtet, bildeten eine Mauer, und zwei Kessel voll Oel, größer als die Färbekessel, dienten dazu, das Backwerk zu braten, das man mit zwei gewaltigen Schaufeln herausfischte und in einen andern Kessel voll gereinigten Honigs tauchte, der daneben stand. Der Köche und Köchinnen waren mehr als fünfzig, alle reinlich, alle geschäftig und alle vergnügt. In dem weiten Bauch des Ochsen waren zwölf zarte kleine Spanferkel eingenäht, um ihm Wohlgeschmack

und Zartheit zu verleihen. Die verschiedenartigen Gewürze schien man nicht pfundweise, sondern nach Centnern gekauft zu haben, und alle standen offen da in einem großen Kasten. Kurz die Zurüstungen zur Hochzeit waren ländlich, aber in solcher Fülle, daß ein ganzes Heer hätte damit unterhalten werden können. Sancho Panza sah und betrachtete das Alles und war über alles ganz entzückt. Zuvörderst fesselten und reizten sein Verlangen die Töpfe, von denen er sich gar gerne einen kleinen Imbis genommen hätte; gleich darauf stachen ihm die Weinschläuche in die Augen, und endlich die Pfannkuchen, wenn man anders diese geräumigen Kessel Pfannen nennen konnte; darum konnte er es nicht mehr aushalten, und war nicht im Stande anders zu thun, er trat daher zu einem der fleißigen Köche und bat ihn mit höflichen und hungrigen Worten, ihm zu erlauben, daß er ein Stück Brod in einen dieser T pfe tauche.

Bruder, erwiderte ihm darauf der Koch, dieser Tag ist, Dank dem reichen Camacho! keiner von denen, über welche der Hunger Herr sein soll. Steigt ab und seht, ob hier in der Nähe ein Kochlöffel ist, und schäumet euch ein Huhn oder zwei heraus, und mögen sie euch wohl gedeihen!

Ich sehe keinen, erwiderte Sancho.

Wartet, sprach der Koch. Bei meiner armen Seele, ihr ziert euch wahrlich viel zu sehr.

Bei diesen Worten griff er nach einem kleinen Kessel, fuhr damit in einen von den Töpfen und nahm auf einmal drei Hühner und zwei Gänse heraus.

Hier eßt, Freund, sprach er zu Sancho, frühstücket mit diesem Abschaum, bis die Zeit zur Mahlzeit kommt!

Ich weiß nicht, wo ich es hin thun soll, antwortete Sancho.

Nun denn, sagte der Koch, so nehmt den Kessel und alles, denn Camachos Reichthum und Freude macht alles wieder gut.

Während nun dieses mit Sancho vorging, sah Don Quixote zu, wie von einer Seite der Laube gegen zwölf Bauernbursche jeder auf einer sehr schönen Stute hereinkamen mit reichen und glänzenden Felddecken und vielen Schellen an den Brustriemen; alle waren stattlich und festlich gekleidet, und ritten in geordneter Schaar mehreremale über die Wiese hin, unter wildem Freudenruf und Geschrei.

Es lebe Camacho und Quiteria, riefen sie, er so reich, wie sie schön, und sie die schönste der Welt!

Als Don Quixote solches hörte, sprach er bei sich selbst: Man sieht wohl, daß diese Leute meine Dulcinea von Toboso nicht gesehen haben; denn hätten sie sie gesehen, so würden sie wohl etwas vorsichtiger sein mit dem Lobe dieser ihrer Quiteria.

Nicht lange darauf sah man von verschiedenen Seiten der Laube viele und verschiedene Tänze hereinkommen; darunter war auch ein Schwerttanz, ausgeführt von etwa vierundzwanzig jungen Burschen von munterem stattlichem Ansehen, alle in feine blendendweiße Leinwand gekleidet mit Kopftüchern aus feiner Seide in verschiedenen Farben gearbeitet. Den, der sie anführte, einen gewandten Jüngling, fragte einer von denen auf den zwölf Stuten, ob sich einer von den Tänzern verwundet habe.

Bis jetzt, Gott sei Dank, hat sich keiner verwundet, war die Antwort; wir sind alle unversehrt.

Und alsbald begann er die Verschlingungen des Tanzes mit seinen übrigen Gefährten mit so vielen Wendungen und so vieler Geschicklichkeit, daß Don Quixote, wiewohl er auch oft ähnliche Tänze gesehen hatte, doch keiner so gut gefallen hatte,

als dieser. Eben so gefiel ihm ein anderer Tanz von sehr schönen Mädchen, welche so jung waren, daß keine unter vierzehn noch über achtzehn Jahre alt zu sein schien; alle waren in grünes Zeug gekleidet, die Haare theils geflochten, theils fliegend, aber alle so goldgelb, daß sie mit denen der Sonne wetteifern konnten; auf den Locken hatten sie Kränze von Jasmin, Rosen, Amaranth und Gaisblatt. Ein ehrwürdiger Greis und eine alte Matrone führten sie an, sie schritten aber leichter und gewandter einher, als man von ihren Jahren erwarten konnte. Ein zamoranischer Dudelsack spielte ihnen vor, sie zeigten im Gesicht und im Blick Sittsamkeit, und Gewandtheit in den Füßen, und erwiesen sich dadurch als die besten Tänzerinnen von der Welt. Nach diesen kam ein anderer kunstreicher Tanz herein, einer von denen, welche man sprechende nennt. Er bestand aus acht Nymphen, die in zwei Chöre getheilt waren; der Führer des einen war der Gott Cupido, der des andern der Reichthum, jener mit Flügeln, Bogen, Köcher und Pfeilen ausgerüstet, dieser in verschiedene kostbare Farben von Gold und Seide gekleidet. Die Nymphen, welche dem Amor folgten, trugen an den Schultern auf einem weißen Pergamentblatt und in großen Buchstaben ihren Namen geschrieben. Dichtkunst war der Name der ersten, der der zweiten Klugheit, der der dritten edle Abkunft, der der vierten Tapferkeit. Die Nymphen im Gefolge des Reichthums werden auf dieselbe Weise bezeichnet. Freigebigkeit war die Inschrift der ersten, Belohnung die der zweiten, Schatz der dritten, friedlicher Besitz die der vierten. Vor allen her ging ein hölzernes Schloß, welches vier Wilde zogen, alle mit Epheu und grüngemaltem Hanf bekleidet, und so natürlich, daß sie um ein Kleines Sancho erschreckt hätten. Auf der Vorderseite des Schlosses und an allen vier Seiten des Vierecks war geschrieben: Schloß der

guten Wache. Musik machten ihnen vier geschickte Flöten- und Tamburinspieler. Cupido eröfnete den Tanz, und nachdem er zwei Wendungen gemacht, blickte er auf, spannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die auf den Zinnen des Schlosses erschien, und sprach zu ihr also:

Ich bin jener Gott gewaltig,
In der Luft und auf der Erde,
In dem Meere vielgestaltig;
Selbst des Abgrunds voll Beschwerde
Königlichen Zepter halt' ich.

Von der Furcht weiß ich nicht viel,
Alles kann ich, was ich will,
Wär' auch, was ich will, unmöglich,
Und in allem, was ist möglich
Folgt man meinem Worte still.

Nachdem er das Lied vollendet, schoß er einen Pfeil nach der Höhe des Schlosses ab, und zog sich auf seinen Platz zurück. Hierauf trat der Reichthum hervor und tanzte ebenfalls zweimal auf und ab, die Handtrommeln schwiegen und er sprach:

Ich kann mehr als Amor kann;
Amor ist es, der mich leitet;
Ich hab' einen bessern Ahn:
Wo das Himmelszelt sich breitet,
Da erkennt man auch mich an.

Reichthum heiß' ich, wen'ge nur
Finden meine wahre Spur;
Ohne mich läßt sich nichts finden,
Doch mit dir soll sich verbinden
All mein Wesen und Natur.

Der Reichthum zog sich zurück und die Dichtkunst trat hervor, tanzte zweimal auf und nieder, wie die vorigen, richtet ihre Augen nach der Jungfrau im Schlosse und sprach:

In Gedanken süß beredten
Schickt die Poesie die süße
Hehre, ernste, edle Grüße;
Ja ihr Herz selbst, will ich wetten,
Eingehüllet in Sonnetten.

Macht mein Dienst dir nicht Beschwerde,
Preis ich dich in allen Fernen,
Daß dein Glück vernommen werde
Von der Erde zu den Sternen,
Von den Sternen bis zur Erde.

Die Dichtkunst trat ab und von der Seite des Reichthums kam die Freigebigkeit und sprach, nachdem sie ihren Tanz gemacht hatte:

Geben heißt Freigebigkeit,
Weiß es Aeußerstes zu fliehen,
Weicht es vom Verschwenden weit,
Und kann es sich gleich entziehen
Schmutziger Genauigkeit.

Aber um dich zu erhöhn
Will ich heut verschwendrisch sein;
Ist's ein Fehler, mußt gestehn,
Daß er Ehre doch bringt ein;
Geben läßt die Liebe sehn.

Auf diese Art traten noch alle Personen der beiden Chöre auf und zogen sich zurück, jede tanzte und sprach ihre Verse, die einen zierlich, die andern lächerlich; Don Quixote allein behielt die angeführten in seinem Gedächtnis, welches sehr gut war. Nun aber vereinigten sich alle in verschiedenen Verschlin-

gungen und Wiederauflösungen, die sie mit vieler Anmuth und Leichtigkeit ausführten. So oft Amor am Schlosse vorbeikam, schoß er seine Pfeile hinauf, der Reichthum aber warf vergoldete Spielkugeln hinein. Nachdem sie endlich eine geraume Zeit getanzt hatten, zog der Reichthum einen großen Beutel hervor, welchen das Fell einer großen angorischen Katze bildete, und welcher voll Geld zu sein schien. Diesen schleuderte er gegen das Schloß, durch den Schlag aber fielen die Wände auseinander und sanken zusammen, und die Jungfrau stand frei und schutzlos da. Der Reichthum mit den Personen seines Gefolges näherte sich, warf ihr eine schwere goldene Kette um den Hals; sie thaten, als ob sie sie nehmen, sich unterwürfig machen und gefangen halten wollten. Als Amor nnd seine Gefährten dies sahen, machten sie Miene, sie ihm zu entreißen, und alle diese Darstellungen, die sie ausführten, geschahen bei dem Spiele der Tamburinen, unter Tanz und tactmäßig im Schritte. Die Wilden stifteten Frieden zwischen ihnen, richteten eiligst die Wände des Schlosses wieder auf und fügten sie zusammen, das Mädchen wurde wieder darin verschlossen, und so endigte sich der Tanz zur großen Zufriedenheit der Zuschauer. Don Quixote fragte eine der Nymphen, wer das Ganze erfunden und angeordnet habe. Sie antwortete ihm, es sei ein Pfründner in ihrem Dorfe, der die anmuthige Geschicklichkeit zu dergleichen Dingen habe.

Ich will wetten, sagte Don Quixote, daß dieser Baccalaureus oder Pfründner ein besserer Freund des Camacho sein muß, als des Basilio, und daß er sich besser auf das Satirenmachen, als auf Vesperlesen versteht; er hat die Geschicklichkeit Basilios und die Reichthümer Camachos sehr geschickt in den Tanz verwebt.

Sancho Panza, der dies alles mit anhörte, sagte: Weß Brod ich eß, des Lied ich sing. Ich halte mich an Camacho.

Man sieht wohl, sprach Don Quixote, daß du ein Bauer bist, Sancho, und einer von denen, welche sagen: Es lebe, wer den Sieg gewinnt!

Ich weiß nicht, zu welchen ich gehöre, antwortete Sancho; allein ich weiß recht gut, daß ich von Basilios Töpfen mir nie einen so herrlichen Schaum abschöpfen werde, wie der ist, den ich von Camachos geschöpft habe.

Zugleich zeigte er ihm die mit Gänsen und Hühnern gefüllte Pfanne. Er faßte ein Stück daraus, fing an mit viel Anstand und Appetit zu essen, und sprach: Zum Henker mit Basilios Geschicklichkeit! So viel du hast, giltst du, und so viel du giltst, hast du. Es gibt nur zweierlei Rang und Familie auf der Welt, wie meine Großmutter von mir sagte, nämlich das Haben und das Nichthaben; sie selbst hat es aber stets mit dem Haben gehalten. Heutzutage, mein gnädiger Herr Don Quixote, fragt man mehr nach dem Haben als nach den Gaben; ein Esel mit Gold beladen nimmt sich besser aus, als ein Pferd unter dem Saumsattel. Darum sage ich's noch einmal, daß ich es mit Camacho halte, auf dessen Töpfen Gänse und Hühner, Hasen und Kaninchen schwimmen, bei Basilio aber ist alles oben und unten schnödes Mischlingsgebräu.

Hast du deine Predigt jetzt beschlossen, Sancho? sprach Don Quixote.

Ich werde sie wohl für beschlossen erklären müssen, antwortete Sancho, denn ich sehe wohl, daß Euer Gnaden ihrer überdrüssig wird, denn wenn dies nicht dazwischen käme, hätte ich schon noch Futter genug für drei Tage aufzustecken.

Gebe Gott, Sancho, versetzte Don Quixote, daß ich dich noch stumm sehe, ehe ich sterbe!

Bei dem Leben, das wir führen, antwortete Sancho, kann es, ehe ihr sterbet, schon noch dahin kommen, daß ich Erde kaue, und dann mag es wohl sein, daß ich so stumm bin, daß ich kein Wort spreche bis an der Welt Ende oder wenigstens bis zum jüngsten Gericht.

Wenn es damit auch so ginge, o Sancho, erwiederte Don Quixote, so wird es mit deinem Schweigen doch nie so weit kommen, als es mit dem gekommen ist, was du in deinem Leben gesprochen hast, sprichst, und noch sprechen wirst. Ueberdies will die natürliche Ordnung der Dinge, daß der Tag meines Todes früher erscheine, als der deinige, und somit darf ich nie hoffen, dich stumm zu sehen, selbst nicht wenn du trinkst oder schläfst, und mehr kann ich nicht sagen.

Meiner Treu, gnädiger Herr, antwortete Sancho, dem Knochenmanne, das heißt dem Tod, ist nicht zu trauen; er frißt das Lamm so gern als den Hammel, und ich habe unsern Pfarrer sagen gehört, er klopfe eben so gern an die hohen Schlösser der Könige, als an die niedrigen Hütten der Armen. Dieser Herr ist mehr gewaltthätig als zimpferlich, er ist nicht ekel, ißt von allem, nimmt mit allem vorlieb, und füllt seinen Schnappsack mit allen Arten von Leuten, Lebensaltern und Ständen. Er ist kein Schnitter, der sein Mittagsschläfchen hält, er schneidet nnd mäht zu allen Stunden, sowohl das trockene, wie das grüne Kraut, und man kann nicht sagen, daß er kaut, sondern er verschlingt und verspeist alles ganz, was ihm in den Weg kommt, denn er hat einen Heißhunger, der nie genug kriegt; und wenn er auch keinen Bauch hat, so ist es doch, als hätte er die Wassersucht und dürste nach dem Leben aller Dinge, die da leben, so hitzig, wie einer einen Krug frisches Wasser hinuntertrinkt.

Nicht weiter, Sancho, unterbrach ihn hier Don Quixote.

Halte dich aufrecht und stolpere nicht! Denn wahrlich, was du da in deiner bäurischen Ausdrucksweise von dem Tode redest, könnte eben sowohl ein guter Prediger sein. Ich sage dir, Sancho, wenn du eben so viel Geschmack und Kenntnisse hättest, als gute Anlagen, so könntest du die Kanzel besteigen und die Welt durchziehen, um ihr schöne Dinge zu predigen.

Wer lebt, predigt gut, antwortete Sancho; ich weiß sonst nichts von Theologie.

Das brauchst du auch nicht, sagte Don Quixote; allein ich kann nur nicht begreifen, noch einsehen, wie du, da doch Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit ist, so viel wissen kannst, daß du eine Eidechse mehr fürchtest, als ihn.

Bekümmert euch doch um euer Ritterwesen, gnädiger Herr, antwortete Sancho, und befaßt euch nicht damit, über die Furcht oder den Muth anderer zu urtheilen! Denn ich fürchte gewiß unsern Herrgott so gut, als jedes andere Menschenkind. Jetzt laßt mich aber mit diesem Abschaum vollends ins Reine kommen, denn alles andere sind doch nur unnütze Worte, über die man im andern Leben von uns Rechenschaft fordern wird.

Indem er so sprach, machte er einen neuen Angriff auf seine Pfanne und zwar mit so gutem Athem, daß er auch Don Quixotes Eßlust reizte, der ihm sicher geholfen haben würde, wenn ihn nicht dasjenige abgehalten hätte, was wir im Verlauf berichten müssen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von Camachos Hochzeit nebst andern anmuthigen Ereignissen

Während Don Quixote und Sancho die in dem vorangegangenen Kapitel berichteten Reden wechselten, vernahm

man auf einmal großen Lärm und Geschrei, welches von den Reitern auf den Stuten erregt und verursacht worden; sie ritten nämlich in vollem Jagen und mit großem Geschrei dem Brautpaar entgegen, welches mit tausenderlei Instrumenten und Erfindungen, umgeben und begleitet von dem Pfarrer und der Freundschaft beider und von allen vornehmen Leuten aus den benachbarten Dorfschaften, alle im Festgewand, herankam.

Meiner Treu, sprach Sancho, als er die Braut erblickte, die sieht nach ihren Kleidern nicht aus wie eine Bäurin, sondern wie eine Hofzofe. Bei Gott, sehe ich recht, so sind die Plättchen, die sie um den Hals hat, von köstlichen Korallen, und der grüne Stoff von Cuenca ist dreißigfädiger Samt; und wenn auch die Besetzung von weißer Leinwand ist, so ist es gewiß von der allerfeinsten. Dann nehmt doch diese Hände, die mit Gagatringen geschmückt sind! Ich will krepiren, wenn es nicht Ringe von Gold sind und ganz gut von Gold und mit Perlen statt der Steine besetzt, weiß wie geronnene Milch, und jede derselben ist wenigstens ein Auge im Kopfe werth. Ei du Hurenkind! Und was für Haare! Wenn sie nicht falsch sind, habe ich nie in meinem Leben so lange und so blonde gesehen. Und sagt mir einmal etwas gegen ihren Anstand und Wuchs! Muß man sie nicht vergleichen einem wandelnden Palmbaum, voll mit Datteltrauben behangen? Denn nicht anders sieht das Geschmeide aus, das ihr von den Haaren und von dem Halse herabhängt. Ich schwöre bei meiner Seele, sie ist ein Goldmädchen und könnte bei den Banken von Flandern für baare Münze gelten.

Don Quixote mußte lachen über Sancho Panzas bäurische Lobeserhebungen. Es schien ihm, außer seiner Dame Dulcinea von Toboso habe er niemals ein schöneres Weib gesehen.

Die schöne Quiteria sah etwas blaß aus, was wohl von einer schlechten Nacht kommen mochte, wie sie junge Bräute immer haben, um sich auf den kommenden Hochzeittag vorzubereiten. Sie gingen nach einer Bühne zu, welche an einer Seite der Wiese stand und schön mit Teppichen und Zweigen geschmückt war; auf ihr sollte die Trauung vor sich gehen und von dort aus sollten sie die Tänze und die Spiele mit ansehen. Eben als der Zug auf dem Platze angelangt war, vernahm man von hinten her ein großes Geschrei, und eine Stimme rief: Wartet doch ein wenig, ihr rasches unsinniges Volk.

Auf diesen Ruf und dieses Geschrei wandten sich alle um, und sahen, daß dasselbe von einem Menschen herkam, der, wie es schien, in schwarzes Halbtuch, mit feuerfarbenen Streifen besetzt, gekleidet war. Er hatte, wie sich gleich zeigte, einen Kranz von traurigen Cypressen auf dem Kopfe, und in der Hand einen großen Pocal. Als er etwas näher kam, erkannten ihn sogleich alle als den schmucken Basilio, alle waren erstaunt und in Erwartung, worauf seine Rede und sein Rufen hinauslaufen werde; ja man fürchtete irgend einen schlimmen Ausgang, da er zu einer solchen Zeit erschien. Endlich kam er, ganz erschöpft und außer Athem heran, stellte sich vor die Verlobten hin, stieß seinen Stab mit dem eisernen Stachel, der an einem Ende desselben angebracht war, in die Erde, wechselte die Farbe, indem er die Augen auf Quiteria heftete, und sprach mit zitternder und rauher Stimme also: Du weißt wohl, daß nach dem heiligen Gesetz, zu dem wir uns bekennen, du, so lange ich lebe, keinen Gatten nehmen kannst, und eben so ist dir nicht unbekannt, daß ich in der Hofnung, die Zeit und meine Bemühung werde meine Glücksgüter verbessern, nicht unterlassen wollte, den Anstand zu beobachten, welchen

deine Ehre verlangte. Aber du trittst alle Verbindlichkeiten mit Füßen, die du meinen guten Absichten schuldig bist, und willst über das, was mein ist, einen andern Herrn setzen, dessen Reichthum nicht allein sein Glück, sondern selbst noch mehr ausmachen. Und damit dieses seinen Gipfel erreiche (und nicht wie ich denke, daß er es verdient, sondern wie der Himmel ihm dasselbe zu verleihen für gut findet), will ich durch meine Hand das Unmögliche lösen oder das Hinderniß wegräumen, das ihm dasselbe entreißen könnte, indem ich mich selbst aus dem Wege schaffe. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria lange und glückliche Jahre, und es sterbe der arme Basilio, dessen Armuth die Flügel seines Glücks abgeschnitten und ins Grab gelegt hat!

So sprechend faßte er den Stock, den er in den Boden gespießt hatte, eine Hälfte desselben blieb darin fest, und es zeigte sich, daß sie einem darin verborgenen Degen zur Scheide diente; er setzte den Griff des Degens in die Erde, und stürzte sich mit schneller und fester Entschlossenheit darein, so daß auf einmal die Spitze mit der Hälfte der Klinge blutig zum Rücken herausging und der Unselige in seinem Blute gebadet auf dem Boden ausgestreckt lag, von seinen eigenen Waffen ermordet. Seine Freunde liefen augenblicklich hinzu, um ihm zu helfen, und waren untröstlich über seinen Unfall und das bedauerliche Unglück. Don Quixote sprang vom Rocinante herab und lief hinzu, um ihm beizustehen; er nahm ihn in die Arme und fand, daß er noch Athem habe. Sie wollten ihm den Degen aus der Wunde ziehen, allein der Pfarrer, welcher dabeistand, war der Ansicht, man solle ihn nicht herausziehen, ehe er gebeichtet habe: denn das Degenherausziehen und das Verscheiden wäre bei ihm eins und dasselbe. Basilio war aber indessen wieder ein wenig zu sich selbst gekommen, und sagte

mit gebrochener schmerzlicher Stimme: Wenn du, grausame Quiteria, mir in diesem letzten bedrängten Augenblicke die Hand als Gattin reichen wolltest, so würde ich denken, daß meine Vermessenheit noch Entschuldigung finden könnte, da ich dadurch das Glück erreicht, der deinige zu werden.

Als der Pfarrer solches hörte, sagte er zu ihm, er solle eher auf das Heil der Seele bedacht sein, als auf fleischliche Lüste, und Gott in gutem Ernste um Vergebung für seine Sünden und für seine verzweifelte That anflehen. Darauf versetzte Basilio, er werde keineswegs eher beichten, als bis ihm Quiteria die Hand gegeben und für ihren Gatten erkannt habe, denn diese Freude würde seine Lust zu beichten verdoppeln und ihm die nöthige Kraft dazu verleihen. Als Don Quixote die Bitte des Verwundeten vernahm, rief er mit lauter Stimme, Basilios Begehren sei ganz gerecht und billig und überdies vollkommen thunlich, denn der Herr Camacho habe eben so viel Ehre davon, wenn er die Jungfrau Quiteria als Witwe von dem wackern Basilio erhalte, wie wenn er sie von der Seite ihres Vaters wegnehme. Hier kommt es nur darauf an, ein Ja zu sagen, das keine weitere Wirkung haben wird, als daß man es ausspricht, denn das Hochzeitbette dieses Paars wird das Grab sein.

Camacho hörte dies alles mit an nnd war dabei so bestürzt und außer sich, daß er nicht wußte, was er thun, noch was er sagen sollte: allein so groß war das Geschrei der Freunde Basilios, die ihn alle beschworen, er möchte doch einwilligen, daß Quiteria ihm ihre Hand als Gattin gebe, damit er nicht seine Seele einbüße, wenn er in der Verzweiflung aus diesem Leben scheide, daß sie ihn bewegten, ja zwangen, zu sagen, er sei es zufrieden, wenn Quiteria ihm die Hand geben wolle; denn das Ganze heiße nur die Erfüllung seiner Wünsche auf

kurze Zeit aufschieben. Nun liefen alle auf Quiteria zu, und suchten, die einen mit Bitten, die andern mit Thränen, noch andere mit eindringlichen Gründen sie zu überreden, daß sie dem armen Basilio die Hand gebe; allein sie stand da, härter als Marmor und ernster als eine Bildsäule, so daß man sah, daß sie kein Wort zu erwiedern wußte, im Stande war, noch Lust hatte; und sie würde auch nicht geantwortet haben, wenn ihr nicht der Pfarrer zugeredet hätte, daß sie sich schnell entschließen möge, was sie thun wolle, denn dem Basilio schwebe die Seele schon auf den Lippen, und es sei hier nicht am Platze mit Unschlüssigkeit einen Augenblick zu verlieren. Darauf trat die schöne Quiteria, ohne ein Wort zu sprechen, bestürzt, wie es schien, traurig und bekümmert hinzu, wo Basilio lag, der schon die Augen verkehrte; sein Athem war kurz und schwer, er murmelte zwischen den Zähnen den Namen Quiteria und sah ganz aus als wolle er sterben wie ein Heide und nicht wie ein Christ. Endlich trat Quiteria heran, kniete bei ihm nieder und bat ihn um seine Hand, aber nur durch Zeichen, nicht mit Worten. Basilio schlug die Augen auf, sah sie starr an und sprach zu ihr: O Quiteria, was kommst du und willst mir Mitleid beweisen erst zu einer Zeit, da dein Mitleid mir ein Dolch wird, der mir das Leben vollends raubt, denn ich habe jetzt nicht mehr Kraft, mich des Sieges zu freuen, den du mir gewährst, indem du mich zu dem deinigen erwählst, noch den Schmerz aufzuhalten, der mir so geschwind die Augen mit dem schaurigen Schatten des Todes bedeckt. Alles, warum ich dich bitte, du mein Schicksalsstern, ist, daß die Hand, die du von mir verlangst und die du mir geben willst, nicht nur leere Höflichkeit sei und mich nur von Neuem täuschen soll; sondern daß du gestehest und aussprechest, daß du mir dieselbe ohne deinem Willen Gewalt anzuthun verleihst und gibst als deinem recht-

mäßigen Gemahl, denn es wäre nicht recht, mich in einem Augenblick, wie in dem gegenwärtigen, zu betrügen, und Täuschungen anzuwenden gegen einen, der mit dir so viel Wahrheit geübt und gesprochen hat.

Während dieser Worte wurde er so schwach und ohnmächtig, daß alle Anwesenden dachten bei jeder Ohnmacht, er gebe den Geist auf. Quiteria ergriff ganz sittsam und verschämt mit ihrer rechten Hand die des Basilio, und sprach: Keine Gewalt wäre im Stande, meinen Willen zu zwingen, ich gebe dir daher mit der größten Freiheit, die ich habe, meine Hand als rechtmäßige Gattin und empfange die deinige, wenn du sie mir aus freier Willkühr gibst, ohne daß der Unfall, in welchen dein übereilter Entschluß dich gebracht hat, dir das Bewußtsein trübt und raubt.

Ja, versetzte Basilio, ich gebe sie dir frei und unbefangen und mit vollem Bewußtseyn und der klaren Einsicht, die der Himmel mir geben mochte; und ebenso gebe und überlasse ich mich dir als Gatte.

Und ich mich dir als Gattin, antwortete Quiteria; magst du nun noch lange Jahre leben oder sie dich aus meinen Armen hier wegtragen in das Grab!

Für einen so schwer Verwundeten, sprach hier Sancho Panza, deucht mich spricht der Bursche ein bischen viel. Macht doch lieber, daß er diese Liebesgeschichten aufgibt und auf seine Seele bedacht ist, die er meines Bedünkens mehr auf der Zunge als auf den Lippen hat.

Da nun Basilio und Quiteria sich so die Hände gefaßt hatten, gab ihnen der weichherzige Pfarrer mit Thränen in den Augen den Segen und bat den Himmel, er möchte der Seele des Neuvermählten Ruhe verleihen. Sobald er also den Segen erhalten hatte, erhob er sich mit großer Gewandtheit

und zog sich mit ganz unerwarteter Leichtigkeit den Degen aus dem Leib, der ihm nur zur Scheide gedient hatte. Alle Umstehenden waren ganz erstaunt und einige derselben, mehr einfältig als scharfsichtig, begannen mit lauter Stimme zu rufen: Wunder! Wunder!

Basilio aber versetzte: Nicht Wunder, Wunder! sondern List, List!

Der Pfarrer, ganz außer sich und bestürzt, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu befühlen, und fand, daß der Degen nicht durch das Fleisch und die Brust Basilios, sondern durch eine eiserne Röhre gegangen war, welche mit Blut gefüllt und künstlich so angebracht, auch das Blut so zubereitet war, wie man nachher erfuhr, daß dasselbe nicht gerinnen konnte. So sahen sich der Pfarrer und Camacho nebst allen näher Stehenden hinter das Licht geführt und betrogen. Die Braut dagegen stellte sich nicht erbost über den Spaß an; vielmehr, als sie sagen hörte, die Vermählung könne als betrügerisch nicht giltig sein, erwiderte sie, sie bestätige sie aufs Neue. Daraus schloßen denn alle, daß der Handel unter beiden abgemacht und verabredet gewesen sei, worüber Camacho und seine Freunde so in Wuth geriethen, daß sie ihre Rache in ihren Fäusten suchen wollten, viele Degen sich entblößten und sie Basilio angriffen, zu dessen Gunsten aber augenblicklich sich fast ebenso viele entblößten. Don Quixote erschien geschwind vor ihrer Fronte zu Pferd, die Lanze aufgehoben, und machte wohlbedeckt mit seinem Schilde sich unter dem Getümmel Platz. Sancho, dem dergleichen Arbeiten nie behagten und gefielen, zog sich zu den großen Töpfen zurück, von denen er den trefflichen Schaum abgeschöpft hatte, denn dieser Ort kam ihm vor, wie ein Heiligthum, vor dem alle müßten Achtung haben.

Haltet ein, ihr Herren, schrie Don Quixote überlaut, haltet

ein! Es ist unrecht, sich wegen Beleidigungen zu rächen, welche uns die Liebe zufügt. Bedenkt doch, daß Liebe und Krieg eines und dasselbe sind, und sowie im Krieg erlaubt und gewöhnlich ist, Kriegslisten und Ränke zu gebrauchen, um den Feind zu besiegen, ebenso gelten in Streitigkeiten und Kämpfen der Liebe Täuschungen und Vorspiegelungen für erlaubt, wenn sie angestellt werden, um den gewünschten Zweck zu erhalten, wofern sie nur nicht dem geliebten Gegenstande zum Nachtheil und zur Schande gereichen. Quiteria gehörte Basilio und Basilio Quiteria nach dem gnädigen und gerechten Rathschluß des Himmels. Camacho ist reich und kann sich seinen Wunsch verschaffen wann, wo und wie er will. Basilio hat nicht mehr als dieses Schäfchen und es soll es ihm niemand rauben, so gewaltig er auch sei, denn was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden, und wer sich dessen erfrechen wird, der soll eher die Spitze dieser meiner Lanze fühlen.

Und dabei schwang er sie so kühn und geschickt, daß er allen, die ihn nicht kannten, eine Furcht einjagte, und die Abweisung Quiterias trat dem Camacho so lebhaft vor die Einbildungskraft, daß er sie sich augenblicklich aus dem Sinne schlug, und so fanden bei ihm die Ermahnungen des Geistlichen Eingang, welcher ein vernünftiger und wohlgesinnter Mann war, wodurch denn Camacho und die von seiner Partei beruhigt und zum Frieden bewogen wurden. Zum Zeichen davon steckten sie ihre Degen wieder an ihren Ort, und Camacho schob die Schuld mehr auf Quiterias Leichtfertigkeit, als auf Basilios List, und sah ein, daß wenn Quiteria den Basilio vor ihrer Heirath liebte, sie ihn auch nachher geliebt haben würde, und daß er dem Himmel mehr dafür danken müsse, daß er sie ihm entrissen, als wenn er sie ihm verliehen hätte. Camacho und die von seinem Gefolge waren nun getröstet und zufrieden gestellt, alle

Anhänger Basilios beruhigten sich, und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er keinen Groll hege wegen des Spasses und ihn nicht hoch anschlage, wollte, daß das angestellte Fest vor sich gehe, wie wenn er wirklich Hochzeit hielte. Basilio aber, seine Braut und seine Freunde wollten demselben nicht anwohnen; sie zogen daher in Basilios Dorf; denn auch die Armen, wenn sie tugendhaft und vernünftig sind, haben Leute, welche ihnen folgen, sie ehren und schützen, wie die Reichen solche, die ihnen schmeicheln und sie begleiten. Sie nahmen nun Don Quixote mit sich, indem sie ihn für einen vernünftigen Mann hielten, der Haare auf den Zähnen habe. Nur dem Sancho wurde es dabei trübe zu Muth, da er keine Möglichkeit voraussah, das glänzende Mahl und das Fest Camachos mitzumachen, welches bis in die Nacht hinein dauerte; ganz betrübt und traurig folgte er seinem Herrn nach, der mit Basilio's Truppe wegzog, und schied sich von den Fleischtöpfen Aegyptens, wiewohl er sie in seinem Sinne mitnahm, da der halb verzehrte und aufgebrauchte Schaum, den er im Kessel mit sich führte, ihm das Wohlleben und Ueberfluß des Guten, das er verlor, stets vergegenwärtigte. So folgte er nachdenklich und betrübt, wiewohl ohne Hunger, ohne von seinem Grauen abzusteigen, der Spur Rocinantes.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Es wird berichtet von dem großen Abenteuer in der im Innern der Mancha befindlichen Höhle des Montesinos, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha glücklich bestand.

Die Neuvermählten bewirtheten Don Quixote reichlich und überflüssig, wozu sie sich durch den Eifer verpflichtet fühlten,

den er in der Vertheidigung ihrer Sache gezeigt hatte. Sie schätzten seine Klugheit seiner Tapferkeit gleich, und hielten ihn für einen Cid in den Waffen und für einen Cicero in der Beredsamkeit. Der wackere Sancho stärkte sich drei Tage lang auf Kosten der Brautleute, von welchen man nun erfuhr, daß die verstellte Verwundung kein mit der schönen Quiteria verabredeter Plan gewesen sei, sondern blos eine List Basilios, der davon denselben glücklichen Erfolg gehofft hatte, welcher auch eingetreten war. Freilich gestand er auch, er habe einigen seiner Freunde sein Vorhaben mitgetheilt, damit sie zu rechter Zeit seine Absicht begünstigen und seinen Betrug unterstützen sollten.

Das kann und darf nicht Betrug genannt werden, sprach Don Quixote, was auf ein tugendhaftes Ziel abzweckt; und das Ziel, die Liebenden mit einander ehelich zu verbinden, war ja das vortrefflichste; man muß dabei wohl bedenken, daß der größte Gegner, den die Liebe findet, Hunger und beständige Noth ist, denn die Liebe besteht ganz aus Freude, Lust und Zufriedenheit, zumal wenn der Liebende im Besitz des geliebten Gegenstandes ist, wogegen Noth und Armuth als offenbare und erklärte Feinde auftreten.

Das alles sage er, fuhr er fort, in der Absicht, daß es Herr Basilio nur unterlassen möge, die Geschicklichkeiten zu üben, die ihm eigen sind; denn wenn sie ihm auch Ruhm verschaffen, so geben sie ihm doch kein Geld; und er möge sich also bemühen, durch Fleiß und erlaubte Mittel sein Vermögen zu erwerben, da klugen und emsigen Leuten solche niemals fehlen.

Der geehrte Arme, sagte er weiter, wenn überhaupt der Arme geehrt sein kann, besitzt einen Schatz, wenn er ein schönes Weib hat; wenn man sie ihm entreißt, so entreißt und

mordet man ihm zugleich seine Ehre. Die schöne und ehrbare Frau, deren Mann arm ist, verdient mit den Lorbeeren und Palmen des Sieges und Ruhmes gekrönt zu werden. Die Schönheit für sich allein zieht die Wünsche aller auf sich, die sie sehen und kennen, und wie auf eine schmackhafte Lockspeise stürzen die königlichen Adler und andere große Vögel auf sie herab; verbindet sich aber mit dieser Schönheit noch Noth und Bedrängnis, so fallen sie auch noch die Raben, die Geier und andere Raubvögel an, und diejenige, welche bei allen diesen Angriffen fest bleibt, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Bedenkt, verständiger Basilio, fügte Don Quixote hinzu, daß es die Meinung ich weiß nicht welches Weisen war, daß es in der ganzen Welt nur eine einzige gute Frau gebe, und er gebe daher den Rath, ein jeder solle denken und glauben, diese einzige gute Frau sei die seinige, und so würde er zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, und es ist mir auch bisher noch nicht in den Sinn gekommen, es zu sein; demungeachtet aber könnte ich mich unterfangen, demjenigen, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, auf welche Art er eine Frau suchen müsse, mit der er sich verbinden könnte. Zuerst würde ich ihm rathen, mehr den Ruf als das Vermögen zu berücksichtigen, denn eine rechtschaffene Frau erlangt den guten Ruf nicht allein dadurch, daß sie gut ist, sondern dadurch daß sie gut scheint, denn öffentliche Unvorsichtigkeiten und freies Benehmen schaden der Ehre der Frauen weit mehr, als verborgene Fehltritte. Führst du eine brave Frau in dein Haus, so wird es dir leicht werden, sie in dieser Rechtschaffenheit zu erhalten, ja sie noch zu verbessern; nimmst du aber eine böse, so wirst du Mühe haben, sie gut zu machen, denn es ist nicht sehr thunlich, von einem Extrem zum andern überzugehen. Ich sage nicht daß es unmöglich ist, aber ich halte es für schwer.

Sancho hörte das alles und sprach bei sich selbst: Wenn ich einmal Dinge rede, die Kraft und Saft haben, so pflegt mein Herr da zu sagen, ich könnte eine Kanzel besteigen und durch die Welt ziehen und mit Anstand predigen: und ich sage von ihm, daß, wenn er einmal anfängt, Sprüche aufeinander zu leimen und gute Rathschläge zu ertheilen, er nicht allein eine Kanzel besteigen könnte, sondern mit jedem Fuß ein halbes Duzend und auf allen Märkten herumziehen und sprechen dürfte. Zum Teufel auch, daß ein solcher fahrender Ritter so viel weiß! Ich dachte in meinem Sinn, er könne nur das wissen, was seine Ritterschaft angehe; aber es gibt nichts, worüber er nicht mitspräche und seinen Senf dazu gäbe.

Sancho murmelte das vor sich hin, aber sein Herr hörte es halb und halb und fragte ihn: Was murmelst du, Sancho?

Ich sage nichts und murmle auch nichts, antwortete Sancho. Ich sagte nur so zu mir selbst, daß ich wohl gehört haben möchte, was Euer Gnaden da gesagt hätte, ehe ich heirathete; denn vielleicht würde ich jetzt sagen: der losgebundene Ochs leckt sich bequem.

Ist denn deine Teresa so schlimm, Sancho? fragte Don Quixote.

Sie ist nicht sehr schlimm, antwortete Sancho, aber auch nicht sehr gut, wenigstens nicht so gut, als ich es wünschte.

Du thust nicht wohl, Sancho, sprach Don Quixote, Böses von deiner Frau zu reden, da sie doch in der That die Mutter deiner Kinder ist.

Wir bleiben einander nichts schuldig, antwortete Sancho, denn sie redet auch Böses von mir, wann es ihr einfällt, vorzüglich wenn sie eifersüchtig ist, denn alsdann mag es der Teufel mit ihr aushalten!

Kurz sie blieben drei Tage bei den Neuvermählten, wo

sie bewirthet und bedient wurden wie fürstliche Personen. Don Quixote bat den Degengewandten Licenciaten, ihm einen Führer zu verschaffen, der ihm den Weg nach der Höhle des Montesinos zeigte, denn er habe große Lust, in dieselbe hinabzusteigen und mit eigenen Augen zu sehen, ob die Wunderdinge wahr seien, die man von ihr in dieser ganzen Gegend sagte. Der Licenciat sagte zu ihm, er wolle ihm einen Vetter mitgeben, einen berühmten Studenten, der sehr gern Ritterbücher lese und ihn mit Vergnügen an den Eingang jener Höhle hingeleiten, auch ihm die Seen von Ruidera zeigen werde, welche gleichermaßen in der ganzen Mancha, ja in ganz Spanien berühmt sind. Er sagte ihm auch, er werde bei ihm angenehme Unterhaltung finden, weil jener ein junger Mensch sei, welcher schon Bücher zu schreiben verstehe, die man drucken und Fürsten zueignen könne. Kurz der Vetter kam heran auf einer trächtigen Eselin, deren Saumsattel mit einem bunten Teppich oder Tuche bedeckt war. Sancho sattelte den Rocinante, zäumte den Grauen auf und versah seinen Schnappsack, welchen noch der ebenfalls wohl versorgte des Vetters begleitete. Hierauf empfahlen sie sich Gott und nahmen Abschied von allen, begaben sich auf den Weg und schlugen die Straße nach der berühmten Höhle des Montesinos ein. Unterwegs fragte Don Quixote den Vetter, von welcher Art und Beschaffenheit seine Beschäftigungen, sein Stand und seine Studien seien. Worauf er antwortete, er treibe die schönen Wissenschaften, seine Beschäftigungen und Studien bestehen darin, Bücher zu schreiben, um sie in den Druck zu geben, durchweg zum großen Nutzen und nicht minder zur Kurzweil für das gemeine Wesen; das eine davon habe den Titel: das Buch von den Anzügen; darin seien siebenhundert und drei Anzüge mit ihren Farben, Denksprüchen und Schiffern geschildert, worunter bei Gelegenheit von Festen

und Ergetzlichkeiten die Hofritter sich auslesen und wählen können, ohne sie von jemand zu erbetteln, noch, wie man wohl sagt, sich den Kopf zu zerbrechen, um sie ihren Wünschen und Absichten angemessen zu bekommen.

Denn, fuhr er fort, ich gebe dem Eifersüchtigen, dem Verschmähten, dem Vergessenen und dem Getrennten das, was jedem zukommt und wie es sich am Besten für ihn schickt. Auch habe ich noch ein anderes Buch, welches Metamorphosen oder der spanische Ovid heißen soll; es ist von ganz neuer und nie gesehener Erfindung, denn indem ich darin den Ovid auf eine komische Weise nachahme, schildere ich, wer die Giralda von Sevilla gewesen und der Engel der Magdalena, wer die Wasserleitung von Vecinguerra von Cordoba, wer die Stiere von Guisando, die Sierra Morena, die Quellen von Leganitos und Lavapies in Madrid, wobei ich auch die des Piojo, des Canno Dorado und der Priora nicht vergessen habe, mit allen dazu gehörigen Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, so daß sie zu gleicher Zeit belustigen, in Erstaunen setzen und belehren. Noch ein Buch habe ich, welches ich Supplement zum Virgilius Polydorus nenne; es handelt von der Erfindung der Dinge, es ist mit vieler Gelehrsamkeit und Mühe bearbeitet, denn alle die Sachen von großer Bedeutung, welche Polydorus zu berichten vergessen hat, erforsche ich und erkläre sie in anmuthigem Stile. Virgil hat uns zu erklären vergessen, wer der erste in der Welt gewesen ist, der den Schnupfen gehabt hat, und wer der erste gewesen, der die Einreibungen angewandt hat bei der Heilung der französischen Krankheit; ich aber erkläre das alles buchstäblich und bestätige es durch mehr als fünf und zwanzig Autoren. Nun mag Euer Gnaden urtheilen, ob ich gut gearbeitet habe und ob ein solches Buch nicht für die ganze Welt von Nutzen sein muß.

Sancho, welcher sehr aufmerksam auf die Erzählung des Vetters gewesen war, sagte zu demselben: Sagt mir doch, Herr, so wie euch Gott bei dem Druck neuer Bücher ein gutes Loos bescheeren möge, könnt ihr mir wohl sagen, und das wißt ihr gewiß, weil ihr alles wißt, wer der erste war, der sich auf dem Kopfe kratzte? Ich denke so bei mir selbst, daß es wohl unser Vater Adam gewesen sein wird.

So wird es wohl sein, antwortete der Vetter, denn ohne allen Zweifel hatte Adam einen Kopf und Haare, und wenn das der Fall ist, und dieweil er der erste Mensch auf der Welt war, so wird er auch wohl einmal gekratzt haben.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho. Aber nun sagt mir doch, wer war der erste Luftspringer in der Welt?

In Wahrheit, Bruder, antwortete der Vetter, das könnte ich nicht so im Augenblick bestimmen, bis ich darauf studiert habe. Ich werde es aber erforschen, sobald ich zu meinen Büchern zurückkomme, und euch befriedigen, wenn wir uns einmal wieder sehen, denn dies wird doch nicht das leztemal seyn.

Nun seht, Herr, versetzte Sancho, gebt euch keine Mühe damit, denn eben ist es mir eingefallen, um was ich euch gefragt habe. So wißt denn, daß der erste Luftspringer der Welt Lucifer gewesen, als man ihn aus dem Himmel jagte oder stürzte, wo er denn durch einen Luftsprung in die Hölle gelangte.

Du hast recht, Freund, sprach der Vetter.

Diese Frage und Antwort, sagte Don Quixote, ist nicht in deinem Kopf gewachsen, sondern du hast sie von irgend jemand sagen hören.

Schweigt doch, gnädiger Herr, versetzte Sancho, denn meiner Treu, wenn ich an das Fragen und Antworten komme, so werde ich nicht fertig bis morgen früh; wenn ich närrisches

Zeug zu fragen und zu antworten anfange, habe ich nicht nöthig, bei den Nachbarn Hilfe zu suchen.

Du hast mehr gesagt, Sancho, als du weißt, sprach Don Quixote, denn es gibt Leute, welche sich abmühen, Dinge zu erfahren und zu ergründen, die, wenn sie nun in Erfahrung gebracht und ergründet sind, weder für den Verstand noch für das Gedächtnis einen Heller werth sind.

Unter diesen und andern anmuthigen Gesprächen verging ihnen jener Tag, und die Nacht herbergten sie in einem kleinen Orte, wo der Vetter zu Don Quixote sagte, es sei von da bis zu der Höhle des Montesinos nicht mehr weiter als zwei Meilen, und wenn er entschlossen sei, dieselbe zu besuchen, so sei es nöthig sich mit Seilen zu versehen, um sich daran zu binden und in die Tiefe hinabzulassen. Don Quixote sagte, und wenn sie auch bis zur Hölle gehen sollte, so müsse er das Ende derselben sehen. Daher kauften sie fast hundert Klafter Seile, und gelangten am andern Tage nach Mittag um zwei Uhr zu der Höhle, deren Mündung weit und geräumig, aber voll Dornsträucher, Wildfeigenbüsche, Brombeergestripp und andern dichten und verworrenen Genistes ist, welches dieselbe ganz verfinstert und verdeckt. Als sie sie erblickten, stiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, welchen jene beiden sogleich sehr fest an die Seile banden; und während sie ihn befestigten und umgürteten, sprach Sancho: Seht zu, gnädiger Herr, was ihr thut! Verlangt nicht lebendig begraben zu werden, und laßt euch nicht hinunter, daß ihr ausseht, wie eine Flasche, die man um sie abzukühlen in einen Brunnen hängt. Die Sache geht ja Euer Gestrengen gar nichts an und es kommt euch nicht zu, das Ding zu untersuchen, das wohl schlimmer sein mag, als ein unterirdischer Kerker.

Binde und schweig, antwortete Don Quixote, denn ein

solches Unternehmen, wie dieses, Freund Sancho, war für mich aufbewahrt.

Darauf sagte der Führer: Ich flehe Euer Gnaden an, Herr Don Quixote, alles wohl anzusehen und mit hundert Augen zu betrachten was da drinnen ist, denn vielleicht gibt es dort Dinge, die ich in mein Buch über die Verwandlungen aufnehmen kann.

Die Trommel ist in guten Händen, antwortete Sancho, die sie wohl werden zu spielen wissen.

Nachdem man dies geredet hatte und Don Quixote vollends angebunden war, und zwar nicht über den Harnisch, sondern über den Waffenrock, sprach er: Wir sind unvorsichtig zu Werke gegangen, daß wir uns nicht mit einer kleinen Glocke versehen haben, welche in meiner Nähe an demselben Seile befestigt und durch deren Klang man vernehmen würde, daß ich noch immer abwärts fahre und am Leben bin. Da nun aber das nicht möglich ist, so mag die Hand Gottes mich leiten!

Alsbald kniete er nieder, sprach mit leiser Stimme ein Gebet zum Himmel, flehte zu Gott, ihm beizustehen und bei diesem, wie es schien, gefährlichen und unerhörten Abenteuer ihm einen glücklichen Erfolg zu schenken und sagte dann mit lauter Stimme: O du Gebieterin meiner Handlungen und Bewegungen, glänzende und unvergleichliche Dulcinea von Toboso, wenn es möglich ist, daß die Gebete und Bitten dieses deines abenteuernden Liebhabers zu deinen Ohren gelangen, so flehe ich dich an bei deiner unerhörten Schönheit, daß du sie erhörest, denn sie bezwecken nichts anders, als dich zu bitten, daß du mir deinen Beistand und deine Hilfe nicht versagest, wo ich beides so nöthig brauche. Ich stehe im Begriffe mich in den Abgrund zu stürzen, in die Tiefe zu dringen und mich zu versenken, die hier vor mir liegt, blos damit die Welt einsehen

soll, daß wenn du mich begünstigst, es nichts Unmögliches gibt, was ich nicht unternehme und ausführe.

Bei diesen Worten näherte er sich der Höhle und sah, daß es nicht anders möglich sei hineinzukommen und sich hinabzulassen, als durch die Kraft von Armen oder Hieben. Er griff also zu seinem Schwert und fieng an das Strauchwerk niederzuhauen und abzuschlagen, das an der Mündung der Höhle war. Auf das Geräusch und den Lerm davon kam eine unendliche Menge der größten Raben und Krähen heraus, in so dicken Haufen und mit solcher Heftigkeit, daß sie Don Quixote zu Boden warfen; und wäre er ein so guter Zeichendeuter gewesen, als ein katholischer Christ, so würde er es für eine schlimme Vorbedeutung angesehen und es unterlassen haben, sich in einen ähnlichen Ort zu begeben. Endlich stand er auf, und da er sah, daß weder Raben noch andere Nachtvögel mehr herauskamen, wie zum Beispiel Fledermäuse, die auch unter den Raben gewesen waren, ließen ihm der Vetter und Sancho das Seil nach, und er fuhr hinab in die Tiefe der schauervollen Höhle. Beim Hineinsteigen gab ihm Sancho seinen Segen, machte tausend Kreuze über ihn und sprach: Geleite dich Gott und der Fels von Frankreich samt der Dreifaltigkeit von Gaeta, du Blume, Rahm und Schaum der fahrenden Ritter! Da fährst du hin, du Eisenfresser der Welt, du stählernes Herz, du eherner Arm! Gott geleite dich noch einmal und bringe dich wieder frei, gesund und ohne Gefährde zum Lichte dieses Lebens zurück, das du verlässest, um dich in diese Dunkelheit zu vergraben, die du suchst!

Fast ebenso bat und flehte der Vetter. Don Quixote rief laut, sie sollen Seil und immer mehr Seil nachlassen, was sie auch allmählich thaten, und als das Rufen, welches wie durch einen Kanal aus der Höhle herauf tönte, sich nicht mehr ver-

nehmen ließ, hatten sie bereits die hundert Klafter Seil hinuntergelassen. Sie waren der Meinung, sie sollten Don Quixote wieder heraufziehen, weil sie ihn nicht weiter hinablassen konnten. Indeß warteten sie wohl eine halbe Stunde, und nach Verfluß derselben fiengen sie an, das Seil mit großer Leichtigkeit und ohne Beschwerde wieder heraufzuziehen, aus welchem Merkmal sie schlossen, daß Don Quixote darin geblieben sei; und da auch Sancho dies glaubte, so weinte er bitterlich und zog mit großer Eile, um sich ins Klare zu setzen. Als sie aber, wie es ihnen vorkam, etwas mehr als achtzig Klafter heraufgezogen hatten, fühlten sie eine Last, worüber sie sich sehr freuten. Endlich bei zehn Klaftern konnten sie Don Quixote deutlich erkennen, bei welchem Anblick Sancho laut schrie und sagte: Seid mir aufs Neue willkommen, gnädiger Herr! Wir glaubten schon, ihr seiet da unten geblieben, um die Art fortzupflanzen.

Don Quixote aber erwiderte kein Wort, und als sie ihn ganz herausbrachten, sahen sie, daß er die Augen geschlossen hatte und eingeschlafen war. Sie legten ihn auf den Boden hin und banden ihn los, aber bei dem allem erwachte er nicht. Sie wandten ihn aber so lange hin und her, schüttelten und bewegten ihn, daß er nach Verlauf einer geraumen Zeit wieder zu sich kam und sich recht ausdehnte, als ob er aus einem schweren tiefen Traum erwachte. Er sah sich hierauf wie erschrocken nach allen Seiten um und sagte: Gott möge es euch verzeihen, meine Freunde, daß ihr mich dem köstlichsten angenehmsten Leben und Gesicht entrissen habt, das kein Sterblicher noch gesehen oder durchgemacht hat. In der That, nun sehe ich erst vollkommen ein, daß alle Freuden dieses Lebens dahingehen wie Schatten und Traum und verwelken wie die Blume des Feldes. O unglücklicher Montesinos! O schwer verwundeter

Durandorte! O unglückliche Belerma! O weinender Guadiana und ihr andern unglücklichen Töchter der Ruidera, die ihr in euren Gewässern zeigt, wie viele Thränen eure schönen Augen geweint haben!

Mit großer Aufmerksamkeit hörten der Vetter und Sancho die Worte, wie wenn er sie mit unermeßlichem Schmerz aus seinem Innern hervorholte. Sie baten ihn, ihnen verständlich zu machen, was er sagte, und ihnen zu erzählen, was er in jener Hölle gesehen habe.

Eine Hölle nennt ihr es? sprach Don Quixote. O nennt es nicht so! denn das verdient dieser Ort nicht, wie ihr sogleich sehen werdet.

Er bat hierauf, sie möchten ihm etwas zu essen geben, denn er habe großen Hunger. Sie bereiteten den Teppich des Vetters auf das grüne Gras, liefen zu dem Vorrath ihrer Schnappsäcke, und als sie sich alle drei liebevoll und gesellig niedergesetzt hatten, nahmen sie ihr Abendbrod und ihre Hauptmahlzeit zu gleicher Zeit ein. Als der Teppich wieder weggenommen war, sagte Don Quixote von der Mancha: Niemand stehe auf, sondern hört mir aufmerksam zu, meine Kinder!

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Wunderdingen, die der entzückte Don Quixote erzählte, als habe er sie in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen, deren Unmöglichkeit und Größe aber Veranlassung gibt, daß dieses Abenteuer für unecht gehalten wird.

Es mochte um die vierte Nachmittagsstunde sein, als die hinter Wolken versteckte Sonne mit spärlichem Licht und gemäßigten Strahlen dem Don Quixote gestattete, sonder Hitze und Beschwerde seinen beiden edeln Zuhörern das zu erzählen,

was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte, und er hub auf folgende Weise an: Etwa zwölf bis vierzehn Klafter tief in diesem Schlunde, rechter Hand öffnet sich eine Wölbung und ein Raum, in welchem wohl ein großer Wagen mit seinem Gespann Platz haben möchte. Durch einige Löcher oder Spalten, die weit hinauf reichend an der Oberfläche der Erde sich ausmünden, dringt ein schwaches Licht hinein. Diese Wölbung und diesen Raum erblickte ich, als ich es schon müde und überdrüssig war, am Seile hängend und festgebunden in diesen finstern Bereich herniederzuschweben, ohne ein bestimmtes festes Ziel im Auge zu haben; ich beschloß daher hier einzutreten und ein wenig zu rasten. Ich erhob meine Stimme und bat euch, nicht mehr Seil nachzulassen, bis ich es euch sagte; ihr mochtet mich aber nicht hören. Ich nahm das Seil auf, das ihr mir nachschicktet, legte es schraubenförmig in einen Haufen zusammen und setzte mich in tiefen Gedanken darauf, indem ich darüber nachsann, wie ich es nun anstellen wolle, um auf den Grund zu kommen, da ich niemand hatte, der mich hinabließ. In diesen Gedanken und solcher Verlegenheit überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es wollte ein tiefer Schlaf, und als ich es am wenigsten dachte und gar nicht wissend wie mir geschah, erwachte ich aus demselben und befand mich mitten in der schönsten anmuthigsten und lieblichsten Wiese, welche die Natur zu schaffen oder die glücklichste menschliche Phantasie sich auszumalen vermag. Ich riß die Augen auf, rieb sie mir aus, und sah, daß ich nicht schlafe, sondern wirklich wache. Demungeachtet befühlte ich mir den Kopf und die Brust, um mich zu vergewissern, ob ich es selbst sei, der sich da befinde, oder ein eitles nachgeäfftes Truggebild; aber Gefühl, Bewußtsein, die zusammenhängenden Ueberlegungen, die ich bei mir anstellte, versicherten mich, daß ich damals derselbe war, der ich jetzt bin.

Sogleich fiel mir ein prachtvoller königlicher Palast oder Lustschloß in die Augen, dessen Mauern und Wände aus durchsichtigem hellem Krystall gearbeitet zu sein schienen. Es öfneten sich daran zwei große Flügelthüren, und ich sah durch dieselbe einen ehrwürdigen Greis heraustreten und auf mich zukommen, in einen weiten Mantel von dunklem Zeug gehüllt, der auf dem Boden ihm nachschleifte; Schultern und Brust umgab ihm ein breiter Streif von grünem Atlas, nach Art solcher, wie man sie in Collegien trägt; sein Haupt bedeckte ein schwarzes mailändisches Baret und der schneeweiße Bart floß ihm über den Gürtel herab. Er trug keine Waffe, sondern hielt einen Rosenkranz in der Hand mit Kugeln größer als welsche Nüsse und die zehnten immer wie Straußeneier von mittlerer Größe. Seine Haltung, sein Gang, sein ernstes und würdevolles Ansehen, alles zusammen und jedes einzelne erregte meine Erwartung und mein Erstaunen. Er kam auf mich zu, und das erste, was er that, war daß er mich zärtlich umarmte, und sofort zu mir sagte: Lange Zeit ist es, streitbarer Ritter Don Quixote von der Mancha, seit wir, die wir verzaubert in dieser Einsamkeit weilen, gehofft haben dich zu sehen, auf daß du der Welt Kunde gebest, was die tiefe Höhle einschließt und verbirgt, in welche du eingetreten bist und welche die Höhle des Montesinos heißt; ein Werk, das aufbehalten war um von deinem unbesiegbaren Herzen und deinem staunenswerthen Muthe vollführt zu werden. Komm mit mir, erlauchter Herr, ich will dir die Wunder zeigen, welche dieser durchsichtige Palast umschließt, dessen Burgherr und fortwährender Oberaufseher ich bin, denn ich bin Montesinos selbst, von dem diese Höhle den Namen führt.

Er hatte mir kaum gesagt, daß er Montesinos sei, als ich ihn fragte, ob es wahr sei, was man hier oben in der Welt

sich erzähle, daß er mit einem kleinen Dolche seinem trauten Freunde das Herz mitten aus der Brust herausgenommen und dem Fräulein Belerma überbracht habe, wie er es ihm verordnet im Augenblicke seines Todes. Er antwortete mir, die Sage sei durchaus wahr, bis auf den Dolch, denn es sei kein Dolch gewesen und kein kleiner, sondern ein poliertes Handmesser, spitziger als eine Lanzette.

Das kann wohl, bemerkte hier Sancho, so ein Dolch von dem Sevillaner Ramon von Hoces gewesen sein.

Ich weiß nicht, fuhr Don Quixote fort, doch konnte er nicht von diesem Waffenschmied sein, denn Ramon von Hoces ist noch nicht lange todt, und die Schlacht bei Roncesvalles, wo dieser Unfall sich begab, wurde vor vielen Jahren geschlagen; auch ist diese Erörterung nicht von Belang, und hat auf die Wahrheit und den Zusammenhang der Geschichte keinen Einfluß.

So ist es, antwortete der Vetter. Fahrt nur fort, gnädiger Herr Don Quixote, ich höre euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.

Mit nicht minderem Vergnügen erzähle ich es, antwortete Don Quixote. So sage ich denn, daß der ehrwürdige Montesinos mich in den krystallenen Palast führte, wo in einem Saal im Erdgeschoß, äußerst kühl und ganz von Alabaster ein marmornes mit großer Kunst ausgeführtes Grabmal sich befand, über welches ich der ganzen Länge nach einen Ritter ausgestreckt erblickte, nicht von Erz, Marmor oder Jaspis gebildet, wie es auf andern Grabmälern der Fall zu sein pflegt, sondern ganz lauter von Fleisch und Knochen. Er hatte die rechte Hand, die, wie es mir vorkam, ziemlich behaart und nervigt ist, ein Zeichen der großen Kraft ihres Besitzers, auf die Stelle des Herzens gelegt; und bevor ich eine Frage an Montesinos

that, fieng er, weil er mich über den Anblick des Mannes auf dem Grabmal erstaunt sah, also an: Das ist mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der verliebten und streitbaren Ritter seiner Zeit. Es hält ihn hier verzaubert, wie er mich und viele andere Ritter und Frauen verzaubert hält, Merlin, jener französische Zauberer, von dem man sagt, daß er ein Sohn des Teufels war; ich aber glaube, er war kein Teufelskind, sondern verstand, wie man zu sagen pflegt, noch ein Bischen mehr als der Teufel. Wie und warum er uns verzauberte, das weiß niemand; er selbst wird es sagen, wenn die Zeit kommt, die, wie mir ahndet, nicht sehr fern ist. Was mich in Verwunderung setzt, ist, daß ich so gewiß, als es jetzt Tag ist, weiß, daß Durandarte sein Leben in meinen Armen beschloß, und daß ich, als er todt war, das Herz mit eigener Hand ihm herausnahm, das wahrhaftig seine zwei Pfund wiegen mochte, denn nach der Behauptung der Naturforscher ist der, welcher ein großes Herz hat, mit größerer Tapferkeit begabt, als der, der ein kleines hat. Da aber das sich so verhält und dieser Ritter wirklich starb, wie kann er jetzt von Zeit zu Zeit klagen und seufzen, wie wenn er lebte?

Als dies gesprochen war, schrie der unglückliche Durandarte laut auf und sprach:

O mein Vetter Montesinos,
Höret meine letzte Bitte!
Kommt es denn mit mir zum Tode,
Ist die Seele hingeschieden,
Nehmt aus meinem Leib das Herz,
Um Belerma es zu bringen,
Mit dem Messer oder Dolche
Es aus meinem Busen ziehend.

Als der ehrwürdige Montesinos das hörte, kniete er vor dem beklagenswerthen Ritter nieder und sprach zu ihm mit

Thränen in den Augen: Schon habe ich, Herr Durandarte, mein liebwerthester Vetter, das gethan, was ihr an dem Unglückstage unserer Niederlage mir anbefohlen. Ich nahm euer Herz heraus, so gut ich konnte, ohne das geringste Theilchen euch in dem Busen zurückzulassen, säuberte es mit einem Spitzentüchlein, reiste im Fluge damit nach Frankreich ab, nachdem ich euch zuvor in den Schooß der Erde mit so viel Thränen niedergelegt, daß sie hinreichten, um mir darin die Hände zu waschen und mich von dem Blute zu reinigen, womit sie bedeckt waren, weil ich euch in den Eingeweiden wühlte, und, ich muß das zu größerer Beglaubigung sagen, mein herzlichster Vetter, in dem ersten Orte, in den ich von Roncesvalles aus kam, that ich etwas Salz an euer Herz, damit es nicht übel rieche, und, wenn auch nicht frisch, doch wenigstens getrocknet vor das Angesicht des Fräuleins Belerma gelange, die mit euch und mit mir und mit Guadiana eurem Schildknappen und mit der Dame Ruidera und ihren sieben Töchtern und zwei Nichten und vielen andern eurer Bekannten und Freunde seit vielen Jahren der weise Merlin hier verzaubert hält, und obschon über fünfhundert Jahre um sind, ist doch keines von uns gestorben; nur Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten fehlt, welche immer weinten; und aus Mitleid, das Merlin mit ihnen fühlen mochte, verwandelte er sie in eben so viele Seen, die sie jetzt in der Welt der Lebenden und in der Provinz Mancha die Ruideraseen nennen. Die sieben gehören den Königen von Spanien und die beiden Nichten den Rittern eines hochheiligen Ordens, welchen man den des heiligen Johannes nennt. Guadiana euer Schildknappe wurde, da er euer Unglück ebenfalls beweinte, in einen Strom verwandelt, der seinen Namen führt; als dieser auf die Oberfläche der Erde kam, und die Sonne des obern Himmels erblickte, war sein Gram, den er fühlte bei

der Bemerkung, daß er von euch sich entferne, so groß, daß er in die Eingeweide der Erde niedertauchte. Da es aber nicht möglich ist, ganz von seinem natürlichen Lauf abzulassen, so tritt er bisweilen hervor und zeigt sich, wo ihn die Sonne und die Menschen sehen. Die erwähnten Seen bereichern ihn mit ihrem Gewässer; mit diesen und vielen andern, die zu ihm herankommen, tritt er prachtvoll und groß in Portugal ein. Demungeachtet zeigt er, wohin auch sein Lauf sich wendet, Trübsinn und Traurigkeit, und man schätzt ihn nicht wegen Erzeugung von leckern und werthgehaltener Fische in seinen Gewässern, sondern er bringt nur gemeine und unschmackhafte hervor, die sehr verschieden sind von denen des goldenen Tajo. Was ich euch aber jetzt sage, o mein Vetter, das habe ich euch schon oft gesagt, und da ihr mir nicht antwortet, so vermuthe ich, daß ihr mir nicht glaubt oder mich nicht hört, worüber ich tief betrübt bin, was Gott im Himmel weiß. Eine Neuigkeit will ich euch jetzt mittheilen, die obwohl sie eurem Schmerz nicht zur Milderung gereicht, doch denselben auf keine Weise erhöhen wird. Wißt also, ihr habt hier vor euch, und ihr dürft nur die Augen aufschlagen, so werdet ihr ihn sehen, jenen großen Ritter, von welchem der weise Merlin so viele Dinge vorausgesagt hat, den Don Quixote von der Mancha meine ich, der von Neuem und mit besserem Erfolg, als in früheren Zeiten in den gegenwärtigen die bereits vergessene fahrende Ritterschaft wieder auferweckt hat, durch dessen Vermittelung und Beistand es möglich wäre, daß wir entzaubert würden, denn große Thaten sind großen Männern vorbehalten.

Und wenn es nicht so wäre, antwortete der jammervolle Durandarte mit schwacher leiser Stimme, wenn es nicht so wäre, o Vetter, so sage ich: Geduld und andere Karten!

Und darauf sich zur Seite wendend beobachtete er wieder

sein gewohntes Schweigen, ohne weiter ein Wort zu reden. Indessen erscholl ein großes Geheul und Wehklagen, verbunden mit tiefem Seufzen und bangem Stöhnen. Ich sah mich um und erblickte durch die Krystallwände, daß durch einen andern Saal ein Zug von zwei Reihen der schönsten Jungfrauen dahinschritt, alle in Trauer gehüllt mit weißen Turbanen auf dem Kopf nach türkischer Sitte. Am Ende und Schlusse der Reihen kam ein Fräulein, denn aus ihrer Würde mußte man sie dafür halten, ebenfalls schwarz gekleidet, mit einem weißen Schleier, so faltenreich und lang, daß er den Boden küßte. Ihr Turban war zweimal so groß, als der größte von den übrigen; ihre Augbrauen berührten sich, die Nase war etwas glatt, der Mund groß, aber die Lippen roth; die Zähne, die sie zuweilen sehen ließ, standen etwas dünn und nicht gut in gerader Reihe, indessen waren sie weiß, wie geschälte Mandeln. In den Händen trug sie ein feines Linnentuch, und darin, so viel ich sehen konnte, ein Mumienherz, so trocken und zusammengeschrumpft war es. Montesinos sagte mir, der ganze Aufzug bestehe aus der Dienerschaft Durandartes und Belermas, und sie seien hier mit ihrer beiderseitigen Herschaft verzaubert; die letztgehende aber, welche das Herz in dem Tuche in der Hand halte, sei das Fräulein Belerma, die mit ihren Jungfrauen vier Tage in der Woche diesen Umzug veranstalte und über dem Leichnam und dem jammervollen Herzen seines Vetters Klagelieder absinge oder, richtiger zu sagen, weine. Wenn sie mir etwas häßlich, oder nicht so schön vorgekommen sei, wie der Ruf sie schildere, so seien daran die traurigen Nächte und noch traurigeren Tage schuld, die sie in dieser Verzauberung verbringe, wie ich es an den großen Augenringen und ihrer kränklichen Farbe sehen könne.

Ihre Blässe aber und ihre Augenringe rühren nicht etwa

von dem gewöhnlichen monatlichen Leiden der Frauen her, denn seit vielen Monaten oder selbst Jahren ist sie demselben nicht mehr unterworfen und meldet es sich nicht an ihrer Thüre, sondern von dem Jammer, den ihr Herz über das empfindet, welches sie fortwährend in den Händen hält, und welches ihr den Unfall ihres bedauernswerthen Geliebten erneut und ins Gedächtnis zurückruft; denn wäre das nicht, so würde ihr kaum an Schönheit, Anmuth und Hoheit die große Dulcinea von Toboso zu vergleichen sein, die in dieser Gegend, ja in der ganzen Welt so berühmt ist.

Bah seid mir stille, Herr Don Montesinos, fiel ich ihm hier in die Rede. Erzählt doch eure Geschichte, wie sich's gehört! Ihr wißt wohl, alle Vergleichungen sind gehässig, und darum thut es nicht Noth, jemanden mit jemanden zusammenzustellen. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist wer sie ist, und das Fräulein Donna Belerma ist wer sie ist, und wer sie gewesen ist, und dabei bleibt es.

Herr Don Quixote, antwortete er mir hierauf, verzeiht mir, ich bekenne, daß ich einen Fehler gemacht und nicht wohl gesprochen habe, als ich sagte, das Fräulein Dulcinea würde kaum dem Fräulein Belerma zu vergleichen sein, denn es mußte mir genügen, ich weiß nicht aus welchen geheimen Ahnungen, zu merken, daß Euer Gnaden ihr Ritter ist, um mir lieber die Zunge abzubeißen, als sie mit etwas anderem, als dem Himmel selbst, in Vergleichung zu stellen.

Mit dieser Ehrenerklärung, die mir der große Montesinos gab, besänftigte sich mein Herz über den Unwillen, der sich in mir regte, als ich hörte, daß sie meine Herrin mit Belerma verglichen.

Ich selbst wundere mich, sagte Sancho, wie Euer Gnaden nicht über den alten Schlingel herfiel, und ihm alle Knochen

mit Fußtritten zerwalkte, und ihm den Bart bis auf das letzte Härchen ausraufte.

Nein, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, so zu thun stand mir nicht an, denn wir sind alle verbunden, Greisen Ehrfurcht zu zollen, wenn es auch keine Ritter sind; vorzüglich aber denen, die es sind und bezaubert dazu. Ich weiß recht wohl, daß wir einander bei vielen andern Fragen und Antworten, die zwischen uns beiden gewechselt wurden, nichts schuldig geblieben sind.

Ich weiß nicht, Herr Don Quixote, sagte hier der Vetter, wie ihr in der kurzen Zeit, wie die, so lange ihr da unten waret, so viel gesehen, gesprochen und geantwortet habt.

Wie lange ist es, daß ich hinabstieg? fragte Don Quixote.

Nicht viel über eine Stunde, antwortete Sancho.

Das kann nicht sein, versetzte Don Quixote, denn dort sah ich es Nacht werden und tagen, und dann kam wieder Nacht und wieder Morgen drei Mal hinter einander, so daß ich nach meiner Rechnung mich drei Tage an jenen entfernten und unserem Gesicht verborgenen Orten mich befunden habe.

Was mein Herr sagt, muß wahr sein, sagte Sancho, denn da alles, was ihm begegnete, mit Zauberei zugieng, so mag vielleicht das, was uns eine Stunde scheint, dort wie drei Tage und drei Nächte erscheinen.

So wird es sein, antwortete Don Quixote.

Und habt ihr denn in der ganzen Zeit gegessen, gnädiger Herr? fragte der Vetter.

Nicht einen Bissen habe ich über die Zunge gebracht, antwortete Don Quixote; auch habe ich keinen Hunger gehabt, nicht einmal in der Vorstellung.

Essen denn die Verzauberten? sagte der Vetter.

Sie essen nicht, antwortete Don Quixote, und haben auch

keine größeren Entleerungen, ob man gleich meint, daß ihnen Nägel, Bart und Haare wachsen.

Schlafen denn aber wohl die Verzauberten, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Nein gewiß nicht, antwortete Don Quixote, wenigstens in den drei Tagen, die ich bei ihnen war, hat keines ein Auge zugethan, und ich eben so wenig.

Da trifft das Sprichwort recht ein, sagte Sancho, sag mir mit wem du gehst, so will ich dir sagen wer du bist. Ihr gienget mit fastenden und wachenden Verzauberten, seht, da ist es kein Wunder, daß ihr nicht aßet noch schliefet, so lang ihr unter ihnen waret. Aber verzeiht mir, gnädiger Herr, wenn ich euch sage, daß ihr von allem, was ihr hier gesagt habt, hol mich Gott! ich hätte fast gesagt der Teufel! von allem nicht eine Silbe glaube.

Warum nicht? sagte der Vetter. Sollte denn der Herr Don Quixote lügen, der, wenn er auch wollte, nicht Zeit gehabt hat, eine solche Million von Lügen zu erfinden und zu ersinnen.

Ich glaube nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho.

Nun was glaubst du denn? fragte ihn Don Quixote.

Ich glaube, antwortete Sancho, daß jener Merlin oder jene Zauberer, welche die ganze Bande, von der ihr sagt, daß ihr sie da unten gesehen und mit ihr verkehrt habt, verzauberten, euch den ganzen Firlefanz, den ihr uns da erzählt habt, und alles, was euch noch zu erzählen übrig ist, in den Kopf oder in das Gedächtnis gehext haben.

Das könnte gar wohl sein, Sancho, versetzte Don Quixote; aber es verhält sich doch nicht so, denn was ich erzählt habe, sah ich mit eigenen Augen und griff es mit eigenen Händen. Was wirst du aber sagen, wenn ich dir jetzt sage, wie un-

ter unzähligen andern Dingen und Wundererscheinungen, die mir Montesinos zeigte, die ich mit Muße und seiner Zeit im Verlauf unserer Fahrt dir erzählen werde, weil sie nicht alle hierher passen, er mir auch drei Bäuerinnen wies, die auf diesen anmuthreichen Gefilden herumhüpften und sprangen wie Ziegen. Und kaum hatte ich sie erblickt, als ich in der einen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso und in den andern dieselben zwei Bäuerinnen erkannte, die sie bei unserem Auszug aus Toboso begleiteten und mit welchen wir sprachen. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kenne; er antwortete mir, nein, er vermuthe aber, es müssen einige vornehme bezauberte Frauen sein, denn sie haben sich erst seit wenigen Tagen auf dieser Wiese blicken lassen und ich dürfe mich darüber nicht wundern, denn es befinden sich hier viele andere Frauen aus vergangenen und gegenwärtigen Zeiten unter verschiedenen und seltsamen Gestalten; er kenne darunter die Königin Ginebra und ihre Dame Quintannona, welche dem Lanzarote den Wein einschenkte, als er aus Britannien kam.

Als Sancho Panza seinen Herrn so reden hörte, glaubte er von Sinnen zu kommen oder vor Lachen zu bersten, denn da er die Wahrheit wußte von der vorgeblichen Verzauberung Dulcineas, bei der er selbst den Zauberer und den Zeugen gespielt hatte, erkannte er nun vollends unzweifelhaft, daß sein Herr nicht bei Verstande und durch und durch ein Narr sei und sagte daher zu ihm: Unter betrübten Umständen, zu noch betrübterer Stunde und an einem unheilvollen Tage stieget ihr, mein werther Gönner, hinab zur andern Welt, und in einem unglücklichen Augenblick trafet ihr mit dem Herrn Montesinos zusammen, daß er euch uns in einem solchen Zustande zurückgeschickt hat! Hier oben waret ihr so hübsch bei vollem Verstande, so gut ihn unser Herrgott euch gegeben hatte, indem ihr

jeden Tritt und Schritt Weisheitssprüche auskramtet und Rathschläge ertheiltet, und nun erzählt ihr die unsinnigsten Dinge, die man sich vorstellen kann.

Wie ich dich kenne, Sancho, antwortete Don Quixote, mache ich mir nichts aus deinen Reden.

Und ich mir ebenso wenig aus den euern, versetzte Sancho, wenn ihr nicht anders und vernünftiger sprecht, mögt ihr mich nun prügeln oder todtschlagen wegen dessen, was ich euch gesagt, oder was ich noch zu sagen gedenke. Aber sagt mir doch, gnädiger Herr, da wir jetzt friedlich beisammen sind, wie und woran erkanntet ihr denn unser gnädiges Fräulein? Und wenn ihr mit ihr geredet, was sagte und was antwortete sie euch?

Ich erkannte sie, antwortete Don Quixote, daran, daß sie eben so gekleidet ist, wie damals, als du sie mir zeigtest. Ich redete sie an, aber sie antwortete mir keine Silbe, sie kehrte mir vielmehr den Rücken und entfloh mit solcher Eile, daß sie ein Wurfspies nicht erreicht hätte. Ich wollte ihr folgen und hätte es auch gethan, wenn mir nicht Montesinos gerathen hätte, mir keine Mühe zu machen, die doch vergeblich wäre, zumal da die Stunde herannahte, wo ich den Abgrund wieder verlassen sollte. Er sagte mir auch, mit der Zeit wolle er mir Kunde geben, wie er und Belerma und Durandarte nebst allen, die sich dort befinden, zu entzaubern seien. Was mich aber unter allem, was ich dort sah und wahrnahm, am meisten betrübte, war, daß, wie Montesinos also zu mir sprach, von der Seite und ohne daß ich sie kommen sah, eine der Begleiterinnen der unglücklichen Dulcinea zu mir herantrat und mit Thränen in den Augen, mit betrübter und leiser Stimme zu mir sagte: Mein Fräulein Dulcinea von Toboso küßt Euer Gnaden die Hände und ersucht euch, sie wissen zu lassen, wie ihr euch befindet, und da sie in großer Noth ist, bittet sie euch zu-

gleich inständig und so sehr sie kann, ihr möchtet geruhen, auf den Unterrock von neuem Kanevas, den ich da habe, ihr ein halb Duzend Realen zu leihen, oder wie viel ihr eben bei euch habt, denn sie gibt euch ihr Wort, sie euch in möglichster Kürze zurückzustellen.

Diese Botschaft setzte mich in Staunen und Verwunderung. Ich wandte mich an Herrn Montesinos und fragte ihn: Ist es möglich, Herr Montesinos, daß vornehme Verzauberte Noth leiden?

Darauf antwortete er mir: Glaubt mir nur, gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, das, was man Noth nennt, ist zu Hause allenthalben und erstreckt sich über alles und trifft alle, ja verschont sogar die Verzauberten nicht; und da das Fräulein Dulcinea von Toboso um diese sechs Realen bitten läßt, und das Pfand wie es scheint annehmbar ist, so könnt ihr nicht umhin sie ihr zu geben, denn sie mag ganz sicher in große Nöthen versetzt sein.

Ein Pfand werde ich nicht annehmen, gab ich ihm zur Antwort, ebenso wenig aber ihr geben, was sie verlangt, denn ich habe nicht mehr als vier Realen.

Diese gab ich ihr. Es waren dieselben, welche du, Sancho, mir neulich gabst, um Almosen an die Armen auszutheilen, die ich unterwegs treffen möchte.

Sagt, liebe Freundin, sprach ich zu ihr, sagt eurer Gebieterin, daß ihre Bedrängnis mir schwer auf der Seele laste, und daß ich ein Fugger zu sein wünschte, um ihr abzuhelfen; dabei thue ich ihr aber zu wissen, ich könne und dürfe mich nicht wohl befinden, sobald ich ihres lieblichen Anblicks und ihrer verständigen Unterhaltung entbehren müsse. Ich ersuche sie auf das inständigste, Ihro Gnaden möge geruhen, sich von diesem ihrem unterwürfigen Diener und in der Irre schweifenden

Ritter sehen und begrüßen zu lassen. Sagt ihr ferner, ehe sie sichs versehe, werde sie hören, wie ich Schwur und Gelübde gethan habe, in der Art wie das, welches der Markgraf von Mantua that, seinen Neffen Baldovinos zu rächen, wie er ihn mitten im Gebirge fand, im Begriff seinen Geist aufzugeben; er schwur nämlich, kein Brod auf einem Tischtuch zu essen, nebst vielem andern Plunder, den er noch hinzufügte, bis er ihn gerächt habe. Und so will ich geloben, nicht zu ruhen, und alle sieben Welttheile zu durchstreifen, mit größerer Sorgfalt, als der Infant Don Pedro von Portugal sie durchreiste, bis ich sie entzaubert habe.

Das alles und noch mehr ist Euer Gnaden meiner Gebieterin schuldig, antwortete mir die Jungfrau.

Sie nahm die vier Realen und machte, statt sich vor mir zu verneigen, einen Bockssprung, genau gemessen zwei Ellen hoch in die Luft.

Heiliger Gott! rief hier Sancho mit einem lauten Schrei, ist es möglich, daß es so etwas in der Welt gibt und daß die Zauberer und das Zauberwesen in ihr so viele Gewalt üben, daß sie den guten Verstand meines gnädigen Herrn in eine so tolle Narrheit verkehrten! Ach Herr, Herr, um Gottes willen habt Acht auf euch und kommt zu euch selbst, um eure Ehre zu retten, und meßt diesen Narrenspossen keinen Glauben bei, die euch das Hirn verrückt und euch toll gemacht haben!

Da du mich liebst, Sancho, sprichst du auf diese Art, sagte Don Quixote, und da du in den Angelegenheiten der Welt nicht erfahren bist, so scheint dir alles, was mit einiger Schwierigkeit verbunden ist, unmöglich. Aber die Zeit wird's lehren, wie ich dir schon sonst gesagt habe, und ich werde dir etwas von dem, was ich da unten gesehen habe, erzählen, dessen Wahrheit weder Einwand noch Widerspruch gestattet.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Enthält tausenderlei unbedeutendes Zeug, das eben so sehr aus dem Wege dieser großen Geschichte liegt, als es zum wahren Verständnisse derselben erforderlich ist.

Der Uebersetzer dieser großen Geschichte sagt von dem Urtexte, welchen sein erster Verfasser Cid Hamet ben Engeli geschrieben hat, bei dem Kapitel von dem Abenteuer in der Höhle des Montesinos seien auf dem Rande von der Hand des Hamet selbst folgende Worte gestanden: Ich kann mich nicht überzeugen, noch mich überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünctlich alles das begegnet sei, was in dem vorigen Kapitel geschrieben steht. Die Ursache ist, weil alle bisher vorgefallenen Abenteuer möglich und wahrscheinlich sind, in diesem von der Höhle aber finde ich durchaus keine Veranlassung, selbiges für wahr zu halten, weil es sich so weit von den Grenzen alles Denkbaren entfernt. Aber zu glauben, daß Don Quixote gelogen habe, weil er der wahrhaftigste Edelmann und der großmüthigste Ritter seiner Zeiten gewesen, ist nicht möglich; denn er würde keine Lüge gesagt haben und hätte man ihn umgebracht. Ich erwäge auf der andern Seite, daß er es mit allen gemeldeten Umständen erzählte und berichtete, und daß er in so kurzer Zeit nicht ein so großes Gewebe von Tollheiten anfertigen konnte. Wenn nun dieses Abenteuer wie unecht aussieht, so trage ich nicht die Schuld; deshalb schreibe ich es nieder, ohne es für falsch oder für wahr auszugeben. Du, Leser, magst, da du ja verständig bist, davon urtheilen, was dir gutdünkt, denn ich darf und kann nicht mehr thun; wiewohl man für wahr hält, daß er um die Zeit seines Endes und Todes es zurückgenommen und gestanden haben soll, er habe es nur erfunden, weil er gemeint, es schicke und passe

sich gut zu den Abenteuern, die er in seinen Büchern gelesen hatte.

Er fährt hierauf sogleich fort: Der Vetter verwunderte sich sowohl über die Verwegenheit Sancho Panzas als über die Geduld seines Herrn, und glaubte, durch das Vergnügen, das er über den Anblick seines Fräuleins Dulcinea von Toboso, wenn auch nur in Bezauberung, gefühlt, sei er in diese sanftmüthige Stimmung versetzt, die er jetzt zeigte; denn wäre das nicht gewesen, so hätte ihm Sancho solche Dinge gesagt und solche Reden geführt, die eine gute Tracht Schläge verdienten, denn es schien ihm in der That, als habe er bei seinem Herrn etwas über das Schnürchen gehauen. Zu diesem sagte er: Ich, Herr Don Quixote von der Mancha, halte den Tag für den am besten angewandten, den ich mit Euer Gnaden zugebracht, denn ich habe an demselben vier Sachen gewonnen: erstlich, daß ich euch kennen gelernt habe, gnädiger Herr, was ich für eine große Glückseligkeit halte; zweitens, daß ich erfahren habe, was sich in dieser Höhle des Montesinos befindet, nebst den Verwandlungen des Guadiana und der Seen der Ruidera, was mir für den spanischen Ovidius, den ich unter den Händen habe, sehr dienlich sein wird. Drittens, daß ich das Alter der Spielkarten erfahren habe, welche wenigstens schon zur Zeit des Kaisers Carolus Magnus im Gebrauch waren, wie man aus den Worten schließen kann, welche nach eurer Erzählung Durandarte gesprochen hat, als er nach der langen Zeit, während der Montesinos mit ihm sprach, aufwachte und sagte: Geduld und andere Karten!

Diese Redensart und Ausdruck hat er aber nicht erst während seiner Bezauberung lernen können, sondern als er noch in Frankreich war und zur Zeit des schon gedachten Kaisers Carolus Magnus. Diese Nachweisung kommt mir höchst gelegen

zu einem andern Buche, welches ich schreibe, nämlich dem Supplement zu Virgilius Polidorus über die Erfindungen im Alterthum. Ich glaube nicht, daß er in seinem Buche daran gedacht hat, die Erfindung des Kartenspiels aufzuführen, wie ich sie nunmehr aufführen werde, welches sehr wichtig ist, zumal wenn ich einen so ehrwürdigen und wahrhaftigen Gewährsmann anführen kann, wie der Herr Durandarte ist. Viertens, daß ich nun mit Gewißheit den Ursprung des Flusses Guadiana erfahren habe, der bisher allen Menschen unbekannt gewesen ist.

Ihr habt sehr recht, sprach Don Quixote. Ich möchte aber wissen, wenn euch Gott so gnädig ist, daß ihr die Erlaubnis erhaltet, diese eure Bücher zu drucken, was ich noch bezweifle, wem ihr sie zu widmen gedenkt.

Es gibt ja Herren und Große in Spanien, denen man sie widmen kann, sagte der Vetter.

Nicht viele, antwortete Don Quixote, und zwar nicht deswegen, weil sie es nicht verdienen, sondern weil sie es ungern erlauben, um sich nicht zu einer Genugthuung zu verbinden, welche sie der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren schuldig zu sein glauben. Einen Fürsten kenne ich, der so vollkommen den Mangel aller übrigen ersetzen könnte, daß, wenn ich mich unterfänge zu sagen, wie sehr, der Neid vielleicht in mehr als vier großmüthigen Herzen erwachen würde. Das sei aber genug für eine andere gelegenere Zeit! Jetzt wollen wir einen Ort suchen, wo wir diese Nacht unterkommen können.

Nicht weit von hier, antwortete der Vetter, ist eine Einsiedelei, in welcher ein Eremit wohnt, von dem man sagt, er sei Soldat gewesen, und den man für einen sehr guten Christen und außerdem für einen sehr verständigen und menschenfreundlichen Mann hält. Neben der Einsiedelei hat er ein kleines

Haus, welches er auf seine Kosten erbaut hat; trotz dem aber, so gering es ist, kann es doch Gäste beherbergen.

Hat denn also dieser Einsiedler Hühner? fragte Sancho.

Wenige Eremiten leben ohne dieselben, antwortete Don Quixote, denn die, welche jetzt gebräuchlich sind, gleichen nicht denen in den ägyptischen Wüsten, die sich mit Palmblättern kleideten, und wilde Wurzeln aßen. Und das meine ich nicht so, daß, weil ich von jenen gut spreche, ich diese für schlimm halte, sondern ich will nur so viel sagen, daß die Bußübungen von heut zu Tage der Strenge und Schärfe von damals nicht gleichkommen. Deswegen sind sie aber dennoch alle gut, wenigstens halte ich sie für gut; und wenn es auch noch so schlimm geht, so thut der Heuchler, der sich gut stellt, weniger übel, als der offenbare Sünder.

Indem sie so sprachen, sahen sie, daß ein Mann zu Fuß auf sie zu kam, der eilig fortschritt, und auf ein Maulthier losprügelte, welches mit Lanzen und Hellebarden beladen war. Als er zu ihnen herangekommen war, grüßte er sie, und eilte vorüber.

Nicht so hastig, guter Mann, rief ihm Don Quixote zu, denn es scheint ihr habt mehr Eile, als dieser Maulesel brauchen kann.

Ich kann mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete der Mann; denn die Waffen, die ich bei mir habe, wie ihr seht, sollen morgen gebraucht werden, und darum darf ich mich nicht viel aufhalten. Gott befohlen! Wenn ihr aber wissen wollt, warum ich sie habe, in der Schenke, die jenseit der Einsiedelei liegt, gedenke ich diese Nacht zu herbergen, und wenn ihr denselben Weg macht, so werdet ihr mich dort finden, wo ich euch Wunderdinge erzählen will. Noch einmal Gott befohlen!

Und so trieb er das Maulthier an, ohne daß Don Quixote Zeit fand, ihn zu fragen, was es für Wunderdinge seien, die

er ihm erzählen wolle, und da er etwas neugieriger Natur und immer von dem Verlangen geplagt war, etwas Neues zu erfahren, so drang er darauf, daß man sogleich abreisen und die Nacht in der Schenke zubringen solle, ohne auf die Einsiedelei zu kommen, wo der Vetter vorgeschlagen hatte, daß sie sich aufhalten sollen. Es geschah also. Sie stiegen zu Pferd und verfolgten alle drei den geraden Weg nach der Schenke, der sie sich kurz vor Abend näherten. Der Vetter sagte zu Don Quixote, sie möchten sich nach der Einsiedelei begeben, um einen Schluck zu trinken. Kaum hörte dies Sancho Panza, als er sogleich den Grauen darauf lenkte, und dasselbe thaten Don Quixote und der Vetter; das böse Schicksal Sanchos aber schien es so gefügt zu haben, daß der Eremit nicht zu Hause war, denn dies sagte ihnen ein Unterklausner, den sie in der Einsiedelei fanden. Sie forderten vom besten. Er antwortete, daß sein Herr dergleichen nicht habe; wenn sie aber frisches Wasser mögen, so wolle er ihnen das mit Vergnügen geben.

Wenn ich Vergnügen fände am Wassertrinken, antwortete Sancho, so gibt es Brunnen unterwegs, wo ich meine Lust hätte büßen können. Ach du Hochzeit des Camacho und Ueberfluß im Hause des Don Diego, wie oft werde ich euch noch vermissen!

Hiermit verließen sie die Einsiedelei und ritten auf die Schenke zu, und nach einer kleinen Strecke trafen sie ein Bürschchen an, das vor ihnen hergieng und nicht sehr eilte, weshalb sie ihn bald einholten. Er trug den Degen auf der Schulter und daran hieng ein Bündel oder Päckchen, wie es schien mit seinen Kleidern, die wohl aus Beinkleidern oder Hosen, einem Mantel und etlichen Hemden bestehen mochten, denn er hatte einen kurzen Rock von Samt an, mit Atlas aufgeschlagen, und daraus kam das Hemd zum Vorschein. Die Strümpfe waren von Seide, und die Schuhe abgestumpft, wie man sie am Hofe

zu tragen pflegt. Sein Alter mochte sich wohl auf achtzehn oder neunzehn Jahre belaufen. Er hatte ein munteres Gesicht und war dem Anscheine nach gewandt mit seinem Körper. Er sang unterwegs Liederchen, um sich die Länge des Wegs zu verkürzen. Als sie zu ihm kamen, beendigte er eben eines, das der Vetter auswendig behielt, und das so gelautet haben soll:

Zum Krieg und Kriegersleben
Führt mich hin die Noth;
Ach hätt' ich Geld, so äß' ich
Gern zu Haus mein Brot.

Der erste, welcher ihn anredete, war Don Quixote, welcher zu ihm sagte: Ihr reiset da in sehr luftiger Kleidung, junger Herr! Und wo geht es denn hinaus? Laßt es uns wissen, wenn ihr Lust habt es zu sagen!

Worauf der junge Mensch antwortete: Daß ich so luftig reise, geschieht der Hitze und der Armuth wegen, und wo ich hinaus will, ist in den Krieg.

Wie so der Armuth wegen? fragte Don Quixote; denn der Hitze wegen kann es allerdings wohl sein.

Mein Herr, versetzte der junge Mensch, ich habe in diesem Bündel ein Paar samtne Hosen, welche zu diesem kurzen Rocke gehören; wenn ich sie nun auf der Reise verderbe, so kann ich mich in der Stadt nicht damit putzen, und Geld habe ich nicht, mir andre anzuschaffen. Deshalb also und um mich abzukühlen, gehe ich so, bis ich einige Compagnien Infanterie erreiche, die nicht zwölf Meilen von hier liegen, wo ich meinen Platz finde, und wo es mir auch nicht an Gelegenheit fehlen wird, von da bis zum Orte der Einschiffung zu fahren, welches Cartagena sein soll, und ich will lieber den König zum Herrn und Gebieter haben, und ihm im Kriege dienen, als irgend einem Knicker am Hof.

Habt ihr denn vielleicht eine außerordentliche Belohnung bekommen? fragte der Vetter.

Wenn ich einem Großen von Spanien gedient hätte, oder irgend einem vornehmen Manne, antwortete der junge Mensch, so hätte ich sie gewiß bekommen; denn das hat es für sich, wenn man rechten Leuten dient, daß man aus dem Vorzimmer zum Fähndrich oder Hauptmann befördert oder sonst mit einem guten Unterhalt bedacht wird. Ich Unglücklicher aber habe immer Topfguckern gedient und hergelaufenem Volk, um so filzigen elenden Lohn, daß die Hälfte davon drauf gieng, um einen Kragen steifen zu lassen, und es wäre ein Wunder gewesen, wenn bei diesen ein angenommener Edelknabe auch nur das geringste Glück gemacht hätte.

Sagt mir doch um Gottes willen, mein Freund, sprach Don Quixote, ist es denn möglich, daß ihr in euren Dienstjahren nicht einmal eine Livrei erworben habt?

Sie haben mir zwei gegeben, antwortete der Edelknabe; wie man aber dem, der aus einem Mönchsorden tritt, ehe er Profeß thut, den Habit auszieht und ihm seine Kleider wieder gibt, so gaben mir auch meine Herren die meinigen wieder; denn als ihre Geschäfte beendigt waren, um deren willen sie an den Hof kamen, kehrten sie nach Hause und nahmen die Livreien wieder mit, die sie nur aus Prahlerei gegeben hatten.

Merkwürdige spilorcheria, wie der Italiäner spricht! sagte Don Quixote. Ich halte es aber dennoch für ein Glück, daß ihr den Hof mit einem so trefflichen Vorsatze verlassen habt, wie ihr sagt, denn es gibt auf der ganzen Welt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres, als erstlich Gott zu dienen und zunächst seinem Könige und Landesherrn, vorzüglich in der Ausübung der Waffen, durch welche man, wenn nicht mehr Reichthum, so doch wenigstens mehr Ehre, als durch die Wissen-

schaften erwirbt, wie ich schon oftmals gesagt habe, denn wem auch die Wissenschaften häufiger Wohlhabenheit als die Waffen gestiftet haben, so haben doch die Waffen etwas, was sich nicht wohl ausdrücken läßt, vor den Wissenschaften voraus, nebst einem gewissen Glanz, der sie begleitet und sie über alles erhebt. Und was ich euch jetzt sagen will, behaltet wohl im Gedächtnis, denn es wird euch von großem Nutzen und viel Erleichterung in euren Leiden sein, nämlich, daß ihr die Vorstellungen der Unglücksfälle unterdrückt, die euch begegnen könnten, denn der schlimmste von allen ist der Tod, und wenn dieser nur ehrenvoll ist, so ist es ja das allerbeste zu sterben. Man fragte den Julius Cäsar, jenen tapfern römischen Kaiser, welcher Tod der beste sei. Er antwortete, der unerwartete, plötzliche und unvorhergesehene. Und ob er wohl als Heide antwortete und als einer, dem die Erkenntnis des wahren Gottes fremd war, so sprach er demungeachtet richtig, daß er sich über die menschliche Furcht hinaussetzt; denn gesetzt auch, sie bringen euch im ersten Treffen oder Scharmützel um, oder auch mit einer Kanonenkugel oder durch das Aufspringen einer Mine, was thut das denn? Einmal muß man sterben und dann ist das Werk zu Ende. Und nach dem Terenz ist der auf dem Schlachtfeld gestorbene Soldat besser, als der am Leben ist, der sich durch die Flucht gerettet hat, und der gute Soldat erwirbt so viel Ruhm, als er seinen Hauptleuten oder denen, die ihm zu befehlen haben, Gehorsam leistet. Bedenkt auch, mein Sohn, daß es dem Soldaten besser steht, nach Pulver zu riechen als nach Moschus, und daß, wenn euch nun das Alter in diesem ehrenvollen Stande trifft, wenn ihr auch voll Wunden, verstümmelt oder lahm seid, es euch wenigstens nicht ohne Ehre treffen kann, eine Ehre, die euch auch die Armuth selber nicht verringern kann, zumal da man jetzt Einrichtungen trifft, die

alten und verstümmelten Soldaten zu versorgen und zu heilen, denn es ist nicht gut, daß man so mit ihnen verfahre, wie viele zu thun pflegen, die ihre Negersclaven verabschieden und frei lassen, wenn sie schon alt sind und nicht mehr dienen können und sie aus dem Hause jagen unter dem Vorwand sie seien frei, machen sie aber zu Sclaven des Hungers, von dem sie dann nie verabschiedet werden, bis zu ihrem Tode. Für jetzt will ich euch nun nichts weiter sagen! Setzt euch nur hinten hier auf mein Pferd bis zur Schenke! Dort sollt ihr mit mir speisen und morgen mögt ihr euren Weg fortsetzen und Gott geleite euch so glücklich, als es eure Vorsätze verdienen!

Der Edelknabe nahm die Einladung hinten auf zu sitzen nicht an, wohl aber die, daß er mit ihm in der Schenke speisen solle. Sancho aber sagte indessen zu sich selber: Gott steh mir bei, ist es möglich, daß ein Mann, der so viele und so treffliche Dinge dieser Art sagen kann, wie er sie hier gesagt hat, behaupten mag, er habe die unmöglichen Thorheiten gesehen, die er von der Höhle des Montesinos erzählt? Nun in Gottes Namen, mag er es sagen!

Unterdessen waren sie an der Schenke angekommen zu der Zeit, als es schon Abend wurde, und Sancho war nicht wenig erfreut, zu sehen, daß sein Herr sie für eine wirkliche Schenke und nicht wie gewöhnlich für eine Burg hielt. Sie waren kaum hinein getreten, als Don Quixote sogleich den Wirth nach dem Mann mit den Lanzen und Hellebarden fragte; er erhielt zur Antwort, der Mann sei im Stalle und bringe seinen Maulesel unter. Das nämliche thaten mit ihren Eseln der Vetter und Sancho, und überließen dem Rocinante die beste Krippe und den besten Ort im Pferdestall.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In welchem das Abenteuer über das Eselsgeschrei berichtet wird nebst der artigen Geschichte von dem Puppenspieler und den merkwürdigen Prophezeiungen des wahrsagenden Affen.

Don Quixote ließ, wie man zu sagen pflegt, sein Brod nicht ausbacken, und konnte nicht erwarten, bis er die verheißenen Wunderdinge von dem Manne, der die Waffen führte, erfahren sollte. Er suchte ihn da, wo er von dem Wirth erfahren hatte, daß er ihn finden werde, und traf ihn auch wirklich und sagte zu ihm, er möchte ihm doch sogleich mittheilen, um was er ihn unterwegs befragt hatte. Der Mann antwortete ihm: Nur gemach! die Erzählung meiner Wunderdinge läßt sich nicht so stehendes Fußes abmachen. Laßt mich, guter Herr, nur erst mein Thier vollends versorgen, und alsdann will ich euch Dinge erzählen, worüber ihr erstaunen sollt.

Darum, antwortete Don Quixote, soll die Sache nicht unterbleiben; ich will euch in allem behilflich sein.

Und das that er auch, er schwang ihm die Gerste und reinigte die Krippe, eine Herablassung, welche nun den Mann bewog, ihm recht gerne zu erzählen, was er verlangte. Er setzte sich daher auf eine steinerne Bank und Don Quixote neben ihn; als Rathsversammlung und Zuhörerschaft umstand sie der Vetter, der Edelknabe, Sancho Panza und der Wirth, und er fieng nun also zu erzählen an: Ihr müßt wissen, meine Herren, daß es in einem Dorfe, vier und eine halbe Meile von dieser Schenke, sich zutrug, daß ein Gerichtsschöffe desselben, durch die List und den Betrug einer jungen Dienstmagd, was hier zu erzählen zu lang wäre, um einen Esel kam, und obgleich sich besagter Gerichtsschöffe alle mögliche Mühe gab, um ihn wieder aufzufinden, so war ihm dies doch unmöglich.

Vierzehn Tage mochten verstrichen sein, wie die öffentliche Stimme und Sage geht, seit der Esel fehlte, als der Gerichtsschöffe, der den Verlust erlitten, auf dem Gemeindeplatz stand, da sprach ein anderer Schöffe desselben Dorfes zu ihm: Gebt mir den Finderlohn, Gevatter! Euer Esel ist wieder da.

Den sollt ihr haben, und einen guten, Gevatter, antwortete der andere. Aber laß hören, wo er ist!

Im Walde, antwortete der Finder, sah ich ihn diesen Morgen, ohne Sattel und ohne alles Zeug, und so mager, daß es zum Erbarmen war, ihn anzusehen. Ich wollte ihn vor mir hertreiben und euch zurückbringen, allein er ist schon so wild geworden, und hat so die Bergnatur angenommen, daß er, als ich auf ihn zugieng, davon lief und in den dichtesten Wald des Berges flüchtete. Wenn es euch recht ist, so wollen wir beide wieder dahin zurück und ihn suchen. Laßt mich nur erst meine Eselin hier nach Hause bringen! Ich bin sogleich wieder bei euch.

Ihr werdet mir einen großen Gefallen damit thun, sprach der mit dem Esel, und ich werde sorgen, euch in gleicher Münze zu bezahlen.

Mit allen diesen Umständen und auf dieselbe Art, wie ich es euch erzähle, erzählen es alle, die den wahren Hergang der Sache kennen. Kurz die beiden Schöffen wanderten zu Fuß und Arm in Arm nach dem Gehölze, als sie aber an Ort und Stelle waren, wo sie den Esel zu finden hofften, fanden sie ihn nicht, noch wollte er sich in der ganzen Gegend irgendwo zeigen, so sehr sie auch nach ihm spähten. Als sie nun sahen, daß der Esel sich nicht blicken lassen wollte, sprach der Schöffe, der ihn gesehen hatte, zum andern: Hört, Gevatter, da ist mir eine List eingefallen, mittels welcher wir dieses Thier ganz sicher ausfindig machen können, wenn er auch im Innersten

der Erde verborgen sein sollte, geschweige im Innersten des Waldgebirges. Ich kann nämlich trefflich yanen, und wenn ihr es nur auch ein Bischen könnt, so kann es gar nicht fehlen.

Ein Bischen, sagt ihr, Gevatter? erwiderte der andere. Bei Gott darin nehme ich es mit jedem auf, die Esel selbst nicht ausgenommen.

Das werden wir gleich sehen, antwortete der zweite Schöffe, denn ich habe mir ausgedacht, ihr geht nach der einen Seite des Bergs und ich nach der andern, so daß wir ihn ganz umgehen und durchstreifen. Von Zeit zu Zeit yanet ihr und ich will auch yanen; da kann es nicht fehlen, der Esel muß uns hören und uns antworten, wenn er sich noch auf dem Gebirge aufhält.

Darauf antwortete der Herr des Esels: Wahrhaftig, Gevatter, der Einfall ist vortrefflich und eures großen Geistes würdig.

Hierauf trennten sie sich nun, wie sie es verabredet hatten. Da begab es sich aber, als sie fast zu gleicher Zeit yanten, daß jeder durch das Yanen des andern getäuscht herbeilief, um den andern zu suchen, in der Meinung, der Esel habe sich schon gefunden. Und als sie einander sahen, sprach der, der den Esel verloren hatte: Ist's möglich, Gevatter, daß es nicht mein Esel war, der geschrieen hat?

Nein es war nur ich, antwortete der andere.

Wohlan denn, sprach der Eigenthümer, so gebe ich zu, Gevatter, daß kein Unterschied ist zwischen euch und einem Esel, was das Yanen betrifft, denn mein Lebtage habe ich nichts Aehnlicheres und Vollkommeneres gehört noch gesehen.

Diese Schmeichelei und dieses Lob, antwortete der Erfinder der List, paßt und schickt sich besser für euch, Gevatter, als für mich. So wahr mich Gott erschaffen hat ihr könnt den

besten und erfahrensten Yaner von der Welt mit eurer Kunst übertreffen, denn euer Ton ist hoch, ihr haltet den Tact voll und richtig, die Ruhepuncte so häufig und kurz abgestoßen, daß ich mich für besiegt erkläre und euch die Palme und das Panier in dieser seltenen Fertigkeit zuerkenne.

Nun sage ich euch, antwortete der Herr des Esels, so darf ich mir von nun an schon etwas mehr einbilden und denken, daß ich etwas verstehe, denn obschon ich glaubte gut zu yanen, dachte ich doch niemals, daß ich eine solche Vollkommenheit darin besitze, wie ihr sagt.

Auch muß ich noch bemerken, antwortete der zweite, daß seltene Gaben in der Welt manchmal verloren gehen, und daß sie schlecht bei denen angebracht sind, die keinen Nutzen daraus zu ziehen wissen.

Die unsrigen, antwortete der Besitzer des Esels, können, wenn nicht in ähnlichen Fällen wie der vorliegende, uns sonst wenig helfen; und gebe nur Gott, daß sie uns in diesem Falle Früchte bringen!

Nach diesem Gespräch trennten sie sich wieder und fiengen von Neuem an zu yanen, bei jedem Schritte aber täuschten sie sich und kamen wieder zusammen, bis sie endlich mit einander ausmachten, sie wollen zweimal hinter einander schreien, um zu merken, daß sie es seien und nicht der Esel. Sie verdoppelten also jedesmal ihre Rufe und zogen so durch das ganze Gebirg, ohne daß der verlorene Esel antwortete, nicht einmal durch Zeichen. Wie hätte aber auch der arme Unglückliche antworten sollen, da sie ihn im dichtesten Walde von den Wölfen zerrissen fanden! Als sein Herr dies sah, sprach er: Ich hätte mich auch gewundert, wenn er nicht hätte antworten sollen, denn wäre er nicht todt gewesen, so mußte er, wenn er uns hörte, yanen oder er wäre kein Esel gewesen. Aber da ich euch

so hübsch habe yanen hören, Gevatter, so halte ich die Mühe für gut angewandt, die ich mir gab, ihn aufzusuchen, obgleich ich ihn todt gefunden habe.

Das hat gute Weile, Gevatter, antwortete der andere, denn wenn der Abt gut vorsingt, bleibt auch das Mönchlein nicht zurück.

Hierauf kehrten sie betrübt und heiser nach ihrem Dorfe zurück, wo sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen bei dem Eselsuchen begegnet sei, und jeder strich die Geschicklichkeit des andern im Yanen heraus. Die ganze Geschichte aber wurde ruchbar und verbreitete sich in den umliegenden Dörfern, und der Teufel, der niemals schläft sondern immer darauf bedacht ist, Hader und Zwietracht auszustreuen, wo er mag, blies ein großes Feuer aus dem Funken und machte den Floh zum Elephanten; er ordnete es an und machte, daß die Leute aus andern Dörfern, wenn sie einen von unserem Dorfe sehen, yanen, wie um ihm das Eselsgeschrei unserer Schöffen unter die Nase zu reiben. Selbst die Gassenjungen fiengen es auf, was dasselbe war, wie allen Teufeln der Hölle in die Hände fallen und in die Mäuler schlagen, und so verbreitete sich das Yanen dergestalt von einem Dorf zum andern, daß die Einwohner des Yanerdorfs überall so bekannt sind, wie die Neger von den Weißen unterschieden und gezeichnet sind. Die übeln Folgen dieses Spasses giengen so weit, daß schon manchmal mit bewaffneter Hand und in geschlossenen Reihen die Verspotteten gegen die Spötter ausgezogen sind, um sich eine Schlacht zu liefern, ohne daß König oder Knecht, Furcht oder Scham ihnen Einhalt thun konnte. Ich glaube morgen oder dieser Tage müssen die von meinem Dorfe, das heißt die mit dem Esel, ins Feld rücken gegen eine andere Ortschaft, die zwei Meilen von der unsern entfernt liegt, und

eine von denen ist, die uns am härtesten verfolgen; und damit wir gehörig gerüstet sind, trage ich diese Lanzen und Hellebarden, die ihr gesehen habt. Das sind nun die Wunderdinge, von denen ich euch sagte, daß ich sie euch mitzutheilen habe; und sind sie euch nicht so vorgekommen, so weiß ich keine andern.

Damit beschloß der gute Mann seine Rede, und in demselben Augenblick trat ein Mann zu der Thür der Schenke herein, dessen ganze Kleidung, Hosen, Strümpfe und Wams aus Gemsleder bestand, und rief mit lauter Stimme: Herr Wirth, ist noch Quartier zu haben? Es kommt hier der wahrsagende Affe und das Spiel von der Befreiung der Melisendra.

Sapperment, sprach der Wirth, das ist ja der Herr Meister Peter! Nun haben wir einen lustigen Abend zu erwarten.

Ich habe vergessen zu erwähnen, daß dieser Meister Peter das linke Auge und beinahe den halben Backen mit einem Pflaster von grünem Taft bedeckt hatte, zum Zeichen, daß jene ganze Seite krank sein müsse.

Seid mir willkommen, fuhr der Wirth fort, Herr Meister Peter. Wo ist denn der Affe und das Spiel, da ich sie nicht sehe?

Sie werden bald hier sein, antwortete der Gemslederne; ich bin nur vorausgegangen um zu fragen, ob es Platz gibt.

Der Herzog von Alba selber müßte weichen, antwortete der Wirth, um dem Herrn Meister Peter Platz zu machen. Schafft nur den Affen und das Spiel her, es sind diese Nacht Leute in der Schenke, die das Zuschauen und die Geschicklichkeiten des Affen bezahlen werden.

Nun wohlan denn! antwortete der mit dem Pflaster; ich will den Preis mäßig machen, und wohl zufrieden sein, schlage ich nur meine Zeche heraus. Jetzt aber will ich umkehren und

den Karren herankommen heißen, in welchem der Affe und das Schauspiel ist.

Damit gieng er wieder zur Schenke hinaus. Don Quixote fragte sogleich den Wirth, wer dieser Meister Peter sei und was für ein Spiel und Affen er mit sich führe.

Er ist ein berühmter Puppenspieler, antwortete ihm der Wirth, der schon seit einiger Zeit in der Mancha und Aragon umherzieht, und eine Vorstellung von der Befreiung der Melisendra durch den berühmten Don Gayferos zeigt, eine der besten und am schönsten dargestellten Geschichten, die man seit vielen Jahren in diesem Theile des Königreichs gesehen hat. Auch führt er einen Affen bei sich von der seltensten Geschicklichkeit, die man je an Affen gesehen hat, und unter Menschen sich vorstellen kann. Denn wenn man ihn etwas fragt, so hört er die Frage aufmerksam an, springt dann seinem Herrn auf die Achsel und sagt ihm die Antwort auf die gemachte Frage ins Ohr; Meister Peter wiederholt sie dann sogleich laut. Doch sagt er viel mehr von vergangenen Dingen als von solchen, die erst eintreten werden, und ob er es gleich nicht immer und alle Mal trifft, so irrt er doch meistens nicht, so daß wir fast glauben, er habe den Teufel im Leib. Er bekommt zwei Realen für jede Frage, wenn der Affe antwortet, das heißt, wenn der Herr für ihn antwortet, nachdem jener es ihm ins Ohr gesagt hat. Darum glaubt man auch, daß dieser Meister Peter steinreich sei. Er ist ein galantuomo, wie man in Italien sagt, ein lustiger Gesell und führt das beste Leben von der Welt, er schwatzt mehr als sechs, trinkt mehr als zwölf, alles auf Kosten seiner Zunge, seines Affen und seines Spiels.

Unterdessen kehrte Meister Peter zurück und brachte auf einem Karren das Puppenspiel und den Affen, der groß und ohne Schwanz war, mit einem Gesäße wie von Filz, aber

nicht von üblem Aussehen. Don Quixote hatte ihn kaum erblickt, so fragte er ihn: Sagt mir doch, Herr Prophet, was für Fische werden wir fangen? Wie wird es uns ergehen? Hier sind meine zwei Realen!

Zugleich befahl er Sancho, dieselben dem Meister Peter zu geben, welcher statt des Pfaffen antwortete und sprach: Mein Herr, dieses Thier gibt nicht Antwort noch Auskunft über zukünftige Dinge; auf vergangene versteht es sich ein wenig und auch ein bischen von den gegenwärtigen.

Ei zum Teufel, sprach Sancho, ich gebe keinen Heller darum, daß man mir sagt, was ich schon durchgemacht habe, denn wer kann das besser wissen, als ich selbst? Und es wäre eine große Thorheit, etwas dafür zu bezahlen, daß man mir sage, was ich schon weiß. Da er aber gegenwärtige Dinge weiß, hier sind meine zwei Realen, und nun sagt mir einmal, allerliebstes Herr Aeffchen, was macht jetzt meine Frau Teresa Panza und womit ist sie beschäftigt?

Meister Peter wollte das Geld nicht nehmen, indem er sagte: Ich nehme keine Vorausbezahlung, die Dienste müssen vorangehen.

Sodann schlug er mit der rechten Hand zwei Mal auf die linke Achsel, mit einem Sprunge saß der Affe darauf, hielt das Maul an Peters Ohr und klapperte hastig mit den Zähnen. Nachdem er dies ungefähr eine Credolänge fortgesetzt hatte, sprang er mit einem zweiten Satz auf den Boden und sogleich warf sich Meister Peter in größter Hast vor Don Quixote auf die Kniee nieder, umfaßte seine Beine und sprach: Ich umfasse diese Beine gerade so wie wenn ich die beiden Seulen des Hercules umfaßte, o du erlauchter Wiedererwecker der schon vergessenen fahrenden Ritterschaft! o nie würdig genug geprie-sener Ritter Don Quixote von der Mancha, Schutz der Schwa-

chen, Stütze der Wankenden, Arm der Gefallenen, Stab und Trost aller Unglücklichen!

Don Quixote stutzte, Sancho war erstaunt, der Vetter außer sich vor Verwunderung, der Edelknabe starr, der mit dem Eselsgeschrei verblüfft, kurz alle waren sehr überrascht, als sie die Worte des Puppenspielens mit anhörten, welcher also fortfuhr: Und du, guter Sancho Panza, bester Schildknappe des besten Ritters auf der Welt, freue dich! Dein gutes Weib Teresa ist wohl auf und ist in diesem Augenblick damit beschäftigt, ein Pfund Flachs zu hecheln; und zu mehrerem Beweise sage ich dir, daß sie an ihrer linken Seite einen offenen Krug stehen hat, der eine gute Maß Wein hält, damit sie sich bei ihrer Arbeit labe.

Das will ich gern glauben, antwortete Sancho, denn sie ist ein kreuzbraves Weib, und wäre sie nicht so eifersüchtig, so wollte ich sie nicht eintauschen um die Riesin Andandona, die, wie mein Herr sagt, eine sehr verständige und sparsame Hausfrau war. Meine Teresa ist eine von denen, die sich nichts abgehen lassen, und sollte es auch auf Kosten ihrer Eltern geschehen.

Jetzt sehe ich wohl, sprach hier Don Quixote, daß, wer viel liebt und viel reist, viel sieht und viel weiß. Denn wer hätte mich je zu überreden vermocht, daß es Affen in der Welt gibt, die wahrsagen, wie ich es eben mit meinen eigenen Augen gesehen habe? Denn ich bin der nämliche Don Quixote von der Mancha, von dem dieses gute Thier gesprochen hat, ob es gleich sich etwas zu weitläufig in meinem Lobe ausgelassen hat. Aber wie dem auch sei, ich danke dem Himmel, daß er mich mit einem sanften mitleidigen Herzen begabt hat, das stets geneigt ist, allen Gutes und niemanden Uebles zu erzeigen.

Wenn ich Geld hätte, sagte der Edelknabe, so würde ich den Herrn Affen fragen, was mir begegnen wird auf der Wanderschaft, die ich vorhabe.

Darauf erwiderte Meister Peter, der bereits von dem Fußfall vor Don Quixote wieder aufgestanden war: Ich habe schon gesagt, daß dieses Thierchen nicht über zukünftige Dinge antwortet; gäbe es darüber Auskunft, so würde es mir nichts verschlagen, daß ihr kein Geld habt, denn aus Gefälligkeit gegen den hier anwesenden Herrn Don Quixote würde ich alle Interessen von der Welt hintansetzen. So will ich auch jetzt, da ich es ihm schuldig bin und um ihm Vergnügen zu machen, mein Puppenspiel aufschlagen, und allen, die in der Schenke sind, unentgeltlich einen Spaß bereiten.

Als der Wirth dies hörte, kannte er sich nicht mehr vor Freude und bezeichnete den Ort, wo man das Puppentheater bequem einrichten könne, was in einem Augenblick geschehen war. Don Quixote war nicht recht zufrieden mit den Prophezeiungen des Affen, denn es schien ihm doch gar zu seltsam, daß ein Affe zukünftige oder vergangene Dinge errathe. Während daher Meister Peter sein Puppenspiel zurecht machte, zog sich Don Quixote mit Sancho in einen Winkel des Pferdestalls zurück, wo er, ohne von jemand gehört zu werden, zu ihm sagte: Sieh, Sancho, ich habe bei mir die außerordentliche Gabe dieses Affen reiflich erwogen, und ich halte dafür, daß dieser Meister Peter sein Herr einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Pact mit dem Teufel gemacht haben muß.

Wenn ihn der Teufel drückt und packt, sprach Sancho, so mag es ihm schlimm ergehen; aber wie kommt auch Meister Peter dazu, sich vom Teufel so packen zu lassen!

Du verstehst mich nicht, Sancho. Ich will damit nur sagen, er müsse einen Vertrag mit dem Teufel geschlossen haben,

daß dieser dem Affen die Geschicklichkeit eingebe, womit er seinen Unterhalt gewinnt, und wenn er dann reich geworden ist, gibt er dem Teufel seine Seele preis, denn darauf hat es der böse Feind abgesehen. Was mich auf diesen Glauben kommen läßt, ist, daß ich sehe, daß der Affe nur über vergangene oder gegenwärttge Dinge Bescheid gibt, und die Wissenschaft des Teufels sich auch nicht weiter erstrecken kann; denn zukünftige Dinge weiß er nicht, außer etwa durch Vermuthungen, und das nicht jedesmal, denn Gott allein ist die Kenntnis der Zeiten und Augenblicke vorbehalten, und für ihn gibt es weder Vergangenes noch Zukünftiges, sondern alles ist ihm Gegenwart. Hat es nun damit seine Richtigkeit, wie es ohne Zweifel ist, so ist es klar, daß dieser Affe nur durch die Hilfe des Teufels spricht, und ich wundre mich, daß sie ihn nicht schon bei dem heiligen Amte angeklagt und verhört und herausgebracht haben, aus wessen Kraft er wahrsage. Soviel ist ausgemacht, daß dieser Affe kein Astrolog ist, und weder sein Herr noch er jene sterndeuterischen Figuren entwerfen noch zu entwerfen verstehen, die jetzt in Spanien so sehr gebräuchlich sind, daß es kein Mütterchen, keinen Edelknaben noch Schuhflicker gibt, der sich nicht anmaßt, ein Horoskop entwerfen zu können, wie man den Kartenbuben aufhebt, so daß sie durch ihre Lügen und Unwissenheit die wunderbare Wahrheit dieser Wissenschaft zu Grunde richten. Ich kenne eine Frau, die einen dieser Sterndeuter fragte, ob ihr Schoshündchen trächtig werden und Junge bringen werde, und wie viel und von welcher Farbe sie sein würden. Nachdem nun der Herr Astrolog seine Figuren geordnet hatte, gab er den Bescheid, die Hündin werde trächtig werden und drei Junge zur Welt bringen, das eine grün, das andere roth und das dritte scheckig, vorausgesetzt daß besagte Hündin zwischen elf und zwölf Uhr bei Tag oder bei Nacht

belegt würde, und zwar müßte es entweder an einem Montag oder einem Sonnabend geschehen. Was war der Erfolg? Zwei Tage darauf krepirte das Hündchen, weil es sich überfressen hatte, und der Herr Figurenschneider behauptete nun im Ort den Ruf des kundigsten Sterndeuters, wie dies allen oder den meisten dieser Leute zu gehen pflegt.

Dessen ungeachtet, erwiderte Sancho, wünschte ich, Euer Gnaden sagte dem Meister Peter, er möge seinen Affen fragen, ob es wahr sei, was euch in der Höhle des Montesinos begegnet ist, denn ich bin der Meinung, wenn ihr mir es nicht übel nehmt, es war alles Lug und Trug oder zum Mindesten ein bloßer Traum.

Das kann wohl sein, antwortete Don Quixote; aber ich will deinem Rathe folgen, obwohl mir dabei immer noch ich weiß nicht welche Bedenklichkeiten übrig bleiben.

Indem sie sich so besprochen, kam Meister Peter herbei, um Don Quixote zu suchen und ihm zu sagen, das Theater sei schon in Ordnung, Seine Gnaden aber möchte kommen es zu sehen, da es schon der Mühe werth sei. Don Quixote theilte ihm hierauf seine Gedanken mit und ersuchte ihn, jetzt gleich seinen Affen zu fragen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Höhle des Montesinos begegnet, blos geträumt oder wahr seien, weil nach seiner Meinung von beiden etwas daran sein müsse. Meister Peter rief, ohne ein Wort zu erwidern, den Affen wieder herbei, stellte sich vor Don Quixote und Sancho hin und sprach: Schaut zu, Herr Affe, dieser Ritter will wissen, ob gewisse Dinge, die ihm in einer Höhle, genannt die des Montesinos begegnet, falsch oder wirklich sind.

Er gab ihm hierauf das gewöhnliche Zeichen, der Affe sprang ihm auf die linke Schulter, flüsterte ihm wie es schien etwas ins Ohr und Meister Peter sprach darauf sogleich: Der

Affe sagt, daß ein Theil der Dinge, die Euer Gnaden in der besagten Höhle gesehen oder erlebt, falsch ist und ein Theil wahrscheinlich. Das ist es, was er auf diese Frage zu erwidern weiß, und weiter nichts. Verlangt Euer Gnaden aber mehr zu wissen, so wird er kommenden Freitag auf alles antworten, was ihr ihn fragt, denn für jezt geht seine Kraft zu Ende, und sie wird ihm, wie er mir mitgetheilt hat, erst nächsten Freitag wiederkehren.

Sagt' ich's nicht, rief Sancho, ich könne mich nicht überzeugen, daß alles, was ihr, gnädiger Herr, von euern Begegnissen in der Höhle erzählt habt, wahr sei, oder auch nur die Hälfte?

Die Zukunft wird es lehren, Sancho, antwortete Don Quixote, denn die Zeit, die alle Dinge enthüllt, läßt keines zurück, das sie nicht an das Licht der Sonne brächte, und wenn es auch im Schooß der Erde verborgen wäre. Doch jetzt genug davon! Gehen wir, das Spiel des guten Meisters Peter mit anzusehen, denn mich deucht, es müsse manches Sehenswerthe darbieten.

Wie so, manches! antwortete Meister Peter; sechzigtausenderlei enthält mein Puppenspiel. Ich sage euch, mein Herr Don Quixote, es ist eines der sehenswürdigsten Dinge, die es heutzutage in der Welt gibt, und operibus credite et non verbis! Also Hand an's Werk! Es wird spät, und viel gibt es zu thun, zu sagen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm und gelangten an den Ort, wo das Puppentheater aufgestellt und bereits geöfnet war, auf allen Seiten voll kleiner brennender Wachskerzen, was ihm ein recht stattliches glänzendes Ansehen gab. Daselbst angekommen begab sich Meister Peter sogleich hinter dasselbe, weil es sein Geschäft war, die Figuren des Kunstwerks zu lenken.

Außerhalb stand ein Bürschchen, im Dienste des Meisters Peter, um die Geheimnisse des Schauspiels zu verdolmetschen und zu erklären. Er hielt ein Stäbchen in der Hand, womit er die auftretenden Figuren bezeichnete. Nachdem nun alle in dem Wirthshaus anwesende Personen sich der Bühne gegenüber gesetzt und zum Theil gestellt hatten und Don Quixote, Sancho, dem Edelknaben und dem Vetter die besten Plätze angewiesen waren, begann der Dolmetscher zu sprechen, was man hören und sehen wird, wenn man ihn im folgenden Kapitel hören und sehen will.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des anmuthigen Abenteuers mit dem Puppenspieler nebst andern in der That recht artigen Dingen.

Alle schwiegen, Tyrier und Trojaner; ich will damit sagen, alle Zuschauer des Puppenspiels hiengen an dem Munde des Auslegers seiner Wunderdinge, als man hinter der Scene eine Menge Pauken und Trompeten ertönen und viel Geschütz abfeuern hörte, welcher Lerm indeß bald vorüber gieng. Darauf erhob der Bursche seine Stimme und sprach: Diese wahrhafte Geschichte, die hier vor euch, meine Herrschaften, aufgeführt wird, ist Wort für Wort aus den französischen Chroniken und den spanischen Romanzen gezogen, die von Mund zu Munde gehen und die man von allen Leuten und allen Jungen auf der Straße hören konnte. Sie handelt von der Freiheit, welche der Herr Don Gayferos seiner Gemahlin Melisendra verschaffte, welche gefangen war in Spanien in der Gewalt der Mauren in der Stadt Sansuenna, denn so hieß damals die Stadt, die

jetzund Zaragoza heißt. Seht nun her, meine Herrschaften, wie hier Don Gayferos am Brettspiel sitzt, wie es im Liede heißt:

Vertieft ins Brettspiel sitzet Don Gayferos
Und Melisendra hat er schon vergessen.

Und die Person, die hier auftritt mit der Krone auf dem Kopf und dem Zepter in der Hand, ist der Kaiser Carolus Magnus, der vermeintliche Vater der besagten Melisendra, welcher sehr unwillig ist über den Müssiggang und die Sorglosigkeit seines Eidams, und kommt um ihm darüber Vorwürfe zu machen. Bemerkt, mit welchem Eifer und welcher Heftigkeit er ihn ausschilt, so daß es nicht anders aussieht, als wenn er ihm mit dem Zepter ein halbes Duzend Kopfnüsse geben wollte; ja es gibt Geschichtschreiber, welche behaupten, er habe sie ihm wirklich und aus Leibeskräften gegeben. Nachdem er ihm nun alles Mögliche gesagt hatte über die Gefahr, worin seine Ehre schwebe, wenn er seine Gemahlin nicht zu befreien suche, so soll er zuletzt noch zu ihm gesagt haben:

Nun genug! Nehmt das zu Herzen!

Schaut ferner, meine Herrschaften, wie der Kaiser ihm den Rücken kehrt und Don Gayferos voll Verdruß allein läßt, welcher dann, seht! wie er voll Wuth das Brett und die Steine weit wegwirft. Er begehrt mit Hast seine Waffen und bittet Don Roldan seinen Vetter, ihm sein Schwert Durindana zu leihen. Don Roldan aber will es ihm nicht leihen, sondern bietet sich ihm zum Gefährten an in der schwierigen Unternehmung, in die er sich nicht einlassen will, allein der tapfere und erzürnte Gayferos will es nicht annehmen; er sagt vielmehr, er sei allein im Stande, seine Gemahlin zu befreien, wenn sie auch mitten in den tiefsten Tiefen der Erde verborgen wäre, und damit geht er ab, um sich zu wapnen und sogleich auf den

Weg zu machen. Nun belieben die Herschaften ihre Augen nach jenem Thurme zu wenden, den man hier sieht, welcher einen von den Thürmen des Schlosses in Zaragoza vorstellen soll, das heutzutage Aljaferia heißt. Die Dame, die sich dort auf dem Balkon in Maurentracht zeigt, ist die unvergleichliche Melisendra, die von hier aus oftmals ausschaute auf den Weg nach Frankreich und mit ihren Gedanken nach Paris schweifte und zu ihrem Gemahl, und sich damit tröstete in ihrer Gefangenschaft. Aber seht nun, meine Herren, da gibts ein neues Stück, das ihr wohl noch nie gesehen habt! Seht ihr nicht dort den Mauren, der ganz sacht und auf den Zehen, den Finger auf dem Mund hinter der schönen Melisendra hergeschlichen kommt? Nun seht, wie er ihr einen Kuß gibt mitten auf die Lippen, und wie schnell sie ihn abwischt und sich säubert mit dem weißen Ermel ihres Hemds, wie sie jammert und sich aus Aerger ihre schönen Haare ausrauft, als wären sie schuld an der Missethat. Schaut ferner, der ansehnliche Maure, der in dieser Galerie steht, das ist der König Marsilio von Sansuenna, der die Ungebühr des Mauren gesehen, und obgleich es ein Vetter und genauer Vertrauter von ihm ist, ihn sogleich festnehmen läßt, daß sie ihm zweihundert Hiebe geben und ihn durch die gewohnten Straßen der Stadt führen mit Ausrufern voran und Häschern hintennach. Seht hier, wie sie ausziehen um das Urtheil zu vollstrecken, wiewohl kaum nur erst das Verbrechen vollführt ist, denn bei den Mauren gilt kein Beweisen, Verantworten und Appelliren, wie bei uns.

Knabe, Knabe, unterbrach ihn hier Don Quixote mit lauter Stimme, verfolgt eure Geschichte linea recta und laßt euch nicht mit den krummen und schrägen ein, denn um eine Wahrheit ins Klare zu setzen, braucht man allerdings vielerlei Beweise und Gegenbeweise.

Auch Meister Peter rief von innen: Junge, mach mir keine Abschweifungen, sondern thue, was dir dieser Herr befiehlt, das ist das Rechte! Geh deinen Weg gerade fort und laß dich nicht auf Schnörkeleien ein, denn die sind zu fein und brechen leicht!

Ich will es thun, antwortete der Junge, und fuhr also fort: Die Figur, die hier zu Pferde erscheint, in einem Gascogniermantel ist Don Gayferos selbst. Da kommt seine Gemahlin, die schon an dem verliebten Mauren für seine Unverschämtheit gerächt ist, sie sieht besser und ruhiger aus, tritt im Thurm an das Fenster, redet ihren Gemahl an, den sie für einen Reisenden hält, und nun gehen alle die Reden und das ganze Zwiegespräch vor, wie es in jenem Liede heißt:

Ritter, gehet ihr nach Frankreich,
Fragt mir doch nach Don Gayferos.

Ich will das jetzt nicht weiter erzählen, denn Weitläufigkeit pflegt Ueberdruß zu erzeugen. Genug also, daß ihr seht, wie Don Gayferos sich entdeckt, und wie durch die fröhlichen Geberden, welche Melisendra macht, uns klar wird, daß sie ihn erkannt hat. Nun sehen wir gar, wie sie sich vom Balkon herabläßt, um sich hinten auf das Pferd ihres geliebten Gemahls zu setzen. Aber ach, da seht mir das Unglück! Ein Zipfel ihres Rockes hat sich an einer der Stangen des Balkons festgemacht, und nun muß sie in der Luft schweben, und kann den Boden nicht erreichen. Aber seht, wie der mitleidige Himmel uns in den größten Nöthen beisteht! Denn da tritt Don Gayferos hinzu, achtet nicht darauf, ob der reiche Rock zerreißt oder nicht, faßt sie an, und zieht sie mir nichts dir nichts herunter, setzt sie in einem Nu hinten auf sein Pferd, rittlings wie einen Mann, und schärft ihr ein, sich fest zu halten und die Arme von hinten her um ihn zu schlingen, so daß sie sich

ihm auf der Brust kreuzen, damit sie nicht falle, weil die Frau Melisendra an derlei Ritte nicht gewöhnt war. Schaut her, wie das Wiehern des Pferdes Zeichen gibt, daß es vergnügt ist über die tapfere und schöne Last, die es an seinem Herrn und an seiner Frau trägt. Seht wie sie sich nun davon machen und die Stadt verlassen und lustig und munter den Weg nach Paris einschlagen. Nun zieht hin im Frieden, du unvergleichliches Paar wahrer Liebenden! Kommt glücklich und wohlbehalten in eurem gewünschten Vaterlande an, ohne daß das Glück eurer Reise ein Hindernis in den Weg lege! Die Augen eurer Freunde und Verwandten mögen euch in Ruhe und Frieden die übrigen Tage eures Lebens genießen sehen, deren so viel sein mögen als die Tage Nestors!

Da erhob Meister Peter nochmals seine Stimme und sprach: Bleib auf Gottes Erdboden, Junge! Lade dir nicht zu viel auf! Alle Ziererei taugt nichts.

Der Dolmetscher antwortete nichts, sondern fuhr fort und sprach: Es fehlte nicht an müßigen Augen, welche alles zu sehen pflegen, und die hier das Herabsteigen und daß Aufsitzen Melisendras gesehen hätten; sie zeigten selbiges dem König Marsilio an, welcher gleich Lerm schlagen ließ. Und nun schaut her, wie bald schon die ganze Stadt bebt vor dem Ton der Glocken, die auf den Thürmen der Moscheen ertönen.

Das nicht, fiel ihm hier Don Quixote in das Wort, was die Glocken betrifft, so macht Meister Peter hier etwas sehr Unschickliches, denn bei den Mauren gebraucht man keine Glocken, sondern Pauken und eine Art von Schalmeien, die fast aussehen wie unsere Oboen; dieses Glockenleuten in Sansuenna aber ist offenbar eine große Ungereimtheit.

Als Meister Peter das hörte, stellte er das Geleute ein und rief: Ach, Herr Don Quixote, stoßt euch doch nicht an sol-

chen Kleinigkeiten und nehmt nicht alles so genau und genauer, als wir es geben können! Gibt man nicht bei uns ganz regelmäßig tausend Schauspiele, die voll sind von unzähligen Widersprüchen und Ungereimtheiten, und doch gehen sie mit größtem Glücke durch und werden angehört, nicht nur mit Beifall, sondern mit Verwunderung troß allem? Fahre fort, Junge, und laß sie schwatzen! Wenn ich nur meinen Beutel fülle, so mögen auch so viele Unschicklichkeiten darin sein als Sonnenstäubchen in der Welt!

Nun ja, antwortete Don Quixote, ihr habt Recht.

Und der Knabe fuhr fort: Seht was für eine große und glänzende Reiterei da aus der Stadt auszieht, um den beiden katholischen Liebenden nachzusetzen, wie viele Trompeten sie blasen, wie viel Clarinetten sie spielen, wie viele Pauken und Trommeln sie schlagen! O weh, wenn sie sie nur nicht wieder einholen und sie an den Schweif ihres eigenen Pferdes gebunden zurückschleifen! Das wäre gar jämmerlich anzusehen.

Als Don Quixote all dieses Maurenvolk vor sich sah und solchen Lerm vernahm, deuchte es ihm angemessen, den Fliehenden zu Hilfe zu kommen. Er erhob sich daher und rief mit lauter Stimme: Das werde ich nicht dulden', daß zu meinen Lebzeiten und in meiner Gegenwart einem so berühmten, kühnen und verliebten Ritter wie Don Gayferos dergleichen Schande angethan werde. Haltet an, ihr gemeines Gesindel! Keinen Schritt weiter! Verfolgt sie nicht, oder ihr seid mit mir in Fehde!

Hiermit zog er den Degen, sprang plötzlich auf das Schauspiel zu und fieng an, mit nie gesehener Wuth und Hitze auf die armen Maurenpuppen loszuprügeln, wodurch er die einen niederschlug, die andern enthauptete, diesen lahm machte, jenen zerstückelte, und unter andern einmal so weit ausholte, daß,

wenn Meister Peter sich nicht augenblicklich gebückt und wie ein Kneuel zusammen geduckt hätte, er ihm den Kopf so leicht würde abgehauen haben, wie wenn er von Marzipanteig gewesen wäre.

Haltet ein, gnädiger Herr Don Quixote, rief Meister Peter laut, und bemerkt, daß die, die ihr niederwerft, zerschlagt und tödtet, keine wahrhaften Mauren sind, sondern nichts als Teigfigürchen. Seht doch zu, Gott sei mir gnädig! Ihr zerstört und verderbt mir ja all mein Hab und Gut!

Don Quixote aber hörte darum nicht auf, seine Schläge, Hiebe, Streiche und Püffe zu führen wie ein Hagelwetter. Endlich, in weniger als zwei Credos, hatte er das ganze Theater zu Boden geschlagen, alle Schnüre und Figuren zerstückelt und klein gehauen, den König Marsilio schwer verwundet und dem Kaiser Carolus Magnus die Krone zusamt dem Kopf mitten entzwei gespalten. Der ganze Kreis der Zuhörer entsetzte sich, der Affe floh über das Dach der Schenke hin, der Vetter war in Angst, der Edelknabe zitterte und bebte und selbst Sancho Panza war in der größten Noth, denn er schwur, nachdem der Sturm vorüber war, er habe seinen Herrn nie in so wüthendem Zorne gesehen. Da nun die große Puppenniederlage vorüber war, beruhigte sich Don Quixote ein wenig und sagte: Jetzt möchte ich alle diejenigen hier vor mir haben, die nicht glauben und glauben wollen, wie nützlich in der Welt die fahrenden Ritter sind. Sie mögen doch sehen, wenn ich hier nicht zugegen gewesen wäre, was aus dem braven Don Gayferos und der schönen Melisendra hätte werden müssen! Ganz gewiß, schon jetzt hätten sie diese Hunde eingeholt und hätten ihnen irgend welche Unbild angethan. Darum also, es lebe die fahrende Ritterschaft über alles, was in der Welt lebt!

Nun ja in Gottes Namen! fiel hier Meister Peter mit

wehmüthiger Stimme ein. Sie soll leben und ich will sterben, denn ich bin jetzt so unglücklich, daß ich mit dem König Don Rodrigo sagen kann:

Gestern war ich Herr von Spanien,
Heut besitz' ich nicht ein Dorf,
Das ich dürft mein eigen nennen.

Noch ist es keine halbe Stunde, ja keine halbe Viertelstunde, da war ich Herr von Königen und Kaisern, meine Ställe voll von unzähligen Pferden, meine Kisten und Säcke voll unendlicher Kleider; jetzt aber bin ich trostlos und gedemüthigt, arm und bettelhaft, und zu allem Unheil fehlt mir auch noch mein Affe, denn wahrlich ehe ich den wieder in meine Gewalt zurückbringe, muß ich schwitzen bis an die Zähne; und das alles wegen der unüberlegten Wuth dieses Herrn Ritters, mit der er behauptet, Waisen zu schützen, das Unrecht gerade zu machen und andre Liebeswerke zu üben. An mir allein aber mußten seine edelmüthigen Absichten ihr Ziel verfehlen, und darum Dank und Preis dem Himmel dort oben mit seinen höchsten Wohnungen! Kurz der Ritter von der traurigen Gestalt mußte es sein, der die meinigen auf das traurigste verunstalten sollte.

Sancho Panza wurde ganz weichherzig von Meister Peters Klagen und sprach zu ihm: Heule nicht so, Meister Peter, und klage nicht, denn du brichst mir das Herz! Ich kann dich versichern, mein Herr Don Quixote ist ein so guter katholischer gewissenhafter Christ, daß wenn er sich überzeugt, daß er dir ein Unrecht angethan hat, er es dir vielfältig zu bezahlen und zu ersetzen wird bereit und im Stande sein.

Nun denn, wenn mir der Herr Don Quixote einen Theil des Schadens ersetzen will, den er mir angethan hat, so will ich zufrieden sein, und Seine Gnaden würde dadurch sein Ge-

wissen entladen, denn es kann niemand selig werden, wer fremdes Gut gegen den Willen seines Herrn besitzt und es nicht zurückerstattet.

Das ist richtig, sprach Don Quixote; aber bis jetzt verstehe ich nicht, was ich von eurem Eigenthum besitze, Meister Peter.

Wie? das versteht ihr nicht? antwortete Meister Peter. Und die Ueberbleibsel, die hier auf diesem harten unfruchtbaren Boden liegen, wer hat sie denn so umhergestreut und vernichtet, als die unbesiegbare Kraft dieses gewaltigen Arms? Und wem gehörten denn diese Körper, als mir? Und womit habe ich mir meinen Unterhalt verschafft, als durch sie?

Nun glaube ich vollends ganz, sprach hier Don Quixote, was ich schon oft vermuthet habe, daß die verfluchten Zauberer, die mich verfolgen, mir immer die Gestalten, wie sie sind, vor das Auge führen und dann sie plötzlich verwandeln und mit andern beliebigen vertauschen. In der That und Wahrheit sage ich euch, ihr Herren, die ihr mich hört, daß mir alles, was hier geschah, als wahr und wirklich vor meinen Augen geschehen vorgekommen, daß Melisendra mir wirklich als die rechte Melisendra erschien, Don Gayferos als Don Gayferos, Marsilio als Marsilio, und Carolus Magnus als Carolus Magnus. Deshalb entbrannte denn mein Zorn, und um meine Pflicht als fahrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Fliehenden Schutz und Hilfe gewähren, und in dieser besten Absicht that ich das, was ihr gesehen habt. Wenn es mir schief gieng, so ist es nicht meine Schuld, sondern die der Bösen, die mich verfolgen. Doch da einmal durch diesen meinen Irrthum, wenn auch nicht durch Bosheit, Schaden entstanden ist, so will ich mich auch gern selbst in die Kosten verurtheilen. Meister Peter mag überlegen, was er für die zerschlagenen Figuren

verlangt! Ich erbiete mich, es ihm sogleich in guter und gangbarer castilischer Münze zu bezahlen.

Meister Peter bückte sich tief und sprach: Weniger konnte ich nicht erwarten von der weltberühmten Christlichkeit des tapfern Don Quixote von der Mancha, des wahren Helfers und Schutzes aller bedrängten und hilfsbedürftigen fahrenden Leute. Hier der Herr Wirth und der große Sancho sollen Schiedsrichter und Schätzer sein zwischen Euer Gnaden und mir über das, was die bereits zerbrochenen Figuren werth sind oder werth sein mochten.

Der Wirth und Sancho sagten, sie seien es zufrieden, und nun hob Meister Peter alsbald den König Marsilio von Zaragoza ohne Kopf vom Boden auf und sprach: Da seht, wie unmöglich es ist, daß dieser König wieder in vorigen Stand gesetzt werde, und so deucht mich, ohne besserem Urtheil zu nahe treten zu wollen, ihr gebet mir für seinen Tod, Ende und Untergang vier und einen halben Real.

Weiter, sprach Don Quixote.

Dann für diese Spalte von oben bis unten, fuhr Meister Peter fort, indem er den zerhackten Kaiser Carolus Magnus in die Hand nahm, wäre es nicht zu viel, wenn ich fünf Realen und ein viertel verlangte.

Das ist auch nicht zu wenig, sprach Sancho.

Aber auch nicht zu viel, versetzte der Wirth. Doch laßt den Bruch weg und saget fünf Realen!

Ach gebt es ihm ganz, vier und einen Viertelsreal, sprach Don Quixote, denn bei dem Betrag dieses beträchtlichen Schadens kommt ein Viertelsreal mehr oder weniger nicht in Betracht. Aber macht hurtig, Meister Peter, denn es ist Zeit zum Essen, und ich verspüre gewisse Regungen von Hunger.

Für diese Figur, sprach Meister Peter, die keine Nase und

ein Auge zu wenig hat, es ist die schöne Melisendra, verlange ich, und das ist wohl ganz billig gerechnet, zwei Realen und zwölf Mararedis.

Nun das müßte der Teufel sein, sprach Don Quixote, wenn Melisendra sich nicht bereits mit ihrem Gemahl wenigstens an der französischen Grenze befände, denn das Pferd, auf welchem sie ritten, schien mir eher zu fliegen als zu laufen, und darum braucht ihr mir nicht eine Katze für einen Hasen zu verkaufen, indem ihr mir da eine nasenlose Melisendra einherbringt, da die andre, wenn man es beim Licht besieht, nun mit ihrem Gemahl in Frankreich im Bette liegt und sich's wohl sein läßt. Gott gesegne einem jeden das Seinige, Meister Peter! Wir wollen alle gemach und vernünftig zu Werke gehen und fortfahren.

Als Meister Peter sah, daß Don Quixote wieder Seitensprünge machte, und daß er wieder seine vorige Anwandlung bekam, wollte er ihn nicht weiter reizen und sprach daher: Das muß allerdings nicht Melisendra sein, sondern eine von den Jungfrauen in ihrem Dienste; und wenn ich sechzig Maravedis für sie kriege, so will ich zufrieden sein und mich für bezahlt halten.

Auf diese Weise setzte er noch bei vielen andern verstümmelten Figuren den Preis an, welcher dann, von den beiden Schiedsrichtern zur Zufriedenheit der beiden Theile ermäßigt, sich im Ganzen auf vierzig und drei Viertelsrealen belief; außer dieser Summe, welche Sancho sogleich ausbezahlte, bat Meister Peter noch um zwei Realen für seine Mühe den Affen wieder einzufangen.

Gib sie ihm, Sancho, sprach Don Quixote; ist's auch nicht um den Affen zu fangen, so doch um seine Gesundheit zu trinken, und ich wollte jetzt zweihundert Realen Botenlohn geben,

wenn mir einer mit Sicherheit sagen könnte, daß die Frau Donna Melisendra und der Herr Don Gayferos schon in Frankreich und unter den Ihrigen sind.

Das wird euch niemand besser sagen können, als mein Affe, sprach Meister Peter. Aber den kann jetzt kein Teufel einfangen, wenn ich auch denke, daß ihn sein eigener Trieb und der Hunger zwingen werden, mich diese Nacht aufzusuchen, und dann wollen wir morgen sehen was zu thun ist.

Kurz der Sturm mit dem Puppenspiel war nun vorüber und alle speisten in Frieden und guter Geselligkeit mit Don Quixote, welcher außerordentlich freigebig war. Ehe es noch Tag wurde, machte sich der Mann, der die Lanzen und Hellebarden trug, auf den Weg, und als der Morgen schon da war, kamen der Vetter und der Edelknabe, um sich von Don Quixote zu verabschieden; jener wollte wieder nach Hause kehren, dieser seinen Weg fortsetzen, und Don Quixote gab ihm ein Duzend Realen mit auf den Weg. Meister Peter wollte sich auch nicht weiter mit Don Quixote, den er gar wohl kannte, einlassen; er stand daher auf ehe die Sonne kam, packte die Reste seines Puppenspiels zusammen, nahm seinen Affen, und gieng weg, um weiter seinen Abenteuern nachzuziehen. Der Wirth, der Don Quixote nicht kannte, verwunderte sich ebenso über seine Thorheit wie über seine Freigebigkeit. Am Ende bezahlte ihn Sancho ganz trefflich nach seines Herrn Befehl, er verabschiedete sich von ihm ungefähr um acht Uhr Morgens; sie verließen die Schenke und machten sich auf den Weg, wo wir sie denn auch ziehen lassen, denn das müssen wir thun, um Gelegenheit zu finden, andere Dinge zu erzählen, welche zur Aufklärung dieser berühmten Geschichte erforderlich sind.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Worin erzählt wird, wer der Meister Peter und sein Affe gewesen nebst dem übeln Erfolge, den Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Eselsgeschrei hatte, und das er nicht so bestand, wie er es gewünscht und gedacht hatte.

Cid Hamet, der Chronist dieser großen Geschichte, beginnt dieses Kapitel mit den Worten: Ich schwöre wie ein katholischer Christ.

Hierzu bemerkt der Uebersetzer, Cid Hamets Schwören wie ein katholischer Christ, da er doch in der That ein Maure war, wolle nichts anderes besagen, als daß er, wie der katholische Christ, wenn er schwört, die Wahrheit schwört oder schwören soll, und zu versprechen hat, nur diese zu sagen in dem was er sagt, daß er auch sie sage, wie wenn er schwüre wie ein katholischer Christ, in allem was er von Don Quixote schreiben wolle, namentlich indem er erkläre, wer Meister Peter gewesen, und wer der wahrsagende Affe, der mit seinen Wahrsagungen alle jene Dörfer in Erstaunen gesetzt. Er sagt also, daß der, welcher den ersten Theil dieser Geschichte gelesen hätte, sich ganz gut jenes Gines von Pasamonte erinnern würde, dem unter andern Ruderknechten Don Quixote in der Sierra Morena die Freiheit gab, eine Wohlthat, welche ihm von jenen boshaften schlechtgesinnten Menschen nachher so schlecht gedankt und noch schlechter belohnt wurde. Dieser Gines von Pasamonte, welchen Don Quixote Ginesillo von Parapilla nannte, war derselbe, welcher Sancho Panza den Grauen stahl, welches, da durch die Schuld der Drucker das Wie und das Wann dieses Vorfalls nicht in den ersten Theil gekommen ist, manche auf den Gedanken gebracht hat, sie müssen dem mangelhaften Gedächtnis des Verfassers das zuschreiben, was doch Fehler der Druckerei war. Kurz also, Gines stahl ihn, während Sancho

Panza schlafend darauf saß, indem er sich dabei derselben Art und List bediente, welche Brunelo anwandte, als Sacripante vor Albraca lag und diesem das Pferd zwischen den Beinen herausstahl; und Sancho erhielt nachher den Esel wieder, wie es ist erzählt worden. Dieser Eines nun, welcher von der Gerechtigkeit ergriffen zu werden fürchtete, die ihn aufsuchte, um ihn zu züchtigen für seine endlosen Gaunerstreiche und Verbrechen, deren so große und so viele waren, daß er selbst ein dickes Buch mit ihrer Erzählung füllte, dieser Eines beschloß, in das Königreich Aragon überzugehen, sich das linke Auge zu bedecken und das Gewerbe eines Puppenspielers zu ergreifen, denn dies und das Taschenspielen verstand er meisterhaft. Hierauf begab es sich, daß er von einigen aus der Berberei kommenden wieder befreiten Christensclaven jenen Affen kaufte, den er lehrte, ihm, wenn er ein gewisses Zeichen gab, auf die Schulter zu springen, und ihm in das Ohr zu murmeln oder doch wenigstens so zu thun. Als dies geschehen war, erkundigte er sich, ehe er mit seinem Puppenspiel und Affen in das Dorf einzog, das er besuchen wollte, in dem nächstliegenden Orte, oder wo es am besten angieng, was für besondere Dinge in dem Dorfe, und mit welchen Personen, vorgefallen waren. Nachdem er sich dies nun gut gemerkt hatte, war das erste, was er that, daß er sein Puppenspiel zeigte, welches das eine Mal die eine, das andere Mal die andere Geschichte vorstellte; aber alle waren lustig, ergetzlich und bekannt. War das Spiel beschlossen, so brachte er die Geschicklichkeiten seines Affen herbei, und sagte den Leuten, er errathe alles Vergangene und Gegenwärtige, mit dem Zukünftigen aber gebe er sich nicht ab. Für jede Antwort auf eine Frage verlangte er zwei Realen, gegen einige aber war er billiger, je nachdem er bei den Fragenden den Puls gefunden hatte. Da er zuweilen in Häuser

kam, von denen er die Begegnisse ihrer Bewohner kannte, gab er, wenn man ihn auch nicht fragte und bezahlen wollte, dem Affen ein Zeichen, und sagte sogleich, er habe ihm dies und jenes mitgetheilt, was eben auf die Umstände paßte. Hierdurch verschaffte er sich unglaublichen Credit und alles lief ihm nach. Ein andermal antwortete er, da er sehr pfiffig war, auf eine Art, daß die Antworten gut zu den Fragen paßten, und da niemand sie genauer untersuchte, noch in ihn drang, zu entdecken, auf welche Art sein Affe wahrsagte, so äffte er sie alle und füllte seinen Beutel. Sobald er in die Schenke trat, erkannte er sogleich Don Quixote und Sancho und durch die Kenntnis dieser beiden war es ihm leicht, Don Quixote und Sancho Panza und alle Anwesenden in Verwunderung zu setzen. Es hätte ihm aber können theuer zu stehen kommen, wenn Don Quixote etwas tiefer gehauen hätte, als er dem König Marsilio den Kopf abschlug und seine ganze Reiterei vernichtete, wie es im vorhergehenden Kapitel ist erzählt worden. Dies ist es nun, was von Meister Peter und seinem Affen zu berichten war. Ich kehre nun wieder zu Don Quixote von der Mancha zurück und sage, daß derselbe, nachdem er die Schenke verlassen hatte, beschloß, die Ufer des Flusses Ebro und alle jene Gegenden zu besehen, ehe er in die Stadt Zaragoza einzöge, da ihm bis zum Turnier noch Zeit genug dazu übrig bleibe. Mit diesem Vorsatze verfolgte er seinen Weg, auf welchem er zwei Tage lang dahinzog, ohne daß ihm etwas des Niederschreibens Werthes begegnete, bis er am dritten Tage endlich, während er eben einen Hügel hinanritt, einen großen Lerm von Trommeln, Trompeten und Büchsenschüssen hörte. Anfangs glaubte er, es ziehe hier irgend ein Regiment Soldaten vorbei, und um sie zu sehen, spornte er den Rocinante und sprengte den Hügel hinan. Als er auf der Höhe war, sah er am Fuße des

Berges, wie es ihm schien, mehr als zweihundert mit verschiedenen Arten von Waffen versehene Männer, als mit Spießen, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden, Piken, einige mit Kugelbüchsen und vielen Schilden. Er ritt den Hügel hinab und näherte sich der Schaar so weit, daß er genau die Fahne sah, die Farben unterschied und die Sinnbilder beobachtete, welche sie mit sich führten, vorzüglich eines, welches in einer Standarte oder Fahne von weißem Atlas befindlich war. Es war darauf sehr geschickt und treffend ein Esel gemalt, von kleiner Gattung, mit erhobenem Kopfe, offenem Maul und herausgestreckter Zunge, ganz in der Haltung und Stellung, wie wenn er eben yante. Um ihn herum standen mit großen Buchstaben die zwei Verse:

Traun umsonst nicht stimmten an
Die zwei Schulzen ihr Yan.

Aus diesem Wahrzeichen schloß Don Quixote, daß diese Leute die Bewohner des Dorfes mit dem Eselsgeschrei sein müssen, und dies sagte er Sancho, indem er ihm erklärte, was in der Standarte geschrieben stand. Er sagte ihm auch, daß derjenige, der ihnen Kunde von diesem Vorfall gegeben habe, sich müsse geirrt haben, indem er ihnen gesagt, es seien zwei Gerichtsschöffen gewesen, welche geyant haben, da es doch nach den Versen der Standarte nichts anders als zwei Schulzen seien.

Gnädiger Herr, antwortete darauf Sancho Panza, das thut nichts zur Sache, denn es ist ja leicht möglich, daß die Schöffen, welche damals geyanet haben, mit der Zeit Schulzen in ihrem Dorfe geworden sind, und so mögen sie wohl mit beiden Titeln genannt werden, vorzüglich, da es die Wahrheit der Geschichte gar nicht beeinträchtigt, ob die Yaner Schulzen oder Schöffen gewesen sind, wenn sie nur in jedem Fall geyanet ha-

ben, denn es schickt sich eben so gut daß ein Schulz yanet wie ein Schöffe.

Kurz sie bemerkten und erfuhren, daß das erzürnte Dorf ausgezogen war, um mit dem andern zu kämpfen, das jenes mehr geneckt hatte, als recht war und sich für die gute Nachbarschaft ziemte. Don Quixote näherte sich ihnen, zu Sanchos nicht geringem Verdrusse, der nie ein Freund davon war, sich bei dergleichen Vorfällen zu befinden. Die von der Schaar nahmen ihn in ihre Mitte auf, indem sie glaubten, es sei einer von ihrer Partei. Don Quixote erhob das Visier mit zierlichem Anstand und edler Haltung, ritt hin bis zur Eselsstandarte, und dort stellten sich die vornehmsten des Heers rings um ihn her, um ihn zu betrachten, denn es hatte sie die gewöhnliche Verwunderung ergriffen, die alle befiel, welche ihn zum ersten Mal sahen. Als Don Quixote bemerkte, wie aufmerksam sie ihn betrachteten, wollte er, ohne daß jemand ihn anredete oder nur etwas fragte, dieses Schweigen benützen; er brach also das seinige, erhob die Stimme und sprach: Ihr guten Herren, ich bitte euch, so dringend ich kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich an euch halten will, bis ihr seht, daß sie euch zuwider ist und verdrießt, denn wenn dies geschieht, so will ich bei dem kleinsten Zeichen, das ihr mir macht, ein Siegel auf meinen Mund drücken und meiner Zunge ein Schloß anlegen.

Alle sagten ihm, er möge sprechen was ihm beliebe, denn sie wollen ihm mit Vergnügen zuhören. Mit dieser Erlaubnis fuhr Don Quixote fort und sprach: Ich bin, meine Herren, ein fahrender Ritter, dessen Amt das der Waffen ist, und dessen Pflicht es ist, Nothleidenden zu helfen und Bedrängte zu unterstützen. Schon seit einigen Tagen ist mir euer Unfall bekannt, und die Ursache, die euch bewegt, auf jedem Schritte die Waffen

zu ergreifen, um euch an euren Feinden zu rächen. Da ich nun mehr als einmal in meinem Sinne über eure Angelegenheit nachgedacht habe, so finde ich nach den Gesetzen des Zweikampfs, daß ihr euch irrt, wenn ihr euch für beschimpft haltet, denn kein einzelner kann einen ganzen Ort beschimpfen, wenn er nicht alle Bewohner desselben mit einander für Verräther erklärt, weil er den einzelnen nicht kennt, welcher die Verrätherei begangen hat, um welcher willen er aufbegehrt. Ein Beispiel davon haben wir an Don Diego Ordonnez von Lara, welcher den ganzen Ort Zamora herausforderte, weil er nicht wußte, daß Bellido Dolfos allein den Verrath begangen hatte, seinen König zu ermorden; daher beschuldigte er alle, und alle traf die Rache und die Verantwortlichkeit, ob es gleich allerdings wahr ist, daß der Herr Don Diego ein wenig zu weit gieng und selbst die Grenzen der Anklage überschritt, denn er hätte nicht sollen die Todten beschuldigen, und das Wasser, weder das Brod noch die Ungebornen, noch die andern Nebensachen, welche dort erzählt werden. Dies mag indeß sein, denn wenn der Zorn die Stimme erhebt, dann hat die Zunge weder Herrn noch Gebieter, weder Zaum noch Zügel, der sie zurückhält. Da nun dem so ist, daß ein einzelner nicht ein ganzes Königreich, eine Provinz, eine Stadt, ein Gemeinwesen oder Ortschaft beschimpfen kann, so ist es klar, daß man nicht zur Rache ausziehen muß auf die Ausforderung einer solchen Beschimpfung, da es ja keine ist; denn es müßte doch seltsam sein, wenn die Einwohner von Relora sich jeden Augenblick mit allen jenen herumschlagen wollten, welche sie Kesselflicker, Wallfischfänger, Knoblauchfresser, Seifensieder nennen oder ihnen andere Titel und Spitznamen geben, die im Munde der Gassenjungen und der gemeineren Leute umherlaufen; seltsam wäre es in der That, wenn alle solche ausgezeichnete Ortschaften sich

bei jedem noch so kleinen Streit sogleich ärgern und rächen und die Schwerter in ihren Scheiden beunruhigen wollten, als wären es Posaunen, die man immer aus= und einschiebt. Nein nein, das wolle Gott verhüten und abwenden! Kluge Männer und wohlgeordnete Staaten sollen nur aus vier Ursachen die Waffen ergreifen, die Schwerter entblößen und Leib, Leben und Habe auf das Spiel setzen: erstens nämlich, um den katholischen Glauben zu vertheidigen, zweitens, um ihr Leben zu vertheidigen, was ein natürliches und göttliches Gesetz ist, drittens zur Vertheidigung ihrer Ehre, ihrer Familie und ihres Eigenthums, viertens im Dienste ihres Königs im rechtmäßigen Kriege, und wollen wir noch eine fünfte Ursache hinzufügen, die man auch als zweite betrachten kann, so ist es die Vertheidigung des Vaterlands. Diesen fünf Ursachen als den hauptsächlichsten kann man auch noch einige andere beifügen, die gerecht und vernünftig sein mögen und uns verpflichten, die Waffen zu ergreifen; dies aber wegen Kindereien zu thun und wegen solcher Dinge, die eher lächerlich und belustigend als beschimpfend sind, wirft auf den, der sie ergreift, den Schein, als wenn ihm alle gesunde Vernunft mangelte, zumal da eine ungerechte Rache nehmen, und eine gerechte kann es gar nicht geben, schnurstracks dem heiligen Glauben zuwider läuft, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unsern Feinden wohlzuthun, und die zu lieben, die uns verabscheuen; ein Gebot, das, wenn es auch etwas schwer zu erfüllen scheint, es doch nur für diejenigen ist, die weniger an Gott als an der Welt und mehr an dem Fleisch als am Geist hängen; denn Jesus Christus, wahrhafter Gott und Mensch, der niemals gelogen hat, lügen konnte, noch kann, und der unser Gesetzgeber ist, sagt, sein Joch sei sanft und seine Last leicht; darum konnte er uns denn auch nichts befehlen, dessen Erfüllung unmöglich

ist. Aus diesem Grunde, meine Herren, seid ihr durch göttliche und menschliche Gesetze verpflichtet, euch zu beruhigen.

Der Teufel soll mich holen, sprach hier Sancho bei sich selbst, wenn mein Herr nicht ein Theologe ist! Und wenn er es nicht ist, so gleicht er ihm, wie ein Ei dem andern.

Don Quixote holte ein wenig Athem, und da er sah, daß sie ihm noch immer Stillschweigen schenkten, wollte er in seiner Rede fortfahren, was auch würde geschehen sein, wenn nicht Sanchos Scharfsinn sich ins Mittel gelegt hätte; denn als Sancho sah, daß sein Herr schwieg, nahm er selbst das Wort und sprach: Mein gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, der sich sonst der Ritter von der traurigen Gestalt nannte, jetzt aber der Ritter von dem Löwen heißt, ist ein sehr kluger Edelmann, der Latein und Spanisch versteht, wie ein Baccalaureus; und überall, was er behandelt und berathet, zeigt er sich als ein wackerer Soldat; er versteht alle Gesetze und Vorschriften des sogenannten Zweikampfs auf den Nagel hinaus. Man kann daher gar nichts besseres thun, als das befolgen, was er sagt, und wenn alsdann jemand irrt, so will ich den Schaden auf mich nehmen, zumal da er eben gesagt hat, daß es eine Thorheit ist, sich darüber zu erzürnen, bloß wenn man ein Eselsgeschrei hört, denn ich erinnere mich wohl, wie ich noch ein Junge war, habe ich auch geyant, wann und wie oft es mich ankam, ohne daß mich darum jemand angesehen hätte, und ich konnte es mit so viel Geschick und Wahrhaftigkeit, daß wenn ich yante, alle Esel des Dorfes mir nachschrieen, und deshalb hörte ich doch nicht auf der Sohn meiner Eltern zu sein, die sehr angesehene Leute waren. Und ob ich gleich wegen dieser Geschicklichkeit von mehr als vier der vornehmsten meines Dorfs beneidet wurde, so ließ ich mir deshalb doch kein graues Haar wachsen, und damit ihr seht, daß ich die Wahr-

heit rede, so wartet nur und hört, denn mit dieser Geschicklichkeit ist es wie mit dem Schwimmen; wer es einmal gelernt hat, vergißt es niemals wieder.

Alsbald hielt er die Hand an die Nase und begann so frisch zu yanen, daß alle umliegenden Thäler davon wiedertönten; einer der Umstehenden aber, welcher glaubte, er wolle ihrer spotten, erhob einen Knittel, den er in der Hand hatte, und gab ihm damit einen solchen Schlag, daß er den armen Sancho Panza ohne Weiteres zu Boden streckte. Don Quixote, welcher Sancho so übel zugerichtet sah, stürzte mit gesenkter Lanze auf den zu, der den Streich geführt hatte; es warfen sich aber so viele dazwischen, daß es ihm unmöglich war, Rache zu nehmen; er sah vielmehr, daß eine Wolke von Steinen auf ihn hagelte, daß ihm tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Kugelbüchsen drohten, wandte daher den Rocinante und eilte so schnell sein Galop es vermochte, aus ihrer Mitte weg, indem er sich von ganzem Herzen Gott empfahl, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möge; denn er fürchtete bei jedem Schritte, es möchte ihm eine Kugel in den Rücken eindringen und durch die Brust wieder herausfahren, weshalb er alle Augenblicke Athem holte, um zu sehen, ob er ihm nicht ausgehe; die Leute von der Schaar waren indeß zufrieden, ihn fliehen zu sehen, ohne daß sie nach ihm schoßen. Sancho setzten sie, als er kaum wieder zu sich gekommen war, auf seinen Esel und ließen ihn seinem Herrn nachfolgen, ob er gleich noch nicht Besinnung genug hatte, um ihn zu lenken; der Graue folgte indeß den Fußstapfen Rocinantes, ohne welchen er keinen Augenblick leben konnte. Als Don Quixote nun eine gute Strecke entfernt war, wandte er das Gesicht und bemerkte, daß Sancho ihm nachkam; und da er sah, daß ihn niemand verfolgte, so erwartete er ihn. Die von der bewafneten Schaar blieben bis

zur Nacht auf dem Platze, und da ihre Gegner sich nicht zum Treffen gestellt hatten, kehrten sie heiter und froh in ihr Dorf zurück, und wenn sie den alten Gebrauch der Griechen gekannt hätten, so würden sie an jener Stelle ein Siegeszeichen aufgerichtet haben.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von Dingen, wie Ben Engeli sagt, die der Leser erfahren wird, wenn er sie mit Aufmerksamkeit liest.

Wenn der Tapfere flieht, ist der Hinterhalt entdeckt, und klugen Helden ziemt es, sich zu sparen auf bessere Gelegenheiten. Dieser Satz bewahrheitete sich auch an Don Quixote, der des Pöbels Wuth und dem argen Beginnen jener erzürnten Schaar weichend, Fersengeld gab, und ohne Sanchos oder der Gefahr zu gedenken, in der er ihn zurückließ, so weit sich entfernte, als es ihm für seine eigene Sicherheit erforderlich schien. Sancho folgte ihm, quer über seinem Esel liegend, wie schon erwähnt wurde. Endlich holte er ihn, seiner Sinne bereits wieder mächtig, ein, und glitt von dem Grauen herab vor Rocinantes Füßen, ganz durchängstet, zerschlagen und zerbläut. Don Quixote stieg ab, um ihm die Wunden zu untersuchen, da er ihn aber von Kopf bis zu Fuß unbeschädigt fand, sagte er ziemlich unwillig zu ihm: Sehr zur Unzeit habt ihr eure Kunst zu yanen gezeigt. Wo habt ihr denn gefunden, daß man im Hause des Erhängten vom Stricke reden dürfe? Zur Melodie des Yanens konnte sich kein anderer Generalbaß finden, als mit Knitteln. Und danket Gott, Sancho, daß sie euch mit einem Zaunpfahle den Segen gaben und nicht mit einem Säbel euch das per signum crucis machten.

Ich brauche nicht zu antworten, antwortete Sancho; es scheint mir, ich rede deutlich genug hinten hinaus, nämlich mit meinem Rücken. Sitzen wir auf und ziehen von dannen! Ich will mein Janen zum Schweigen bringen, aber nicht aufhören zu sagen, daß fahrende Ritter fliehen und ihre braven Knappen, zerbläut wie Mus oder zerstampft wie Mehl, in der Gewalt der Feinde lassen.

Es flieht nicht, wer sich zurückzieht, antwortete Don Quixote; denn du mußt wissen, Sancho, der Heldenmuth, der sich nicht auf die Grundlage der Klugheit stützt, heißt Tollkühnheit, und man schreibt die Thaten des Tollkühnen mehr seinem Glücke, als seinem Muthe zu. Ich bekenne daher zwar, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht daß ich geflohen bin, und darin habe ich vielen Tapfern nachgeahmt, die für bessere Zeiten sich aufsparten, wovon die Geschichten häufige Beispiele an die Hand geben, die ich für jetzt übergehe, weil sie anzuführen weder für dich ersprießlich, noch für mich ergetzlich sein würde.

Unterdessen war Sancho, von Don Quixote unterstützt, schon wieder beritten; er bestieg auch den Rocinante, und so trabten sie gemächlich auf ein Pappelwäldchen zu, das sie eine Viertelmeile davon erblickten. Von Zeit zu Zeit ließ Sancho ein tiefes Ach und schmerzliche Seufzer vernehmen, und erwiderte, als Don Quixote ihn nach der Ursache eines so herben Wehes fragte, er empfinde von der Spitze des Rückgrats bis zu den Halswirbeln einen so heftigen Schmerz, daß er fast von Sinnen komme.

Der Grund dieses Schmerzes, sprach Don Quixote, mag wohl darin liegen, daß der Prügel, mit dem sie dich schlugen, so lang und breit war, daß er den ganzen Rücken traf, welcher

alle die Theile umfaßt, die dir wehe thun; hätte er weiter gereicht, so würde dir mehr wehe thun.

Bei Gott, gnädiger Herr, sprach Sancho, da habt ihr mir eine große Bedenklichkeit gehoben und in zierlichen Ausdrücken mir die Sache erläutert. Zum Henker war denn der Grund meines Schmerzes so versteckt, daß ihr nöthig hattet, mir zu sagen, es thue mir alles das weh, was der Prügel getroffen habe? Wenn mir die Knöchel brennten, so könnte ich möglicher Weise mich noch bedenken, warum sie mir brennen; daß mir aber das weh thut, worauf sie mich geprügelt, das braucht nicht viel Bedenkens. Meiner Treu, mein Herr Patron, um fremdes Leid kümmert man sich nicht viel, und ich entdecke mit jedem Tage mehr, wie wenig ich zu erwarten habe von eurer Gesellschaft; denn habt ihr diesmal mich zerprügeln lassen, so werden wir auch wieder und hundertmal wieder zu den Prellereien von damals zurückkommen und zu andern Späßen; sind sie mir jetzt über den Rücken gerathen, so kommen sie mir ein andermal vornher ins Gesicht. Weit besser thäte ich, oder ich bin ein Dummkopf und richte nichts Gescheidtes mehr aus in meinem Leben, weit besser thäte ich, sage ich noch einmal, ich kehrte heim zu Weib und Kindern, um sie zu ernähren und diese aufzuziehen mit dem, was Gottes Wille ist mir zu geben, statt daß ich hinter euch herziehe auf unwegsamen Wegen, auf Stiegen und Pfaden, wo es keine gibt, bei schlechtem Trunk und noch schlechterem Essen. Und kommen wir nun an das Schlafen, da heißt es: Meßt euch, Bruder Schildknappe, sieben Fuß Erde ab, ja, wenn ihr Lust habt, noch einmal so viel, ganz nach eurem Belieben, und streckt euch aus nach Bequemlichkeit! Daß ich doch den zu Staub verbrannt sähe, der zuerst die fahrende Ritterschaft auf die Bahn brachte, oder wenigstens

den ersten, der sich zum Schildknappen solcher Narren hergab, wie alle früheren fahrenden Ritter sein mußten! Von den jetzt lebenden sage ich nichts, denn, da Euer Gnaden zu ihnen gehört, habe ich Ehrfurcht vor ihnen, und ich weiß ja auch, daß ihr in allem was ihr sprecht und denkt noch um einen Grad gescheidter seid, als der Teufel.

Ich wollte wohl mit euch wetten, Sancho, sprach Don Quixote, daß jetzt während ihr so schwatzt, ohne daß euch jemand unterbricht, euch an eurem ganzen Leib kein Härchen weh thut. Sprecht nur, mein Sohn, sagt alles heraus, was euch in den Sinn kommt und in den Mund! Mit Lust will ich, wenn euch nur damit eure Schmerzen abgenommen werden, den Verdruß ertragen, den mir eure Albernheiten verursachen. Habt ihr aber so große Lust heimzukehren zu Weib und Kindern, so verhüte Gott, daß ich euch davon abhalte! Ihr habt mein Geld, überschlagt, wie lange es ist, seit wir zum drittenmal aus unserem Dorfe auszogen, und überschlagt, was ihr monatlich verdienen könnt und dürft! Dann mögt ihr euch selbst bezahlt machen.

Als ich einst, antwortete Sancho, dem Tome Carrasco diente, dem Vater des Baccalaureus Sanson Carrasco, den ihr ja wohl kennt, bekam ich außer der Kost zwei Ducaten monatlich. Was ich von euch zu bekommen habe, weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß der Schildknappe eines fahrenden Ritters mehr Plackerei hat, als wer einem Bauern dient, denn so viel wir Bauernknechte auch des Tags arbeiten müssen, so schlimm es uns ergehen mag, des Nachts speisen wir unsere Olla und schlafen im Bette, in dem ich nicht geschlafen habe, so lange ich in euern Diensten bin, die kurze Zeit etwa ausgenommen, die wir uns im Hause des Don Diego von Miranda befanden, und die guten Bissen, die ich mir aus Camachos

Töpfen abschäumte, und was ich in Basilios Hause aß, trank und schlief; die ganze übrige Zeit habe ich auf harter Erde unter freiem Himmel geschlafen, alle dem ausgesetzt, was man die Ungunst des Himmels nennt, und meine Nahrung bestand in Käsekrümchen und Brodrinden, mein Trank war das Wasser, bald aus Bächen bald aus Quellen, wie wir es in den Einöden treffen, durch die wir ziehen.

Ich bekenne, sprach Don Quixote, daß alles wahr ist, was ihr sagt, Sancho! Wie viel meint ihr, daß ich euch mehr geben soll, als Tome Carrasco gab?

Ich meine, sprach Sancho, wenn mir Euer Gnaden monatlich zwei Realen mehr gäbe, so wollte ich zufrieden sein mit der Bezahlung. Soviel als Lohn für meine Arbeit! Um mich aber auch für die Zusage und das Versprechen zu entschädigen, das mir Euer Gnaden gemacht, mir die Statthalterschaft einer Insul zu verleihen, könntet ihr billiger Weise mir noch sechs Realen zulegen; das gäbe zusammen dreißig.

Ganz wohl, versetzte Don Quixote, und nach dem Lohne, den ihr euch so bestimmt habt, fünfundzwanzig Tage sind es, daß wir unser Dorf verlassen, hiernach rechnet nun, Sancho, zusammen und überlegt, was ich euch schuldig bin, und macht euch dann selbst bezahlt, wie ich bereits gesagt habe!

Sapperment, sprach Sancho, da verrechnet ihr euch gewaltig; denn was das Versprechen der Insul anbetrifft, so müßt ihr von dem Tag an zählen, wo ihr sie mir zusagtet, bis auf den gegenwärtigen Augenblick.

Nun ist es denn so lang her, Sancho, daß ich sie euch versprach, sagte Don Quixote.

Wenn ich mich recht besinne, antwortete Sancho, so mögen es zwanzig Jahre sein, ein paar Tage mehr oder weniger.

Don Quixote schlug sich vor die Stirn, lachte von ganzem

Herzen und sprach: War ich doch in der Sierra Morena und im ganzen Laufe unserer Fahrten kaum zwei Monate, und du behauptest, Sancho, es seien zwanzig Jahre, seit ich dir die Insul versprach! Ich sehe nun wohl, du legst es darauf an, daß das Geld, das du von mir mitführst, ganz für deinen Lohn aufgehe. Ist dem so und gelüstet dich darnach, so schenke ich es dir hiermit, und wohl bekomme es dir! denn um nur einen so schlechten Schildknappen loszuwerden, will ich gern mich arm machen und keinen Pfifferling behalten. Aber sag mir doch, du Verhunzer schildknappischen Brauchs und Herkommens bei der fahrenden Ritterschaft, wo hast du gesehen oder gelesen, daß ein Schildknappe eines fahrenden Ritters sich mit seinem Herrn auf den Fuß gesetzt hat, so oder so viel sollt ihr mir monatlich geben, damit ich euch diene? Geh hinein, geh hinein, du Spitzbube, du Memme, du Scheusal, denn als das alles erscheinst du mir, geh hinein, sage ich, auf das mare magnum ihrer Geschichten, und findest du, daß ein Schildknappe je das gesagt oder nur gedacht hat, was du da gesagt hast, dann magst du das Blatt mir an die Stirn nageln und mir noch dazu zehnmal den Bart zerzupfen. Wende den Zügel oder die Halfter deines Grauen und kehre heim! denn nicht einen Schritt weiter sollst du jetzt mit mir gehen. O schlecht belohntes Brod, übel angebrachte Verheißungen! Ha, Kerl, der mehr einem Thier als einem Menschen gleicht! Jetzt, da ich dich in Stand zu setzen dachte, und so, daß sie dich deinem Weibe zum Verdruß Herrlichkeit nennen mußten, verläßest du mich! Jetzt scheidest du, da ich den festen und unwandelbaren Vorsatz hatte, dich zum Oberherrn der besten Insul von der Welt zu machen. Aber freilich wie du schon sonst selber gesagt hast, der Honig paßt nicht u. s. f. Ein Esel bist du, ein Esel wirst du sein und ein Esel wirst du bleiben, bis du dein Lebensziel erreicht hast,

denn ich bin gewiß, du wirst eher an das Ende deiner Tage kommen, als daß du zu der Ueberzeugung gelangst, daß du ein Vieh bist.

Sancho sah Don Quixote, während er ihn also ausschalt, starr und steif an, und fühlte sich so zerknirscht, daß ihm die Thränen in die Augen traten, und daß er mit wehmüthiger trauriger Stimme zu ihm sagte: Mein gnädiger Herr, ich gestehe, daß um ein vollständiger Esel zu sein, mir nichts mehr fehlt als der Schwanz, und wollt ihr mir den anhängen, so will ich sagen, er passe mir recht, und ich will als Lastthier euch dienen, so viel mir noch Zeit zu leben übrig bleibt. Verzeiht mir, gnädiger Herr, habt Mitleid mit meinem Unverstand, und bedenkt, daß ich wenig weiß, und daß, wenn ich manches schwatze, dies mehr aus Schwäche als aus Bosheit geschieht, und

Alle reuevollen Sünder
Werden endlich Gottes Kinder.

Es hätte mich wundern sollen, Sancho, hättest du nicht irgend ein Denksprüchlein deinen Reden eingeflochten. Nun wohl, ich verzeihe dir, unter der Bedingung daß du dich besserst und dich hinfort nicht so erpicht auf deinen Vortheil zeigest, sondern dein Herz zu erweitern suchst, und Muth und Athem schöpfst, um die Erfüllung meiner Versprechungen zu erwarten, denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Sancho antwortete, er wolle es thun, und wenn er auch Stärke dazu aus seiner Schwäche nehmen sollte. Damit begaben sie sich in das Wäldchen und Don Quixote machte sich am Fuß einer Ulme, Sancho am Fuß einer Buche zurecht, denn diese und andere Bäume der Art haben immer nur Füße und keine Hände. Sancho brachte die Nacht in tiefem Kummer hin, denn in der Nachtkühle waren die Prügelstriemen doppelt em=

pfindlich; Don Quixote weihte sie den ihn fortwährend beschäftigenden Erinnerungen; aber demungeachtet schliefen beide ein, und verfolgten ihren Weg, als der Morgen dämmerte, um die Gestade des berühmten Ebro aufzusuchen, wo ihnen das begegnete, was im nächstkommenden Kapitel wird erzählt werden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von dem berühmten Abenteuer mit der bezauberten Barke.

Auf ihren bereits erzählten und noch zu erzählenden Fahrten erreichten Don Quixote und Sancho zwei Tage nachdem sie das Pappelwäldchen verlassen hatten, den Fluß Ebro, dessen Anblick dem Don Quixote große Freude machte, denn er sah und gewahrte nun die Annehmlichkeit seiner Ufer, die Klarheit seines Wassers, seinen ruhigen Lauf und die Fülle seiner flüssigen Krystalle, welcher angenehme Anblick tausend verliebte Gedanken in seinem Gedächtnisse erneuerte; besonders aber kam er wieder darauf, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte; denn wenn ihm auch Meister Peters Affe gesagt hatte, ein Theil jener Dinge sei Wahrheit, ein Theil Lüge, so hielt doch er sich mehr an das Wahre, als an das Erlogene, ganz im Widerspiel mit Sancho, der alles für lauter Lüge ausgab. Indem er noch in dieser Stimmung war, zeigte sich seinen Augen eine kleine Barke ohne Ruder oder andere Zubehör, die am Flusse am Stamme eines Baumes festgemacht war, der am Ufer stand. Don Quixote sah sich nach allen Seiten um, und da er keinen Menschen erblickte, stieg er plötzlich ohne Weiteres vom Rocinante ab, und befahl dem Sancho, sich ebenfalls vom Esel zu begeben, und daß er beide Thiere zusammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide in der Nähe befesti-

gen möge. Sancho befragte ihn um die Ursache des schnellen Absteigens und Festbindens.

Du mußt wissen, Sancho, antwortete Don Quixote, daß diese Barke, die sich hier befindet, mich geradezu und ohne daß es irgend etwas anderes bedeuten könnte, abruft und mich zu sich einladet, damit ich in sie einsteige und auf ihr hinfahre, um einem Ritter oder einer andern bedrängten vornehmen Person Hilfe zu bringen, die sich in irgend einer großen Noth befinden muß; denn das ist der Stil in Rittergeschichtsbüchern, und bei Zauberern, die darin auftreten und handeln, wenn ein Ritter sich in großer Gefahr befindet, und er daraus nicht anders, als durch den Arm eines andern Ritters erlöst werden kann, wenn sie auch von einander zwei- bis dreitausend Meilen, ja noch mehr entfernt sein sollten, so entführen sie ihn in einer Wolke, oder schicken ihm eine Barke, in welche er steigt, und in weniger Zeit, als man die Augen auf und zu macht, ist er durch die Luft oder über das Meer dahin gelangt, wo sie ihn haben wollen, und wo seine Hilfe vonnöthen ist. Also, o Sancho, ist diese Barke aus der nämlichen Ursache hierher geschickt, und das ist eben so wahr, als es jetzt Tag ist; und ehe dieser verstreicht, binde den Grauen und Rocinante zusammen, und dann wollen wir uns der Führung Gottes überlassen; denn ich muß mich hier einschiffen, und wenn alle Brüder Barfüßer mich bäten, davon abzustehen.

Wenn dem so ist, antwortete Sancho, und ihr bei jedem Schritte in das hineingerathen müßt, was ich nicht gern Tollheit nennen mag, so muß ich wohl gehorchen, und den Kopf hängen, nach dem Sprichwort: Thue, was dein Herr dir gebeut und setze dich mit ihm zu Tische! Dennoch aber, um die Last von meinem Gewissen zu schaffen, muß ich euch sagen, daß mir diese Barke durchaus keine von den bezauberten scheint,

sondern daß sie etwa Fischern in der Gegend gehört, denn man fängt in diesem Flusse die besten Elsen von der Welt.

Dies sagte Sancho, indem er die Thiere schon anband, die er dem Schutz und Beistand der Zauberer mit tiefem Schmerz seiner Seele übergab. Don Quixote sagte ihm, daß er über die Verwahrlosung dieser Thiere keine Sorge haben dürfe, denn der, der sie selbst auf so weiten und longinquen Bahnen und Wegen führe, werde gewiß auch auf den Unterhalt der Thiere bedacht sein.

Das mit den Logiken verstehe ich nicht, sprach Sancho, habe auch das Wort Tag meines Lebens nicht gehört.

Longinquen, antwortete Don Quixote, bedeutet so viel als weit entfernt, und es ist kein Wunder, daß du es nicht verstehst, denn es ist nicht dein Beruf, Latein zu wissen, wie einige, die sich stellen, es zu wissen, und es doch nicht verstehen.

Nun sind sie angebunden, versetzte Sancho. Was haben wir nun zu thun?

Was? antwortete Don Quixote; ein Kreuz machen und die Anker lichten; ich meine, uns einschiffen und das Seil durchschneiden, an welchem die Barke befestigt ist.

Zugleich sprang er hinein, Sancho folgte ihm, er schnitt den Strick durch und die Barke entfernte sich langsam vom Ufer; und sowie Sancho sich nur zwei Schritte weit im Flusse erblickte, fieng er an zu zittern und seinen Untergang zu fürchten; aber nichts betrübte ihn so sehr, als daß er seinen Grauen schreien hörte und sehen mußte, wie Rocinante sich Mühe gab, sich los zu machen.

Der Graue, sprach er deshalb zu seinem Herrn, schreit aus Betrübnis über unsere Entfernung, und Rocinante will sich in Freiheit setzen, um sich uns nachzustürzen. O ihr liebsten Freunde, bleibt nur ruhig! Möge doch die Narrheit, die uns

jetzt von euch scheidet, sich bald enttäuschen und wir wieder zu euch geführt werden!

Dabei fieng er an, bitterlich zu weinen, daß Don Quixote verdrießlich und zornig zu ihm sagte: Wovor fürchtest du dich, feiges Geschöpf? Worüber weinst du, Herz aus Butterkuchen? Wer verfolgt dich? Wer bedräut dich, Gemüth einer furchtsamen Maus? Oder was fehlt dir denn, der du mitten im Schooße des Ueberflusses bedürftig bist? Gehst du denn etwa zu Fuß und ohne Schuhe über die riphäischen Gebirge, oder sitzest du nicht wie ein Erzherzog in dem Nachen, von dem sanften Strome dieses angenehmen Flusses fortgetragen, von wo wir in kurzer Zeit auf das hohe Meer werden hinausgeführt werden? Aber wir müssen wenigstens schon sieben bis achthundert Meilen zurückgelegt haben, und wenn ich ein Astrolabium hier hätte, um damit die Polshöhe zu nehmen, so wollt ich dir sagen, wie weit wir gereist sind; aber das ist gewiß, oder ich verstehe wenig davon, daß wir die Aequinoctiallinie, welche die beiden entgegengesetzten Pole theilt und sie in gleicher Entfernung trennt, entweder schon passiert sind oder doch gleich passieren werden.

Und wenn wir nun an dieses Lineal kommen, wovon ihr sprecht, fragte Sancho, wie viel Weg haben wir alsdann zurückgelegt?

Sehr viel, versetzte Don Quixote; denn von den dreihundert und sechzig Graden, die der Globus des Wassers und der Erde enthält, nach dem Calcul des Ptolemäus, welcher der beste Kosmograph gewesen, von welchem man weiß, haben wir die Hälfte durchwandert, wenn wir an die Linie kommen, von der ich sprach.

Bei Gott, sprach Sancho, ihr führt mir da zum Zeugen

für eure Aussage einen herrlichen Kerl an, den Polen Mäus, Mejus, Kotzgrafen oder was weiß ich!

Don Quixote lachte über die Erklärung, die Sancho von dem Kosmographen Ptolemäus gemacht hatte, und sagte zu ihm: Wisse, Sancho, daß die Spanier und diejenigen, die sich in Cadiz einschiffen, um nach Ostindien zu gehen, verschiedene Zeichen haben, woran sie merken können, daß sie die genannte Aequinoctiallinie passiert sind; eines besonders besteht darin, daß allen Leuten, die im Schiffe sind, die Läuse absterben, so daß keine übrig bleibt, und im ganzen Schiffe keine einzige zu finden ist, und wenn man sie mit Gold aufwiegen wollte. Du darfst also, Sancho, nur mit einer Hand an die Lenden fahren, und wenn du etwas Lebendiges findest, so sind wir aus dem Zweifel; wo nicht, so sind wir die Linie passiert.

Ich glaube nichts von alle dem, antwortete Sancho; ich will aber doch thun, was ihr mir befehlet, ob ich gleich nicht weiß, wozu es nützt, diese Proben zu machen, denn ich sehe es ja mit meinen eigenen Augen, daß wir noch nicht fünf Schritte vom Ufer entfernt sind; auch sind wir noch nicht zwei Schritte von unserem lieben Vieh weg, denn da stehen Rocinante und der Graue, auf derselben Stelle, wo wir sie gelassen haben; und wenn ich das so vor mir sehe, wie jetzt, so soll mich der Teufel holen, wenn wir uns schneller als im Schritt einer Ameise bewegen und vorwärts kommen.

Mache die Bestätigung, Sancho, wie ich dir gesagt habe, und kümmere dich nicht um andere Dinge! denn du weißt nicht, was Coluren sind, was Linien, Parallellen, Zodiake, Ekliptiken, Pole, Solstitien, Aequinoctien, Planeten, Sternbilder, Puncte, Messungen, aus welchen die himmlische und die irdische Sphäre zusammengesetzt sind; denn wenn du alle diese Dinge wüßtest, oder nur einen Theil derselben, so würdest du deutlich einsehen,

wie viele Parallellen wir schon durchschnitten haben, wie viele Zeichen gesehen, wie viele Bilder wir hinter uns gelassen und wie viele wir noch zurücklassen müssen. Ich sage dir also noch einmal, fühle dich an und suche nach! denn ich bin der Meinung, daß du reiner bist, als ein Blatt weißes glattes Papier.

Sancho fühlte nach, und tappte mit der Hand in aller Stille hinunter bis zur linken Kniekehle, erhob darauf den Kopf, sah seinen Herrn an und sagte: Entweder ist die Probe falsch, oder wir sind da noch nicht angelangt, wo ihr sagt, und noch auf viele Meilen nicht.

Wie so? fragte Don Quixote; hast du etwas gefunden?

Nicht nur etwas, antwortete Sancho, schüttelte die Finger ab und wusch sich die ganze Hand im Fluß, auf welchem die Barke in sanfter Bewegung in die Mitte des Stromes trieb, ohne daß sie eine geheime Kraft oder ein verborgener Zauberer führte, als der Lauf des Wassers selbst, der bis dahin still und ruhig war. Unterdessen entdeckten sie einige große Schiffmühlen, die sich in der Mitte des Flusses befanden, und kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er mit lauter Stimme zu Sancho sprach: Sieh dort, mein Freund, zeigt sich die Stadt, Schloß oder Festung, wo sich ein unterdrückter Ritter befinden muß, oder eine schlecht behandelte Königin, Infantin oder Prinzessin, zu deren Errettung ich hergesandt werde.

Was Teufel für eine Stadt, Festung oder Schloß meint ihr denn, gnädiger Herr? fragte Sancho. Merkt ihr denn nicht, daß das Schiffmühlen sind, die im Flusse liegen, wo das Korn gemahlen wird?

Schweig, Sancho, sprach Don Quixote; denn wenn es auch Schiffmühlen scheinen, so sind es doch keine, und ich habe dir schon gesagt, daß durch Bezauberung alle Dinge ihre Natur verlieren und verwandelt werden. Ich meine damit nicht,

daß sie in Wirklichkeit aus einem Zustand in den andern übergehen, sondern daß es so scheint, wie die Erfahrung in der Verwandlung der Dulcinea bewiesen hat, die die einzige Zuflucht meiner Hofnungen ist.

Indeß war die Barke in die Mitte des Stromes gekommen und bewegte sich nicht mehr mit der Langsamkeit fort, wie bis dahin. Die Müller in den Schiffmühlen, welche die Barke den Fluß herunter kommen sahen, und bemerkten, daß sie nahe daran war, in den Sturz zu gerathen, der die Räder trieb, kamen eiligst in Menge mit langen Stangen herbei, um den Kahn zurückzuhalten; und da sie bemehlt und Gesicht und Kleider mit Mehlstaub bedeckt waren, so machten sie einen übeln Anblick.

Teufelskerle, schrieen sie laut, wohin wollt ihr denn? seid ihr besessen? Wie, wollt ihr mit Gewalt ersaufen und euch von diesen Rädern zerreißen lassen?

Sagte ich es dir nicht, Sancho, fiel hier Don Quixote ein, daß wir den Ort erreicht haben, wo es sich nun zeigen muß, wie weit die Tapferkeit meines Armes reicht? Schau nur, wie viele Spitzbuben und Schelmen mir entgegen treten! Schau, wie viele Gespenster sich mir widersetzen! Schau, wie viele häßliche Scheusale uns Grimassen machen! Aber nun sollt ihr es gewahr werden, ihr Schurken!

Und damit stellte er sich in der Barke aufrecht und fieng an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen, indem er rief: Schlecht denkendes und noch schlechter berathenes Gesindel, gebt sogleich der Freiheit und ihrer freien Willkühr diejenige Person zurück, die ihr in dieser eurer Festung oder in dem Gefängnisse unterdrückt haltet, sei sie hoch oder niedrig, weß Standes und von welchen Würden sie auch sei! denn ich bin Don Quixote von der Mancha, genannt der Ritter von den Löwen

mit seinem zweiten Namen, dem auf Befehl des hohen Himmels aufbehalten ist, dieses Abenteuer glücklich zu beschließen.

Mit diesen Worten zog er sein Schwert und fieng an es gegen die Müller in der Luft zu schwingen, die diese tollen Reden zwar hörten, aber nicht verstanden, und sich mit ihren Stangen bereit hielten, den Kahn zurück zu drücken, der schon in den Strudel und Strom der Räder gerieth. Sancho legte sich auf die Knie nieder und betete andächtig zum Himmel, ihn zu befreien von einer so offenbaren Gefahr, wie es durch den Eifer und die Schnelligkeit der Müller geschah, die sich mit ihren Stangen gegen den Kahn stemmten und ihn so zurückhielten. Sie thaten es aber doch nicht so, daß sie den Kahn nicht umgeworfen und Don Quixote mit Sancho köpflings ins Wasser gestürzt hätten. Es kam aber dem Don Quixote gut zu Statten daß er wie eine Gans schwimmen konnte, ob ihn gleich das Gewicht der Rüstung zweimal auf den Grund hinunterzog; und wären die Müller nicht gewesen, die in das Wasser sprangen und beide schnell herausholten, so wäre hier für beide Troja gewesen. Als sie nun beide, mehr durchweicht als verdurstet, an das Land getragen waren, warf sich Sancho auf die Knie, legte die Hände in einander, schlug die Augen gen Himmel und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebet, ihn hinfüro zu befreien von den verwegenen Unternehmungen und Thaten seines Herrn. Indeß kamen die Fischer hinzu, denen der Kahn gehörte, welchen die Räder der Schiffmühlen zertrümmert hatten; und da sie ihn zerbrochen sahen, unternahmen sie es, den Sancho auszuziehen und von Don Quixote die Bezahlung zu fordern. Dieser sagte mit großer Ruhe zu den Müllern und den Fischern, als ob nichts vorgefallen wäre, was ihn angehe, er wolle die Barke mit allem Vergnügen bezahlen unter der Bedingung, daß sie die Person

oder Personen sonder Vorbehalt frei geben, die in ihrem Schlosse gefangen liegen.

Welche Personen und was für ein Schloß meint ihr denn? antwortete einer der Müller, ihr dummer Mensch! Wollt ihr uns denn vielleicht gar die wegnehmen, die ihr Korn in diesen Schiffmühlen mahlen lassen?

Genug, sprach Don Quixote bei sich selber; es hieße in die Wüste predigen, wenn man dieses Gesindel dahin bringen wollte, daß es auf Bitten eine gute That ausübte. In diesem Abenteuer müssen zwei mächtige Zauberer auf einander gestoßen sein, so daß der eine das Vorhaben des andern stört: der eine schickte mir die Barke, und der andere wirft sie mit mir um. Gott mag helfen! denn diese ganze Welt ist ein Gewebe von gegen einander streitenden Kräften. Ich kann nicht mehr thun.

Darauf erhob er seine Stimme und sprach, indem er nach den Schiffmühlen schaute: Meine Freunde, wer ihr auch sein mögt, die ihr in diesem Gefängnisse verschlossen bleibt, verzeiht mir! denn durch mein Unglück und zu eurem Unstern kann ich euch nicht aus eurer Bedrängnis erlösen. Für einen andern Ritter muß dieses Abenteuer aufbehalten und aufbewahrt sein.

Nachdem er dies gesagt, wurde er mit den Fischern einig und bezahlte für die Barke fünfzig Realen, die Sancho mit größter Betrübnis hergab, indem er sagte: Noch eine solche Schiffahrt wie diese und wir gehen mit allen unsern Habseligkeiten zu Grunde!

Die Fischer und Müller standen verwundert, indem sie diese beiden Gestalten sahen, die wie es schien so sehr abwichen von allen übrigen Menschen. Auch verstanden sie es durchaus nicht, worauf die Reden und die Fragen Don Quixotes abzwecken sollen, und hielten sie für Verrückte; sie giengen daher weg, diese nach ihren Schiffmühlen, die Fischer zu ihren Ge-

fellen. Don Quixote und Sancho kehrten wieder zu ihren Bestien und um Bestien zu sein zurück, und dieses Ende nahm das Abenteuer mit der bezauberten Barke.

Dreißigstes Kapitel.

Erzählt, was dem Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete.

Ritter und Knappe kehrten beide sehr mismuthig und trübsinnig zu ihren Thieren zurück, zumal Sancho, dem es durch die Seele gieng, seine Geldkatze anzugreifen, denn so oft er etwas herausnehmen mußte, ward ihm dabei zu Muth, als ob man ihm einen Augapfel raubte. Endlich, ohne ein Wort zu sprechen, stiegen sie auf und entfernten sich von dem berühmten Flusse, Don Quixote tief versenkt in Gedanken an seine Liebschaft, und Sancho in die an seine Beförderung, die ihm jetzt sehr in weitem Felde zu sein schien; denn so einfältig er auch war, so merkte er doch wohl, daß die Handlungen seines Herrn alle oder doch zum größten Theil auf Thorheiten hinausliefen, und er sann deswegen auf gute Gelegenheit, wie er, ohne sich mit Abrechnungen oder Beurlaubungen zu befassen, eines Tags sich von seinem Herrn losmachen und nach Hause gehen könnte. Das Schicksal fügte jedoch die Sachen ganz anders als er besorgte. Es geschah nämlich, wie sie am folgenden Tage, indem schon die Sonne sich senkte, aus einem Wäldchen kamen, daß Don Quixote seine Blicke über einen grünen Anger wandern ließ; da ward er am äußersten Ende desselben Leute gewahr, welche er, als er näher kam, für Falkner erkannte. Er ritt noch näher und erblickte mitten unter ihnen eine schöne Dame auf einem schneeweißen Zelter oder Staatsrosse, geschmückt mit grünem Geschirr und mit einem silbernen Frauen-

sattel. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, so reich und prächtig, daß die Pracht selber leibhaftig in sie verwandelt schien. Auf ihrer linken Hand hielt sie einen Falken, woraus Don Quixote schloß, daß sie eine sehr vornehme Frau und Gebieterin des ganzen Jagdgefolges sein müsse, wie sie es auch wirklich war. Er sagte demnach zu Sancho: Eile, mein Sohn Sancho, und sage der Frau auf dem Zelter, die den Falken hält, ich der Löwenritter küsse ihrer großen Schönheit die Hände, und wenn ihre Hoheit es mir vergönne, so werde ich kommen und ihr die Hände küssen und ihr aufwarten mit allem, was in meinen Kräften stehe und was Ihre Durchlaucht mir befehle. Gib aber wohl Acht, Sancho, wie du sprichst, und hüte dich in deine Botschaft Sprichwörter aus deinem Kopfe einzuweben.

Bin ich etwa ein Weber? antwortete Sancho; laßt mich machen! Es ist ja nicht das erste Mal in meinem Leben, daß ich Botschaften an hohe und erhabene Frauen überbringe.

Außer der, die du an das Fräulein Dulcinea besorgtest, versetzte Don Quixote, weiß ich nicht, welche du sonst besorgt hättest, wenigstens in meinem Dienste.

Das ist wahr, antwortete Sancho; aber wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, und

In vollem Haus
Ist bald bereit der Schmaus.

Ich will damit sagen, daß man mir nicht braucht etwas zu rathen oder vorzuschreiben, denn ich kann mit allem dienen und weiß mit allem mich zu behelfen.

Ich will es glauben, Sancho, sprach Don Quixote. Geh nur hin und Gott geleite dich!

Sancho trieb den Grauen aus seinem Schritt, eilte im Galop hin und gelangte zu der schönen Jägerin. Dort stieg er ab, warf sich vor ihr auf die Knie und sprach zu ihr: Schöne

gnädige Frau, der Ritter, den ihr dort seht, genannt der Löwenritter, ist mein Herr und ich bin sein Schildknappe, den man zu Hause Sancho Panza nennt. Dieser besagte Löwenritter, den man noch vor nicht langer Zeit den Ritter von der traurigen Gestalt nannte, schickt mich her und läßt Euer Hoheit sagen, ihr möchtet doch geruhen, ihm die Erlaubnis zu ertheilen, daß er mit eurem Wohlnehmen und Belieben und Zustimmung herkomme und sein Verlangen befriedige, welches, wie er sagt und ich auch glaube, kein anderes ist, als eurer hocherhaben Falkenierschaft und Schönheit aufzuwarten, und wenn es ihm Euer Herrlichkeit erlaubt, so wird es euer Schade nicht sein und er wird es als eine ausgezeichnete Gunst und Gefälligkeit ansehen.

In Wahrheit, guter Knappe, antwortete die Frau, ihr habt eure Botschaft mit all jenen Umständlichkeiten ausgerichtet, welche bei solchen Gesandtschaften erforderlich sind. Steht vom Boden auf! denn der Schildknapp eines so großen Ritters, wie der von der traurigen Gestalt ist, von welchem wir hier schon vieles gehört haben, muß nicht auf den Knieen liegen. Steht auf, mein Freund, und saget eurem Herrn, er soll mir und dem Herzog meinem Gemahl in dem Landhause, das wir hier in der Nähe haben, willkommen sein.

Sancho stand auf und war eben so verwundert über die Schönheit der gütigen Frau, wie über ihr freundliches und höfliches Benehmen, noch mehr aber darüber, daß sie ihm gesagt hatte, sie sei wohl bekannt mit seinem Herrn dem Ritter von der traurigen Gestalt, und wenn sie ihn nicht den Löwenritter genannt habe, meinte er, möge es wohl daher kommen, daß er diesen Namen erst kürzlich angenommen. Die Herzogin, deren Titel man noch nicht erfahren hat, fragte ihn weiter aus.

Sagt mir doch, Bruder Schildknappe, sprach sie, ist euer

Herr nicht derselbe, von welchem eine Geschichte gedruckt ist, unter dem Titel: Der sinnreiche Junker Don Quixote von der Mancha, und der zur Herrin seiner Seele eine gewisse Dulcinea von Toboso erkohren hat?

Es ist derselbe, gnädige Frau, antwortete Sancho, und sein Schildknapp, von dem in jener Geschichte steht oder stehen muß, und der Sancho Panza heißt, der bin ich, wenn man mich nicht in der Wiege verwechselt hat, das heißt wenn sie mich nicht in der Druckerei umgetauft haben.

Das alles freut mich sehr, sprach die Herzogin. Geht, Bruder Panza, und sagt eurem Herrn, er sei willkommen und soll wohl empfangen werden in meinem Gebiet, und nichts hätte mir mehr Vergnügen machen können, als seine Ankunft.

Mit dieser günstigen Nachricht kehrte Sancho höchst vergnügt zu seinem Herrn zurück, dem er alles erzählte, was ihm die vornehme Frau gesagt hatte, wobei er mit seiner bäurischen Redeweise ihre hohe Schönheit, ihren großen Anstand und Höflichkeit bis in den Himmel erhob. Don Quixote setzte sich im Sattel stattlich zurecht, trat fest in die Bügel, hob sein Visier auf, gab Rocinante die Waden, und näherte sich mit ritterlichem Anstand, um der Herzogin die Hände zu küssen. Diese hatte den Herzog ihren Gemahl rufen lassen und erzählte ihm, während Don Quixote herankam, seine ganze Botschaft. Da sie nun beide den ersten Theil dieser Geschichte gelesen und daraus die ausschweifenden Einfälle Don Quixotes kennen gelernt hatten, erwarteten sie ihn mit der größten Freude und Verlangen, ihn persönlich kennen zu lernen, und mit dem Vorsatz, in seine Launen einzugehen, ihm in allen seinen Reden nachzugeben, ihn während der ganzen Zeit seines Aufenthalts bei ihnen ganz wie einen fahrenden Ritter zu behandeln und alle Ceremonien so zu beobachten, wie es in den Ritterbüchern

beschrieben ist, die sie gelesen hatten und von welchen sie große Liebhaber waren. Indessen kam Don Quixote heran mit aufgehobenem Visier, und indem er eine Bewegung machte, abzusteigen, ritt Sancho hinzu, um ihm den Bügel zu halten; er war aber so unglücklich, daß er im Absteigen von dem Esel sich mit einem Fuß in einem Strick des Saumsattels dermaßen verwickelte, daß es ihm unmöglich war, sich wieder loszumachen; er fiel vielmehr mit dem Gesicht und der Brust auf die Erde und blieb an einem Beine hängen. Don Quixote, der nicht gewohnt war abzusteigen, ohne sich den Bügel halten zu lassen, glaubte Sancho sei schon herbeigekommen um ihm denselben zu halten; er schwang sich also seitwärts und nahm den Sattel des Rocinante mit sich, der wahrscheinlich nicht fest gegürtet war, so daß Sattel und Reiter auf einmal auf dem Boden lagen, worüber er sich nicht wenig schämte, und zwischen den Zähnen eine Menge Verwünschungen gegen den unglücklichen Sancho ausstieß, der noch immer einen Fuß in der Schlinge hatte. Der Herzog befahl seinen Jägern, dem Ritter und dem Knappen zu Hilfe zu kommen, und sie hoben Don Quixote auf, welcher einen schweren Fall gethan hatte und sich hinkend und so gut er konnte herbei machte, um vor den beiden Herschaften die Kniee zu beugen. Der Herzog gab dies jedoch durchaus nicht zu, sondern stieg vom Pferde, umarmte Don Quixote und sprach zu ihm: Es ist mir leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß die Gestalt eures ersten Auftretens in meinem Lande eine so üble sein muß, wie wir eben gesehen haben; allein die Unachtsamkeit der Knappen pflegt bisweilen wohl noch größere Unfälle als diesen zu veranlassen.

Indem ich das Glück habe, euch zu sehen, erhabener Fürst, antwortete Don Quixote, kann ich das, was mir zugestoßen ist, unmöglich als einen Unfall betrachten, wenn ich auch bis in

die Tiefe des Abgrunds gefallen wäre; denn die Ehre, euch zu erblicken, würde mich wieder herausziehen und erheben. Mein Schildknappe, den Gott verdamme, weiß besser seine Zunge loszulassen, um Bosheiten zu sprechen, als einen Sattel zu schnallen und fest zu gürten; allein in welchem Zustande ich mich auch befinden mag, fallend oder stehend, zu Fuß oder zu Pferd, immer werde ich euch zu Diensten sein und meiner gnädigen Frau Herzogin, eurer würdigen Gemahlin, der würdigen Herrin der Schönheit und allgemeinen Fürstin der Höflichkeit.

Sachte, sachte, mein Herr Don Quixote von der Mancha, versetzte der Herzog; denn wo es ein Fräulein Donna Dulcinea von Toboso gibt, darf man andere Schönheiten nicht loben.

Unterdessen hatte man Sancho Panza schon aus der Schlinge frei gemacht, und weil er eben in der Nähe stand, sprach er, ehe sein Herr antworten konnte: Man kann es nicht leugnen, sondern muß es bekräftigen, daß mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso sehr schön ist, aber manchmal springt ein Hase auf, wo man es am wenigsten denkt, und ich habe sagen hören, das, was man Natur nennt, sei wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon dreht, und wer einmal ein schönes Gefäß macht, kann auch zwei und drei und hundert machen. Ich will nämlich sagen, daß die gnädige Frau Herzogin wahrhaftig meiner Gebieterin dem Fräulein Dulcinea von Toboso nichts nachgibt.

Don Quixote sprach zu der Herzogin gewendet: Euer Hoheit kann mir glauben, daß nie ein fahrender Ritter in der Welt einen geschwätzigeren und kurzweiligeren Schildknappen gehabt hat, als ich; und er wird mein Wort wahr machen, wenn eure hohe Erhabenheit sich einige Tage lang meine Aufwartung gefallen läßt.

Darauf antwortete die Herzogin: Daß der gute Sancho

kurzweilig ist, schätze ich an ihm sehr, weil es ein Zeichen ist, daß er gescheidt sein muß, denn Scherz und lustiges Wesen wohnt, wie ihr wohl wißt, Herr Don Quixote, nicht bei Dummköpfen; und wenn der gute Sancho kurzweilig und spaßhaft ist, so halte ich ihn auch schon deshalb für gescheidt.

Und geschwätzig, fügte Don Quixote hinzu.

Desto besser, sprach der Herzog, denn viele Spässe lassen sich nicht mit wenigen Worten sagen. Damit wir aber nicht die Zeit in Worten verlieren, so komme der große Ritter von der traurigen Gestalt jetzt mit uns.

Von den Löwen, sollte Euer Durchlaucht sagen, sprach Sancho, denn mit der traurigen Gestalt ist es schon vorbei.

Ganz richtig der Löwenritter, fuhr der Herzog fort; ich sage also, der Herr Löwenritter komme nur mit mir nach meinem Schlosse, das hier in der Nähe liegt, woselbst er eine solche Aufnahme finden soll, wie sie einer so erhabenen Person von Rechts wegen gebührt, und wie ich und die Herzogin sie allen fahrenden Rittern angedeihen zu lassen pflegen, welche bei uns einkehren.

Mittlerweile hatte Sancho Rocinantes Sattel wieder aufgelegt und fest gegürtet; Don Quixote saß auf, der Herzog bestieg ein schönes Reitpferd, sie nahmen die Herzogin in die Mitte und ritten nach dem Schlosse. Die Herzogin befahl Sancho neben ihr zu reiten, weil seine Einfälle sie außerordentlich belustigen. Sancho ließ sich nicht lange bitten, sondern mischte sich unter die drei und machte die vierte Person in der Gesellschaft, zum großen Ergetzen der Herzogin und des Herzogs, welche es für ein sehr günstiges Ergebnis hielten, daß sie einen solchen irrenden Ritter und einen solchen verirrten Schildknappen in ihrem Schlosse bewirthen konnten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Handelt von vielen wichtigen Dingen.

Sanchos Heiterkeit war auf ihrem Gipfel, als er sich in so vertrautem Umgang mit der Herzogin sah, denn er stellte sich vor, er werde in ihrem Schlosse finden, was er in dem Hause Don Diegos und Basilios gefunden hatte, und, stets ein Freund des Wohllebens, nahm er die Gelegenheit dazu, wann und so oft sie sich ihm darbot, beim Schopfe. Ehe sie nun aber, so erzählt die Geschichte weiter, ehe sie zu dem Lusthaus oder Schlosse kamen, ritt der Herzog voraus und ertheilte der ganzen Dienerschaft seine Befehle über die Art und Weise, mit der sie Don Quixote behandeln sollten. Als dieser daher mit der Herzogin am Schloßthor anlangte, kamen plötzlich zwei Lakaien oder Stallknechte in langen bis auf die Füße herabfallenden Röcken vom feinsten carmesinrothen Atlas heraus, nahmen Don Quixote unter den Armen, und sprachen in aller Stille zu ihm: Euer Hoheit gehe jetzt, der Frau Herzogin absteigen zu helfen.

Don Quixote that es, und es gab große Höflichkeitsbezeugungen zwischen beiden über die Angelegenheit; am Ende siegte jedoch die Beharrlichkeit der Herzogin, welche beim Heruntergehen und Absteigen vom Zelter sich nur der Arme des Herzogs bedienen wollte, indem sie sagte, sie fühle sich nicht würdig, einem so hohen Ritter so unnütze Beschwerde zu verursachen. Endlich kam der Herzog, ihr absteigen zu helfen, und als sie in den großen Hofraum eintraten, erschienen zwei artige Fräulein, und warfen über Don Quixotes Schultern einen großen Mantel vom feinsten Scharlach, und in einem Augenblick füllten sich alle bedeckten Gänge am Hofe mit Dienern und Dienerinnen der Herschaft, welche mit lauter Stimme rie-

fen: Willkommen sei die Blume und der Rahm der fahrenden Ritter!

Dabei sprengten alle oder doch die meisten aus Riechfläschchen wohlriechende Wasser über Don Quixote und das herzogliche Paar herab. Ueber das alles war Don Quixote ganz verwundert, und an diesem Tage zum erstenmal erkannte und glaubte er völlig, daß er ein wahrer und nicht blos ein eingebildeter fahrender Ritter sei, da er sich auf dieselbe Art behandeln sah, wie er gelesen hatte, daß man solche Ritter in frühern Zeiten behandelt hatte. Sancho, seinen Grauen ganz vergessend, ging der Herzogin nicht von der Seite und trat mit ihr in das Schloß ein; als ihn aber das Gewissen schlug, sein Thier so allein gelassen zu haben, so wandte er sich an eine ehrwürdige Duenna, die mit andern Frauen zum Empfang der Herzogin herausgekommen war, und sagte leise zu ihr: Frau Gonzalez, oder wie Euer Gnaden sonst zu heißen beliebt!

Ich heiße Donna Rodriguez von Grijalba, antwortete die Duenna. Was steht zu euren Diensten, Bruder?

Ich wünschte, antwortete Sancho, daß ihr so gut wäret, vor das Schloßthor hinauszugehen, wo ihr einen grauen Esel finden werdet, der mir gehört; und habt alsdann die Güte, ihn in den Stall thun zu lassen oder selbst hineinzuführen, denn das arme Thierchen ist etwas schüchtern, und wird sich durchaus nicht darein zu finden wissen, wenn er so allein bleiben soll.

Wenn der Herr so artig ist als der Diener, antwortete die Duenna, so haben wir da einen schönen Fund gethan. Geht zum Henker, Kerl, zusamt dem, der euch hierher brachte, und bekümmert euch selbst um euer Thier; denn wir Duennen hier im Hause sind nicht an dergleichen Verrichtungen gewöhnt.

Nun wahrlich, antwortete Sancho, ich habe doch von

meinem Herrn sagen gehört, der doch alle Geschichten aus dem Fundament kennt, als er die von Lanzarote erzählte, als er

Von Britannien kam gezogen,
Damen pflegten seines Leibes
Und Duennen seines Rosses.

Und was nun insonderheit meinen Esel betrifft, so vertauschte ich ihn sicherlich nicht gegen das Roß des Lanzarote.

Bruder, versetzte die Duenna, seid ihr ein Possenreißer, so sparet eure Späße für Gelegenheiten auf, wo sie gefallen und wo man sie euch bezahlt, denn bei mir tragt ihr höchstens eine Feige davon.

Auch gut, versetzte Sancho, die müßte wenigstens reif genug sein, denn Euer Gnaden scheint mir auch keine heurige Häsin mehr zu sein.

Hurensohn, rief die Duenna, schon ganz im Zorn glühend, ob ich alt bin oder nicht, darüber habe ich Gott Rechenschaft abzulegen, und nicht euch, Bauernlümmel, Knoblauchfresser!

Das sprach sie so laut, daß die Herzogin es hörte, sich umsah, und als sie die Duenna so in Harnisch mit zornfunkelnden Augen erblickte, sie fragte, mit wem sie Streit habe.

Hier, antwortete die Duenna, mit diesem feinen Gesellen da, der mich ganz höflich ersuchte, seinen Esel, der vor dem Schloßthore steht, in den Stall zu bringen, indem er mir als Beispiel anführt, daß es ich weiß nicht wo eben so gemacht worden sei, daß Damen einen gewissen Lanzarote besorgten und Duennen sein Roß, und dann hat er mich noch zu guter Letzt alt geschimpft.

Das würde ich für eine größere Beleidigung ansehen, antwortete die Herzogin, als man mir irgend eine zufügen könnte.

Und indem sie sich zu Sancho wandte, sprach sie: Merkt,

Freund Sancho, daß Donna Rodriguez noch ganz jung ist, und daß sie diese große Haube mehr der Würde ihres Amts und des Herkommens, als ihrer Jahre wegen trägt.

Alle, die ich noch zu leben habe, mögen mir übel bekommen, antwortete Sancho, wenn ich es so meinte; ich sagte es blos, weil ich meinen Esel so von Herzen gern habe, daß ich glaubte, ich könne ihn keiner mitleidigern Person anvertrauen, als der Frau Donna Rodriguez.

Don Quixote, der das alles mit anhörte, sprach zu ihm: Sind das auch Reden, Sancho, die sich an einem solchen Ort schicken?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, jeder muß von dem sprechen, was ihm Noth thut, wo er sich nun auch befinden mag. Hier fiel mir mein Grauer ein, und hier sprach ich von ihm; wäre er mir im Stalle eingefallen, so hätte ich dort von ihm gesprochen.

Sancho hat vollkommen Recht, antwortete hierauf der Herzog; ich sehe nicht ein, was man ihm vorwerfen könnte. Der Graue soll gehörig versorgt werden nach seinem Wunsche, und Sancho sei außer Sorge, denn man wird des Esels so gut wie seiner eigenen Person pflegen.

Unter diesen für alle außer für Don Quixote ergetzlichen Gesprächen war man oben angelangt, und führte Don Quixote in einen mit den reichsten Teppichen von Gold und Brocat geschmückten Saal. Dort entwafneten ihn sechs Fräulein, die als Edelknaben dienten; alle waren von dem Herzog und der Herzogin wohl unterwiesen und unterrichtet über das, was sie zu thun und wie sie Don Quixote zu behandeln haben, damit er auf die Meinung und Ansicht komme, sie behandeln ihn als fahrenden Ritter. Nachdem Don Quixote die Waffen abgelegt hatte, stand er da in seinen engen Beinkleidern und seinem

gemsledernen Wams, hager, dürr und lang, mit so eingefallenen Backen, daß sie einander inwendig zu berühren schienen, eine Gestalt, über welche die Fräulein, die ihn bedienten, wenn sie sich nicht alle Mühe gegeben hätten, das Lachen zu verbergen, was eine der ausdrücklichen Vorschriften war, welche ihnen ihre Herschaft gegeben hatte, vor Lachen hätten bersten müssen. Sie ersuchten ihn sich entkleiden zu lassen, um ihm ein Hemd anzulegen; allein das wollte er durchaus nicht zugeben, indem er sagte, daß die Schamhaftigkeit eine eben so schöne Zierde an fahrenden Rittern sei, als Tapferkeit. Er bat indeß, sie möchten Sancho das Hemd geben, und nachdem er sich mit diesem in ein Zimmer eingeschlossen hatte, worin ein reiches Bett stand, entkleidete er sich und zog das Hemd an. Wie er sich mit Sancho allein sah, sprach er zu diesem: Sag mir, du neugebackener Hofnarr und alter Tölpel, wer heißt dich eine so ehrwürdige und achtbare Duenna beschimpfen und entehren, wie diese. War das die rechte Zeit, an den Esel zu denken? Oder sind das Herschaften, welche die Thiere nothleiden lassen werden, nachdem sie ihre Besitzer so anständig empfangen haben? Um Gottes willen, Sancho, nimm dich in Acht, und betrage dich so, daß die Leute nicht an dem Faden merken, von welch niedrigem und grobem Stoffe du genommen bist. Bedenke, du verstockter Sünder, daß der Herr um so angesehener ist, je ehrbarere und wohlgezogenere Diener er hat, und daß es einer der größten Vorzüge ist, welche Fürsten vor andern Menschen voraus haben, wenn sie Diener besitzen, die eben so gut sind, wie sie selbst. Begreifst du es denn nicht, du einfältiger Gesell, der auch mich mit ins Unglück bringt, daß wenn sie sehen, daß du ein grober Bauer und ein beschränkter Possenreißer bist, man auch mich für irgend einen Krippenreiter oder Glücksritter halten wird? Nein, nein, Freund Sancho,

meide diese Klippen, fliehe vor diesem Unfug! denn wer als Schwätzer und Schalk strauchelt, der fällt beim ersten Anstoß und sinkt zum elenden Possenreißer herab. Zügle deine Zunge, erwäge und überlege jedes Wort, ehe es dir über die Lippen kommt, und bedenke, daß wir an einen Ort gelangt sind, den wir mit Gottes Hilfe und durch meines Armes Kraft mit drei, vier, fünfmal größerem Ruhm und Glück verlassen werden.

Sancho versprach es ernstlich, sich lieber den Mund zuzunähen oder die Zunge abzubeißen, als je wieder ein Wort zu sagen, das unpassend und unüberlegt wäre, wie er es ihm befohlen; er möge ganz ohne Sorge sein, denn durch ihn solle es niemals herauskommen, wer sie seien. Don Quixote kleidete sich an, umgürtete sich mit seinem Schwert, warf den Scharlachmantel über, setzte eine Mütze von grünem Atlas auf, die ihm die Fräulein gegeben hatten, und trat mit diesem Aufzug in den großen Saal, wo er die Fräulein in zwei Reihen aufgestellt fand, alle gerüstet, ihm Händewasser zu geben, das sie ihm unter vielen Verbeugungen und Ceremonien reichten. Hierauf erschienen zwölf Edelknaben, mit dem Haushofmeister an ihrer Spitze, um ihn zur Tafel zu führen, wo die Herschaft ihn schon erwartete. Sie nahmen ihn in die Mitte, und geleiteten ihn feierlich und mit großem Gepränge in einen andern Saal, wo eine reich geschmückte Tafel blos zu vier Gedecken hergerichtet war. Die Herzogin und der Herzog giengen ihm an die Thüre des Saals entgegen, um ihn zu empfangen, und mit ihnen ein griesgrämlicher Geistlicher, einer von denen, die in den Häusern der Fürsten das Regiment führen, von denen, die nicht als Fürsten geboren es schlecht verstehen, diejenigen, die es sind, zu lehren, wie sie es sein sollen, von denen, welche verlangen, daß der Grossinn der Großen sich nach ihrem eigenen Kleinsinn schmiege, von denen, welche die ihrer Leitung

überlassenen Fürsten lehren wollen, sich einzuschränken, sie dadurch aber zu elenden Knausern machen. Solchen Gelichters also mochte der gravitätische Pfaffe sein, der mit den Herzogen Don Quixote entgegenkam. Unter tausend gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen hatten sie endlich Don Quixote in die Mitte genommen und ihn zur Tafel geführt. Der Herzog wies Don Quixote den ersten Platz am Tische an, und seiner Weigerung ungeachtet drang er doch so sehr in ihn, daß er ihn endlich annehmen mußte. Der Geistliche setzte sich ihm gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten. Sancho war bei allem zugegen, ganz erstaunt und verwundert über die Ehre, welche diese fürstlichen Personen seinem Herrn anthaten, und als er die Ceremonien und Bitten mit ansah, die zwischen dem Herzog und Don Quixote wegen des ersten Platzes am Tische vorgiengen, sprach er: Wenn Euer Gnaden es mir erlauben, so will ich ein Geschichtchen erzählen, das sich in meinem Dorfe zugetragen hat wegen der Plätze bei Tisch.

Kaum hatte Sancho dies gesprochen, so zitterte Don Quixote heftig, überzeugt, daß er irgend eine Dummheit vorbringen werde. Sancho sah ihn an, errieth seine Gedanken und sagte: Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich mich vergessen und etwas sagen werde, das nicht recht gut zur Sache paßt, denn ich habe die guten Lehren wohl im Gedächtnis, die ihr mir vor Kurzem über das viel oder wenig, gut oder schlecht sprechen gegeben habt.

Ich weiß von nichts, Sancho, antwortete Don Quixote. Sag, was du willst, aber mach es kurz!

Was ich sagen will, sprach Sancho, ist so lautere Wahrheit, daß mein gnädiger Herr Don Quixote, welcher hier gegenwärtig ist, mich nicht Lügen strafen wird.

Meinetwegen, versetzte Don Quixote, lüge, Sancho, so viel

du willst! Ich werde dich nicht daran hindern, aber sieh wohl zu, was du sagen willst.

Ich habe es so wohl erwogen und überlegt, daß man es getrost auf die Goldwage legen kann, wie sich bald ergeben wird.

Das Beste wäre, sprach Don Quixote, Eure Hoheiten gäben Befehl, diesen Narren von hier fortzuschaffen, der tausend Dummheiten zu Markt bringen wird.

Beim Leben des Herzogs, sprach die Herzogin, Sancho soll mir keinen Schritt von der Seite kommen. Ich will ihm wohl, denn ich weiß, daß er sehr heiter ist.

Gott schenke euch heitere Tage, rief Sancho; es lebe Euer Heiligkeit, da ihr so gute Meinung von mir hegt, obgleich ich sie nicht verdiene! Die Geschichte nun, die ich erzählen will, ist diese. Es lud einmal ein Edelmann aus meinem Dorf, der sehr reich und vornehm war, denn er stammte von den Alamos von Medina del Campo und heirathete Donna Mencia von Guinnones, welches die Tochter war von Don Alonso von Marannon, eines Ritters vom Orden des Sanct Jacob, der bei der Insel Herradura ertrank, wegen dessen vor einigen Jahren in unserem Dorfe jener große Streit entstand, bei dem, so viel ich mich erinnere, mein gnädiger Herr Don Quixote auch war, wo Tomasillo der Galgenschwengel verwundet wurde, der Sohn des Balvastro des Hufschmieds. Ist das nicht alles wahr, gnädiger Herr? Sagt es doch bei eurem Leben, damit diese Herschaften mich nicht für einen lügenhaften Schwätzer halten!

Bis jetzt, sprach der Geistliche, halte ich euch eher für einen Schwätzer, als für einen Lügner; was ich aber fernerhin von euch halten werde, weiß ich noch nicht.

Du führst so viele Zeugen und Merkmale an, Sancho,

daß ich nothwendig zugeben muß, du berichtest Wahrheit. Doch fahre nur fort und kürze deine Erzählung ab, denn du holst so weit aus, daß du in zwei Tagen nicht fertig werden würdest.

Er soll nicht abkürzen, sagte die Herzogin, mir zu Gefallen! Er soll nur seine Geschichte erzählen, wie er sie weiß, und sollte er auch in sechs Tagen nicht fertig werden; denn, wenn es auch so viele wären, so müßten dies für mich die besten sein, die ich in meinem Leben gehabt.

Ich sage also, meine Herschaften, fuhr Sancho fort, der besagte Junker, den ich kenne so gut wie meine Hände, da seine Wohnung von der meinigen nur einen Büchsenschuß weit entfernt ist, lud einen armen, aber ehrlichen Bauersmann zum Essen ein.

Weiter, mein Bruder, fiel hier der Geistliche ein. Ihr schlagt einen Weg ein, als ob ihr mit eurer Erzählung nicht zum Ziel kommen wolltet bis in die andre Welt.

Ich brauche nicht halb so lang, wenn es Gott gefällt, antwortete Sancho. Ich sage also, dieser Bauersmann kam in das Haus des besagten Junkers, welcher ihn eingeladen hatte, Gott hab' ihn selig, denn er ist schon todt, und man sagt sogar, er sei wie ein Engel gestorben, ich selber war aber nicht dabei, denn ich war gerade zu selbiger Zeit nach Tembleque in das Schneiden gegangen.

Bei eurem Leben, Sohn, kehret schnell von Tembleque heim, und bringt eure Erzählung zu Ende, ohne den Junker zu begraben, wenn ihr nicht auch uns umbringen wollt.

Es geschah nun, versetzte Sancho, als beide im Begriffe waren, sich zu Tisch zu setzen, es ist mir, ich sehe sie jetzt, so deutlich als je vor mir . . .

Der Herzog und die Herzogin fanden viel Vergnügen an dem Misvergnügen, welches der gute Geistliche über die Um-

schweife und Pausen verrieth, mit welchen Sancho seine Geschichte erzählte, während Don Quixote Zorn und Wuth beinahe verzehrte.

Als demnach, fuhr Sancho fort, wie gesagt, beide sich zu Tisch setzen wollten, weigerte sich der Bauer hartnäckig, den ihm von dem Junker angewiesenen Ehrenplatz am Tische einzunehmen, und der Junker andrerseits bestand darauf, er müsse ihn einnehmen, indem er sagte, es müsse in seinem Hause geschehen, was er befehle. Der Bauer dagegen, welcher den Höflichen und Wohlerzogenen spielen wollte, gab durchaus nicht nach, bis endlich der Junker ärgerlich wurde, ihm beide Hände auf die Schultern legte, ihn mit Gewalt zum Sitzen brachte, und sprach: Setzt euch doch, alberner Mensch, denn wo ich immer mich niedersetze, da ist es oben!

Das ist meine Geschichte, und ich glaube wahrhaftig, daß sie hier so übel nicht angebracht ist.

Don Quixote wechselte in tausend Farben, die auf seiner dunkeln Haut ihn bunt und gesprenkelt machten. Die Herschaften unterdrückten das Lachen, damit Don Quixote nicht vollends in Zorn gerathe, denn sie hatten Sanchos Bosheit wohl gemerkt; und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und zu verhindern, daß Sancho neue Thorheiten auskrame, fragte die Herzogin Don Quixote, was für Nachrichten er von dem Fräulein Dulcinea habe und ob er ihr in den letzten Tagen Geschenke von Riesen oder Straßenräubern zugesandt habe, da es ja nicht fehlen könne, daß er deren viele besiegt habe.

Gnädige Frau, erwiderte Don Quixote hierauf, mein Misgeschick hatte zwar einen Anfang, ein Ende aber wird es nie haben; Riesen habe ich besiegt, Schelme und Räuber habe ich ihr zugesandt; aber wo sollten sie sie finden, wenn sie verzau-

bert und in die häßlichste Bäuerin verwandelt ist, die man sich denken kann?

Das begreife ich nicht, sagte Sancho Panza. Mir scheint sie das reizendste Geschöpf von der Welt zu sein; wenigstens was die Leichtigkeit und das Springen anbetrifft, so weiß ich gewiß, daß sie keinem Seiltänzer nachsteht. Meiner Treu, Frau Herzogin, sie springt vom Boden auf eine Eselin, als wäre sie eine Katze.

Habt ihr sie verzaubert gesehen, Sancho? fragte der Herzog.

Wie, ob ich sie gesehen habe? antwortete Sancho. Wer zum Teufel war es denn anders als ich, der zuerst hinter die Geschichte der Verzauberung kam? Sie ist so gut verzaubert als mein Vater.

Als der Geistliche so von Riesen, Räubern und Verzauberungen reden hörte, gerieth er auf die Vermuthung, es müsse wohl Don Quixote von der Mancha sein, dessen Geschichte der Herzog gewöhnlich las, worüber er ihn schon oft getadelt hatte, indem er ihm sagte, es sei albern, solche Albernheiten zu lesen. Nachdem er versichert war, daß sein Verdacht gegründet sei, so wandte er sich voll Zorn zum Herzog und sagte: Gnädiger Herr, Euer Excellenz wird einstens unserem Herrgott verantwortlich sein für das, was dieser arme Mensch beginnt. Dieser Don Quixote oder Don Rappelkopf oder wie er sich nennt ist meiner Meinung nach nicht so verrückt, wie Euer Excellenz ihn gern haben möchte, indem ihr ihm Gelegenheit gebt, seine Tollheiten und Albernheiten immer weiter zu treiben.

Hierauf kehrte er sich zu Don Quixote und sprach: Und ihr Wasserkrugheld, wer hat es euch in den Kopf gesetzt, daß ihr ein fahrender Ritter seid, Riesen besiegt und Räuber einfangt? Geht mit Gott und laßt euch rathen, kehret heim, erzieht eure Kinder, wenn ihr welche habt, sorgt für euer Eigen-

thum und laßt ab von diesem Umherstreifen in der Welt, um nach Wind zu schnappen, und allen, die euch kennen und nicht kennen, etwas zum Lachen zu geben. Wo zum Henker habt ihr denn gefunden, daß es je fahrende Ritter gab oder jetzt gibt? Wo gibt es Riesen in Spanien oder Räuber in der Mancha, oder verzauberte Dulcineen und die ganze Unzahl von Albernheiten, die man von euch erzählt?

Don Quixote hörte aufmerksam die Reden des ehrwürdigen Mannes an; aber als er sah, daß er endlich schwieg, stand er, ohne Scheu vor dem Herzog und der Herzogin mit zorniger Geberde und verstörtem Gesicht auf und sprach: ... Doch diese Antwort verdient ein eigenes Kapitel.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von der Antwort, mit welcher Don Quixote seinen Tadler abfertigt, nebst andern ernsthaften und lustigen Begegnissen.

Don Quixote stand, wie gesagt, vom Tische auf, zitterte am ganzen Leibe, als hätte er Krämpfe von Quecksilber, und sagte stotternd und verwirrt: Der Ort, wo ich mich befinde, die Gegenwart dieser erhabenen Personen und die Ehrfurcht, die ich immerwährend vor dem Stand hatte und noch habe, zu dem ihr euch bekennt, fesseln und binden meinem gerechten Zorn die Hände. Aus den angeführten Gründen also und weil ich weiß, daß es niemand unbekannt ist, daß die Waffen der Kuttenträger dieselben sind wie die der Weiber, nämlich die Zunge, so will ich mich mit der meinigen in einen gleichen Kampf einlassen gegen Euer Ehrwürden, von dem man eher heilsamen Rath, als schändliche Lästerungen erwarten sollte. Gottesfürchtiger und wohlmeinender Tadel muß auf ganz andere Art und unter andern Umständen sich zeigen. Das Gelin-

beste, was man darüber sagen kann, daß ihr mich öffentlich und so hart getadelt habt, ist, daß ihr alle Grenzen eines erlaubten Tadels überschritten habt; denn dieser bedient sich lieber der Freundlichkeit als der Härte, und es ist nicht gut, ohne das Vergehen zu kennen, welches man tadelt, den der es begangen hat ohne Weiteres einen Narren und Wahnsinnigen zu schelten. Oder sagt mir doch, ob welcher Narrheit, die ihr etwa an mir gesehen habt, ihr mich tadelt und verurtheilt, und ihr mir befehlen könnt, nach Hause zu gehen, um für meine Wirthschaft, für mein Weib und meine Kinder zu sorgen, ohne nur zu wissen, ob ich welche habe? Ist es nicht eben so unsinnig, sich mit Gewalt in fremde Häuser einzudrängen und da den Herrn spielen zu wollen, und nachdem man in den Schulen in den engen Verhältnissen eines Freitisches aufgewachsen ist, ohne mehr von der Welt gesehen zu haben als etwa zwanzig bis dreißig Meilen im Umkreis, sich zu unterfangen, der Ritterschaft Gesetze zu geben und über fahrende Ritter zu urtheilen? Ist es denn wohl ein so eitles Unternehmen und ein so elender Zeitvertreib, in der Welt umherzuziehen, kein Wohlleben von ihr zu begehren, sondern nur ihre Mühe und Leiden, wodurch selbst Heilige zum Sitze der Unsterblichkeit emporsteigen? Wenn mich Ritter, große, hohe, edelgeborene Männer für einen Narren hielten, so würde es mir eine tödtliche Beleidigung sein; wenn mich aber die Schriftgelehrten für wahnsinnig halten, welche die Pfade der Ritterschaft nie betreten haben noch gewandelt sind, so kümmert mich das keinen Pfifferling. Ich bin ein Ritter und als Ritter will ich sterben, wenn es dem Höchsten gefällt. Einige tummeln sich im weiten Felde des Ehrgeizes und Hochmuths, andere auf dem der niedrigen und gemeinen Schmeichelei, andere auf dem der betrügerischen Scheinheiligkeit, und einige auf dem der wahren Religion; ich

aber, von meinem Gestirn geleitet, wandle den schmalen Pfad der fahrenden Ritterschaft und verachte in ihrer Ausübung alle Güter der Welt, aber nicht die Ehre. Ich habe Gewaltthaten gerächt, Ungebühr abgeschafft, Hochmuth gezüchtigt, Riesen überwunden und Gespenster besiegt. Ich bin verliebt, aber nicht mehr, als fahrende Ritter nothwendig sein müssen, und indem ich dies bin, bin ich kein lasterhafter Verliebter, sondern einer der enthaltsamen platonischen. Meine Absichten gehen stets auf ein edles Ziel, nämlich jedermann Gutes und keinem Böses zu thun. Ob nun ein Mann, der so denkt, so spricht und so handelt, ein Narr genannt zu werden verdient, das mögen Euer Hoheiten entscheiden, durchlauchter Herzog und Herzogin!

Wohl gesprochen, bei Gott, sprach Sancho. Sagt nicht mehr, mein gnädiger Herr und Beschützer, zu eurer Rechtfertigung! denn da läßt sich auf der Welt nichts weiter sagen, nichts weiter denken, und nichts mehr erinnern; zumal wenn dieser Herr, wie er thut, leugnet, daß es in der Welt keine fahrenden Ritter gegeben hat und noch gibt; was Wunder, da er nichts von den Sachen versteht, wovon er spricht?

Seid ihr, Bruder, sprach der Geistliche, etwa jener Sancho Panza, dem euer Herr eine Insul versprochen hat?

Allerdings bin ich der, versetzte Sancho; und ich verdiene sie so gut, als irgend einer in der Welt; ich gehöre zu denen, von welchen es heißt: Halte dich zu guten Leuten, so bist du auch einer davon! oder von denen das Sprichwort sagt:

Nicht mit wem du geboren bist,
Sondern mit wem du täglich ißst!

und von denen man spricht:

Wer an guten Baum sich lehnet,
Guter Schatten den bedecket.

Ich habe mich an einen guten Herrn gelehnt und bin schon viele Monate in seiner Gesellschaft und werde noch sein zweites Ich werden, so Gott will, wenn er lebt und ich lebe, denn es wird ihm gewiß nicht an Kaiserthümern fehlen, die er beherrschen, noch mir an Insuln, die ich regieren kann.

Nein gewiß nicht, Freund Sancho, sagte der Herzog; denn im Namen des Herrn Don Quixote übergebe ich euch die Statthalterschaft über eine von nicht geringer Bedeutung, die ich unter etlichen andern besitze.

Fall auf deine Knie, Sancho, sprach Don Quixote, und küsse Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die er dir erwiesen.

Sancho that es. Da aber der Geistliche das erblickte, erhob er sich in größter Hitze vom Tische.

Bei dem Kleide, rief er, das ich trage, ich muß bekennen, Euer Excellenz ist eben so thöricht, als diese armen Sünder hier. Sagt mir doch, ob sie nicht durchaus Narren sein müssen, wenn die Klugen ihre Narrheiten autorisiren. Bleibe Euer Excellenz bei ihnen, aber so lang sie im Hause sind, werde ich mich entfernt halten, um es zu vermeiden das tadeln zu müssen, was ich nicht ändern kann.

Und ohne mehr zu sagen und weiter zu essen gieng er davon, ohne daß ihn die Bitten des Herzogs und der Herzogin aufzuhalten vermochten. Indeß sagte auch der Herzog nicht viel, denn das Lachen verbot es ihm, das ihm sein unmäßiger Zorn erregte.

Herr Löwenritter, sprach er, nachdem er ausgelacht hatte, zu Don Quixote, Euer Gnaden hat schon für sich so erhaben geantwortet, daß nichts mehr übrig bleibt zur Genugthuung für das, was zwar eine Beleidigung scheinen könnte, aber es keines-

wegs ist; denn so wenig die Weiber beleidigen, so wenig beleidigen die Geistlichen, wie ja Euer Gnaden am besten weiß.

Allerdings ist es so, antwortete Don Quixote, und die Ursache davon ist, weil einer, der nicht beleidigt werden kann, auch keinen andern beleidigen kann. Weiber, Kinder und Geistliche, wie sie sich nicht vertheidigen können, auch wenn sie beleidigt werden, können nicht beschimpft werden; denn zwischen der Beleidigung und der Beschimpfung besteht dieser Unterschied, wie Euer Excellenz am besten weiß. Die Beschimpfung kommt von einem, der sie geben kann, sie auch gibt und fortführt; die Beleidigung aber kann von jeglichem kommen, ohne daß sie beschimpft. Zum Beispiel es geht einer ganz unbefangen auf der Straße und es kommen zehn mit gewafneter Hand und prügeln ihn; er zieht den Degen und thut seine Schuldigkeit; seine Feinde sind ihm aber wegen ihrer Menge überlegen und er kann deshalb seine Absicht bei ihnen, nämlich sich zu rächen, nicht ganz erreichen. Ein solcher ist beleidigt, aber nicht beschimpft. Dasselbe wird deutlich durch ein anderes Beispiel. Einer steht und ein anderer kommt ihm von hinten her, gibt ihm etliche Schläge und läuft sogleich davon, ohne ihn zu erwarten; der andere aber folgt ihm und erreicht ihn. Der, der die Prügel bekommen hat, ist zwar beleidigt aber nicht beschimpft, denn die Beschimpfung muß behauptet werden. Wenn aber der, der ihm die Schläge gab, ungeachtet er sie ihm hinterlistigerweise gab, den Degen zieht, stehen bleibt und seinem Feinde ruhig die Stirn bietet, so ist der Geschlagene beleidigt und beschimpft zu gleicher Zeit, beleidigt, weil er verrätherischerweise Schläge bekommen, beschimpft, weil der, der ihn schlug, behauptet, er habe es gethan, und ruhig stehen bleibt, ohne zu fliehen; so kann ich also nach den Gesetzen des verwünschten Zweikampfs beleidigt sein, aber nicht beschimpft,

denn Kinder haben keine Meinung, und die Weiber ebenso wenig, und können auch nicht fliehen, noch brauchen sie zu flehen; dasselbe gilt von denen, die zur heiligen Religion gehören, denn diese drei Arten von Leuten haben weder Angriffs- noch Vertheidigungswaffen, und darum, ungeachtet sie sich nach den Naturgesetzen vertheidigen müssen, müssen sie doch niemand angreifen. Und obgleich ich vorhin sagte, ich könne beleidigt sein, muß ich doch jetzt sagen, daß ich es auf keine Weise bin, denn wer keine Beschimpfung zu empfangen fähig ist, kann noch weniger eine geben; und aus diesen Gründen darf ich auch gar nicht übel nehmen noch nehme ich übel, was jener gute Mann mir gesagt hat. Ich wollte nur, daß er ein wenig gewartet hätte, damit ich ihm den schrecklichen Irrthum, in dem er befangen ist, zum Bewußtsein brächte, indem er meint und ausspricht, es habe keine fahrenden Ritter in der Welt gegeben, noch gebe es dergleichen jetzt. Hätte so etwas ein Amadis gehört, oder einer von seinen unzähligen Nachfolgern, so bin ich versichert, es wäre Seiner Ehrwürden nicht gut bekommen.

Ja das will ich auch schwören, sprach Sancho; die hätten ihm einen Hieb gegeben, daß er von oben bis unten gespalten wäre wie eine Granate oder wie eine überreife Melone. Ja die waren dazu gemacht, dergleichen Hänseln zu verdauen. Bei meiner Seele ich bin überzeugt, wenn Reynaldos von Montalvan diese Reden von dem Männchen gehört hätte, es hätte ihm eine solche Maulschelle gegeben, daß es drei Jahre lang kein Wort mehr gesprochen hätte. Er hätte nur solchen in die Hände fallen sollen, und er hätte sehen mögen, wie er von ihnen wieder weggekommen wäre!

Die Herzogin starb fast vor Lachen, als sie Sancho reden hörte, und hielt ihn für viel kurzweiliger und toller als seinen Herrn, und es gab dazumal viele, die derselben Meinung waren.

Don Quixote war endlich wieder ruhig geworden, und die Mahlzeit war nun zu Ende. Während man die Tafel aufhob, kamen vier Jungfrauen herein, die eine mit einem silbernen Waschbecken, die andere mit einer ebenfalls silbernen Gießkanne, die dritte mit zwei ganz weißen feinen Handtüchern, die vierte hatte sich die Arme bis an die Ellenbogen aufgestreift und hielt in ihren weißen Händen, die ohne Zweifel weiß waren, ein rundes Stück napolitanischer Seife. Das Mädchen mit dem Becken trat heran und hielt es Don Quixote überaus artig und gewandt unter den Bart. Er wunderte sich zwar über diese Ceremonie, sprach aber kein Wort, da er glaubte, es müsse hier zu Lande so gebräuchlich sein, sich statt der Hände den Bart zu waschen; er streckte also den seinigen hin, so gut er konnte. Zugleich goß die Gießkanne ihr Wasser aus und das Mädchen mit der Seife rieb ihm hastig den Bart ein; und indem sie viele Schneeflocken erregte, denn nicht weniger weiß war die Seife, bestrich sie dem geduldigen Ritter nicht nur den Bart, sondern das ganze Gesicht und die Augen, so daß er am Ende gezwungen war sie zu schließen. Der Herzog und die Herzogin, welche nichts von dem allem wußten, standen da und warteten, was aus einer so sonderbaren Wäsche werden sollte. Nachdem nun die barbierende Jungfrau ihn so eine Hand dick eingeseift hatte, stellte sie sich, als wäre kein Wasser mehr da, und befahl der mit der Kanne, solches zu holen, denn der Herr Don Quixote würde sich wohl so lange gedulden. Sie that also und Don Quixote blieb ruhig in der seltsamsten und lächerlichsten Gestalt, die man sich nur denken kann. Alle Anwesenden, und deren waren viele, betrachteten ihn, und wie sie ihn so sahen, mit einem Halse von einer halben Elle, der mehr als mäßig braun war, die Augen geschlossen und den Bart voll Seife, war es ein großes Wunder und viel Enthaltung,

daß sie das Lachen verbergen konnten. Die Mädchen, welche die Posse mit ihm spielten, schlugen die Augen nieder und wagten es nicht, ihre Herschaft anzusehen; bei dieser wechselte innerlich Verdruß und Lachen ab, und sie wußten nicht, wozu sie sich wenden sollten, ob die Kühnheit der Dirnen bestrafen, oder sie für das Vergnügen belohnen, das sie empfanden, Don Quixote in dieser Verfassung zu erblicken. Endlich kam das Mädchen mit der Gießkanne zurück, Don Quixote wurde vollends gewaschen, und gleich darauf wischte die, welche die Zwehlen trug, ihn ganz säuberlich ab und trocknete ihn, worauf alle vier zugleich eine tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugung machten und weggehen wollten. Damit aber der Ritter nicht merkte, daß man ihn zum Besten gehabt, rief der Herzog das Mädchen mit dem Waschbecken zurück.

Kommt, sagte er, und wascht mich auch! Aber seht euch vor, daß es euch nicht an Wasser fehlt!

Das kluge und behende Mädchen kam gleich heran, legte dem Herzog wie vorher Don Quixote das Becken an, und darauf wuschen und seiften sie ihn in aller Eile recht artig, trockneten und wischten ihn ab, machten ihre Verbeugungen und giengen weg. Man hat hernach erfahren, daß der Herzog geschworen hatte, wenn sie ihn nicht gerade so waschen würden, wie Don Quixote, so wolle er ihre Keckheit strafen, die sie aber dadurch geschickt verbessert hatten, daß sie ihn ebenfalls einseiften. Sancho hatte der Ceremonie dieser Wäsche ganz aufmerksam zugesehen.

Bei Gott, sprach er bei sich selbst, wenn es doch hier zu Land auch Sitte wäre, den Knappen wie den Rittern den Bart zu waschen! denn bei Gott und meiner armen Seele, ich habe es wohl sehr nöthig, und wenn sie mir ihn vollends scheeren wollten, wäre die Wohlthat noch größer.

Was murmelt ihr da vor euch, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich meine nur, gnädige Frau, antwortete er, ich habe immer sagen hören, daß man an den Höfen anderer Fürsten, wenn die Tafel aufgehoben ist, Wasser zum Händewaschen reicht, aber nicht Lauge für den Bart; aber darum ist es ganz richtig, wer viel lebt, sieht auch viel; wiewohl man auch sagt, wer ein langes Leben hat, muß viel Kreuz durchmachen, obschon eine solche Wäsche durchmachen eher eine Lust sein muß, als ein Mühsal.

Laßt euch das nicht leid sein, Freund Sancho, sprach die Herzogin; meine Jungfrauen sollen euch waschen, ja wenn es nöthig ist, euch ganz und gar in Lauge legen.

Ich bin mit dem Barte zufrieden, antwortete Sancho, für jetzt wenigstens; mit der Zeit wird sich mit Gottes Hilfe auch das Uebrige finden.

Haushofmeister, sagte die Herzogin, hört, was der gute Sancho verlangt. Erfüllt mir buchstäblich seinen Willen!

Der Haushofmeister antwortete, er wolle in allem dem Herrn Sancho dienstlich sein. Hiermit entfernte er sich um zu essen, und nahm Don Quixote mit sich. Der Herzog, die Herzogin und Don Quixote blieben zusammen am Tische sitzen und sprachen viel und mancherlei; alles aber bezog sich auf den Beruf der Waffen und die fahrende Ritterschaft. Die Herzogin bat Don Quixote, er möchte ihr doch, da er ja ein glückliches Gedächtnis zu haben scheine, die Schönheit und die Züge des Fräuleins Dulcinea von Toboso schildern und beschreiben, denn nach dem, was das Gerücht von ihren Reizen verkünde, glaubte sie, es müsse jene das reizendste Geschöpf des Erdkreises, ja auch der ganzen Mancha sein. Don Quixote seufzte tief, als er den Befehl der Herzogin vernahm, und sprach:

Könnte ich mein Herz aus der Brust nehmen und es vor den Augen Euer Hoheit hier auf den Tisch in einer Schüssel aufstellen, so könnte ich meiner Zunge die Mühe ersparen, das auszusprechen, was kaum gedacht werden kann, denn Euer Excellenz würde sie darin ganz abgeschildert erblicken. Aber wie soll ich es jetzt wagen, Zug für Zug und Stück für Stück die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea zu schildern, da das eine Last ist, die andere Schultern erfordert, als die meinigen, ein Unternehmen, womit sich der Pinsel eines Parrhasius, Timantes oder Apelles, und der Meißel eines Lysippus beschäftigen sollte, um sie in Bildern zu malen und in Erz und Marmor darzustellen, und eine ciceronianische und demosthenische Beredsamkeit, um sie zu loben.

Was heißt das, demosthenisch, Herr Don Quixote? fragte die Herzogin. Das ist ein Wort, das ich mein Lebtage nie gehört habe.

Demosthenische Beredsamkeit, antwortete Don Quixote, ist so viel als Beredsamkeit des Demosthenes, wie ciceronianische die des Cicero, welches beides die größten Redner von der Welt waren.

Allerdings, sagte der Herzog, und ihr habt durch diese Frage eure Gelehrsamkeit nicht in das beste Licht gestellt. Aber abgesehen davon würde uns der Herr Don Quixote große Freude machen, wenn er uns die Dame schilderte; denn ich bin versichert, wenn er sie auch nur in leichten Umrissen entwirft, wird ihr Bild uns so vor die Seele treten, daß die Schönsten sie beneiden.

Ich würde es gewiß thun, antwortete Don Quixote, wenn mir nicht das Unglück, das ihr vor Kurzem begegnet ist, gänzlich die Vorstellung von ihr geraubt hätte; denn dieses ist so groß, daß ich sie eher beweinen, als beschreiben möchte. Euer

Hoheiten müssen nämlich wissen, als ich in den letzten Tagen ihr die Hände küssen und ihren Segen, Einwilligung und Urlaub zu dieser dritten Fahrt mir erbitten wollte, fand ich sie ganz anders, als ich sie suchte. Ich fand sie verzaubert und aus einer Fürstin in eine Bäurin, aus einer Schönen in eine Häßliche, aus einem Engel in einen Teufel, aus einer Süßduftenden in eine Verpestete, aus einer schön sprechenden in eine Viehmagd, aus einer sittsamen Jungfrau in eine Luftspringerin, aus Licht in Finsterniß, kurz aus Dulcinea von Toboso in eine Bäuerin von Sayago verwandelt.

Gott bewahre! rief hier der Herzog laut auf. Und wer war denn der Bösewicht, der der Welt so viel Uebel zufügen konnte? Wer hat aus ihr den Reiz hinweggenommen, der sie erheiterte, den Witz, der sie ergetzte, die Sittsamkeit, die sie schmückte?

Wer sonst, antwortete Don Quixote, wer kann es anders sein, als ein bösartiger Zauberer aus der Zahl der vielen Neidischen, die mich verfolgen? Diese verfluchte Rotte, die in die Welt geboren sind, um alle Thaten der Guten zu verdunkeln und zu vernichten. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, Zauberer werden mich verfolgen, bis sie mit mir und mit meinen hohen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergessenheit stürzen; und sie verurtheilen und beschädigen mich gerade auf der Seite, wo sie sehen, daß ich es am meisten fühle; denn einem fahrenden Ritter seine Dame entreißen heißt ihm die Augen nehmen, womit er sieht, und die Sonne, die ihn erleuchtet, und die Stütze, womit er sich aufrecht erhält. Ich habe sonst schon oft gesagt, und sage es jetzt wieder, ein fahrender Ritter ohne Dame ist wie ein Baum ohne Blätter, ein Gebäude ohne Grundlage, und ein Schatten ohne Körper, von dem er herrührt.

Dagegen ist gar nichts zu sagen, sprach die Herzogin; aber wenn man demungeachtet der Geschichte trauen darf, die von dem Herrn Don Quixote seit Kurzem zum allgemeinen Beifall ans Licht der Welt getreten ist, so läßt sich daraus schließen, wenn ich mich recht erinnere, daß Euer Gnaden das Fräulein Dulcinea nie gesehen hat, und daß dieses Fräulein gar nicht in der Welt, sondern blos eine eingebildete Dame ist, die Euer Gnaden in eurer Phantasie erzeugt und geboren und mit allen Reizen und Vollkommenheiten ausgeschmückt hat, die euch einfielen.

Darüber ließe sich gar Vieles sprechen, antwortete Don Quixote. Gott weiß ob es eine Dulcinea auf der Welt gibt oder nicht, und ob sie eingebildet ist oder nicht; dergleichen gehört nicht zu den Dingen, deren Erörterung man bis auf den Grund verfolgen kann. Ich habe mein Fräulein weder gezeugt noch geboren, ob sie mir gleich so vorschwebt, wie eine Dame sein muß, welche die Eigenschaften besitzt, die sie in der ganzen Welt berühmt machen können, nämlich als schön ohne Mackel, ernst ohne Stolz, verliebt mit Sittsamkeit, anmuthig durch Artigkeit, artig durch Wohlgezogenheit, endlich erhaben von Geburt, weil bei edlem Blut die Schönheit in höhern Stufen der Vollendung glänzt und thront, als an niedrig geborenen Schönen.

Allerdings, sagte der Herzog; aber der Herr Don Quixote wird mir erlauben, auch etwas zu sagen, wozu mich die Geschichte bewegt, die ich von seinen Thaten gelesen habe, woraus man nämlich auf die Meinung kommt, wenn man auch zugibt, daß es eine Dulcinea in Toboso gibt, oder außerhalb Toboso, und daß sie ganz in dem hohen Grade schön sei, wie Euer Gnaden sie uns schildert, daß was die Erhabenheit der Abstammung anlangt, sie nicht mit den Orianen, den Alastra-

jareen, den Madasimen oder andern dieser Art gleichläuft, von welchen die Geschichten voll sind, wie Euer Gnaden wohl weiß.

Darauf kann ich sagen, antwortete Don Quixote, daß Dulcinea die Tochter ihrer eignen Thaten ist, und daß Tugenden das Blut adeln; ein tugendhafter Mann von niederem Herkommen ist höher zu schätzen und zu halten, als ein hochgeborner Lasterhafter. Außerdem führt Dulcinea ein Wappen, das ihr Ansprüche auf Krone und Zepter einer Königin geben kann; denn die Verdienste einer schönen tugendhaften Frau thun wohl noch größere Wunder, und wenn auch nicht formell, so doch virtuell ruhen in ihr die größten Glücksgüter.

Ich gestehe, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, daß ihr in allem, was ihr sagt, mit dem Senkblei und, wie man zu sagen pflegt, mit dem Winkelmaße in der Hand zu Werke geht, so daß ich von Stund an glaube und auch alle in meinem Hause, ja meinen Gemahl den Herzog selbst, wenn es nöthig wäre, überzeugen wollte, daß es eine Dulcinea in Toboso gibt, daß sie noch heutiges Tags lebt, schön uud hoch geboren ist, und verdient, daß ein solcher Ritter, wie der Herr Don Quixote, ihr dient, als welches das größte Lob ist das ich ihr geben kann. Aber ich kann doch nicht umhin, noch einen Zweifel zu äußern und einen kleinen Groll gegen Sancho Panza. Der Zweifel ist der, daß in der erwähnten Geschichte steht, daß besagter Sancho Panza das besagte Fräulein Dulcinea gefunden, als er ihr von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, wie sie einen Sack Getraide fegte; und noch überdem heißt es, es sei Waizen gewesen, was mich doch ein wenig an ihrer hohen Geburt zweifeln läßt.

Darauf antwortete Don Quixote: Gnädige Frau, Euer Hoheit möge wissen, daß alle oder doch die meisten Dinge, die mir begegnen, ganz anders sind, als sie gewöhnlich andern

fahrenden Rittern widerfahren, sei es nun durch den unerforschlichen Rath des Schicksals, oder durch die Bosheit eines neidischen Zauberers so geordnet; und wie es eine ganz ausgemachte Sache ist, daß alle oder die meisten fahrenden Ritter theils den Vorzug hatten, nicht verzaubert werden zu können, theils so undurchdringliches Fleisch zu besitzen, daß sie nicht verwundbar waren, wie der berühmte Roldan, einer der zwölf Päre von Frankreich, von welchem erzählt wird, daß er nur an der linken Fußsohle verwundet werden konnte, und zwar daß dies mit der Spitze einer großen Nadel geschehen mußte, während es mit anderartigen Waffen nicht möglich war; daher als Bernardo del Carpio ihn in Roncesvalles umbrachte, da er sah, daß er ihm keine Wunde mit dem Schwert schlagen konnte, hob er ihn in den Armen vom Boden auf und erdrückte ihn, indem er sich gerade der Art erinnerte, wie Hercules den Antäus tödtete, den ungeschlachten Riesen, den man einen Sohn der Erde nannte. Aus dem Gesagten will ich folgern, daß es möglich wäre, daß auch ich einen dieser Vorzüge besäße; zwar nicht den, unverwundbar zu sein, denn die Erfahrung hat mich mehrmals gelehrt, daß mein Fleisch weich und keineswegs undurchdringlich ist; auch nicht den, daß ich nicht könnte bezaubert werden, denn ich habe mich in einen Käfig gesperrt sehen müssen, worein keine Gewalt der Welt im Stande gewesen wäre, mich zu verschließen, wäre es nicht durch Zauberkraft geschehen Doch da ich mich so bald wieder daraus frei gemacht, will ich glauben, daß nun kein Zauber mehr an mir haften wird. Da nun diese boshaften Zauberer sehen, daß sie mit mir selbst nicht mehr ihr böses Spiel treiben können, so rächen sie sich dafür an dem, was ich am meisten liebe, und suchen mir das Leben dadurch zu nehmen, daß sie das Leben Dulcineas mishandeln, durch die allein ich lebe. Ich glaube daher, als mein Schild-

knappe ihr meine Botschaft überbrachte, haben sie sie in eine Bäuerin verwandelt, die gerade mit einer so niedrigen Arbeit beschäftigt sein mußte, wie Weizen fegen. Aber ich habe es schon oft gesagt, das jener Weizen weder Dinkel noch Weizen war, sondern morgenländische Perlen; und zum Beweise dafür muß ich Euer Hoheiten noch sagen, daß ich, als ich vor Kurzem durch Toboso ritt, nie den Palast Dulcineas finden konnte, bald darauf aber sie mein Knappe Sancho in ihrer wahren Gestalt sah, nämlich der schönsten von der Welt, während sie mir eine schändliche garstige und nichts weniger als wohl redende Bauerndirne schien, sie die doch der Verstand selber ist. Da ich nun nicht verzaubert bin, auch nach vernünftiger Ueberlegung nicht verzaubert werden kann, so ist sie die verzauberte, beleidigte, verwandelte, vertauschte und verwechselte, in ihr haben sich meine Feinde an mir gerächt, und darum lebe ich in beständigen Thränen, bis ich sie wieder in ihrem vorigen Zustande seh. Das alles habe ich darum gesagt, damit sich niemand daran stoßen möge, was Sancho vom Sieben und Fegen Dulcineas gesagt hat; denn wenn sie sie sogar meinen Augen verwandelten, was Wunder, daß sie sie auch ihm austauschten? Dulcinea ist vornehm und wohl geboren und von den edeln Geschlechtern Tobosos, deren es viele alte und sehr gute gibt. Ganz gewiß es wird davon kein geringer Theil auf die unvergleichliche Dulcinea übergegangen sein; durch sie wird ihr Geburtsort in künftigen Jahrhunderten berühmt und genannt werden, wie Troja durch Helena, oder Spanien durch die Cava, jedoch auf eine rühmlichere und ehrsamere Art. Ferner muß ich Euer Herrlichkeiten sagen, daß Sancho Panza einer der kurzweiligsten Knappen ist, die je einem fahrenden Ritter dienten. Er sagt zuweilen solche spitzige Albernheiten, daß es einem keinen geringen Spaß macht, nur zu untersuchen, ob es

albern oder spitz ist. Er hat Tücken, nach denen man ihn für einen Schurken halten sollte, und macht dann wieder so dumme Streiche, daß man ihn für einen Schafskopf nimmt. Er zweifelt an allem und glaubt alles; und wenn ich eben meine, er habe sich rettungslos in seine Dummheiten verwickelt und müsse zu Boden stürzen, so kommt er plötzlich wieder mit einem so herrlichen Einfall hervor, daß er sich auf einmal wieder an den Himmel emporschwingt. Kurz ich möchte ihn nicht mit einem andern Knappen vertauschen, und wollte man mir noch eine Stadt drein geben. Ich bin daher noch unschlüssig, ob es angemessen sei, ihn auf die Statthalterschaft zu entlassen, mit welcher ihn Euer Hoheit begnadigt hat. Ich finde zwar wohl in ihm eine gewisse Fähigkeit zu regieren, und glaube, wenn man ihm nur noch ein wenig den Verstand schärft, so wird er so gut mit einer Statthalterschaft zurecht kommen können, als der König mit seinen Staaten; zumal da wir aus langer Erfahrung wissen, daß weder große Geschicklichkeit noch Gelehrsamkeit nöthig ist, um ein Statthalter zu sein, denn es gibt ja deren wohl hundert, die kaum lesen können, und doch regieren wie die Falken. Alles kommt darauf an, daß sie guten Willen haben, und überall das Rechte zu thun ernstlich bestrebt sind; denn es wird ihnen nie an einem Mann fehlen, der ihnen Rath ertheilt und der sie darauf hinweist, was sie zu thun haben, wie das bei Statthaltern der Fall ist, welche Ritter und keine Gelehrte sind und mit Beihilfe eines Beisitzers Gericht halten. Ich würde ihm rathen, keine Geschenke zu nehmen, noch sein Recht aus den Augen zu setzen, und andere Sächelchen, die ich noch im Sinne habe, und die seiner Zeit ihm zum Nutzen, und der Insul, die er beherrschen soll, zum Vortheil ausschlagen werden.

So weit kamen mit ihrem Gespräche der Herzog, die Her-

zogin und Don Quixote, als sie viele Stimmen und großes Geschrei von Leuten im Palaste hörten, und plötzlich trat Sancho in den Saal, ganz erschrocken, mit einem Scheuerlappen als Vortuch, und hinter ihm viele Jungen oder besser zu sagen Schelme aus der Küche und anderes gemeines Volk. Einer hatte einen kleinen Trog voll Wasser, dem man es an der Farbe und geringen Reinlichkeit ansah, daß es Spülwasser war. Der mit dem Trog folgte ihm und verfolgte ihn, und bemühte sich eifrigst, ihm denselben vorzuhalten und unter den Bart zu schieben, und ein anderer Schelm that, als wollte er ihm diesen abwaschen.

Was soll das sein, ihr Leute? fragte die Herzogin. Was ist das? Was habt ihr mit diesem ehrlichen Manne vor? Wie? Und bedenkt ihr nicht, daß er erwählter Statthalter ist?

Hierauf antwortete der Küchenjunge, der ihm an den Bart wollte: Der Herr will sich nicht waschen lassen, wie es der Brauch ist und wie der Herzog mein Herr und sein Herr Patron auch gethan hat.

Ja ich will, antwortete Sancho sehr ergrimmt; aber ich möchte, daß es mit reineren Tüchern, mit saubererem Wasser und nicht so schmutzigen Händen geschähe, denn es ist kein solcher Unterschied zwischen mir und meinem Herrn, daß man ihn mit Engelswasser und mich mit Teufelslauge waschen dürfte. Die Gebräuche in den Ländern und den Palästen der Fürsten sind gut, so lange sie einem nicht beschwerlich werden; aber der Gebrauch mit dem Waschen, wie er hier zu Hause ist, ist schlimmer als eine Bußgeißelung. Ich bin rein im Bart und habe solche Abkühlungen nicht nöthig; und der erste, der kommt, um mich zu waschen, oder mir ein Haar auf dem Kopfe zu krümmen, ich will sagen an dem Barte, mit Ehre zu vermelden, dem will ich so eins mit der Faust versetzen, daß ihm

meine Faust soll im Schädel stecken bleiben; denn solche Zerrmonien und Einseifereien sehen eher aus wie Hänseleien als wie Freundschaftsdienste, die man den Gästen erweist.

Die Herzogin kam fast um vor Lachen, als sie Sanchos Zorn sah und seine Reden hörte; Don Quixote aber machte es nicht viel Vergnügen, ihn mit dem fleckigen Lappen so geputzt und von so vielen Küchenangehörigen umgeben zu sehen. Er machte daher eine tiefe Verbeugung gegen den Herzog und die Herzogin, als bäte er sie um Erlaubnis zu reden und sprach sodann mit gemäßigter Stimme zu dem Gesindel: Holla, ihr Herren Ritter, laßt mir den Burschen zufrieden, und geht wieder hin wo ihr hergekommen, oder wohin ihr sonst wollt! Mein Schildknappe ist so rein, als irgend einer; und diese Tröge da sind für ihn entehrend und keine geziemenden Becken. Nehmt meinen Rath an und laßt ihn gehen, denn weder er noch ich verstehen dergleichen Spaß.

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde und fuhr fort: Nein! oder kommt nur und macht euren dummen Spaß! Ich werde ihn so wenig mir gefallen lassen, als es jetzt Nacht ist. Bringt einen Kamm her oder sonst etwas, und striegelt mir diesen Bart durch, und wenn ihr daraus etwas herausfindet, was der Reinlichkeit zuwiderläuft, so will ich mich schinden lassen.

Hier rief die Herzogin, noch immer lachend: Sancho Panza hat Recht in allem, was er sagt, und wird immer Recht haben in allem, was er noch sagen mag. Er ist rein und braucht, wie er sagt, nicht sich zu waschen; und wenn ihm unsere Gebräuche nicht gefallen, so mag er seinen Willen haben; um so mehr da ihr, die ihr andere reinigen wollt, so äußerst nachläßig und ungeschliffen gewesen seid, ja ich sollte sagen verwegen, einen solchen Herrn und solchen Bart statt mit Becken und

Kannen von reinem Gold und mit deutschen Handtüchern, mit Trögen von Holz und Scheuerlappen zu bedienen. Aber ihr seid nun einmal ein schlechtes gemeines Volk und könnt nicht unterlassen, Schelmen die ihr seid, euren Groll zu zeigen gegen die Schildknappen fahrender Ritter.

Die Küchenbursche und der Haushofmeister selbst, der mit ihnen gekommen war, glaubten, es sei der Herzogin Ernst; sie nahmen also Sancho den Lappen von der Brust, und giengen ganz beschämt und bestürzt weg und hinaus. Sobald Sancho sich von dieser Gefahr befreit sah, denn dafür sah er sie an, fiel er der Herzogin plötzlich zu Füßen und sprach: Von großen Damen erwartet man große Gnaden. Die, die mir Euer Gnaden heute erwiesen hat, kann ich nicht anders belohnen, als mit dem Wunsche, mich zum fahrenden Ritter geschlagen zu sehen, um mich Tag meines Lebens damit zu beschäftigen, einer so hohen Dame zu dienen. Ich bin ein Bauer, heiße Sancho Panza, bin verheirathet, habe Kinder und diene als Schildknappe. Kann ich in einem von diesen Puncten Euer Hoheit dienen, so will ich weniger zögern zu gehorchen, als Euer Herrlichkeit zu befehlen.

Man sieht wohl, Sancho, antwortete die Herzogin, daß ihr in der Schule der Höflichkeit selbst höflich zu sein gelernt habt. Man sieht wohl, will ich sagen, daß ihr an der Brust des Herrn Don Quixote aufgewachsen seid, der der wahre Rahm aller Höflichkeiten ist und die Blume der Ceremonien oder Zermonien, wie ihr sagt. Wohl gehe es einem solchen Herrn und einem solchen Diener! Der eine ist der Polarstern der fahrenden Ritterschaft, der andere der Stern der schildknappischen Treue. Steht auf, Freund Sancho, und ich will eure Höflichkeiten dadurch erwidern, daß ich den Herzog meinen

Herrn ersuche, so schnell als möglich euch die versprochene Gnade der Statthalterschaft angedeihen zu lassen.

Damit hörte das Gespräch auf, Don Quixote entfernte sich, um seine Mittagsruhe zu halten und die Herzogin bat Sancho, wenn er nicht besondere Lust habe zu schlafen, möge er kommen und den Abend mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zubringen. Sancho antwortete, wenn er auch allerdings sonst die Gewohnheit habe, vier bis fünf Stunden an Sommernachmittagen zu schlafen, so wolle er doch ihrer Güte zu gefallen sich heute mit aller Macht bemühen nicht zu schlafen und ihrem Befehl gehorchen. Damit entfernte er sich. Der Herzog machte sofort neue Anstalten, um Don Quixote ferner wie einen fahrenden Ritter zu behandeln, ohne in irgend einem Puncte von dem Stil abzuweichen, in welchem, wie erzählt wird, die alten Ritter behandelt wurden.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Anmuthiges Gespräch, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Panza führten, und welches des Lesens und Bemerkens werth ist.

Die Geschichte erzählt nun, daß Sancho diesmal keine Mittagsruhe hielt, sondern, um sein Wort zu erfüllen, nach dem Essen zur Herzogin gieng, welche, da es ihr Vergnügen machte, ihn sprechen zu hören, ihn neben sich auf einen niedrigen Stuhl sitzen hieß, obgleich Sancho aus lauter Höflichkeit sich nicht setzen wollte. Die Herzogin sagte ihm indeß, er möchte sich nur immer als Statthalter niederlassen, und als Knappe sprechen, denn wegen dieser beiden Dinge verdiene er selbst den Stuhl des Cid Rui Diaz des Kämpen. Sancho zuckte die Achseln, gehorchte und setzte sich, und alle Jungfrauen und Duennen der Herzogin umgaben ihn aufmerksam und im tiefsten Schwei-

gen, um zu hören, was er sagen würde. Die Herzogin aber sprach zuerst und sagte: Nun, da wir allein sind und uns hier niemand hört, wünschte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel löste, die ich aus der bereits gedruckten Geschichte des großen Don Quixote geschöpft habe. Einer dieser Zweifel ist folgender. Da der gute Sancho die Dulcinea, nämlich das Fräulein Dulcinea von Toboso nie gesehen, noch ihr den Brief des Herrn Don Quixote überbracht hat, weil derselbe in der Schreibtafel in der Sierra Morena zurückblieb, wie konnte er sich erkühnen, die Antwort zu erdichten, und den Umstand, daß er sie Getraide fegend gefunden habe, da doch alles nur Posse und Lüge ist und der guten Meinung der unvergleichlichen Dulcinea so sehr zum Schaden gereicht und für das Amt und die Treue eines guten Schildknappen gar nicht paßt?

Auf diese Rede stand Sancho, ohne eine Silbe zu erwidern von dem Stuhle auf, ging leisen Schrittes, mit vorgebeugtem Körper, und den Finger auf die Lippen gelegt, im ganzen Saale umher, wobei er alle Gardinen aufhob; und erst als dies geschehen war, setzte er sich wieder nieder.

Jetzt, gnädige Frau, sprach er, da ich gesehen habe, daß niemand uns im Verborgenen zuhört, als die Gegenwärtigen, will ich ohne Furcht und Scheu auf das antworten, was ihr mich gefragt habt, und auf alles, was ihr mich noch sonst fragen mögt. Zuerst sage ich, daß ich meinen Herrn Don Quixote für einen Erznarren halte, ob er gleich zuweilen Dinge sagt, die nach meiner Meinung und nach der Meinung aller derer, die ihm zuhören, so verständig sind und in einem so richtigen Gleise gehen, daß der Satan selbst sie nicht besser sagen könnte; dennoch aber hat sich wahrhaftig und ohne allen Zweifel in mir die Ansicht festgestellt, daß er verrückt ist. Weil ich mir das nun fest eingebildet habe, so unterstehe ich mich auch,

ihn Dinge glauben zu machen, die weder Kopf noch Fuß haben, wie damals mit der Antwort auf den Brief, und wieder das, was vor sechs oder acht Tagen vorgefallen ist, und noch nicht in der Geschichte steht, was ihr aber doch erfahren müßt, nämlich die Bezauberung des gnädigen Fräuleins Donna Dulcinea, von der ich ihn habe glauben machen, daß sie bezaubert sei, ob dies gleich so wenig wahr ist, als das tollste Zeug von der Welt.

Die Herzogin bat ihn, ihr diese Bezauberung oder Posse zu erzählen, und Sancho erzählte sie ihr auch auf dieselbe Art, wie sie vorgefallen war, wobei alle Zuhörerinnen nicht wenig Vergnügen fanden. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort und sprach: Aus dem, was der gute Sancho mir erzählt hat, erwacht ein Zweifel in meiner Seele, und ein gewisses Geflüster bringt in meine Ohren, welches mir sagt: Wenn Don Quixote von der Mancha närrisch, thöricht und verrückt ist, und Sancho Panza sein Schildknappe es weiß, ihm aber dennoch dient und ihm folgt und an seinen eiteln Versprechungen sich festhält, so muß er ohne Zweifel noch thörichter und einfältiger sein als sein Herr; und wenn dies so ist, wie es denn wirklich ist, so wird es von dir übel gethan sein, Frau Herzogin, wenn du diesem Sancho Panza eine Insul zu regieren gibst, denn wie wird der, der sich selbst nicht beherrschen kann, andere zu beherrschen vermögen?

Bei Gott, gnädigste Frau, sprach Sancho, dieser Zweifel kommt vollkommen recht; sagt ihm aber nur, daß er deutlich reden soll, oder wie es ihm sonst beliebt, denn ich weiß, daß er Wahrheit spricht; wenn ich klug wäre, so würde ich schon lange meinen Herrn verlassen haben; aber so bringt es nun einmal mein Schicksal und mein böses Verhängnis mit sich. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir sind aus einem

Orte, ich habe sein Brod gegessen, ich hab' ihn lieb, er ist erkenntlich, er hat mir seine Füllen gegeben, vorzüglich aber bin ich treu, und daher ist es unmöglich, daß uns ein anderer trennen kann, als der mit der Schaufel und der Sense. Will nun Euer Hochtrabenheit nicht, daß man mir die versprochene Statthalterschaft gebe, so hat mich doch wenigstens Gott geschaffen und es kann ja auch wohl sein, wenn man mir sie nicht gibt, daß es meinem Gewissen zum Heil gereicht, denn bin ich auch einfältig, so verstehe ich doch das Sprichwort: Zu ihrem Unheil wuchsen der Ameise die Flügel, und so könnte es leicht geschehen, daß Sancho der Schildknappe schneller in den Himmel käme, als Sancho der Statthalter. Sie backen hier eben so gutes Brot als in Frankreich; und bei Nacht sind alle Katzen grau. Die Person ist sehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittags noch nicht gefrühstückt hat; es gibt keinen Magen, der eine Hand breit größer wäre, als ein anderer, daß man ihn, wie man zu sagen pflegt, mit Stroh und Heu ausstopfen müßte. Die Vöglein des Feldes halten sich an Gott als ihren Versorger und Ernährer. Vier Ellen grobes Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines von Segovia; und wenn wir diese Welt verlassen und uns in die Erde betten, so geht der Fürst auf eben so engem Wege, als der Taglöhner; und der Leib des Pabstes bedarf nicht mehr Fuß Erde, als der des Küsters, obgleich der eine mehr zu bedeuten hat, als der andere; denn wenn wir in die Grube fahren, krümmen wir uns alle und biegen uns zusammen, oder andre thun es uns, wir mögen nun wollen oder nicht, und dann heißt es: Gute Nacht. Und ich sage noch einmal, wenn Euer Herrlichkeit mir die Insul als einem Einfaltspinsel nicht geben will, so weiß ich wohl, daß man mir auch nichts geben würde, wenn ich gescheidt wäre. Ich habe immer sagen hören, daß der Teufel hinter dem Kreuze

steckt, und daß nicht alles Gold ist was glänzt. Der Bauer Wamba wurde hinter seinen Ochsen, Pflügen und Geschirren weggeholt, um König von Spanien zu werden, Rodrigo dagegen wurde unter Brocat, Lustbarkeiten und Reichthümern hervorgerissen, um von Schlangen gefressen zu werden, wenn die Verse der alten Romanzen nicht lügen.

Ei, die lügen nicht, sprach hier Donna Rodriguez die Duenna, welche unter den Zuhörerinnen war, denn es gibt eine Romanze, welche erzählt, daß sie den König Rodrigo ganz lebendig in eine Grube gesteckt haben voll Kröten, Schlangen und Eidechsen, und daß der König nach zwei Tagen mit kläglicher schwacher Stimme aus der Grube herausgerufen:

Ach sie nagen schon an dem mir,
Womit ich zumeist gesündigt!

Und dem zufolge hat dieser Herr sehr Recht, wenn er sagt, daß er lieber Bauer sein will, als König, wenn ihn die Nattern fressen sollen.

Die Herzogin konnte das Lachen nicht zurückhalten, als sie die Einfalt ihrer Duenna hörte, sowie sie nicht unterlassen konnte, sich über die Reden und Sprichwörter Sanchos zu verwundern.

Der ehrliche Sancho weiß schon, sagte sie zu ihm, daß ein Ritter, was er einmal verspricht, zu erfüllen sucht, und sollte es ihm auch das Leben kosten; und wenn auch der Herzog mein Herr und Gemahl nicht zu den fahrenden Rittern gehört, so ist er darum doch Ritter, und wird daher sein Wort wegen der versprochenen Insul erfüllen, dem Neid und der Bosheit der Welt zum Trotz. Seid also gutes Muths, Sancho, denn ehe ihr es denkt, werdet ihr euch auf den Thron eurer Insul und eures Staats gesetzt sehen und die Zügel eurer Regierung ergreifen, bis ihr sie mit einer andern vertauscht, die

euch goldene Berge verschafft. Was ich euch aber aufgebe, ist, daß ihr darauf Acht habt, eure Unterthanen gut zu beherrschen, denn ihr müßt bedenken, daß sie alle treu und rechtschaffen sind.

Was das gut Regieren betrifft, antwortete Sancho, so dürft ihr es mir nicht erst empfehlen; denn ich bin schon von Natur gutmüthig, habe Mitleid mit den Armen, und

Wer selbst sein Brot muß backen,
Dem sollst du nichts abzwacken!

Bei meiner armen Seele, mir sollen sie keinen falschen Würfel herzubringen. Ich bin ein alter Hund und verstehe mich auf das Komm Komm; ich kann wachsam sein zur rechten Zeit und gebe nicht zu, daß mir die Mäuse vor den Augen herumtanzen, weil ich recht gut weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich sage das, weil die Guten bei mir hilfreiche Hand und Unterstützung finden sollen, die Bösen aber dürfen gar keinen Fuß zu mir hereinsetzen. Ich bilde mir immer ein, daß beim Regieren alles auf den Anfang ankommt, und es könnte wohl geschehen, daß ich, wenn ich vierzehn Tage Statthalter gewesen bin, die ganze Sache im Griff hätte, wie die Spielleute, und mehr davon verstände, als von der Feldarbeit, bei der ich aufgewachsen bin.

Ihr habt Recht, Sancho, sprach die Herzogin, denn niemand wird gelehrt geboren, und aus Menschen werden Bischöffe gemacht, aber nicht aus Steinen. Um aber wieder auf das Gespräch zu kommen, welches wir so eben über die Bezauberung des Fräuleins Dulcinea führten, so halte ich es für eine gewisse und mehr als ausgemachte Sache, daß der Gedanke, auf welchen Sancho verfiel, seinen Herrn zu äffen und denselben glauben zu machen, die Bäuerin sei Dulcinea, und, wenn sie sein Herrn nicht kannte, zu sagen, es müsse daher kommen, daß sie bezaubert sei, daß dieser Einfall, sage ich, ganz und

gar die Erfindung eines der Zauberer war, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es als vollkommen wahr und aus sicherem Munde, daß die Bäuerin, welche den Sprung auf die Eselin that, Dulcinea von Toboso war und ist, und daß der gute Sancho, indem er ein Betrüger zu sein glaubt, der Betrogene ist; und in die Wahrheit dieses Umstandes ist eben so wenig ein Zweifel zu setzen, als in die Dinge, die wir niemals gesehen haben; denn Herr Sancho Panza muß nur wissen, daß wir hier auch Zauberer haben, die uns wohl wollen und uns treu und aufrichtig, ohne Trug und List sagen, was in der Welt vorgeht. Glaubt mir also, Sancho, daß die luftspringerische Bäuerin Dulcinea von Toboso war, welche so bezaubert ist, wie die Mutter, die sie geboren hat. Wenn wir am wenigsten daran denken, werden wir sie in ihrer wahren Gestalt sehen, und dann wird Sancho von dem Irrthum abgehen, in welchem er sich befindet.

Das kann wohl sein, sprach Sancho Panza, und ich will jetzt auch das glauben, was mein Herr erzählte, daß er in der Höhle des Montesinos gesehen habe. Er behauptet nämlich, er habe daselbst das Fräulein Dulcinea von Toboso gesehen in derselben Tracht und Kleidung, in welcher ich sie gesehen zu haben behauptete, als ich sie blos zu meinem Vergnügen bezauberte. Es mußte auch wohl alles verkehrt sein, wie ihr sagt, gnädige Frau, denn von meinem armseligen Verstande kann und darf man gar nicht voraussetzen, daß er in einem Augenblick einen so klugen Pfiff gefunden habe; und eben so wenig glaube ich auch, daß mein Herr ein solcher Narr ist, daß er auf eine so einfältige und ärmliche Ueberredung, wie die meinige, eine so ganz unglaubliche Sache glauben sollte. Es würde indeß nicht gut sein, gnädige Frau, wenn Eure Güte mich deshalb für boshaft halten wollte; denn so ein dummer

Teufel wie ich ist doch nicht verbunden, die Gedanken und Bosheiten der schlimmen Zauberer zu durchdringen. Ich erdachte die Sache, um dem Schelten meines Herrn zu entgehen, und nicht in der Absicht ihn zu beleidigen. Ist es nun verkehrt ausgefallen, so ist Gott im Himmel, der die Herzen richtet.

Das ist vollkommen wahr, sprach die Herzogin. Jetzt sagt mir aber doch auch, Sancho, was ist denn das mit der Montesinoshöhle? Ich möchte es doch gern auch wissen.

Sancho erzählte ihr nun Punct für Punct, was über dieses Abenteuer schon gesagt worden ist. Als die Herzogin dies hörte, sagte sie: Aus dieser Begebenheit kann man schließen, daß, weil der große Don Quixote sagt, daß er dort dieselbe Bäuerin erblickt habe, welche Sancho beim Weggehen von Toboso gesehen hat, es auch unstreitig Dulcinea sein muß, und daß hier die Zauberer sehr listig und über die Maßen fein gehandelt haben.

Das sage ich auch, sprach Sancho Panza, und ist mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso verzaubert, so wird es ihr Schade sein, denn ich bin nicht gesonnen, mich mit den Feinden meines Herrn einzulassen, die in großer Zahl und sehr boshaft sein mögen. Die Wahrheit ist, daß die, die ich sah, eine Bäuerin war; für eine Bäuerin hielt ich und für eine Bäuerin nahm ich sie; und wenn das Dulcinea war, so kann das nicht auf meine Rechnung kommen, noch mich etwas angehen, oder ich wehre mich meiner Haut. Allenthalben kommt man mir daher mit Sag mir doch und Laß dir sagen! Sancho hat es gesagt! Sancho hat es gethan! Sancho hin und Sancho her, wie wenn ich so ein Jedermannsnarr wäre und nicht derselbe Sancho Panza, der schon in Büchern durch die Welt geht, wie mir Sanson Carrasco gesagt hat, der doch wenigstens in Salamanca ist zum Baccalaureus gemacht worden; und solche

Leute können nicht lügen, wenn sie nicht ein besonderes Gelüste befällt oder es ihnen gerade in den Kram taugt. Darum braucht sich auch gar niemand mit mir einzulassen; und wenn ich nur einen guten Ruf habe, und wie ich meinen Herrn habe sagen hören, so gilt ein guter Name mehr, als viele Reichthümer, packt mir nur die Statthalterschaft zusammen, und ihr sollt Wunder sehen, denn wer ein guter Schildknappe gewesen ist, wird auch ein guter Statthalter sein.

Alles, was der gute Sancho hier gesagt hat, sprach die Herzogin, sind catonische Sentenzen, oder stammen wenigstens aus dem Innersten des

Michael Verinus florentibus occidit annis.

Kurz, um nach seiner Art zu reden, unter einem schlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu stecken.

Wahrlich, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinem Leben noch nie aus Bosheit getrunken; aus Durst zwar allerdings, denn ich habe nichts von einem Heuchler an mir. Ich trinke, wenn ich Lust habe, und auch wenn ich keine habe, wenn man mir etwas gibt, um nicht geziert oder unhöflich zu erscheinen, denn was für ein steinhartes Herz müßte der haben, der auf das Zutrinken eines Freundes nicht Bescheid thäte! Wenn ich aber auch trinke, so saufe ich doch nicht, zumal da die Schildknappen der fahrenden Ritter fast immer Wasser trinken, weil sie beständig in Einöden, Wäldern und Triften, Bergen und Felsen umherziehen, ohne einen Labetrunk von Wein zu finden, und wenn sie ein Auge dafür geben wollten.

Das glaube ich wohl, antwortete die Herzogin. Jetzt geht aber, Sancho, und ruht aus! Hernach wollen wir weiter reden und Befehl geben, daß die Statthalterschaft bald eingepackt werde, wie ihr sagt.

Sancho küßte von Neuem der Herzogin die Hände, und

bat sie, ihr die Gnade zu erweisen, daß sie für seinen Grauen gut Sorge trage, denn es sei das Licht seiner Augen.

Was ist denn das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Mein Esel, antwortete Sancho; denn um ihn nicht mit diesem Namen zu nennen, pflege ich ihn den Grauen zu heißen; und dieses Fräulein Duenna hier bat ich, als ich in dieses Schloß kam, Sorge für ihn zu tragen, aber sie erzürnte sich so sehr, als wenn ich gesagt hätte, sie sei häßlich oder alt, und und es wäre doch viel schicklicher und natürlicher für die Duennas, Esel zu warten, als in den Sälen zu prunken. Gott steh mir bei, wie bös meinte es mit diesen Frauen ein Junker in meinem Dorfe!

Das mag wohl irgend ein Bauer gewesen sein, sprach Donna Rodriguez die Duenna; denn wenn er ein Junker und von guter Geburt gewesen wäre, so würde er sie bis über die Sterne erhoben haben.

Damit laßt es gut sein, sprach die Herzogin, nichts mehr davon! Schweigt, Donna Rodriguez, und ihr, Herr Panza, gebt euch zufrieden! Die Versorgung des Grauen aber übernehme ich, denn da er Sanchos Liebling ist, so will ich das wachsamste Auge auf ihn haben und ihn im Herzen tragen.

Es ist schon gut, wenn er im Stalle steht, antwortete Sancho; denn weder er noch ich sind werth, einen Augenblick in eurem Herzen zu liegen, und ich würde das eben so wenig zulassen, als daß mir jemand Faustschläge gäbe; denn obgleich mein Herr sagt, daß man in Höflichkeiten eher zu viel, als zu wenig thun soll, so muß man bei eselhaften und viehischen die Wage zur Hand nehmen und immer die Mittelstraße halten.

Sancho muß ihn nach seiner Statthalterschaft mitnehmen, sprach die Herzogin; dort kann er ihn nach Belieben pflegen und ihn auch von aller Arbeit freisprechen.

Glaubt nur ja nicht, gnädige Frau Herzogin, daß ihr da viel gesagt habt, sprach Sancho, denn ich habe schon mehr als einmal Esel nach Statthalterschaften gehen sehen, und wenn ich den meinigen mitnehme, so wird das nichts Neues sein.

Sanchos Reden erneuerten das Gelächter und das Vergnügen der Herzogin, sie schickte ihn zur Ruhe, und gieng weg um dem Herzog zu erzählen, was mit ihm vorgefallen war. Beide verabredeten einen Plan und eine Anordnung, um Don Quixote einen Possen zu spielen, der merkwürdig wäre und den Stil des Ritterwesens an sich trüge, in welchem sie auch mehrere erdachten, die so passend und witzig waren, daß es die besten Abenteuer sind, welche diese große Geschichte enthält.

Vierunddreißigstes Kapitel

erzählt, wie man zur Kunde gelangte, auf welche Weise die unvergleichliche Dulcinea von Toboso zu entzaubern sei, eines der denkwürdigsten Abenteuer in diesem Buche.

Groß war das Behagen, welches der Herzog und die Herzogin an der Unterhaltung des Don Quixote und Sancho Panza's fanden; sie bestärkten sich daher in der schon gedachten Absicht, einige Schwänke, die den Zuschnitt und Anstrich von Abenteuern hätten, mit ihnen auszuführen. Sie nahmen nun Veranlassung von dem, was ihnen Don Quixote von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, um ihm ein höchst denkwürdiges Abenteuer zu bereiten. Was aber die Herzogin am meisten in Verwunderung setzte, war, daß Sancho's Einfalt so weit gieng, es als eine untrügliche Wahrheit zu glauben, daß Dulcinea von Toboso verzaubert sei, während er doch selbst den Zauberer und den Anstifter bei der Sache gespielt hatte. Nachdem sie dem-

nach ihre Diener von allem unterrichtet hatten, was sie zu thun haben, führten sie ihn sechs Tage darauf mit einem Gefolge von Förstern und Jägern, wie es einen gekrönten König zu begleiten pflegt, auf eine große Jagd. Sie gaben Don Quixote einen Jagdanzug und Sancho ebenfalls ein Kleid vom feinsten grünen Tuche; Don Quixote aber weigerte sich, ihn anzulegen, indem er sagte, er werde nächster Tage wieder zum rauhen Waffenhandwerk zurückkehren, und da könne er keine Garderoben und Kleidermagazine mit sich herumführen. Sancho dagegen nahm es an, in der Absicht, es bei der ersten Gelegenheit zu verkaufen. Der erwartete Tag erschien, Don Quixote legte seine Rüstung an und Sancho sein Jagdkleid, und dieser wollte, ob sie ihm gleich ein Pferd gaben, von seinem Grauen nicht lassen, sondern mischte sich auf diesem unter den Jagdzug. Die Herzogin zog aus im prächtigen Putze, und Don Quixote faßte aus lauter Höflichkeit und feiner Sitte den Zügel ihres Zelters, obschon der Herzog es nicht zugeben wollte. So kamen sie endlich zu einem Gehölze, das zwischen zwei sehr hohen Bergen sich befand, wo das Jagdzeug aufgestellt, Posten und Zugänge besetzt, die Leute auf verschiedenen Puncten vertheilt wurden, und nun die Jagd mit großem Lerm, Rufen und Geschrei begann, so daß man einander theils vor dem Rüdengebell, theils vor dem Schall der Hifthörner nicht hörte. Die Herzogin stieg ab und stellte sich mit einem scharfen Jagdspies in der Hand auf den Anstand, wo sie wußte, daß wilde Schweine hervorzubrechen pflegten. Der Herzog und Don Quixote stiegen ebenfalls von den Pferden und stellten sich zu beiden Seiten von ihr auf. Sancho machte sich hinter diese alle, ohne von seinem Grauen zu steigen, den er nicht zu verlassen wagte, damit ihm kein Unglück begegne. Und kaum hatten sie Posten gefaßt und sich mit einem großen Gefolge ihrer Dienerschaft in

eine Reihe gestellt, als sie ein von den Hunden aufgehetztes und von den Jägern verfolgtes ungeheures Schwein auf sich zukommen sahen, das die Zähne wetzte und Schaum sprühte. Don Quixote schob, sobald er es erblickte, den Arm in seinen Schild, griff zu seinem Schwert und trat vor, um es zu empfangen. Dasselbe that der Herzog mit seinem Jagdspieße. Allen aber hätte die Herzogin den Vorsprung abgewonnen, wenn der Herzog sie nicht zurückgehalten hätte. Nur Sancho ließ, als er das gewaltige Thier erblickte, seinen Grauen im Stich, riß aus was er konnte, und bemühte sich, eine hohe Steineiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang. Vielmehr als er schon halb oben war, und er einen Ast gefaßt hatte, an dem er den Gipfel zu erklimmen sich abmühte, war er so unglücklich und verließ ihn das Geschick so sehr, daß der Ast brach, und er im Herunterfallen an einem Haken der Eiche in der Schwebe hängen blieb, ohne den Boden erreichen zu können. Da er nun sah, daß sein grünes Jagdkleid zerriß, und meinte, wenn das grimmige Thier auf ihn loskomme, könne es ihn erreichen, fieng er an, ein solches Geschrei zu erheben und so ängstlich um Hilfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, er stecke schon irgend einem wilden Thiere im Rachen. Endlich erlag der hauende Eber den Stichen der vielen Jagdspeere, die auf ihn eindrangen, Don Quixote sah sich nach Sanchos Zetergeschrei um, an welchem er ihn bereits erkannt hatte, und erblickte ihn kopfunter an der Eiche hängen und den Grauen ihm zur Seite, der ihn in seiner Noth nicht verließ. Cid Hamet sagt, er habe selten Sancho Panza ohne den Grauen oder den Grauen ohne Sancho gesehen; so groß war die Freundschaft und Anhänglichkeit, die zwischen den beiden bestand. Don Quixote kam herzu und machte Sancho los; als er sich frei und auf dem Boden sah,

und sein zerfetztes Jagdkleid beschaute, that es ihm in der Seele weh, denn er meinte in dem Gewande ein Rittergut zu besitzen. Indessen lud man den gewichtigen Keiler auf einen Packesel, bedeckte ihn mit Rosmarinstengeln und Myrtenzweigen wie zum Zeichen der Siegesbeute, und brachten ihn so in ein großes Jagdzelt, das mitten im Gehölz aufgeschlagen war, und wo man bereits die Tafeln angeordnet und ein so großes prächtiges Mahl zugerüstet fand, daß man daran den Rang und die Größe des Wirthes erkennen mußte.

Wär das eine Hasen- oder Sperlingsjagd gewesen, sagte Sancho, indem er der Herzogin die Fetzen seines zerrissenen Rockes zeigte, so befände sich mein Rock gewiß auch nicht in diesen Nöthen. Ich weiß nicht, was es für ein Vergnügen ist ein Thier zu erwarten, das, wenn es euch mit einem Hauer erwischt, euch das Leben nehmen kann. Ich erinnere mich, daß ich eine alte Romanze singen hörte, in welcher es heißt:

Mögen dich die Bären fressen,
Wie Fabila den berühmten!

Das war ein gothischer König, sprach Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefressen wurde.

Das ist es ja eben, was ich sage, antwortete Sancho, daß Fürsten und Könige sich nicht in dergleichen Gefahren begeben sollten, einem Vergnügen zu gefallen, das mir unbegreiflich ist, denn es besteht darin, ein Thier umzubringen, das durchaus nichts verschuldet hat.

Ihr täuscht euch, Sancho, antwortete der Herzog, denn die Jagd auf reißende Thiere ist eine Beschäftigung, welche Königen und Fürsten angemessener und nöthiger ist, als irgend eine andere. Die Jagd ist ein Bild des Kriegs; hier bedarf es Kriegslisten, Ränke, Hinterhalte, um ohne Gefahr den Feind zu besiegen; hier erträgt man die strengste Kälte und die

drückendste Hitze; träge Ruhe und Schlaf wird verscheucht, die Kräfte dessen, der ihr obliegt, werden gestärkt, seine Glieder gewandter, kurz es ist eine Beschäftigung, die niemand Schaden und Vielen Ergetzen bringt, und das beste dabei ist, daß sie nicht für alle ist, wie die übrigen Arten der Jagd, die Reiherbeize ausgenommen, die ebenfalls nur für Könige und große Herren ist. Darum, Freund Sancho, ändert eure Ansicht, und wenn ihr Statthalter seid, beschäftigt euch mit der Jagd, und ihr werdet sehen, wie euch das hundertfältigen Nutzen bringt.

Das nicht, antwortete Sancho. Ein guter Statthalter muß ein tüchtiges Sitzfleisch haben und zu Hause bleiben. Das wäre schön, wenn die Leute in Geschäften müde zu ihm heran gelaufen kämen und er gienge unterdeß im Walde seiner Kurzweil nach. Da würde es gut gehen mit dem Regieren. Meiner Treu, gnädiger Herr, die Jagd und andere Zeitvertreibe mögen mehr für Tagediebe, als für Statthalter sein. Womit ich mir die Zeit zu verkürzen gedenke, das ist ein Kartenspielchen auf Ostern, und Sonntags und an Festtagen Kugelwerfen, denn diese Jagerei und Plagerei sagt meiner Gemüthsart nicht zu und ist wider mein Gewissen. Gott gebe, Sancho, daß es so gehe! denn von Gesagt bis zu Gethan ist's noch ziemlich weit hinan.

Sei es so weit es mag, versetzte Sancho; dem guten Zahler thut kein Pfand leid; und

An Gottes Segen
Ist alles gelegen.

Der Bauch setzt die Füße in Bewegung, nicht die Füße den Bauch. Ich meine, wenn mir Gott seinen Segen gibt, und ich mit redlicher Absicht meine Schuldigkeit thue, so werde ich gewiß besser regieren als ein Geierfalk. Oder steckt mir nur

den Finger in den Mund, und ihr werdet sehen, ob ich zubeiße oder nicht.

Vermaledeit seist du von Gott und allen seinen Heiligen, vermaledeiter Sancho, sprach Don Quixote, wann kommt denn einmal der Tag, ich habe dir es doch schon oft genug gesagt, wo ich dich ohne Sprichwörter ein verständiges zusammenhängendes Wort reden höre? Leihen Euer Hoheiten doch nicht diesem Dummkopf ihr Ohr; denn er wird euch zermalmen, nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern, die so gut herzu passen, wie Gott ihm Wohlsein schenken möge, oder mir, wenn ich sie anhören möchte.

Sancho Panzas Sprichwörter, sagte die Herzogin, sind auch ihrer mehr als die des griechischen Comthurs, sind darum doch nicht geringer zu schätzen wegen der Kürze ihrer Sentenzen. Von mir wenigstens kann ich wohl sagen, daß sie mir besser gefallen, als andere wenn auch besser und schicklicher angebrachte.

Unter diesen und andern unterhaltenden Gesprächen traten sie aus dem Jagdzelt in den Wald, und indem sie einige Netze und Ausgänge durchmusterten, vergieng der Tag, und die Nacht brach ein, jedoch nicht so hell und ruhig, wie die Jahrszeit es erwarten ließ, denn es war in der Mitte des Sommers; vielmehr unterstützte ein gewisses Helldunkel, welches einfiel, vortrefflich den Plan des Herzogs und der Herzogin. Wie es nun stärker zu dämmern begann, und die Nacht dunkler wurde, schien auf einmal das ganze Gehölz nach allen vier Seiten hin in Flammen zu stehen, und zugleich vernahm man da und dort hin und wieder zahllose Hörner und andere Kriegsinstrumente, wie wenn eine Menge Reiterei durch das Gehölz zöge. Die Helle des Feuers, der Klang der kriegerischen Musik blendete und betäubte Augen und Ohren der Umstehenden, ja aller, die

sich im Gehölz befanden. Jetzt erscholl ein tausendfaches Feldgeschrei nach Art der Mauren, wenn sie zur Schlacht gehen. Es schmetterten Trompeten und Clarinetten, es wirbelten Trommeln, es erklangen Pfeifen, so zu gleicher Zeit, so anhaltend und heftig, daß man hätte taub sein müssen, um es nicht von dem verworrenen Klange so vieler Instrumente zu werden. Der Herzog war betroffen, die Herzogin erstaunt, Don Quixote verwundert, Sancho Panza zitterte, ja selbst die, die um die Sache wußten, stutzten. Mit der Furcht trat Stille ein und zugleich ein Postreiter, der in der Tracht eines Teufels an ihnen vorüberzog und statt der Trompete in ein ungeheures gekrümmtes Horn stieß, das einen kreischenden schaudererregenden Ton hatte.

Heda, Freund Eilbote, sprach der Herzog, wer seid ihr? Wohin wollt ihr? Was sind das für Kriegerschaaren, die durch dieses Gehölz zu ziehen scheinen?

Darauf antwortete der Eilbote in grauenvoller und entsetzlicher Stimme: Ich bin der Teufel und suche Don Quixote von der Mancha. Das Heer, welches im Anzuge ist, besteht aus sechs Schaaren von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso daher bringen. Sie kommt verzaubert mit dem wackern Franzosen Montesinos, um dem Don Quixote Weisung zu ertheilen, wie sothanes Fräulein mag entzaubert werden.

Wäret ihr der Teufel, wie ihr sagt, und wie euer Ansehen verräth, so hättet ihr den besagten Ritter Don Quixote von der Mancha bereits erkannt, denn er steht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewissen, antwortete der Teufel, daran dachte ich nicht, es gehen mir auch so verschiedene Gedanken immer im Kopfe herum, daß ich die Hauptsache vergessen habe, weshalb ich komme.

Dieser Teufel, sagte Sancho, muß ganz sicher ein ehrlicher

Kerl und guter Christ sein, sonst würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören. Nun glaube ich auch, daß es in der Hölle selber gute Leute geben muß.

Darauf wandte der Teufel sein Gesicht zu Don Quixote und sprach ohne abzusteigen: An dich den Löwenritter, möge ich dich in ihren Tatzen sehen! sendet mich der unglückliche aber tapfere Ritter Montesinos, mit dem Auftrag, dir zu sagen, du mögest seiner auf derselben Stelle harren, wo ich dich finde, sintemal er diejenige mit sich führt, die sie Dulcinea von Toboso heißen, damit er dir Weisung gebe, auf welche Weise du sie zu entzaubern hast; und da mich nichts anderes hierher führte, so soll auch meines Verweilens nicht mehr länger sein. Sei du den Teufeln meinen Brüdern befohlen und den guten Engeln diese Herrschaften!

Damit stieß er in sein gewaltiges Horn, kehrte sich um und entfernte sich, ohne eine Antwort abzuwarten. Alle verwunderten sich von Neuem, besonders aber Sancho und Don Quixote; Sancho, weil er sah, daß der Wahrheit zum Trotz Dulcinea verzaubert sein sollte; Don Quixote aber, weil er noch immer nicht gewiß war, ob das, was ihm in der Höhle des Montesinos begegnete, wahr sei oder nicht.

Gedenkt ihr ihn zu erwarten, Herr Don Quixote? redete ihn der Herzog an, als er so in Nachsinnen verloren war.

Warum nicht? antwortete dieser. Muthvoll und unverzagt will ich hier harren, und wäre die ganze Hölle gegen mich im Anzuge.

Sehe ich wieder so einen Teufel und höre ich wieder ein Horn blasen wie vorhin, sagte Sancho, so will ich hier so gewiß warten, als ich jetzt in Flandern bin.

Indessen war es finsterer geworden und viele Lichter begannen das Gehölz zu durchkreuzen, ungefähr wie die trockenen

Dünste der Erde durch den Himmel zu schweifen pflegen, welche dann unserem Auge wie laufende Sterne erscheinen. Zugleich erhob sich ein grauenvolles Geräusch, dem zu vergleichen, welches Räder ohne Speichen verursachen, wie man sie an Ochsenkarren hat, vor deren kreischendem ununterbrochenem Knarren, wie man sagt, Wölfe und Bären fliehen, wenn sich solche in der Nähe befinden. Zu diesem ganzen Ungewitter kam noch ein anderes, viel furchtbareres; es schien nämlich nicht anders, als wenn sie auf den vier Seiten des Gehölzes zu gleicher Zeit in einem vierfachen Treffen oder Gefecht begriffen wären; denn hier dröhnte der dumpfe Donner schweren Geschützes, dort wurden unzählige Flinten losgebrannt, ganz in der Nähe tönte das Geschrei der Streitenden, in der Ferne erhob sich wieder der barbarische Schlachtruf. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Trompeten, Trommeln, Kanonen, Flinten und vor allem das kreischende Knarren der Wagenräder machten zusammen einen so verwirrten gräßlichen Lerm, daß Don Quixote all seinen Muth zusammen nehmen mußte, um es auszuhalten. Aber Sanchos Muth unterlag und warf ihn ohnmächtig in die Rockfalten der Herzogin, die ihn darin aufnahm und eiligst befahl, ihm Wasser in das Gesicht zu spritzen. Es geschah, und als er wieder zur Besinnung kam, war bereits ein Karren mit den knarrenden Rädern zur Stelle gelangt. Vier schwerfällige Stiere, mit schwarzen Decken überhangen, zogen ihn; an jedem Horne war eine große brennende Wachsfackel befestigt, und auf dem Karren selbst war ein hoher Sitz zu schauen, den ein ehrwürdiger Greis einnahm mit einem Barte weißer denn Schnee und so lang, daß er über den Gürtel herabreichte. Seine Kleidung bestand aus einem weiten Talar von schwarzem Barchent, denn da der Karren mit zahllosen Lichtern erleuchtet war, so konnte man alles darauf Befindliche

deutlich sehen und unterscheiden. Zwei häßliche Teufel geleiteten ihn, in dasselbe schwarze Tuch gekleidet und mit so häßlichen Gesichtern, daß Sancho nach dem ersten Blick die Augen zudrückte, um sie nicht ein zweitesmal zu sehen. Wie nun der Karren zur Stelle kam, erhob sich der ehrwürdige Greis von seinem Sitze, stellte sich hin und sprach mit lauter Stimme: Ich bin der weise Lirgandeo.

Und ohne daß er ein Wort weiter vernehmen ließ, zog der Karren vorwärts. Sogleich aber kam ein anderer Karren von derselben Beschaffenheit, mit einem andern Greis auf einem Throne, welcher Halt machen ließ und mit nicht minder ehrfurchtgebietender Stimme als sein Vorgänger rief: Ich bin der weise Alquife, der große Freund von Urganda der unbekannten.

Damit zog er fürbaß. Gleich hinter ihm kam wieder ein Karren, aber der, welcher auf dem Throne saß, war kein Greis, wie auf den übrigen, sondern ein stämmiger Kerl von widrigem Aussehen, der ebenfalls, wie er herankam, aufstand wie die andern, und mit rauherer und teuflischerer Stimme sagte: Ich bin der Zauberer Arcalaus, der Todfeind des Amadis von Gallien und seiner ganzen Sippschaft.

Und er zog fürbaß. Als diese drei Karren sich eine kleine Strecke weit von hier entfernt hatten, machten sie Halt und das widrige Knarren ihrer Räder verstummte. Jetzt hörte man überhaupt kein anderes Geräusch mehr als die Töne einer lieblichen wohlklingenden Musik, worüber Sancho sich sehr freute und was er für ein günstiges Zeichen hielt. Er sagte daher zu der Herzogin, von welcher er sich keinen Zoll breit entfernte: Gnädige Frau, wo es Musik gibt, da kann es nichts Schlimmes geben.

Eben so wenig, antwortete die Herzogin, wo es Lichter gibt und Helligkeit.

Darauf versetzte Sancho; Licht verbreitet die Flamme, und Helligkeit ein grosses Feuer, wie wir bei dem sehen, das uns jetzt umgibt und das leicht uns alle verzehren könnte; aber Musik ist immer ein Zeichen von Fröhlichkeit und Jubel.

Das wird sich zeigen, sagte Don Quixote, der alles mit anhörte.

Und er hatte Recht, wie aus dem folgenden Kapitel erhellt.

Fünfunddreißigstes Kapitel

fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung Dulcineas erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten.

Nach dem Tacte der anmuthigen Musik sahen sie einen Karren nach Art der sogenannten Triumphwagen zu sich heran kommen, von sechs grauen Maulthieren gezogen, die mit weißen Leinendecken behängt waren. Auf jedem Thiere saß ein Lichtbüßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- ja dreimal größer, als die vorigen, und auf den Seiten so wie oben befanden sich noch zwölf Büßende, weiß wie Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich in Verwunderung setzte und erschreckte. Auf einem erhabenen Thron saß eine Nymphe, die in viele Schleier von Silberstoff gehüllt war, durch welche alle unendlich viele goldene Flitterblättchen blinkten, was die Wirkung that, daß die Kleidung, wenn nicht reich, so doch wenigstens sehr glänzend erschien. Das Gesicht war verhängt mit feinem und durchsichtigem Zendel, so daß, ohne von den Falten gehemmt zu werden, man dadurch das schönste Jungfrauenantlitz entdeckte; ja die vielen Lichter machten es möglich, ihre Anmuth und ihre Jahre zu unterscheiden,

welche dem Anschein nach zwanzig noch nicht erreicht, siebzehn aber überschritten hatten. Neben ihr befand sich eine Figur, in einen Mantel gewickelt nach Art der Talare, der ihr bis zu den Füßen reichte, den Kopf in einen schwarzen Schleier gehüllt. Als dieser Wagen dem Herzog, der Herzogin und Don Quixote gegenüber stand, verstummte plötzlich die Musik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen gespielt wurden, die Gestalt mit dem Gewande erhob sich, schlug es von beiden Seiten zurück und nahm den Schleier vom Angesicht hinweg, worauf man deutlich sah, daß es die Gestalt des Todes selbst war, entfleischt und entsetzlich, worüber Don Quixote zusammenfuhr und Sancho erschrack, auch die Herzoge einen Ausdruck von Grauen zeigten. Als sich dieser lebendige Tod erhoben und aufrecht hingestellt hatte, fieng er mit etwas schläfriger Stimme und eben nicht munterer Zunge also zu sprechen an:

Ich bin Merlin, von welchem die Geschichten
Erzählen, daß mein Vater war der Teufel,
Ein Irrthum, den die lange Zeit bestätigt,
Ein Fürst der Zauberei und ein Monarch
Und Schatzhaus aller Kunst des Zoroaster,
Stets kämpfend mit der Zeit und mit den Jahren,
Die zu verdunkeln streben jene Thaten
Von jenen fahrenden hochherzigen Rittern,
Für die von jeher ich Zuneigung hege.

Und wenn auch gleich der andern Zauberer
Der andern Magier und Magiker
Gesinnung hart ist, rauh und strenge,
So ist die meine zart und weich und liebreich
Und liebt es allen Leuten wohl zu thun.

In Ditis dunkelvolle Höhlungen,
Wo meine Seele Unterhaltung fand,

Gewisse Kreis' und Linien zu entwerfen,
Gelangte nun der Klagelaut der schönen
Und hehren Dulcinea von Toboso.

Ich hörte ihren Zauber und ihr Unglück,
Und die Verunstaltung der edeln Dame
In eine Bauerndirne; ich ward traurig,
Und schloß drum meinen Geist ein in das Hohl
Von diesem furchtbarn scheußlichen Gerippe,
Durchblätterte erst hunderttausend Bücher
Von meiner schändlich teufelischen Kunst
Und komme nun mit einem guten Mittel
Für solchen Schmerz und für so großes Weh.

Du, Preis und Ehre aller, welche tragen
Die Tuniken von Stahl und Diamant,
Leuchtthurm und Licht, Wegweiser, Stern und Führer
Von denen, die den schnöden Schlaf verlassen
Und müß'gen Pflaum und sich dazu bequemen,
Den kaum erträglichen Beruf zu üben
Der blutigen und drückend schweren Waffen!

Dir sag' ich, edler Held, wie sich's gebühret
Niemals geprief'ner, dir, biderber
Und auch verständiger Don Quixote,
Glanz von der Mancha, Stern Hispaniens,
Daß, um zurück zum frühern Zustand wieder
Zu bringen Dulcinea von Toboso,
Es nöthig ist, daß Sancho dein Schildknappe
Sich geb dreitausend und dreihundert Streiche
Auf seine beiden mächtigen Sitztheile
Der Luft entblößet, und so gut geführt,
Daß sie ihn schmerzen, kränken und verdrießen.
Und darin kommen alle überein,
Daß so sich lösen ihres Unheils Quellen.
Und das ist meine Botschaft, meine Gnäd'gen.

Soll mich der und jener, rief jetzt Sancho, ich sage nicht dreitausend Streiche, ja nicht drei will ich mir geben, so wenig als drei Dolchstiche. Hole doch der Teufel diese Art zu entzaubern! Ich weiß nicht, was mein Gesäß mit den Bezauberungen zu thun hat. Bei Gott, wenn der Herr Merlin keine andere Art das Fräulein Dulcinea von Toboso zu entzaubern aufgefunden hat, so kann sie sich nur verzaubert begraben lassen.

Ich will euch schon kriegen, sagte Don Quixote, ihr Don Hallunke, Knoblauchfresser, und will euch an einen Baum binden, nackt wie eure Mutter euch geboren hat, und, hörst du, nicht dreitausend und dreihundert, sondern sechstausend und sechshundert Streiche euch geben, und so vollwichtig, daß man sie dreitausend und dreihundert Büchsenschüsse weit hören soll! Erwidert mir kein Wort, sonst reiße ich euch die Seele aus dem Leibe!

Als Merlin dies hörte, sprach er: Das darf nicht so geschehen, denn die Streiche, die der gute Sancho erhalten soll, müssen freiwillig und nicht mit Gewalt ertheilt werden, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig ist, denn es ist ihm kein bestimmter Termin angesetzt. Doch ist es vergönnt, wenn er seine Geißelung auf die Hälfte dieser Schläge herabbringen will, so kann er sich dieselben von einer fremden Hand geben lassen, wenn sie auch etwas schwer niederfallen sollte.

Weder eine fremde, noch eigene, weder schwer noch beschwerlich, versetzte Sancho; gar keine Hand soll mich anrühren. Habe ich denn etwa das Fräulein Dulcinea von Toboso zur Welt gebracht, daß mein Hintertheil das büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Meinem Herrn und Gebieter steht es zu, denn sie ist ein Theil von ihm, denn er nennt sie jeden Augenblick mein Leben, meine Seele, seine Stütze und seinen Stab. Er kann und soll sich für sie geißeln und allen erfor=

derlichen Fleiß auf ihre Entzauberung verwenden. Aber daß ich mich geißeln sollte, abernuncio.

Kaum hatte Sancho diese Worte ausgesprochen, als sich die silberne Nymphe erhob, die neben dem Geiste Merlins saß, den durchsichtigen Schleier lüftete und ein Gesicht zeigte, das allen mehr als überflüssig reizend schien, mit männlichem Anstand und einer nicht zu groben Stimme sich gerade zu Sancho wandte und sprach: O du nichtsnutziger Schildknappe, du Wasserkrugseele, Felsenherz, mit einem Eingeweide von Kieseln und Feuerstein! Wenn man dir beföhle, Spitzbube, Henkersknecht, du sollest dich von einem hohen Thurm herabstürzen, wenn man von dir verlangte, du Feind des Menschengeschlechts, du sollest ein Duzend Kröten, zwei Duzend Eidechsen und drei Duzend Schlangen essen, wenn man dir zuredete, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderischen scharfen Säbel zu schlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du Umstände und Winkelzüge machtest; aber dreitausend und dreihundert Streiche wichtig zu nehmen, die jedes Schulkind, so schwächlich es auch ist, jeden Monat davon trägt, das erstaunt, erschüttert und entsetzt alle mitleidigen Eingeweide derer, die es hören, ja auch aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften hören werden. Wende, o du verächtliches, verhärtetes Vieh, wende, sage ich, diese deine gestochenen Bocksaugen auf die Kugeln der meinigen, welche funkelnden Gestirnen verglichen sind, und du wirst sehen, wie sie Thräne auf Thräne, ja Strom auf Strom weinen, und Furchen, Wege und Straßen auf den schönen Gefilden meiner Wangen verursachen. Laß es dich rühren, Schuft und niederträchtiges Unthier, daß mein so blühendes Alter, das noch immer in den zehn und ungerade steht, denn ich bin erst neunzehn Jahre alt und habe das zwanzigste noch nicht erreicht, daß es sich verzehren und verwelken

soll unter der Rinde einer Bauerndirne; und wenn ich heute nicht so erscheine, so ist es eine besondere Gunst, die mir der Herr Merlin erwiesen, der hier gegenwärtig ist, und nur aus dem Grunde, damit du durch meine Reize gerührt werdest; denn die Thränen einer bekümmerten Schönheit verwandeln Felsen in Wolle und Tiger in Schafe. Gib dich, gib dich in diese Geißelei, du unbändiges Vieh, stachle deinen faulen Entschluß auf, der dich blos antreibt, mehr und mehr zu fressen, und erlöse die Zartheit meines Fleisches, die Sanftmuth meiner Gemüthsart und die Reize meines Angesichts! Oder willst du dich meinetwegen nicht erweichen, so thue es jenem armen Ritter zu liebe, der dir zur Seite steht, deinen Herrn meine ich, dessen Seele, wie ich bemerke, schon quer in der Kehle sitzt, nicht zehn Finger breit mehr von den Lippen entfernt, blos deine grausame oder freundliche Antwort erwartend, um entweder durch den Mund auszufahren, oder in den Magen zurückzukehren.

Als Don Quixote dieses hörte, fühlte er sich an den Hals und sagte zum Herzog gewendet: Bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesprochen, denn die Seele sitzt mir hier schon quer im Halse, wie ein Schuß in der Armbrust.

Was sagt ihr nun hierzu, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, in Ansehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr sagen, Sancho, sagte der Herzog, nicht jenes Wort.

Laßt mich doch, Hoheit, antwortete Sancho; ich bin jetzt nicht in der Verfassung, auf Subtilitäten oder auf einen Buchstaben mehr oder weniger Acht zu haben, denn diese Streiche, die man mir geben soll, oder die ich selbst mir geben soll, setzen mich so in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich sage

noch was ich thue. Das möchte ich aber wohl erfahren von der gnädigsten Dame Fräulein Donna Dulcinea von Toboso, wo sie denn ihre Art zu bitten gelernt hat. Da kommt sie her und verlangt, ich soll mir das Fleisch mit Schlägen aufhauen und nennt mich Wasserkrugseele und ungebändigtes Vieh nebst einem Mischmasch von schlechten Namen, die sich der Teufel gefallen lassen mag. Ist denn mein Fleisch etwa aus Erz? Habe ich etwas davon, wenn sie entzaubert wird? oder nicht? Was für Weißzeug bringt sie mir denn, was für Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine abschwärze, um sich bei mir beliebt zu machen? Nichts, als ein Scheltwort über das andere, da sie doch wohl das Sprichwort weiß, das im gemeinen Leben gebräuchlich ist, daß ein Esel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht und daß Geschenke Felsen erschüttern, und

Mit Bitten Gott bedenken,
Den Bauern mit Geschenken!

Es ist besser ein Nimm als zwei Ich werde dir geben. Und dann mein gnädiger Herr da, statt mich mit der Hand zu streicheln und mir zu liebkosen, damit ich so weich würde, wie Wolle und gekämmte Baumwolle, sagt, wenn er mich kriege, wolle er mich nackt an einen Baum binden und mir die Portion der Hiebe verdoppeln. Diese bedrängten Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht blos von einem Schildknappen verlangen, daß er sich geißele, sondern von einem Statthalter, der doch, wie man zu sagen pflegt, keine Katze ist. Lernt doch, lernt doch in des Teufels Namen, wie man bittet, wie man ein Gesuch vorträgt, wie man sich artig beträgt, denn es sind nicht alle Zeiten gleich, noch sind alle Menschen immer bei guter Laune. Ich bin so eben ganz wild vor Aerger, daß ich mein grünes Kleid zerrissen sehe, und nun kommen sie heran

und verlangen, ich soll mich freiwillig hauen, worauf doch mein Wille so wenig geht, als darauf, Cacike zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, sagte der Herzog, wenn ihr nicht geschmeidiger werdet, als eine reife Feige, so sollt ihr keine Hand an die Statthalterschaft legen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter mit steinernen Eingeweiden überschickte, der sich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verständiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weisen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder selber geißeln, oder geißeln lassen, sonst werdet ihr nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was für mich das Beste ist?

Nein, auf keine Weise, sprach Merlin. Hier, in diesem Augenblick und auf dieser Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieses Geschäft betrifft. Entweder Dulcinea kehrt in die Montesinoshöhle und zu ihrem früheren Zustand als Bäuerin zurück, oder sie wird, so wie sie ist, nach den elyseischen Feldern geführt, wo sie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt ist.

Frisch denn, guter Sancho, sagte die Herzogin, faßt guten Muth und zeigt euch dankbar für das Brod, das euch der Herr Don Quixote zu essen gegeben hat, denn wir alle dienstlich und dankbar sein müssen wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft. Gebt euer Jawort, lieber Sohn, zu dieser Geißelgeschichte, und fort zum Teufel mit dem Teufel und mit kleinherziger Furcht! Ein gutes Herz bezwingt ein böses Geschick, wie ihr ja wohl wißt.

Auf diese Reden antwortete Sancho querfeldein, indem er sich zu Merlin mit der Frage wandte: Sagt mir doch, mein

gnädiger Herr Merlin, als der Teufelsbote hierher kam, brachte er meinem Herrn eine Botschaft vom Herrn Montesinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, um ihm die Mittel anzugeben, wie das Fräulein Donna Dulcinea von Toboso entzaubert werden könne, und bis jetzt haben wir noch keinen Montesinos noch seines Gleichen gesehen.

Worauf Merlin antwortete: Der Teufel, mein Freund Sancho, ist ein Dummkopf und der größte Schurke. Ich habe ihn abgeschickt um euren Herrn aufzusuchen, aber mit keinem Auftrage von Montesinos, sondern von mir, denn Montesinos ist in seiner Höhle, und bedenkt, oder besser zu sagen, erwartet seine Entzauberung, mit der es noch am schwierigsten Haken hängt. Ist er euch etwas schuldig, oder habt ihr etwas mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn euch dahin schaffen und bringen, wo ihr ihn am liebsten haben wollt. Für jetzt gebt endlich das Jawort zu dieser Büßung, und glaubt mir, daß sie euch sehr zuträglich sein wird, sowohl für die Seele, als für den Leib; für die Seele, weil ihr damit ein gutes Werk thut, für den Leib, weil ich weiß, daß ihr vollblütiger Natur seid, und so kann es euch gewiß nichts schaden, etwas Blut abzulassen.

Es gibt viele Aerzte in der Welt; auch sogar die Zauberer sind Aerzte, versetzte Sancho; da mir aber alle zureden, obgleich ich die Einsicht nicht bekomme, so sage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitausend und dreihundert Streiche zu geben, mit dem Beding, daß ich sie mir geben kann, wann und so oft ich will, ohne daß man mir eine Vorschrift auf gewisse Tage macht, noch für die Zeit, und so will ich denn so bald als möglich mich aus meiner Schuld los zu machen suchen, damit die Welt die Schönheit der Dame Donna Dulcinea von Toboso genieße, die, wie es scheint, ganz meiner früheren Meinung zuwider, wirklich schön ist. Das muß auch noch eine Be-

dingung sein, daß ich nicht verpflichtet bin, bei dem Peitschen mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, auch diese mit in die Rechnung kommen. Item wenn ich mich in der Zahl irre, daß der Herr Merlin, der doch alles weiß, darauf Acht habe, sie zu zählen, und mir Nachricht zu geben ob noch welche fehlen oder ob welche drüber sind.

Von solchen, die drüber sind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn sobald die Summe voll ist, wird plötzlich die Dame Dulcinea entzaubert erscheinen und dankbar den trefflichen Sancho aufsuchen, um ihm ihre Erkenntlichkeit auszudrücken und ihn für sein gutes Werk zu belohnen. Darum darf er kein Bedenken haben so wenig wegen der überzähligen als der fehlenden Streiche, und da sei der Himmel für, daß ich jemand hintergehe, sei es auch nur um ein Haar seines Hauptes.

Nun wohlan denn, in Gottes Namen, sagte Sancho; ich willige in mein Unglück; ich nehme die Buße auf mich unter den festgesetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte gesprochen, als sich die Musik der Flöten von neuem vernehmen ließ. Zugleich wurden auch von neuem unzählige Musketen losgefeuert, Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tausend Küsse auf Stirn und Wangen. Die Herzogin, der Herzog und alle Umstehenden gaben Zeichen ihrer größten Zufriedenheit, der Wagen fieng wieder an sich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die schöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen und machte Sancho eine tiefe Verbeugung. Indessen brach auch schon die heitere lachende Morgenhelle an, die Blümlein des Gefildes thaten sich auf und entfalteten sich und die flüssigen Krystalle der Bächlein, über weiße und graue Kiesel mur-

melnd, giengen fort, den Strömen ihren Tribut zu bezahlen, welche auf sie warteten; die Erde fröhlich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für sich und alles zusammen gab die deutlichsten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Morgenröthe trat, hell und heiter sein würde. Die Herzoge waren sowohl über die Jagd vergnügt, als auch darüber, daß sie ihr Vorhaben so geschickt und glücklich zu Stande gebracht, und kehrten zu ihrem Schlosse mit dem Vorsatze zurück, in ihren Täuschungen fortzufahren, denn es gab für sie keine Wirklichkeit, die ihnen hätte mehr Vergnügen machen können.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Duenna Dolorida alias Gräfin Trifaldi, nebst einem Brief, welchen Sancho Panza an seine Frau Teresa Panza schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister, welcher sehr spaßhaft und aufgeräumt war. Dieser hatte die Rolle Merlins gespielt und das ganze vorbeschriebene Abenteuer angeordnet, auch die Verse gedichtet und Dulcinea durch einen Edelknaben vorstellen lassen. Darauf machte er unter Mitwirkung seiner Herrschaft Anstalt zu einem neuen Auftritt, welcher so seltsam und so komisch war, als man ihn nur sich denken kann. Mittlerweile fragte die Herzogin Sancho, ob er sein Bußwerk schon angefangen habe, das er übernehmen müsse, um Dulcinea zu entzaubern. Er sagte ja, er habe sich diese Nacht bereits fünf Schläge gegeben. Die Herzogin fragte ihn, womit er sie gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand.

Das nennt man wohl klatschen, versetzte die Herzogin, aber nicht geißeln. Ich fürchte, der weise Merlin wird mit solcher Gelindigkeit nicht zufrieden sein. Der gute Sancho wird

wohl eine Geißel von Draht oder mit Knotenstricken nehmen müssen, die sich auch fühlen läßt; denn mit Blut prägt man den Buchstab ein, und die Erlösung einer so hohen Dame wie Dulcinea muß nicht so wohlfeil erkauft werden.

Darauf antwortete Sancho: Euer Herrlichkeit gebe mir eine Geißel oder Ruthe wie sie sein muß, so will ich mich damit geißeln, wenn es mir nicht allzu weh thut; denn ich muß Euer Gnaden nur sagen, obwohl ich ein Bauer bin, so hat doch meine Haut mehr von Baumwolle, als von Binsenmatten an sich, und ich möchte mich doch nicht gern um anderer Leute willen schinden.

Wohlan, sprach die Herzogin. Ich will euch morgen eine Geißel geben, die euch ganz passen und sich mit eurer zarten Haut wie eine leibliche Schwester vertragen soll.

Darauf antwortete Sancho: Euer Durchlaucht wisse, meine herzgeliebte gnädige Frau, daß ich an meine Frau Teresa Panza einen Brief geschrieben habe, um ihr Nachricht zu geben von allem, was mir seit meiner Trennung von ihr begegnet ist. Ich habe ihn hier im Busen, und es fehlt nichts mehr daran, als die Aufschrift. Ich wünschte wohl, daß eure Verständigkeit ihn läse, denn ich denke, er ist so recht statthaltermäßig abgefaßt; das heißt nach Art wie die Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn denn aufgesetzt? fragte die Herzogin.

Wer sollte ihn denn sonst aufgesetzt haben, als ich armer Schelm selbst, antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn auch selbst geschrieben? sagte die Herzogin.

Kein Gedanke, antwortete Sancho. Ich kann weder lesen noch schreiben, wiewohl ich unterzeichnen kann.

Laßt ihn mich nur sehen, sprach die Herzogin. Ihr zeiget darin ganz gewiß die Art und Fülle eures Witzes.

Sancho zog den offenen Brief aus dem Busen, die Herzogin nahm ihn und fand, daß er folgendermaßen lautete.

Sancho Panzas Brief an Teresa Panza seine Frau.

Hat man mich weidlich geprügelt, so hab ich auch wieder gelebt wie ein Edelmann; und wenn ich eine schöne Statthalterschaft besitze, so kostet sie mich auch gute Geißelhiebe. Das wirst du wohl jetzt nicht verstehen, meine Teresa, sollst es aber ein ander Mal erfahren. Du mußt wissen, Teresa, ich habe den Entschluß gefaßt, du sollst künftig in der Kutsche fahren, denn so gehört sichs, und nur für Katzen ist es schicklich demüthig zu Fuß zu gehen. Du bist die Frau eines Statthalters; sieh zu, daß man dir die Schuhe nicht vom Leibe tritt! Hier schicke ich dir ein grünes Jagdkleid, das mir meine gnädige Frau die Herzogin geschenkt hat; mache es zum Rock und Mieder für unsere Tochter zurecht! Mein Herr Don Quixote ist, wie ich hier zu Lande habe sagen hören, ein gescheidter Narr und spaßhafter Geck, und man sagt, daß ich ihm nichts nachgebe. Wir sind in der Montesinoshöhle gewesen und der weise Merlin hat mich in Beschlag genommen für die Entzauberung der Dulcinea von Toboso, die bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausend und dreihundert Geißelhieben weniger fünf, die ich mir noch geben soll, wird sie so frei vom Zauber, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage davon niemand etwas, sondern behalte deine Sachen für dich; sonst sagt der eine, es sei weiß, der andere, es sei schwarz. In wenigen Tagen gehe ich ab zu meiner Statthalterei, und nehme ein gewaltiges Verlangen mit, Geld zu machen, denn man hat mir gesagt, alle neuen Statthalter gehen mit demselben Vorsatz hin. Ich werde einmal den Puls fühlen, wie es steht und dich als-

dann benachrichtigen, ob du zu mir kommen sollst, oder nicht. Der Graue befindet sich wohl und läßt dich schön grüßen, und ich gedenke nicht mich von ihm zu trennen, wenn man mich auch zum Großtürken machte. Die Herzogin meine gnädige Frau küßt dir tausendmal die Hände; thu ihr wieder Bescheid mit zweitausend, denn nichts kostet weniger, wie mein Herr sagt, und ist wohlfeiler, als höfliches Betragen. Bisher hat es Gott noch nicht gefallen, mir ein zweites Mantelsäckchen mit weiteren hundert Thalern wie neulich zu bescheeren. Aber laß dich das nicht kümmern, Teresa! denn wer Sturm läutet, ist sicher, und in der Statthalterlauge wird alles herausgehen. Es thut mir nur leid, daß man mir sagt, wenn ich es einmal koste, so werde ich mir beide Hände darnach mit hinunterschlingen; denn wenn das wäre, so käme ich nicht eben wohlfeil ab, wiewohl die Lahmen und Krüppel bei ihren Almosen, die sie erbetteln, schon ihre Pfründe haben. Also wirst du auf die eine oder die andere Art immer reich und glücklich. Gott gebe es dir so gut wie er kann, und erhalte mich zu deinen Diensten.

Gegeben auf diesem Schloß am 20. Julius 1614.

Dein Mann der Statthalter
Sancho Panza.

Als die Herzogin den Brief gelesen hatte, sagte sie zu Sancho: In zwei Stücken tritt der wackere Statthalter ein wenig aus der Spur: erstlich, indem er sagt oder zu verstehen gibt, man habe ihm die Statthalterschaft für die Geißelhiebe verliehen, die er sich geben soll, da er doch weiß und nicht leugnen kann, daß, als der Herzog mein Gemahl ihm die Statthalterschaft versprach, man sich noch von keinen Geißelhieben in der Welt etwas träumen ließ; zweitens, indem er in

seinem Briefe viel Geiz blicken läßt; ich wünsche nur, daß er sich nicht verrechnen möge, denn der Geiz zerreißt den Sack und ein habsüchtiger Statthalter kann die Gerechtigkeit nicht auf ihrer Statt halten.

Ich habe es nicht so gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Euer Gnaden meinen, daß der Brief nicht ist wie er sein soll, so braucht ihr ihn nur zu zerreißen, und man schreibt einen andern; es könnte aber leicht möglich sein, daß dieser noch schlechter ausfiele, wenn man mich meinem eigenen Schuß überließe.

Nein, nein, versetzte die Herzogin, dieser ist so recht gut, uud der Herzog soll ihn auch lesen.

Sie giengen hierauf in einen Garten, woselbst man heute zu Mittag essen sollte. Die Herzogin zeigte dem Herzog den Brief Sanchos, der ihm sehr viel Spaß machte. Sie aßen nun und nachdem die Tafel aufgehoben war und man sich eine gute Weile mit Sanchos anmuthigen Gesprächen unterhalten hatte, hörte man plötzlich den schnarrenden Ton einer Pfeife und den einer schlaffen klappernden Trommel. Alle schienen stutzig zu werden über diese mistönende, kriegerische und traurige Musik, besonders Don Quixote, der sich vor lauter Unruhe nicht auf seinem Sitz halten konnte. Von Sancho brauchen wir nur zu sagen, daß seine Furcht ihn antrieb, nach seiner gewöhnlichen Freistatt zu fliehen, nämlich an die Seite der Herzogin oder hinter ihre Schleppe, denn in der That und Wahrheit war der Ton, der sich vernehmen ließ, höchst traurig und schwermüthig. Indem sie nun alle so voll gespannter Erwartung waren, sahen sie am andern Ende des Gartens zwei Männer hereintreten, in Trauerkleidern, die so lang waren, daß sie auf der Erde nachschleppten. Sie schlugen zwei große Trommeln, welche ebenfalls schwarz behangen waren. Neben ihnen

ging der Pfeifer, schwarz und häßlich wie die andern. Hinter den dreien kam ein Mensch von riesenhaftem Körper, in ein pechschwarzes Gewand gehüllt, man kann nicht sagen gekleidet, mit einer Schleppe, die ungeheuer lang war. Ueber den weiten Talar umgürtete und umgab ihn ein breites ebenfalls schwarzes Degengehenk, an welchem ein übermäßig großer Säbel herabhieng mit schwarzem Gefäß und schwarzer Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen, schwarzen Schleier bedeckt, durch welchen ein außerordentlich langer schneeweißer Bart durchschimmerte. Er wandelte nach dem Tact der Trommeln mit feierlichen abgemessenen Schritten. Genug, seine Riesengestalt, sein stolzer Gang, sein schwarzer Anzug und seine Begleitung mußte und konnte alle in Erstaunen versetzen, die ihn sahen und ihn nicht kannten. Er kam nun mit der Langsamkeit und feierlichen Geberde, wie sie beschrieben worden vor den Herzog hin, und warf sich ihm zu Füßen, der ihn stehend mit den übrigen Anwesenden erwartete. Der Herzog wollte ihm jedoch auf keine Weise erlauben zu reden, bis er aufgestanden wäre. Der furchtbare Riese erhob sich demnach, schlug, wie er dastand, seinen Schleier zurück, und enthüllte den schauderhaftesten, längsten, weißesten und dicksten Bart, den jemals Menschenaugen gesehen haben. Zu gleicher Zeit ließ er aus seiner breiten vollen Brust eine ernste tiefe Stimme erschallen und sprach, die Augen auf den Herzog geheftet: Durchlauchtiger und großmächtiger Herr, mein Name ist Trifaldin mit dem weißen Bart. Ich bin der Stallmeister der Gräfin Trifaldi, die mit anderem Namen die Duenna Dolorida genannt wird, und ich bringe Euer Hoheit von ihr eine Botschaft, nämlich daß Euer Magnificenz geruhen wollen, ihr Urlaub und Genehmigung zu ertheilen, herein zu kommen und euch ihr Drangsal vorzutragen, welches von der ungewöhnlichsten und seltsam-

sten Art ist, die sich je die schwermüthigste Einbildungskraft von der Welt vorstellen kann. Vorher aber wünscht sie zu wissen, ob in diesem eurem Schlosse der tapfere und nie besiegte Ritter Don Quixote von der Mancha sich befinde, um dessen willen sie zu Fuß und mit nüchternem Magen aus ihrem Königreiche Candaya bis hierher in euer Land gekommen ist, was man entweder für ein Wunderwerk halten und ansehen muß, oder für die Gewalt der Zauberei. Sie harrt an dem Thor dieser Festung oder dieses Landhauses, und wartet, um herein zu kommen, nur auf euer Wohlnehmen. Dixi.

Hier hustete er, strich mit beiden Händen seinen Bart von oben bis unten und wartete schweigend auf die Antwort des Herzogs, welche folgendermaßen lautete: Lieber Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Barte, wir haben schon seit geraumer Zeit Kunde von dem Unfall der gnädigen Frau Gräfin Trifaldi, welche auf Betrieb der Zauberer die Duenna Dolorida heißt. Ihr könnt ihr melden, erstaunlicher Stallmeister, daß sie herein kommen kann, und daß der mächtige Ritter Don Quixote von der Mancha hier anwesend ist, von dessen großmüthiger Gesinnung sie sich zuversichtlich allen Beistand und Schutz versprechen kann. Ihr könnt ihr auch von meinetwegen sagen, daß, sofern meine Hilfe nöthig wäre, selbige ihr nicht fehlen wird, sintemal schon mein ritterlicher Stand mich verpflichtet, ihr solche zu leisten; vermöge dessen gebührt mir und liegt mir ob, allen Arten von Frauen, insonderheit den verwitweten, beleidigten und bedrängten Duennas beizuspringen, zu welchen Ihre Herrlichkeit ohne Zweifel gehört.

Als Trifaldin solches hörte, bog er das Knie bis zur Erde, gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern einen Wink zu musicieren, und entfernte sich unter denselben Tönen und in demselben Schritt, wie er herein gekommen war, aus dem

Garten, indeß jedermann über seine Gestalt und seine Gebärde erstaunte. Der Herzog wandte sich hierauf zu Don Quixote und sagte: Berühmter Ritter, die Finsternisse der Bosheit und Unwissenheit können doch am Ende den Glanz der Tapferkeit und der Tugend nicht verdunkeln. Dies kann ich mit Recht sagen, denn kaum verweilt eure Güte seit sechs Tagen in diesem Schlosse, und schon kommen alle Betrübten und Nothleidenden, euch aufzusuchen aus fernen entlegenen Ländern, und zwar nicht in Kutschen oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und fastend, in der festen Zuversicht, in diesem tapfern Arm Hilfe für ihre Sorgen und Leiden zu finden, Dank euren großen Thaten, deren Ruf sich über die ganze entdeckte Welt verbreitet.

Ich wünschte, Herr Herzog, antwortete Don Quixote, daß jener gute Geistliche jetzt gegenwärtig wäre, der neulich bei Tische so vielen Widerwillen und Aerger gegen die fahrenden Ritter blicken ließ, damit seine eigenen Augen sehen könnten, wie nöthig solche Ritter in der Welt sind. Er würde wenigstens mit Händen greifen können, daß die Hochbetrübten und Tiefgebeugten in wichtigen Fällen und in außerordentlichen Nöthen ihre Zuflucht nicht in den Wohnungen der Gelehrten, oder der Dorfküster suchen, auch nicht bei dem Rittersmann, der nie über die Grenzen seines Wohnorts gekommen ist, noch bei dem trägen Hofmann, der lieber nach Neuigkeiten hascht, um sie herumzutragen und zu erzählen, als darnach strebt, Werke und Thaten zu verrichten, welche werth sind, von andern erzählt und beschrieben zu werden. Abhilfe in Bedrängnissen, Beistand für Nothleidende, Schutz für die Jungfrauen, Trost für die Witwen findet man bei keinen Personen besser, als bei fahrenden Rittern, und ich sage dem Himmel unendlichen Dank dafür, daß ich zu diesen gehöre; und jede Gefahr und Widerwärtigkeit ist mir willkommen, die mich in einem so

ehrenvollen Stande betreffen kann. Diese Duenna mag kommen und von mir fordern was sie will; ich werde ihr Hilfe schaffen durch die Kraft meines Arms und durch den unerschütterlichen Muth meines unternehmenden Geistes.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des merkwürdigen Abenteuers mit der Duenna Dolorida.

Im höchsten Grad erfreulich war es dem Herzog und der Herzogin zu sehen, wie gut Don Quixote auf ihren Plan eingieng.

Ich möchte nicht, fiel hier Sancho ein, daß diese Frau Duenna ein Hemmnis für das Versprechen meiner Statthalterschaft würde, denn ich habe einen Apotheker von Toledo, der schwatzte wie ein Staarmatz, sagen hören, wo Duennen im Spiele seien, könne nichts Gutes herauskommen. Gott steh mir bei, wie abhold war er ihnen, jener Apotheker! Ich schließe daraus, wenn alle Duennen lästig und zudringlich sind, weß Stands und Charakters sie sein mögen, in welchem Grade müssen es erst die Dolorosen sein, wie jene Gräfin von drei Falten oder drei Schwänzen! denn in meinem Lande sind Falten und Schwänze, Schwänze und Falten eins und dasselbe.

Schweig, Freund Sancho, sprach Don Quixote; da diese Duenna aus so fernen Landen herkommt, um mich aufzusuchen, so kann sie nicht wohl zu denen gehören, die der Apotheker sich aufgemerkt hat. Uebrigens ist sie eine Gräfin, und wenn die Gräfinnen als Duennen dienen, so kann das nur bei Königinnen und Kaiserinnen sein; sie sind vornehme Gebieterinnen in ihren eigenen Häusern und halten sich andere Duennen zur Bedienung.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, welche gegenwärtig war: Die Frau Herzogin hat Duennen in ihrem Dienste, welche wohl Gräfinnen sein könnten, wenn das Schicksal es gewollt hätte; aber

Es steht Gesetz und Recht
Auf königlich Geschlecht;

und

Ihr sollt nicht bös Gerede halten
Von Jungfern, und zumal von alten!

und wiewohl ich nicht dazu gehöre, sehe ich doch wohl ein und begreife gar gut, wie viel eine Duenna, die noch Jungfrau ist, vor einer verwitweten Duenna voraus hat, und wie man zu sagen pflegt, wer uns hechelt, dem bleiben die Stacheln in der Hand.

Trotz alle dem, erwiderte Sancho, gibt es so viel zu hecheln bei den Duennen, wie mein Barbier sagte, daß es am besten ist, den Reis nicht umzurühren, und sollte er auch anbrennen.

Die Schildknappen, antwortete Donna Rodriguez, sind immer unsere Feinde; denn da sie immer in den Vorzimmern umherspucken, und uns stets aus und ein gehen sehen, so wenden sie jeden Augenblick, an dem sie nicht gerade beten, und an solchen haben sie Ueberfluß, dazu an, über uns zu lästern, und den guten Namen abzuschneiden und unsere Ehre zu beeinträchtigen. Aber meinetwegen mögen sie an den Pranger gehen, denn ihnen zum Trotz leben wir in der Welt und in vornehmen Häusern, müßten wir auch verhungern und unser zartes oder nicht zartes Fleisch mit dem gröbsten schwarzen Kleide bedecken, wie man einen Düngerhaufen am Tage der Procession mit einem Teppich überdeckt. Meiner Treu, wenn ich nur dürfte oder Zeit dazu hätte, ich wollte nicht nur denen,

die hier sind, sondern der ganzen Welt beweisen, daß es keine Tugend gibt, die man nicht bei einer Duenna fände.

Ich glaube, sagte die Herzogin, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat und zwar vollkommen; aber sie muß eine passende Gelegenheit abwarten, um sich und die andern Duennen zu vertheidigen, die schlimme Meinung jenes bösen Apothekers zu widerlegen, und diejenige auszurotten, welche der große Sancho Panza in seinem Herzen hegt.

Darauf antwortete Sancho: Seit ich auf Statthaltersfüßen gehe, ist mir der Knappenschwindel vergangen, und alle Duennen in der Welt gelten mir nicht eine wilde Feige.

Dieses Duennengespräch wäre vielleicht noch lange fortgegangen, wenn sie nicht gehört hätten, daß die Pfeife und die Trommeln sich wieder vernehmen ließen, woraus man schloß, daß die Duenna Dolorida im Anzuge sei. Die Herzogin fragte den Herzog, ob es nicht schicklich wäre, ihr entgegen zu gehen, da sie eine Gräfin und Frau von Stande sei.

Was die Gräfin anbelangt, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, so bin ich damit einverstanden, daß Euer Hoheiten ihr entgegen gehen; wegen der Duenna aber braucht ihr euch keinen Schritt weit zu bewegen.

Wer hat dich um deine Meinung darüber gefragt, Sancho? sprach Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho. Ich frage mich selber und kann mir auch darauf antworten, als ein Schildknappe, der die Regeln der Höflichkeit in der Schule Euer Gnaden gelernt hat, denn ihr seid der höflichste und artigste Ritter in der ganzen Hofwelt, und in derlei Dingen schadet, wie ich Euer Gnaden habe sagen hören, eine Karte zu viel eben so, wie eine zu wenig, und den Gelehrten ist gut predigen.

Ganz so ist es, wie Sancho sagt, sprach der Herzog; wir

wollen sehen, wie diese Gräfin sich ausnimmt, und darnach den Grad der Höflichkeit bemessen, der ihr gebührt.

Unterdessen traten die Trommler und der Pfeifer herein, wie das erste Mal.

Und damit beschließt der Verfasser dieses kurze Kapitel und fängt ein neues an, welches noch weiter von diesem Abenteuer handelt, das eines der merkwürdigsten dieser Geschichte ist.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Donna Dolorida erzählt ihr unglückliches Schicksal.

Hinter den kläglichen Musikanten traten allmählich in den Garten gegen zwölf Duennen, in zwei Reihen getheilt, alle in weite Trauerkleider gehüllt, wie es schien von gewalktem Zeuge, nebst weißen Schleiern von feinem Flor, die so lang waren, daß sie blos den Saum der Trauerkleider sehen ließen. Hinter ihnen kam die Gräfin Trifaldi, welche der Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Bart an der Hand führte; sie war in den feinsten schwarzen Boy zum Kräuseln gekleidet, so daß wenn er gekräuselt worden wäre, jedes Flöckchen die Größe einer Küchenerbse erreicht hätte von den guten von Martos; der Schwanz, Schleppe, Falte, oder wie man es nennen will, bestand aus drei Spitzen, welche sich in den Händen dreier Edelknaben befanden, die ebenfalls in Trauer gekleidet waren und mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Schleppen bildeten, eine auffallende mathematische Figur ausmachten, wodurch alle, welche die spitzige Schleppe sahen, auf den Gedanken kamen, daß sie sich wohl deshalb Gräfin Trifaldi nenne, als hieße sie die Gräfin von den drei Falten oder Schleppen. Auch sagt Ben Engeli, daß sie wirklich mit ihrem eigentlichen

Namen Gräfin Lobuna geheißen, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gebe. Wären nun statt der Wölfe Füchse gewesen, so würde man sie Gräfin Zorruna genannt haben, weil es in jenen Gegenden gebräuchlich ist, daß die Gebieter ihre Beinamen von derjenigen Sache oder Sachen annehmen, die in ihren Besitzungen in besonderer Fülle vorhanden sind. Um indeß die Seltsamkeit ihrer Schleppe zu begünstigen, legte diese das Lobuna ab und nahm dafür Trifaldi an. Die zwölf Duennen und ihre Gebieterin kamen in feierlichem Schritte näher; ihre Gesichter waren mit schwarzen Schleiern bedeckt, welche nicht so durchsichtig waren, wie der des Trifaldin, sondern so dicht, daß gar nichts hindurch schien. Als nun die Duennenschaar ganz hereingekommen war, standen der Herzog, die Herzogin, Don Quixote und alle diejenigen auf, welche diese weitläufige Procession erblickten. Die zwölf Duennen standen still und bildeten eine Gasse, durch welche Dolorida vorwärts gieng, ohne Trifaldins Hand loszulassen. Als dies der Herzog, die Herzogin und Don Quixote sahen, giengen sie ihnen ungefähr zwölf Schritte weit entgegen, um sie zu empfangen. Sie beugte die Kniee zur Erde und sprach mit einer eher groben und rauhen, als leisen und zarten Stimme also: Mögen Euer Hoheiten geruhen, eurem Diener, eurer Dienerin wollte ich sagen, nicht so große Höflichkeiten zu bezeugen; denn da ich sehr in Schmerz versunken bin, würde ich nicht wie ich sollte erwidern können, weil mein seltsames und nie gesehenes Unglück mir den Verstand entführt hat, ich weiß nicht wohin, doch muß es sehr weit sein, denn je mehr ich ihn suche, desto weniger finde ich ihn.

Der müßte keinen Verstand haben, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in eurem Aeußern nicht euren Werth erkennte, welcher auf jeden Fall den ganzen Rahm der Höflichkeit und die volle Blume artiger Ceremonien verdient.

Er hob sie bei der Hand auf und ließ sie auf einen Sessel neben der Herzogin niedersitzen, welche sie ebenfalls mit vieler Artigkeit empfieng. Don Quixote schwieg und Sancho starb fast vor Neugierde, das Gesicht der Trifaldi oder einer ihrer vielen Duennen zu sehen. Dies war aber nicht möglich, bis sie es aus eigenem Antrieb und freiem Willen enthüllten. Alle verhielten sich ruhig und beobachteten tiefes Schweigen, in der Erwartung, wer es brechen würde. Dies that endlich die Duenna Dolorida mit folgenden Worten: Ich bin überzeugt, großmächtigster Herr, allerschönste Frau und allervortrefflichste Umstehende, daß mein allertiefstes Leid in euren allerbiderbsten Gemüthern eine Theilnahme finden muß, die nicht weniger mild, als großmüthig und schmerzhaft sein muß; denn dieses Leid ist der Art, daß es hinlänglich ist, Marmelsteine zu erweichen, Demante zu schmelzen und den Stahl der verhärtetsten Herzen von der Welt zum Fließen zu bringen. Ehe es aber zu eurem Gehör, ich will nicht sagen zu euren Ohren gelangt, wünschte ich, daß ihr mich unterrichtetet, ob in diesem Schooße, diesem Kreise und Gesellschaft sich der allerreinste Ritter Don Quixote von der Allerweltsmancha befindet und sein allerschildknappischister Panza.

Der Panza ist hier, rief Sancho, ehe noch sonst jemand antworten konnte, und der Allerdonquixoteste ebenfalls. Deshalb könnt ihr, allerschmerzenreichste doloroseste Allerweltsduenna, sagen was ihr allerwolltestet, denn wir sind bereit und allergerüstetest, eure allerdienstfertigisten Diener zu sein.

Hier stand Don Quixote auf, richtete seine Worte an die Duenna Dolorida und sprach: Wenn euer Leid, geängstete Frau, sich irgend einige Hofnung auf Linderung versprechen kann von irgend einer Tapferkeit oder Kraft irgend eines fahrenden Ritters, so ist hier die meinige, die, obgleich schwach

und kurz, doch ganz zu eurem Dienste soll verwendet werden. Ich bin Don Quixote von der Mancha, dessen Art es ist, Bedrängten aller Art beizustehen; wenn nun dies sich so verhält, wie es wirklich der Fall ist, so habt ihr nicht nöthig, gnädige Frau, mein Wohlwollen in Anspruch zu nehmen oder auf eine Vorbereitung zu sinnen, sondern ihr dürft mir nur schlicht und ohne Umschweife euer Unglück erzählen, denn es hören euch Ohren zu, die, wenn sie euch auch nicht helfen können, euer Elend doch wenigstens bedauern werden.

Als die Duenna Dolorida solches hörte, machte sie Miene, sich zu Don Quixotes Füßen werfen zu wollen, that es auch wirklich, bestrebte sich, sie zu umfassen und sprach: Vor diesen Füßen und Beinen werfe ich mich nieder, o unbesiegter Ritter, denn es sind diejenigen, welche die Grundmauern und Säulen der fahrenden Ritterschaft sind. Diese Füße will ich küssen, denn von ihren Schritten hängt die Hilfe von meinem Unglück vollständig ab. O du tapferer fahrender Ritter, dessen wahrhafte Thaten die fabelhaften der Amadisse, Esplandiane und Belianisse weit hinter sich lassen und verdunkeln!

Hier verließ sie Don Quixote, wandte sich zu Sancho Panza, ergriff seine Hände und sprach: O du allertreuster Schildknappe, der je einem fahrenden Ritter in gegenwärtigen nnd vergangenen Zeiten diente, du, dessen Güte weiter reicht, als der Bart meines Begleiters Trifaldin, der hier gegenwärtig ist. Glücklich magst du dich schätzen, daß du, indem du dem großen Don Quixote dienst, der ganzen Summe der Schaar fahrender Ritter dienst, welche in der Welt die Waffen gehandhabt haben. Ich beschwöre dich bei dem, was du deiner allertreuesten Güte schuldig bist, sei mein dringender Fürsprecher bei deinem Gebieter, daß er sogleich dieser allerunterthänigsten und allerunglücklichsten Gräfin beistehe.

Darauf antwortete Sancho: Gnädige Frau, ob meine Güte so groß und breit ist, wie der Bart eures Stallmeisters, das geht mich verdammt wenig an. Mit Bart und Knebelbart halte ich meine Seele bereit, dieses Leben zu verlassen, denn darauf kommt es an; die Bärte hier unten kümmern mich wenig oder gar nichts. Indeß auch ohne diese Possen und Beschwörungen will ich meinen Herrn bitten, und ich weiß, daß er mir wohl will, und zumal jetzt, da er meiner zu einem gewissen Geschäft bedarf, daß er Euer Gnaden, so viel er nur kann, schütze und helfe. Packt also nur euer Leid aus, erzählt es uns, und laßt uns nur machen, denn wir werden uns einander alle verstehen.

Der Herzog und die Herzogin platzten fast vor Lachen über diese Dinge, da sie selbst dieses Abenteuer erfunden hatten, und lobten im Stillen den Witz und die Verstellung der Trifaldi, welche sich wieder niedersetzte und fortfuhr: In dem berühmten Königreich Candaya, welches zwischen der großen Trapobana und dem Südmeere liegt, zwei Meilen jenseit des Vorgebirges Comorin herrschte die Königin Donna Maguncia, Witwe des Königs Archipiela, ihres Herrn und Gemahls, aus welcher Ehe sie die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reichs, bekamen und erzeugten. Besagte Infantin Antonomasia wuchs heran und wurde erzogen unter meiner Aufsicht und Lehre, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Es begab sich nun, daß, wie die Tage kamen und vergiengen, das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren und dabei eine so vollkommene Schönheit erlangte, daß die Natur nichts Reizenderes hervorbringen konnte. Und niemand darf sagen, es habe ihr am Verstand gefehlt; sie war eben so klug, als reizend, und sie war die schönste in der Welt und ist es noch, wenn nicht das neidische Geschick und die un-

erbittlichen Parcen den Faden ihres Lebens schon zerschnitten haben. Das werden sie aber nicht gethan haben, denn der Himmel kann es nicht zugeben, daß der Erde so großes Unglück geschehe, wie das sein würde, wenn die Traube des schönsten Weinstocks von der Welt unzeitig sollte abgebrochen werden. In diese Schönheit, welche meine unwürdige Zunge nicht nach Gebühr preisen kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl einheimischen als auswärtigen, und unter ihnen wagte auch ein gewöhnlicher Ritter, der am Hofe war, seine Gedanken zum Himmel so vieler Reize empor zu heben, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, seine vielen Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten und auf seinen gewandten glücklichen Geist, denn ich muß Euer Hoheiten sagen, wenn es euch nicht lästig ist, daß er die Cither zu spielen wußte, daß sie zu sprechen schien; überdies war er ein Dichter und großer Tänzer, und verstand einen Vogelbauer zu machen, daß er mit dieser Kunst allein seinen Unterhalt hätte verdienen können, wenn die äußerste Noth ihn dazu gezwungen hätte; und alle diese Eigenschaften und Geschicklichkeiten sind hinreichend, um ein Gebirge umzustürzen, geschweige ein zartes Mädchen. Aber alle seine Artigkeit und Anmuth, alle seine Vorzüge und Geschicklichkeiten würden wenig oder gar nichts vermocht haben, die Festung meines Kindes zur Uebergabe zu zwingen, wenn der lästerliche Bösewicht nicht das Mittel gebraucht hätte, mich zuerst zu unterwerfen. Zuerst bemühte sich der Räuber und ehrlose Landstreicher, meinen Willen gefangen zu nehmen und mich zu bestechen, damit ich als ein schlechter Befehlshaber ihm die Schlüssel der Festung ausliefere, die ich bewachte. Kurz er schmeichelte meinem Geist und unterjochte meinen Willen mit ich weiß nicht was für Spielwerk und Tändeleien, die er mir gab. Was mich aber am meisten niederdrückte und zu

Boden warf, waren einige Verse, die ich ihn einst bei Nacht von einem Fenster aus singen hörte, das auf ein Gäßchen hinaus ging, in welchem er stand; sie lauteten, wenn ich mich recht erinnere, so:

Von der Feindin mein, der süßen,
Dringt ein Weh in meine Seele,
Und damit ich mehr mich quäle
Muß ich's still in mich verschließen.

Der Vers schien mir wie aus lauter Perlen und seine Stimme Zucker, und von nun an, ich meine von damals an, da ich das Unglück erkannte, welches durch diese und ähnliche Verse für mich entstanden, habe ich eingesehen, daß aus guten wohleingerichteten Staaten die Dichter verbannt werden sollten, wie es Plato rieth, wenigstens die schlüpfrigen, welche Verse schreiben, nicht die vom Markgrafen von Mantua, welche Kinder und Weiber unterhalten und zum Weinen bringen, sondern solche spitzfindige, die wie sanfte Dornen durch die Seele fahren und dieselbe wie Blitzstrahlen verwunden, ob sie gleich die Kleider unversehrt lassen. Ein ander Mal sang er:

Komm, o Tod, doch heimlich, leise,
Daß ich höre nicht den Tritt
Und die Sterbelust damit
Mich zurück ins Leben weise.

Und von dieser Art sang er noch mehr Verse und Strophen, welche gesungen bezaubern und geschrieben in Verwunderung setzen. Wie nun aber, wenn sie sich herab lassen, eine Art von Versen zu verfassen, die in Candaya damals gebräuchlich waren und die man Seguidillas nennt? Diese bringen die Seele zum Hüpfen, erwecken das Lachen, machen den Körper beweglich, kurz sie gießen Quecksilber durch alle Sinne. Ich behaupte darum, meine Herschaften, man sollte solche Dichter

mit vollem Rechte nach den Eidechseninseln verbannen. Uebrigens tragen sie selbst nicht die Schuld, sondern die Dummköpfe, die sie loben, und die Narren, die ihnen glauben. Wäre ich die gute Duenna gewesen, die ich hätte sein sollen, so hätten mich seine übernächtigen Arbeiten nicht rühren, ich hätte seine Reden nicht für Wahrheit nehmen dürfen, wenn er sagte: Ich lebe sterbend, ich brenne in Kälte, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hofnung, ich gehe fort und bleibe, nebst andern Unmöglichkeiten der Art, womit seine Briefe angefüllt waren. Und wenn sie nun vollends den Phönix von Arabia versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen des Südens, das Gold der Tiber und den Balsam von Pancaya? In diesen Fällen lassen sie die Feder mehr laufen, da es ihnen wenig kostet, das zu versprechen, was sie nie zu erfüllen gedenken noch im Stande sind. Doch wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückliche! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn verleitet mich, fremde Fehler aufzuzählen, da ich so viel von meinen eigenen zu reden habe! Ach, noch einmal ich Unglückliche! Nicht die Verse haben mich unterjocht, sondern meine Einfalt! nicht die Musik hat mich erweicht, sondern mein Leichtsinn; meine große Unwissenheit und meine geringe Vorsicht öfneten den Weg und ebneten die Bahn für die Schritte des Don Clavijo, denn dies ist der Name des besagten Ritters; und da ich nun die Vermittlerin war, so gelangte er ein Mal, ja sehr viele Male in das Gemach der durch mich und nicht durch ihn betrogenen Antonomasia unter dem Namen ihres wirklichen Gemahls; denn so sehr ich auch gefehlt habe, so hätte ich es doch niemals zugegeben, daß er, ohne ihr Gatte zu sein, auch nur an den Rahmen ihrer Schuhsohlen gekommen wäre. Nein, nein, das nicht! Die Ehe muß bei jedem solchen Geschäft vorangehen, das durch mich behandelt wird. Es war nur ein ein-

ziges Unglück bei dieser Angelegenheit, nämlich die Ungleichheit des Standes, denn Don Clavijo war ein gewöhnlicher Ritter, die Infantin Antonomasia aber, wie gesagt, Erbin des Reichs. Einige Zeit lang blieb dieser Liebeshandel durch meine umsichtige Klugheit bedeckt und verborgen, bis es mir schien, als müsse er durch ein gewisses Anschwellen am Unterleibe der Antonomasia sich mehr und mehr offenbaren. In dieser Befürchtung traten wir drei zu geheimer Berathung zusammen, aus welcher der Beschluß hervorgieng, daß ehe noch der böse Handel ans Licht käme, Don Clavijo die Antonomasia von dem Vicar zur Frau begehren solle auf den Grund einer Verschreibung hin, in welcher ihm die Infantin versprochen hatte, seine Gemahlin zu werden, und welche ich selbst klüglich und so bindend aufgesetzt hatte, daß die Kraft eines Simson sie nicht hätte zerreißen können. Die nöthigen Schritte wurden gethan, der Vicar sah die Schrift und nahm der Dame die Beichte ab; sie gestand alles und er schickte sie nun in Verwahrung in das Haus eines sehr geehrten Oberrichters des Hofs.

Wie, fiel Sancho ein, gibt es denn auch in Candaya Hofoberrichter, Poeten und Seguidillas? Dann kann ich auch darauf schwören, mir einzubilden, daß es in der Welt überall gleich ist. Eilt aber, gnädige Frau Trifaldi, denn es ist spät, und ich sterbe schon fast vor Neugierde, das Ende dieser langen Geschichte zu erfahren.

Das soll geschehen, antwortete die Gräfin.

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Trifaldi fährt in ihrer staunenswerthen und denkwürdigen Geschichte fort.

So großes Ergetzen jedes Wort, das Sancho sagte, der Herzogin verursachte, so großen Verdruß schuf es Don Quixote.

Er gebot ihm daher zu schweigen, und die Dolorida fuhr fort und sprach: Endlich nach vielem Hin- und Widerreden, als die Infantin immer auf ihrem Entschluß beharrte, ohne von ihrer zuerst gegebenen Erklärung abzugehen und zu weichen, entschied der Vicar zu Gunsten Don Clavijos und sprach sie ihm als rechtmäßige Gemahlin zu, was die Königin Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia, dermaßen kränkte, daß wir sie binnen drei Tagen begruben.

Da mußte sie wohl vorher gestorben sein, sagte Sancho.

Das ist klar, antwortete Trifaldin, denn in Candaya begräbt man die Menschen nicht lebend, sondern todt.

Man hat aber auch schon erlebt, Herr Stallmeister, versetzte Sancho, daß ein Ohnmächtiger begraben worden, von dem man glaubte, er sei todt, und ich meinte, die Königin Maguncia müsse erst in Ohnmacht fallen, ehe sie sterbe; denn im Leben gibt es für viele Dinge Rath, und der Streich der Infantin war doch nicht toll genug, um ihn so zu Herzen zu nehmen. Wenn das Fräulein einen ihrer Edelknaben geheirathet hätte, oder einen andern Diener aus ihrem Hause, wie viele andere gethan haben, wie ich mir habe sagen lassen, so wäre der Schaden unersetzlich gewesen; aber da sie einen so adeligen Ritter geheirathet, und der so geschickt war, wie man ihn uns hier geschildert, wahrlich, wahrlich, war es auch ein dummer Streich, so war er doch so arg nicht, wie man sich einbildet; denn nach den Ansichten meines gnädigen Herrn, der hier zugegen ist, und mich keine Lüge sagen lassen wird, können, wie aus Studierten Bischöffe, so aus Rittern, und zumal aus fahrenden, Könige und Kaiser werden.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn ein fahrender Ritter, wenn ihm das Glück auch nur ein paar Finger der Hand beut, hat die nächsten Ansprüche, der größte

Fürst auf Erden zu werden. Aber Frau Dolorida fahre fort, denn mir ahnt, daß noch der bittere Schluß dieser bisher so angenehmen Geschichte fehlt.

Allerdings, antwortete die Gräfin, ist das Bittere noch zurück, und so Bitteres, daß in Vergleich damit die Coloquinten süß und die Oleander wahre Leckerbissen sind. Als nun die Königin wirklich todt und nicht blos ohnmächtig war, begruben wir sie. Aber kaum war sie mit Erde bedeckt, kaum hatten wir ihr das letzte Valet zugerufen, als,

quis talia fando
Temperet a lacrymis?

auf dem Grabe der Königin der Riese Malambruno erschien, ein Stiefvetter von Maguncia; er saß auf einem hölzernen Pferde, und war neben seiner Grausamkeit auch ein Zauberer und wollte mit seinen Künsten den Tod seiner Base rächen, die Verwegenheit des Don Clavijo züchtigen und Antonomasia für ihre zügellose Leidenschaft bestrafen. Er verzauberte daher beide zur Stelle auf dem Grabe, und verwandelte sie in eine Aeffin aus Erz und ihn in ein gräuliches Krokodil aus einem unbekannten Metall. Zwischen ihnen beiden aber steht eine ebenfalls metallene Denksäule mit der Inschrift in syrischer Sprache, die in das Candayische und aus diesem jetzt in das Spanische übersetzt folgenden Sinn gibt:

Nicht werden diese zwei kühnen Liebenden ihre erste Gestalt wieder gewinnen, bis der streitbare Manchaner sich mit mir im Zweikampfe mißt; denn nur seiner großen Heldenkraft bewahrt das Geschick dieses unerhörte Abenteuer.

Als das geschehen war, riß er einen breiten und gewaltigen Säbel aus der Scheide, faßte mich bei den Haaren und that als wolle er mir die Gurgel abschneiden und das Haupt glatt vom Rumpfe hauen. Ich erschrak, die Stimme blieb

mir in der Kehle stecken, ich war im höchsten Grade bestürzt. Trotz dem aber ermannte ich mich, so gut ich konnte, und sagte ihm mit zitternder schmerzlicher Stimme so viele und solche Dinge, welche ihn die Vollziehung eines so strengen Strafgerichts zu verschieben bewogen. Endlich ließ er alle Duennen im Palaste vor sich bringen, dieselben, die ihr hier vor euch seht, und nachdem er unsere Schuld hervorgehoben, die Sinnesart der Duennen, ihre arge List und noch ärgeren Streiche streng getadelt und allen die Schuld aufgebürdet hatte, die mich allein traf, sagte er, er wolle uns nicht mit Todesstrafe belegen, sondern mit einer andern langwierigen Züchtigung, die uns einen fortwährenden bürgerlichen Tod bringe. In demselben Augenblick, in welchem er diese Worte gesprochen hatte, fühlen wir alle, daß die Poren in unserem Gesichte sich erweiterten, und wir empfanden überall in demselben einen Schmerz, wie von Nadelstichen. Wir fuhren sogleich mit den Händen in das Gesicht und fanden uns in dem Zustande, in welchem ihr uns noch jetzt sehet.

Und sogleich nahmen die Dolorida und die übrigen Duennen ihre Schleier ab, in welchen sie erschienen waren, und zeigten ihre Gesichter, die ganz mit Bärten bewachsen waren, theils rothen, theils schwarzen, theils weißen, theils scheckigen, über welchen Anblick sich der Herzog und die Herzogin verwunderte, Don Quixote und Sancho erstaunt und alle Anwesenden überrascht zeigten.

So züchtigt uns, fuhr die Trifaldi fort, der tückische Schurke Malambruno, indem er unsere blendend weißen zarten Gesichter mit diesen rauhen Borsten bedeckte. Wollte der Himmel, sein gewaltiger Säbel hätte uns eher die Köpfe vom Rumpfe gehauen, als daß nun das Licht unserer Gesichter dieses Gestripp verdunkelt, das uns bedeckt! denn wenn wir es recht er-

wägen, meine Gnädigen, und was ich jetzt sagen will möchte ich gern unter Strömen von Thränen sagen, aber die Rücksicht auf unser Unglück und die Meere, die meine Augen bis jetzt regneten, entziehen ihnen ihr Naß und machen sie trocken, wie reife Aehren, darum will ich es denn ohne Thränen sagen! Wohin, sage ich, kann eine Duenna mit einem Barte sich wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird Mitleid mit ihr fühlen? Wer wird ihr Beistand leisten, da selbst eine, die eine glatte Haut hat und ihr Gesicht mit tausenderlei Schönheitswassern und Schminken zermarterte, kaum einen findet, der sie mag? Was soll sie anfangen, wenn sie ein Gesicht entschleiert, das zu einem Walde geworden? Ach ihr Duennen und Genossinnen! In einem unglückseligen Augenblick sind wir geboren, in unheilvoller Stunde haben unsere Eltern uns gezeugt.

Und mit diesen Worten schien sie in Ohnmacht zu sinken.

Vierzigstes Kapitel.

Dinge, welche dieses Abenteuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und angehen.

In der That und Wahrheit müssen alle diejenigen, die an dergleichen Geschichten wie die gegenwärtige, Vergnügen finden, dem Cid Hamet ihrem ersten Verfasser verbunden sein, wegen der Genauigkeit, mit welcher er uns auch die kleinsten Umstände derselben erzählt, ohne auch nur das Geringste davon so zu lassen, was er nicht in ein bestimmtes Licht stellen sollte. Er schildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, beantwortet die stillschweigenden Einwürfe, klärt die Zweifel auf, entwickelt das Vorbereitete, und läßt mit einem Wort die Einzelheiten des höchst künstlichen Planes durchschauen. O berühmtester Autor, o glücklicher Don Quixote, o berühmte Dulcinea, o ergetz-

licher Sancho Panza! Mögt ihr zusammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben zum Vergnügen und allgemeinen Zeitvertreib der Lebenden! Die Geschichte fährt fort, daß Sancho, sowie er die Dolorida in Ohnmacht fallen sah, ausrief: So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, schwöre ich, und bei der Seeligkeit aller Panzas der Vorzeit, ein ähnliches Abenteuer habe ich nie gehört, noch gesehen, noch hat mir mein Herr davon erzählt, noch ist es ihm in die Gedanken gekommen. Daß dich tausend Satane, um nicht ärger zu fluchen, du Zauberer und Riese Malambruno! Wußtest du denn keine andere Art von Strafe für diese armen Sünderinnen da, als sie so zu bebarten? Wie, wäre es nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Nase von der Mitte nach oben abgeschnitten hättest, und hätten sie auch dadurch näseln müssen, als daß du ihnen Bärte anmachst! Ich will wetten, sie haben nicht einmal so viel Geld, um sich rasieren zu lassen.

So ist es wahrhaftig, mein Herr, antwortete eine von den zwölf, wir haben kein Geld, uns reinigen zu lassen, und darum sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nämlich des Pechs oder der Pechpflaster zu bedienen, und diese auf das Gesicht zu legen, worauf wir sie plötzlich abreißen und dann so glatt und gleich sind, wie der Boden eines steinernen Mörsers, denn wenn es auch in Candaya Weiber gibt, die von Haus zu Haus gehen, um Haare auszuziehen und Augbrauen zu ordnen, oder andere Schmierereien für die Weiber zu machen, so haben wir Duennen unserer Herrschaft doch nie dieselben zu uns lassen wollen, weil die meisten nach der dritten Hand schmecken, nachdem sie aufgehört haben, auf eigene Faust zu leben; wenn uns also vom Herrn Don Quixote nicht

geholfen wird, so muß man uns wohl mit Bärten ins Grab legen.

Ich würde mir den meinigen ausreißen lassen, sprach Don Quixote, und zwar im Maurenlande, wenn ich euch nicht von dem eurigen erlöste.

In diesem Augenblick kam die Trifaldi von ihrer Ohnmacht zurück, und sprach: Der Klingklang dieser Versprechung, wackerer Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen, und hat verursacht, daß ich wieder zum Bewußtsein und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und darum bitte ich euch von Neuem, erlauchter fahrender und unbezähmbarer Gebieter, daß ihr eure gnädige Versprechung in die That verwandelt.

An mir soll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote. Seht zu, meine Dame, was ich zu thun habe, denn meine Seele ist ganz bereit euch zu dienen.

Die Sache ist nur die, antwortete die Dolorida, daß das Königreich Candaya, wenn man zu Lande reist, fünftausend Meilen von hier entfernt liegt, oder vielleicht ein paar mehr oder weniger; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, so sind es dreitausend zweihundert und siebenundzwanzig Meilen. Auch muß ich noch berichten, daß mir Malambruno sagte, wenn das Glück mir den Ritter unsern Befreier zuführe, so wolle er ihm eine viel bessere und minder tückische Reitgelegenheit zuschicken, als die gewöhnlichen die Rückreise machenden sind; es soll nämlich dasselbe hölzerne Pferd sein, auf dem der wackere Peter die zarte Magelona entführte, welches Pferd durch einen Zapfen gelenkt wird, den es an der Stirn hat und der ihm als Zaum dient; es fliegt mit solcher Leichtigkeit durch die Luft, als wenn es die Teufel selbst fortführten. Dieses Pferd ist, wie die alte Sage geht, von dem weisen

Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und womit dieser große Reisen machte und wie gesagt die zarte Magelona entführte, die es auf seinen Hüften durch die Luft davon trug, so daß alle wie vernarrt dastanden, die von der Erde aus solches wahrnahmen; er lieh es auch sonst niemand, als wen er liebte, oder wer es ihm besser bezahlte, und seit dem großen Peter hat so viel wir wissen bis jetzt niemand mehr darauf gesessen. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste bekommen und hält es in seiner Gewalt; er bedient sich dessen auf seinen Reisen, die er auf Augenblicke in verschiedene Theile der Welt thut, denn heute ist er hier und morgen in Frankreich und übermorgen in Potosi; und was noch das Beste ist, ein solches Pferd frißt nicht, schläft nicht, läuft keine Eisen ab und geht einen so leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu haben, daß der, der darauf sitzt, eine Schale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, so sanft und ruhig ist sein Schritt, weswegen auch die schöne Magelona so gerne darauf zu reiten pflegte.

Darauf sagte Sancho: Was ein ruhiges und sanftes Gehen betrifft, so ist da mein Grauer, nur daß er nicht durch die Lüfte geht; aber auf der Erde kann ich wohl gegen alle Paßgänger auf der Welt seine Partei nehmen.

Alle lachten und die Dolorida fuhr fort: Dieses nämliche Pferd wird sich, wenn Malambruno überhaupt unserem Unglück ein Ziel setzen will, ehe eine halbe Stunde vom Abend verflossen ist, in unserer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, das er mir geben wolle, um zu sehen, daß ich den gesuchten Ritter gefunden habe, darin bestehen solle, daß er mir eiligst zu meiner Bequemlichkeit das Pferd dahin schicke, wo er sich befinde.

Und wie viele haben Platz auf diesem Pferd? fragte Sancho.

Zwei Personen, antwortete Dolorida, die eine im Sattel und die andere auf den Hüften, und gemeiniglich sind diese beiden Personen der Ritter und der Knappe, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wissen, Frau Dolorida, sagte Sancho, was das Pferd für einen Namen hat.

Sein Name, antwortete die Dolorida, ist nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegasus hies, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, genannt Bucephalus, noch des Orlando Furioso, dessen Name war Brilladoro, eben so wenig Bayarte, wie das des Reynaldos von Montalvan, noch Frontino, wie das des Rugero, noch Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheißen haben sollen; eben so wenig heißt es Orelia, wie das Pferd, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen in die Schlacht gieng, in welcher er sein Leben und sein Reich verlor.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß da sie ihm keinen von diesen berühmten Namen bekannter Pferde gegeben haben, sie ihm eben so wenig den von meines Herrn Pferde Rocinante gegeben haben werden, der in seiner Bedeutsamkeit alle eben genannten übertrifft.

So ist es, antwortete die bärtige Gräfin; aber dennoch ist er sehr passend, denn er heißt Zapfenhölzern der flüchtige, welcher Name sich sehr gut für das Roß schickt, da es von Holz ist, und für den Zapfen, den es auf der Stirn trägt, und für die Leichtigkeit mit welcher es wandelt; daher es sich, was den Namen betrifft, wohl mit dem berühmten Rocinante messen kann.

Der Name misfällt mir nicht, versetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe schon gesagt, antwortete Trifaldi, daß dies durch

den Zapfen geschieht; wenn der Ritter, der darauf sitzt, ihn hin oder her dreht, kann er ihn gehen machen wohin er will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es sich auf dem Boden streift und fast nachschleppt, oder auf dem Mittelweg, den man bei allen auf vernünftige Art angelegten Sachen sucht und zu halten bestrebt ist.

Ich möchte es wohl sehen, antwortete Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf setzen möchte, sei es nun in den Sattel oder auf die Hüfte, so heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre schön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitsattel, der so weich ist wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf bretterne Hüften setzen sollte ohne Kissen und Unterlage, meiner Seele, ich will mich nicht zerquetschen, um jemand den Bart abzunehmen. Jeder mag sich scheeren, wann es ihm gelegen ist; ich will meinen Herrn auf keiner so weiten Reise begleiten, um so mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieser Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung des Fräuleins Dulcinea unentbehrlich bin.

Doch seid ihr es auch hier, mein Freund, antwortete die Trifaldi, und zwar so sehr, daß wir ohne eure Gegenwart nicht wohl etwas ausrichten können.

Will es da hinaus? sagte Sancho. Was haben denn die Schildknappen mit den Abenteuern ihrer Herren zu thun? Dürfen sie den Ruhm davon tragen, daß sie sie bestehen, und wir sollen die Mühe dabei übernehmen? Bei meiner armen Seele! wenn die Historienschreiber noch sagten: der und der Ritter bestand das und das Abenteuer, aber mit Hilfe des und des Mannes seines Schildknappen, ohne welchen es ihm unmöglich gefallen wäre, es zu bestehen! Aber nein, da schreiben sie trocken hin: Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand

das Abenteuer mit den sechs Gespenstern, ohne den Schildknappen nur mit seinem Namen zu nennen, der doch bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre. Ich sage noch einmal, meine Herschaften, daß mein Herr allein reisen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reise wünsche, denn ich will hier bleiben in der Gesellschaft meiner gnädigen Frau Herzogin, und es könnte sich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache des Fräuleins Dulcinea drei und fünf mal besser findet, denn ich gedenke in der müßigen und unbeschäftigten Zwischenzeit mir eine Portion Hiebe zu geben, daß kein Haar mehr auf der Stelle wachsen soll.

Demungeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig wäre, guter Sancho, weil euch gute Leute darum bitten werden, denn durch eure nutzlose Furcht müssen die Gesichter dieser Fräulein nicht so behaart bleiben, was doch gewiß höchst schade wäre.

Will's da hinaus? sage ich noch einmal, versetzte Sancho. Wenn dieses Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingesperrte Mädchen oder für etliche Waisenkinder geschähe, so könnte sich ein Mensch wohl noch etlicher Mühsal unterziehen; aber daß man etwas ausstehen soll, um den Duennen die Bärte wegzuschaffen! Ei schwere Noth! Ich möchte sie doch lieber alle mit Bärten laufen sehen von der größten bis zur kleinsten, von der geschniegeltsten bis zur gebügeltsten.

Ihr seid nicht gut auf die Duennen zu sprechen, Freund Sancho, sprach die Herzogin; ihr stimmt sehr in die Meinung des toledanischen Apothekers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn es gibt Duennen in meinem Hause, die ein Muster von Duennen sein können; hier steht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anderes sagen lassen.

Sage Euer Excellenz nur, was sie wolle, sprach Rodriguez,

denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und wir Duennen mögen gut oder böse, bärtig oder glatt sein, so haben uns doch unsere Mütter ebenso zur Welt gebracht, wie die andern Weiber, und da uns Gott in die Welt gesetzt hat, weiß er auch, warum er es gethan hat, und an seine Barmherzigkeit halte ich mich, nicht an den Bart irgend eines Menschen.

Nun wohl, Fräulein Rodriguez, sprach Don Quixote, und Fräulein Trifaldi und ihre Gesellschaft, ich hoffe vom Himmel, der mit gnädigen Augen auf euer Leid herabsehen wird, daß Sancho das thut, was ich ihm befehle. Käme nur erst Zapfenhölzern! Sähe ich mich nur erst dem Malambruno gegenüber! denn ich weiß, daß kein Scheermesser mit mehr Leichtigkeit Euer Gnaden scheeren könnte, als mein Schwert den Kopf Malambrunos von seinen Schultern scheeren würde. Denn Gott hat wohl Geduld mit den Bösen, aber nicht auf immer.

Ach, rief hierauf die Dolorida, mögen mit gnädigen Augen auf Eure Hoheit, wackerer Ritter, alle Sterne der himmlischen Regionen herniederblicken und eurer Seele alles Glück und Kraft einfließen, um Schirm und Schild des geschwächten und niedergedrückten Geschlechts der Duennen zu sein, die von Apothekern verwünscht, von Schildknappen gelästert und von Edelknaben verhöhnt werden. Unglück treffe die Nichtsnutzige, die in der Blüte ihres Alters nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird! O wir unglückseligen Duennen, denn wenn wir auch in geradem Mannsstamm von Hector selbst abstammten, so unterlassen es unsere Herschaften doch nicht, uns mit einem gemeinen Ihr zu behandeln, als wenn sie dadurch Königinnen zu werden gedächten. O Riese Malambruno, ob du gleich ein Zauberer bist, so wirst du doch in deinen Versprechungen zuverläßig sein. Schicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unser Elend ein Ende nehme! denn wenn die Hitze ein-

tritt und diese unsere Bärte bleiben, wehe alsdann unserem Jammer!

Dies sprach die Trifaldi mit so vieler Empfindung, daß sie den Augen aller Umstehenden Thränen entlockte und selbst die Augen des Sancho naß machte, der sich in seinem Herzen vornahm, seinen Herrn zu begleiten bis an das Ende der Welt, wenn dies ein Mittel wäre diese ehrwürdigen Gesichter von ihrer Wolle zu erlösen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ankunft des Zapfenhölzern und Ende dieses ausgedehnten Abenteuers.

Mittlerweile kam die Nacht heran und mit ihr der bestimmte Zeitpunct, in welchem der berühmte Gaul Zapfenhölzern anlangen sollte, dessen Zaudern den Don Quixote schon ganz ungeduldig machte, da es ihm schien, wenn Malambruno zögere es ihm zu schicken, so sei entweder er nicht der Ritter für welchen dieses Abenteuer aufbehalten sei, oder aber Malambruno wage es nicht, sich mit ihm in einen Zweikampf einzulassen. Aber siehe da, plötzlich traten vier wilde Männer sämtlich mit grünem Epheu bekleidet in den Garten und trugen auf ihren Schultern ein großes hölzernes Pferd. Sie stellten es auf die Füße nieder, und einer der Wilden sagte: Wer Muth hat, der besteige diese Maschine!

Ich nicht, sprach Sancho, denn ich habe keinen Muth und bin auch kein Ritter.

Der Wilde aber fuhr fort: Hinten auf das Pferd sitze der Knappe, wenn der Ritter einen hat, und vertraue dem wackern Malambruno, denn außer seinem Schwerte etwa wird ihn nichts und keine böse List gefährden. Er braucht sonst nichts, als diesen Zapfen zu drehen, den das Pferd auf dem Halse hat, so

wird es sie durch die Lüfte dahin tragen, wo Malambruno sie erwartet. Damit aber die Höhe und die Erhabenheit ihrer Fahrt sie nicht schwindlicht macht, so sollen sie sich die Augen verhüllen, bis der Gaul wiehert, und dies wird ein Zeichen sein, daß sie ihre Reise zurückgelegt haben.

Mit diesen Worten ließen sie den Zapfenhölzern stehen und entfernten sich mit artigem Anstand auf demselben Weg, wo sie gekommen waren. Sobald die Dolorida den Gaul erblickte, sprach sie fast mit Thränen zu Don Quixote: Tapferer Ritter, die Versprechungen Malambrunos sind zuverläßig, das Pferd ist da, unsere Bärte wachsen, und jede von uns und jedes Haar in unsern Bärten fleht dich an, daß du uns putzest und scheerest, denn jetzt fehlt es an nichts mehr, als daß du mit deinem Knappen aufsitzest und daß du deine ungewöhnliche Reise freudig antretest.

Das will ich thun, Frau Gräfin Trifaldi, mit dem besten Herzen und mit noch besserem Willen, ohne mich darum zu kümmern, ein Sattelkissen zu nehmen oder auch nur meine Sporen anzulegen, damit ich mich ja nicht aufhalte. So groß ist mein Verlangen, euch, gnädige Frau, und alle diese Duennen glatt und sauber zu sehen.

Ich will es wohl bleiben lassen, sprach Sancho, ich gehe auf keine Weise weder mit gutem noch mit schlechtem Willen, und wenn diese Bartputzerei nicht vor sich gehen kann, ohne daß ich mich hinten aufhocke, so kann mein Herr immer einen andern Schildknappen zum Begleiter suchen, und diese Frauen ein anderes Mittel, um sich ihre Gesichter glatt zu machen; denn ich bin kein Hexenmeister, dem es Spaß macht, in den Lüften umherzufahren. Und was werden meine Insulaner sagen, wenn sie erfahren, daß ihr Statthalter in den Winden herumschwärmt. Und noch weiter, da es von hier bis Candaya

dreitausend und ungerade Meilen weit ist, so können wir, wenn der Gaul müde oder der Riese ungeduldig wird, wohl ein halbes Dutzend Jahre zubringen, bis wir wiederkommen, und dann wäre keine Insul und Insuler mehr, die mich kennten. Man sagt gemeiniglich: Zaudern bringt Gefahr, und

Gibt man dir die Kuh,
So lauf mit dem Stricke zu.

Darum mögen mir die Bärte dieser Frauen verzeihen, wenn ich sage: in Rom hat es Sanct Peter am besten, das heißt, ich habe es hier gut in diesem Hause, wo man mir so viel Gnade erweist, und wo ich von dem Hausherrn noch die große Wohlthat erwarte, daß er mich zum Statthalter macht.

Der Herzog antwortete darauf: Freund Sancho, die Insul, die ich euch versprochen habe, ist nicht beweglich noch schwimmend, sie hat so tiefe in den Eingeweiden der Erde festsitzende Wurzeln, daß sie niemand auf drei Züge ausreißen oder von der Stelle bewegen kann. Da ihr nun wißt, daß es keine Art von höherer Bedienung gibt, die man nicht mit einer Art von Bestechung gewinnen müßte, bald einer größern, bald einer geringeren, so will ich für diese Statthalterschaft das annehmen, daß ihr mit eurem Herrn Don Quixote geht, um dieses merkwürdige Abenteuer zu bestehen. Denn gesetzt ihr kommt auf dem Zapfenhölzern mit derjenigen Geschwindigkeit vorwärts, welche von seiner Leichtfüßigkeit zu erwarten ist, oder euer Unstern fügt es so, daß ihr euch wie ein Pilger von Herberge zu Herberge und von Schenke zu Schenke zurückbetteln müßt, genug, auf welche Weise ihr immer zurückkommt, so werdet ihr immer eure Insul auf demselben Flecke finden, wo ihr sie gelassen habt, und eure Insulaner eben so willig, euch als ihren Statthalter anzuerkennen, als je, und mein Wohlwollen wird dasselbe bleiben. Die Wahrheit dieser Versicherung dürft ihr

nicht in Zweifel ziehen, Herr Sancho, wenn ihr nicht offenbar meine Bereitwilligkeit euch dienstlich zu sein verkennen wollt.

Nicht mehr, gnädiger Herr, sagte Sancho; ich bin ein armer Schildknappe und kann so viele Höflichkeit nicht auf mich nehmen. Laßt meinen Herrn aufsteigen, laßt mir diese Augen verbinden, empfehlt mich Gott und sagt mir, ob ich, wenn wir auf dieser Reiherjagd sind, mich auch unserem Herrgott empfehlen und die Engel anrufen darf, mich zu beschützen.

Allerdings, Sancho, antwortete ihm Trifaldi, ihr könnt euch Gott empfehlen oder wem ihr wollt, denn obwohl ein Zauberer ist Malambruno doch ein Christ und treibt seine Zaubereien ganz rechtlich und sehr ordentlich, ohne jemand zu nahe zu treten.

Nun wohlan denn, sagte Sancho, so helfe mir Gott und die allerheiligste Dreifaltigkeit von Gaeta!

Seit dem merkwürdigen Abenteuer mit den Walkmühlen, sprach Don Quixote, habe ich Sancho noch nie so furchtsam gesehen, als heute; und wenn ich so abergläubisch wäre, wie manche Leute, so könnte mir sein Kleinmuth einige Grillen in den Kopf setzen. Aber kommt doch her, Sancho, denn mit Erlaubnis dieser gnädigen Herschaften möchte ich euch ein paar Worte unter vier Augen sagen.

Er gieng hierauf mit Sancho auf die Seite in ein kleines Gebüsch des Gartens, faßte ihn bei beiden Händen und sagte: Du siehst, Bruder Sancho, daß eine weite Reise uns bevorsteht, und Gott weiß, wann wir wieder davon zurückkommen und wie bald unsere Angelegenheiten uns wieder Muße und Zeit lassen werden. Darum wünschte ich, du giengest jetzt geschwind abseits in deine Kammer, als suchtest du noch etwas, das wir für die Reise brauchen, und gäbest dir in aller Eile auf Rechnung der dreitausend und dreihundert Geißelhiebe, zu

welchen du verpflichtet bist, wenigstens fünfhundert und wenn es geschehen ist, so hast du sie weg und wer frisch beginnt hat halb gethan.

Bei Gott, sprach Sancho, Euer Gnaden muß nicht recht gescheidt sein. Das ist ja wie es im Sprichwort heißt: Du siehst ich bin eilig und verlangst meine Jungfrauschaft. Wie kann ich jetzt da ich auf ein hartes Brett sitzen soll, mir noch vorher den Hintern zerfetzen? Wahrlich, wahrlich, gnädiger Herr, ihr seid nicht recht bei Sinnen. Laßt uns jetzt hingehen und diese Duennen barbieren. Wenn wir wiederkommen, so verspreche ich Euer Gnaden bei meiner Seele, ich will mich so schnell meiner Pflicht entledigen, daß ihr mit mir zufrieden sein sollt. Mehr will ich euch nicht sagen.

Mit diesem Versprechen, antwortete Don Quixote, bin ich zufrieden, guter Sancho, und zweifle nicht, daß du es erfüllen wirst, denn bei all deiner Einfalt haben deine Worte doch stets die Wahrfarbe.

Ich bin nicht bärenfarbig, sprach Sancho, sondern sonnenbraun; wäre ich aber auch scheckicht, so wollte ich doch mein Wort halten.

Darauf giengen sie zurück, um den Zapfenhölzern zu besteigen.

Verbindet euch die Augen, Sancho, sagte Don Quixote beim Aufsteigen; steigt auf, Sancho! denn wer aus so fernen Landen nach uns sendet, der wird es nicht thun, um uns zu betrügen, da es ihm doch wenig Ehre machen würde, diejenigen zu hintergehen, die ihm trauen. Und gesetzt, es fiele auch ganz anders aus, als ich es mir denke, so kann doch der Ruhm, eine solche That unternommen zu haben, durch keine Bosheit verdunkelt werden.

Wohlan, Herr, sprach Sancho, die Bärte und die Thränen

dieser Frauen sind mir doch ein Stachel im Herzen und ich werde keinen Bissen essen, der mir gedeihen soll, bis ich sie in ihrer ersten Glätte wieder sehe. Steigt nur zuerst auf, gnädiger Herr, und verbindet euch die Augen! denn wenn ich hinten aufsitzen soll, so ist es klar, daß der, welcher in den Sattel kommt, zuerst aufsteigt.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote.

Damit zog er ein Schnupftuch aus der Tasche und ersuchte die Dolorida, ihm die Augen damit wohl zu verbinden. Sie that es, er nahm aber das Tuch wieder ab und sagte: Wenn ich mich recht erinnere, habe ich im Virgilius die Geschichte vom Palladium Trojas gelesen, welches ein hölzernes Pferd war, das die Griechen der Göttin Pallas zum Opfer brachten, und das mit gewafneten Rittern schwanger gieng, die hernach die Stadt Troja gänzlich zerstörten. Es kann demnach nicht schaden, wenn wir erst zusehen, was Zapfenhölzern in seinem Magen hat.

Das ist gar nicht nöthig, sprach die Dolorida, denn ich bürge dafür und weiß, daß Malambruno nichts von Arglist und Verrath im Herzen trägt. Steigt ohne alles Bedenken auf, gnädiger Herr Don Quixote, und wenn euch irgend etwas widerfährt, so komme der Schaden auf meinen Kopf.

Don Quixote dachte, wenn er noch mehr zu seiner Sicherstellung sage, so würde er den Ruhm seiner Tapferkeit in Gefahr bringen. Er stieg demnach ohne fernere Widerrede auf den Zapfenhölzern und befühlte den Zapfen, der sich sehr leicht umdrehen ließ. Da er keine Steigbügel hatte, hiengen ihm die Beine gerade herunter, und er sah genau aus wie eine Figur auf einem flämischen gemalten oder gewirkten Teppich, der einen römischen Triumph vorstellt. Ungern und langsam folgte Sancho ihm nach und setzte sich so gut er konnte auf dem Hin-

tertheil des Pferdes zurecht, fand es aber ziemlich hart und keineswegs sanft, und bat daher den Herzog, man möchte ihm womöglich irgend ein Kissen oder Polster leihen, wenn es auch von dem Fußboden an dem Stuhle der gnädigen Frau Herzogin oder von dem Bette eines Edelknaben wäre, denn der Rücken dieses Pferdes scheine eher von Marmor als von Holz zu sein. Die Trifaldi entgegnete jedoch, Zapfenhölzern vertrage keinerlei Art von Bedeckung; was er indeß thun könne, sei, daß er sich nach Weiberart quer herüber setze; so werde er die Härte des Sitzes nicht so sehr empfinden. Sancho that es, empfahl sich und ließ sich die Augen verbinden; nachdem sie aber schon verbunden waren, deckte er sich wieder auf, sah an allen, die in dem Garten waren, ganz gerührt und mit Thränen in den Augen umher und bat sie, ihn in dieser Gefahr mit etlichen Paternoster und ein paar Ave Maria zu unterstützen, damit Gott ihnen dereinst auch jemand bescheere, der für sie bete, wenn sie sich in ähnlichen Nöthen befänden.

Du Schlingel, sprach darauf Don Quixote, stehst du etwa am Galgen oder liegst du in den letzten Zügen, daß du die Leute mit solchen Gesuchen behelligst? Sitzest du nicht, furchtsames feigherziges Geschöpf, auf demselben Platze, den einst die schöne Magalona einnahm, und von welchem sie nicht herabstieg in das Grab, sondern um Königin von Frankreich zu werden, wenn die Geschichten nicht lügen. Und ich, der ich an deiner Seite sitze, kann ich mich nicht dem tapfern Peter an die Seite stellen, der auf eben demselben Platze saß, auf dem ich jetzt sitze? Laß dich verbinden, laß dich verbinden, du feigherziges Vieh, und laß die Furcht, die in dir wohnt, dir nicht auf die Lippen kommen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart!

Nun so mögen sie mir denn die Augen verbinden, antwortete Sancho, und wenn man nicht haben will, daß ich mich

Gott empfehle und nicht daß andere es für mich thun, so muß man sich nicht wundern, wenn ich fürchte, daß hier eine ganze Region von Teufeln um uns herumschwärmt und mit uns nach Peralvilla abfährt.

Sie verhüllten sich nun die Augen, und wie Don Quixote fand, daß alles war, wie es sein sollte, griff er nach dem Zapfen, und kaum hatte er ihn mit den Fingern berührt, als alle Duennen und sämmtliche Anwesende ihre Stimme erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapferer Ritter! Gott sei mit dir, unerschrockener Knappe! Da fahrt ihr schon hin durch die Lüfte und durchschwirrt sie schneller als ein Pfeil; schon fangt ihr an, alle, die euch hier von der Erde aus nachschauen, in Verwunderung und Erstaunen zu setzen. Halte dich fest, mannhafter Sancho, denn du wankst! Hüte dich, daß du nicht fallest, denn dein Fall würde schrecklicher sein, als der Fall jenes verwegenen Jünglings, der den Wagen des Sonnengottes seines Vaters zu führen versuchte.

Sancho hörte die Stimme und schloß sich fest an seinen Herrn an, schlang die Arme um seinen Leib und fragte: Gnädiger Herr, wie sagen doch diese Leute, wir fliegen so hoch, da doch ihre Stimmen uns erreichen, und es ist als ob sie hier ganz neben uns sprächen.

Kehre dich hieran nicht, Sancho, denn da diese Dinge und diese Luftfahrten ganz außer dem gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten geschehen, so kannst du tausend Meilen weit sehen und hören alles was du willst. Aber drücke mich nicht so stark, sonst wirfst du mich hinab. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum dir so bange wird und wovor du dich entsetzest, denn ich wollte wohl schwören, daß ich in allen Tagen meines Lebens kein Pferd mit so sanftem Passe geritten hätte; es ist nicht anders, als ob wir uns gar nicht von der Stelle bewegten. Verbanne

deine Furcht, mein Freund, denn es geht alles, wie es gehen soll, und wir haben den Wind günstig hinter uns.

Das ist wahr, antwortete Sancho, denn der Wind pfeift mir so frisch in die Seite, als wenn tausend Blasbälge hinter mir drein bliesen.

Und so war es auch, denn ein paar große Blasbälge machten ihm Luft. Der Herzog, die Herzogin und ihr Haushofmeister hatten dieses Abenteuer so fein angelegt, daß kein Erfordernis fehlte, um es als vollkommen darzustellen.

Ganz gewiß, Sancho, sagte Don Quixote, als er das Wehen gleichfalls fühlte, wir müssen nun schon die zweite Region der Luft erreichen, wo Schnee und Hagel sich erzeugen. Die Donner, Blitze und Wetterleuchten erzeugen sich in der dritten Region, und wenn wir auf diese Weise immer höher und höher steigen, so gelangen wir bald an die Feuerregion, und ich weiß nicht, wie ich diesen Zapfen drehen muß, damit wir nicht so hoch steigen, daß wir uns verbrennen.

Indessen wärmte man ihnen bereits mit einigen Wergbündeln, die leicht anzuzünden und wieder zu löschen, und die an eine Stange gebunden waren, von ferne die Gesichter.

Ich lasse mich todtschlagen, sagte Sancho, als er die Hitze empfand, wenn wir nicht schon an dem Feuerorte sind oder doch sehr nahe daran, denn ein großer Theil meines Barts ist schon versengt, und ich habe Lust, Herr, die Binde abzunehmen, um zu sehen, wo wir sind.

Thue das nicht, antwortete Don Quixote, und gedenke der wahrhaften Geschichte des Licenciaten Torralva, den die Teufel im Fluge rittlings auf einem Stocke durch die Luft hinführten, wobei er die Augen verschlossen hatte; so kam er in zwölf Stunden nach Rom und ließ sich in einer Straße der Stadt, welche Torre de Nona heißt, nieder. Dort sah er den ganzen

Lerm und Tumult und den Tod Bourbons, am Morgen aber war er schon wieder zurück in Madrid und erzählte alles, was er gesehen hatte. Er sagte auch, als er so durch die Luft gereist sei, habe ihm der Teufel befohlen, die Augen zu öfnen, er habe sie aufgemacht und habe sich, wie es ihm geschienen, so nahe am Monde befunden, daß er ihn hätte mit der Hand fassen können; er habe sich aber nicht getraut auf die Erde herabzusehen, um nicht schwindlicht zu werden. Darum, Sancho, dürfen wir uns die Binde nicht abnehmen, denn wer es auf sich nimmt für uns zu sorgen, der muß Rechenschaft von uns geben; und vielleicht steigen wir ruckweise in die Höhe, um dann plötzlich auf das Königreich Candaya herabzustoßen, wie der Falk oder der Habicht auf den Reiher, wenn er auch noch so hoch steigt; denn obgleich es uns scheint, daß wir noch keine halbe Stunde aus dem Garten weg sind, so darfst du mir doch glauben, daß wir schon eine große Strecke Wegs zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es damit ist, antwortete Sancho Panza, aber das kann ich wohl sagen, wenn das Fräulein Magallanes oder Magalona sich mit diesem Sitz hat behelfen können, so muß sie nicht eben zart von Fleisch gewesen sein.

Dieses ganze Gespräch der beiden Tapfern hörte der Herzog, die Herzogin und die in dem Garten mit an und waren darüber außerordentlich vergnügt; und um das seltsame und künstlich angelegte Abenteuer mit einem guten Ende zu krönen, befestigte man an dem Schwanz des Zapfenhölzern eine brennende Lunte, und da der ganze Gaul mit Schwärmern und Raketen angefüllt war, flog er mit großem Krachen in die Luft und warf Don Quixote und Sancho Panza halb versengt auf die Erde. Mittlerweile war das ganze bärtige Geschwader der Duennen, die Trifaldi und alles aus dem Garten verschwunden

und die zum Garten gehörigen lagen wie betäubt am Boden ausgestreckt. Don Quixote und Sancho erhoben sich, ziemlich übel zugerichtet, sahen nach allen Seiten umher und waren nicht wenig erstaunt, sich in demselben Garten wiederzufinden, aus welchem sie ausgeritten waren, und so viele Leute am Boden ausgestreckt zu erblicken. Ihre Verwunderung stieg aber noch höher, als sie an einem Ende des Gartens eine große Lanze in den Boden gepflanzt sahen, an welcher, mit zwei grünen seidenen Schnüren befestigt, ein glänzend weißes Pergament hieng, worauf mit großen goldenen Buchstaben geschrieben stand:

Der berühmte Ritter Don Quixote von der Mancha hat das Abenteuer der Gräfin Trifaldi, mit anderem Namen Duenna Dolorida, und Genossen bestanden und zu Ende gebracht durch den bloßen Willen es zu thun. Malambruno erklärt sich für zufrieden und zur Ruhe gestellt nach seinem Willen. Die Bärte der Duennen sind bereits glatt und rein und der König Don Clavijo und die Königin Antonomasia haben ihre vorige Gestalt wieder erlangt. Sobald die schildknappische Geißelung vollbracht ist, wird auch die weiße Taube sich frei machen von den verpesteten Geierfalken, die sie verfolgen, und in die Arme ihres geliebten girrenden Täubers eilen, denn so ist es verordnet durch Merlin, den Protozauberer aller Zauberer.

Als Don Quixote die Pergamentschrift gelesen hatte, merkte er deutlich, daß darin von der Entzauberung Dulcineas die Rede war; er dankte dem Himmel herzlich, daß er mit so wenig Gefahr eine so rühmliche That vollbracht und den ehrwürdigen Duennen ihre früheren glatten Gesichter wieder verschafft hatte, welche übrigens sich nun nicht mehr sehen ließen. Darauf gieng er zu dem Herzog und der Herzogin hin, die noch nicht

wieder zu sich gekommen waren, weshalb er dem Herzog die Hand schüttelte.

Frisch auf, gnädiger Herr, rief er, guten Muth, guten Muth! Es thut alles nichts mehr, das Abenteuer ist schon zu Ende ohne jemandes Schaden oder Gefährde, wie die Inschrift, die an jenem Pfeiler hängt, uns deutlich zeigt. Der Herzog that, als wenn er ganz allmählich und wie einer, der aus einem schweren Traum erwacht, zur Besinnung käme, und eben so gebärdete sich die Herzogin und alle, die in dem Garten umher lagen; auch bezeugten sie so viel Erstaunen und Verwunderung, daß man fast meinen mußte, es sei ihnen alles im Ernste widerfahren, was sie so gut zum Scherze vorzugeben wußten. Der Herzog las die Schrift mit halb geschlossenen Augen, umfieng sodann Don Quixote mit offenen Armen und versicherte ihn, er sei der beste Ritter, den irgend ein Zeitalter aufzuweisen habe. Sancho blickte überall umher nach der Dolorida, um zu sehen, wie ihr Gesicht ohne Bart sich ausnehme, und ob sie ohne denselben so hübsch sei, wie ihr artiger Anstand verspreche. Man sagte ihm aber, sobald Zapfenhölzern brennend durch die Lüfte herabgefahren und auf den Boden gestürzt, sei auch die ganze Schaar der Duennen mit der Trifaldi verschwunden, und sie seien jetzt rasiert und ohne Stoppeln. Die Herzogin fragte Sancho, wie es ihm auf seiner weiten Reise ergangen sei.

Ich fühlte, gnädige Frau, antwortete ihr Sancho, daß wir, wie mein Herr mir sagte, durch die Feuerregion flogen und wollte mir ein wenig die Augen frei machen; aber mein Herr, den ich um Erlaubnis bat, die Binde wegzuthun, wollte es nicht zugeben. Da ich aber doch ein bischen neugierig bin, und gerne dasjenige wissen möchte, was man mir verbietet und vorenthält, so lüpfte ich ganz sacht und ohne daß es jemand

merkte, das Tuch, das mir die Augen bedeckte, neben der Nase etwas in die Höhe und sah durch diese Oefnung auf die Erde herunter. Sie schien mir mit ihrem ganzen Umfang nicht größer zu sein als ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herum giengen, nicht viel größer als Haselnüsse. Daraus könnt ihr sehen, wie hoch oben wir damals sein mußten.

Freund Sancho, versetzte die Herzogin, bedenkt, was ihr sagt, denn wie es scheint habt ihr nicht die Erde gesehen, sondern die Menschen, die auf ihr herumgiengen. Es ist klar, wenn die Erde euch nur wie ein Senfkorn erschien und jeder Mensch wie eine Haselnuß, daß ein einziger Mensch die ganze Erdkugel bedecken mußte.

Das ist wohl wahr, antwortete Sancho, aber demungeachtet guckte sie doch an einem Eckchen ein wenig hervor und ich sah sie ganz.

Merkt euch, Sancho, sagte die Herzogin, daß man das Ganze, was man sieht, nicht an einem Eckchen sehen kann.

Ich verstehe mich nicht so auf das Uebersehen, versetzte Sancho; aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn Euer Herrlichkeit bedächte, daß wir durch Zauberei in der Luft flogen, durch Zauberei konnte ich die ganze Erde sehen und alle Menschen, von wo ich sie auch anschauen mochte; und wenn man mir das nicht glaubt, so wird Euer Gnaden auch nicht glauben, wie, als ich mich bei den Augbrauen ein wenig aufdeckte, ich mich so nahe am Himmel befand, daß ich bis dahin keine anderthalb Spannen mehr hatte, und ich kann es beschwören, gnädige Frau, daß er unmäßig groß ist. Es traf sich, daß wir in die Gegend der sieben Zicklein kamen, und bei Gott und bei meiner Seele, weil ich in meiner Jugend in meinem Dorfe Ziegenhirt war, so kam mir, sobald ich sie sah, die Lust an, mich einen Augenblick mit ihnen zu unterhalten, und ich glaube,

hätte ich nicht meinen Willen bekommen, ich hätte bersten müssen. Da gehe ich nun her, was thue ich? ohne jemand ein Wort zu sagen, auch meinem Herrn nicht, steige ich ganz still und sachte vom Zapfenhölzern herab und unterhalte mich mit den Zicklein, die wie Nelken und Blumen aussahen, wohl drei Viertelstunden, und Zapfenhölzern rührte sich nicht und gieng nicht von der Stelle.

Und während der gute Sancho sich so mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt sich denn da der Herr Don Quixote?

Don Quixote antwortete: Da alle diese Dinge und solcherlei Vorfälle sich außer dem natürlichen Laufe der Dinge zutragen, ist es nicht zu verwundern, wenn Sancho dies erzählt. Von mir kann ich sagen, daß ich mir weder unten noch oben die Binde weggeschoben und folglich weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Sand gesehen habe. Ich habe allerdings wohl gefühlt, daß ich die Region der Luft durchzog, und auch daß ich die des Feuers berührte, aber daß wir darüber hinaus kamen, kann ich nicht glauben, denn da die Feuerregion zwischen dem Mondhimmel und der äußersten Luftregion liegt, so konnten wir ohne uns zu verbrennen nicht bis an den Himmel gelangen, wo die sieben Zicklein sind, von welchen Sancho spricht; und da wir nicht gebraten sind, so muß Sancho entweder lügen, oder träumen.

Ich lüge nicht und träume auch nicht, antwortete Sancho, und man braucht mich blos um die Merkmale der besagten Ziegen zu befragen; so wird es sich zeigen, ob ich die Wahrheit rede oder nicht.

So beschreibt sie uns, Sancho, sprach die Herzogin.

Zwei sind grün, antwortete Sancho, zwei blaßroth, zwei himmelblau, und eines ist scheckig.

Das sind sonderbare Arten von Ziegen, sagte der Herzog, und in unserem Erdstrich sind solche Farben nicht gewöhnlich, das heißt Ziegen von solchen Farben.

Das ist sehr klar, sagte Sancho, daß ein Unterschied sein muß zwischen Ziegen des Himmels und Ziegen der Erde.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, habt ihr unter diesen Ziegen auch einen Bock gesehen?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber ich habe auch gehört, daß kein Bock über die Mondshörner hinauf kommt.

Sie hatten nicht Lust, ihn weiter über seine Reise zu befragen, weil es ihnen schien, Sancho sei auf gutem Wege, sie durch alle Himmel herumzuführen und Nachrichten von allem zu geben, was daselbst vorgehe, ohne den Garten verlassen zu haben. Genug dies war das Ende des Abenteuers mit der Duenna Dolorida, welches dem Herzog und der Herzogin nicht nur für den jetzigen Augenblick, sondern für ihre Lebenszeit zu lachen und Sancho Stoff zum Erzählen für Jahrhunderte verschaffte, wenn er so lange gelebt hätte. Don Quixote aber trat zu Sancho hin und lispelte ihm ins Ohr: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch glaube, was ihr im Himmel gesehen habt, so verlange ich auch daß ihr glaubt, was ich in der Montesinoshöhle gesehen habe. Mehr sage ich euch nicht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von den Rathschlägen, welche Don Quixote Sancho Panza ertheilte, ehe dieser die Statthalterschaft seiner Insul antrat, nebst andern höchst wichtigen Dingen.

Der glückliche und lustige Ausgang des Abenteuers der Dolorida hatte dem Herzog und der Herzogin so viel Freude gemacht, daß sie sich entschloßen, den Spaß noch weiter zu trei-

ben, da sie sahen, was für einen glücklichen Gegenstand sie dazu hatten, der denselben als lauteren Ernst aufnahm. Nachdem sie daher ihren Dienern und Unterthanen die gehörige Vorschrift und Anordnung gegeben hatten, wie sie sich mit Sancho in der Statthalterschaft über die versprochene Insul zu verhalten hätten, kündigte der Herzog eines Tags, und zwar den Tag nach der Luftfahrt mit Zapfenhölzern, dem Sancho an, er solle sich nur rüsten und bereit halten, um seine Statthalterei anzutreten, denn seine Insulaner erwarten ihn so sehnlich wie einen Mairegen. Sancho bückte sich tief und sagte: Seit ich wieder vom Himmel herabgestiegen bin und von seinem hohen Gipfel herab die Erde gesehen und sie so klein gefunden habe, hat sich meine sonst so große Lust Statthalter zu werden etwas ermäßigt; denn was ist es auch Großes, über ein Senfkorn zu gebieten, und was für eine Würde und Herrlichkeit, über ein halbes Duzend Menschen zu befehlen, die kaum so groß sind wie Haselnüsse? denn mehr als ein halbes Duzend glaube ich nicht auf der ganzen Erde gesehen zu haben. Wollten aber Euer Herrlichkeit geruhen, mir auch nur ein kleines Stückchen Himmel zu geben, und wäre es nicht mehr als eine halbe Meile groß, so würde ich das lieber nehmen, als die größte Insul von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, daß ich niemand ein Stück vom Himmel geben kann, und wäre es auch nur Nagels groß, denn Gott allein sind diese Gunst- und Gnadenbezeugungen aufbehalten. Ich gebe euch was ich geben kann, eine schöne vollkommene Insul, rund und wohl gestaltet, aus der Maßen fruchtbar und ergiebig, wo ihr, wenn ihr es gut anzugreifen wißt, euch mit Schätzen dieser Welt die Schätze des Himmels erwerben könnt.

Nun wohl denn, antwortete Sancho, so mag diese Insul

kommen, und ich will versuchen, ein so guter Statthalter zu sein, daß ich allen Bösewichtern zum Trotz in den Himmel komme. Und dies geschieht nicht aus Ehrgeiz, daß ich meine Hütte verlassen will, noch mich erheben über meine Würde, sondern nur aus Lust zu erproben, wie das Statthaltersein schmeckt.

Habt ihr es einmal gekostet, Sancho, sagte der Herzog, so werdet ihr euch beide Hände hintennach mit der Statthalterschaft abfressen; denn es ist das köstlichste Ding zu befehlen und von andern Gehorsam zu finden. Ganz gewiß, wenn euer Herr Kaiser wird, und er wird es ganz sicher, wie jetzt seine Angelegenheiten im Zuge sind, so wird man es ihm gewiß nicht so ohne Weiteres wieder entreißen, und ganz gewiß wird ihm dann im Innersten seiner Seele die Zeit schmerzen und wehe thun, in der er es versäumt hat Kaiser zu sein.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich kann mir wohl denken, wie hübsch es sein muß, zu befehlen, wäre es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Ei so grabe man mich doch mit euch in den Boden, Sancho! ihr wißt auch von allem, antwortete der Herzog. Ich hoffe, ihr werdet ein so guter Statthalter sein, wie euer Verstand verspricht. Genug damit und merkt euch, daß morgendes Tages ihr auf die Statthalterschaft eurer Insul abgehen sollt, und heute Abend noch soll man euch mit der gehörigen Amtskleidung versehen, die ihr tragen müßt, sowie mit allen für eure Abreise erforderlichen Gegenständen.

Man kleide mich an wie man will, sagte Sancho Panza, ich bin doch in jedem Rocke Sancho Panza.

Ganz richtig, sprach der Herzog; indeß müssen sich doch die Kleidungen immer dem Stande und Amte anpassen, das man versieht; es wäre doch nicht gut, wenn ein Rechtsgelehrter

wie ein Soldat gekleidet gienge, oder ein Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, sollt halb als Gelehrter und halb als Offizier gehen, denn auf der Insul, die ich euch gebe, sind die Waffen so nothwendig als die Wissenschaften uud die Wissenschaften so nothwendig als die Waffen.

Was die Wissenschaften anbelangt, antwortete Sancho, so bin ich damit nicht zum Besten beschlagen, denn ich kenne nicht einmal das ABC, aber es reicht wohl hin, das Christus auswendig zu wissen, um ein guter Stalthalter zu sein. Von Waffen will ich handhaben welche immer man mir in die Hand geben wird, bis ich hinfalle vor dem Antlitz Gottes.

Mit einem so guten Gedächtnis, sprach der Herzog, kann es Sancho nie fehlen.

Inzwischen kam Don Quixote herbei, und da er erfuhr was vorgieng und wie schnell Sancho nach seiner Statthalterschaft abgehen sollte, nahm er mit Urlaub des Herzogs seinen Knappen an der Hand und gieng mit ihm in sein Zimmer, in der Absicht, ihm zu rathen, wie er sich in seinem Amte zu benehmen habe. Als sie in seinem Gemache allein waren, verschloß er die Thüre hinter sich, bewog Sancho beinahe mit Gewalt sich neben ihn zu setzen und sprach mit ruhiger, gehaltener Stimme also: Unendlichen Dank sage ich dem Himmel, Freund Sancho, daß ehe und bevor ich ein gutes Geschick gefunden, ein günstiges Loos dir gefallen ist und dir entgegen kommt. Ich der in meinem Glücke dir deine Dienste zu belohnen gedacht, habe nun kaum die ersten Schritte zu diesem Ziele zurückgelegt, und du siehst vor der Zeit wider alles menschliche Vermuthen deine Wünsche gekrönt. Manche können bestechen, überlaufen, belästigen, flehen, früh aufstehen, bitten, zudringlich sein, und erlangen doch nicht, was sie begehren; da kommt ein anderer her, und ohne zu wissen wie oder warum findet er sich

bedienstet und mit dem Amte bekleidet, das so viele andere umsonst angestrebt. Hier paßt das Sprichwort und trifft ein, wer das Glück hat, führt die Braut heim. Du bist gegen mich nur ein Schaafskopf, stehst weder früh auf, noch arbeitest du in die Nacht hinein, und gibst dir gar keine Mühe; und einzig weil dich die fahrende Ritterschaft mit ihrem Hauche angeblasen, wirst du auf einmal und ohne weiteres Statthalter einer Insul. Ich sage dir dies alles nur, Sancho, damit du nicht deinen Verdiensten die empfangene Gnade zurechnest, sondern zuerst dem Himmel dankst, der alles so wohl anordnet, und dann den hohen Werth erkennst, welchen der Stand der fahrenden Ritterschaft in sich schließt. Ist nun dein Herz geneigt, zu glauben, was ich dir gesagt habe,. so sei aufmerksam, mein Sohn, auf mich, deinen Cato; ich will dir rathen, will dein Leitstern und Führer sein, der dich geleitet und zum sichern Hafen führt aus dem stürmischen Meer, das du beschiffen willst; denn Aemter und hohe Ehren sind nichts anders, als ein dunkler Abgrund voll Verwirrung. Erstens, mein Sohn, sollt du Gott fürchten! denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wenn du weise bist, so kannst du nirgend fehl gehen. Fürs Zweite sollt du darauf sehen, wer du bist, und sorgen dich selbst zu erkennen, denn dies ist die schwerste Kenntnis die man sich denken kann. Wenn du dich selbst kennst, so wirst du dich nicht aufblasen, wie der Frosch, der dem Ochsen gleich sein wollte. Thust du das, so wird die Ueberlegung, daß du einst in deiner Heimath Schweine gehütet, die Füße dir häßlich erscheinen lassen bei allem Glanz des Rades deiner Thorheit.

Es ist wahr, antwortete Sancho, aber Schweinehirt war ich als ein ganz kleiner Junge; später, als ich ein wenig größer wurde, hütete ich Gänse, nicht mehr Schweine. Ich glaube

aber, das gehört nicht hierher, denn nicht alle, die regieren, stammen nus königlichem Geschlecht.

Ganz wahr, versetzte Don Quixote; eben deshalb müssen die, die nicht von edler Geburt sind, den Ernst ihres Amtes, das sie ausüben, mit Sanftmuth und Milde verbinden, welche, geleitet von der Klugheit, sie von boshafter Nachrede befreit, denen jeder Stand ausgesetzt ist. Rühme dich also, Sancho, deines niedrigen Standes nnd schäme dich nicht zu gestehen, daß du von Bauern abstammst! denn sieht man, daß du dich dessen nicht schämst, so wird auch sonst niemand dich darum ansehen. Halte mehr darauf, tugendhaft und demüthig, als stolz und ein Sünder zu sein. Unzählige, die aus niederem Stande geboren worden, sind zur höchsten päbstlichen und kaiserlichen Würde emporgestiegen, und ich könnte dir zum Belege so viele Beispiele anführen, daß es dich ganz ermüden würde. Sieh zu, Sancho, wenn du die Tugend zum Mittel wählst nnd nur tugendhafte Handlungen zu verrichten dich bestrebst, so brauchst du diejenigen nicht zu beneiden, welche Fürsten und Herren unter ihren Ahnen haben; denn das Blut ist erblich, Tugend aber muß erworben werden: Tugend gilt für sich allein, das Blut an und für sich gilt gar nichts. Wenn dem nun so ist, wie es in der That ist, und es besucht dich zufällig einmal, während du auf deiner Insul bist, einer deiner Verwandten, so weise ihn nicht ab, verleugne ihn nicht, sondern du mußt ihn freundlich aufnehmen und als lieben und werthen Gast behandeln. Auf diese Weise thust du den Willen des Himmels, der nicht will, daß man jemand verachte, den er geschaffen hat, und du erfüllst zugleich, was du den Gesetzen der Verwandtschaft schuldig bist. Nimmst du ein Weib mit dir, und es ist nicht schicklich, daß diejenigen, die der Regierung vorstehen, lange Zeit ohne ihre eigenen Frauen sind, so belehre und bilde sie

und gewöhne ihr ihre natürliche Roheit ab, denn alles, was ein vernünftiger Statthalter zu erwerben pflegt, das verliert und zerstreut ein dummes und ungeschliffenes Weib. Solltest du etwa ein Witwer werden, was gar wohl sich ereignen könnte, und mit deinem Amt dir auch eine höhere Lebensgefährtin verschaffen, so nimm keine solche, die dir als Angel und Hamen dient, um nach Geschenken zu fischen, und die immer sagt: Nein ich nehme nicht! aber dabei die offene Hand hinstreckt. Denn wahrlich ich sage dir, von allem, was die Frau eines Richters annimmt, muß ihr Mann Rechenschaft ablegen am jüngsten Tag, und nach seinem Tode alles vierfach bezahlen, was ihm bei seinem Leben nicht zur Last gefallen ist. Laß dich niemals nach dem Gesetze der Willkühr leiten, denn das thun gewöhnlich nur die Unwissenden, welche sehr klug und schlau zu sein vermeinen. Die Thränen des Armen sollen noch mehr Mitleid bei dir finden, aber nicht mehr Gerechtigkeit als die Nachweisungen des Reichen. Suche die Wahrheit zu erforschen unter den Versprechungen und Geschenken des Reichen, wie unter dem Schluchzen und den zudringlichen Bitten des Armen! Wenn Billigkeit Statt finden kann und darf, so laßt nicht die ganze Strenge des Gesetzes auf den Verbrecher fallen! denn ein strenger Richter hat nicht mehr Ruhm als ein mitleidiger. Beugst du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so sei es nicht um des Gewichts der Geschenke willen, sondern durch das des Erbarmens! Sollst du einen Rechtshandel von einem deiner Feinde entscheiden, so entferne jede Erinnerung an dein erlittenes Unrecht und sieh allein auf das Recht der Sache! Laß dich deine eigene Leidenschaft in einer fremden Sache nie verblenden, denn die Fehler, die du in derselben begehst, sind zum größten Theile ohne Heilmittel, und wenn es welche dafür gibt, so geht es auf Kosten deines Ansehens oder gar deines

Beutels. Kommt ein schönes Weib, um Gerechtigkeit von dir zu erbitten, so wende die Augen von ihren Thränen und die Ohren von ihren Seufzern, und betrachte ruhig den Grund der Sache, wenn du nicht willst, daß deine Vernunft in ihren Thränen und deine Güte in ihren Seufzern ersticke. Den, den du thätlich strafen mußt, sollst du nicht auch mit Worten mishandeln, denn es ist genug für den Unglücklichen, die wirkliche Züchtigung erdulden zu müssen, auch ohne die Beigabe harter Reden. Den Angeklagten, dem du sein Urtheil sprechen mußt, betrachte als einen armen unglücklichen Mann, der den Schwächen unserer verdorbenen Natur unterworfen ist, und so viel an dir ist, beweise dich ihm, ohne der andern Partei Unrecht zu thun, mitleidig und gnädig, denn obwohl alle Eigenschaften Gottes gleich groß sind, so glänzt und schimmert in unsern Augen doch mehr die Barmherzigkeit, als seine Gerechtigkeit. Wenn du diese Lehren und Vorschriften befolgst, Sancho, so wirst du lange leben, dein Ruhm wird ewig dauern, deine Wünsche werden erfüllt werden, dein Glück wird unaussprechlich sein, du wirst deine Kinder verheirathen, wie du magst, deine Kinder und Enkel werden Rang und Ehren erlangen, du wirst im Frieden leben, gesegnet von allen, und in den letzten Augenblicken des Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter treffen und die zarten liebenden Hände deiner Urenkelchen werden dir die Augen zudrücken. Was ich dir bis jetzt gesagt habe, sind Lehren, die deiner Seele zur Zierde gereichen sollen. Höre nun auch das, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun hast!

Inhalt.

Seite

Siebzehntes Kapitel. Wo sich der höchste und äußerste Punct zeigt, welchen Don Quixotes unerhörter Muth erreichen konnte, mit dem glücklich bestandenen Abenteuer von den Löwen . . 5

Achtzehntes Kapitel. Wie es dem Don Quixote in dem Schlosse oder Hause des Ritters mit dem grünen Mantel erging nebst andern außerordentlichen Dingen 19

Neunzehntes Kapitel. Worin das Abenteuer des verliebten Schäfers erzählt wird nebst andern in Wahrheit spaßhaften Vorfällen 32

Zwanzigstes Kapitel. Es wird die Hochzeit des reichen Camacho nebst der Begebenheit mit dem armen Basilio erzählt . . . 42

Einundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung von Camachos Hochzeit nebst andern anmuthigen Ereignissen 51

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Es wird berichtet von dem großen Abenteuer in der im Innern der Mancha befindlichen Höhle des Montesinos, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha glücklich bestand 53

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Von den Wunderdingen, die der entzückte Don Quixote erzählte, als habe er sie in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen, deren Unmöglichkeit und Größe aber Veranlassung gibt, daß dieses Abenteuer für unecht gehalten wird 74

Vierundzwanzigstes Kapitel. Enthält tausenderlei unbedeutendes Zeug, das eben so sehr aus dem Wege dieser großen Geschichte liegt, als es zum wahren Verständnisse derselben erforderlich ist 89

Fünfundzwanzigstes Kapitel. In welchem das Abenteuer über das Eselsgeschrei berichtet wird, nebst der artigen Geschichte von dem Puppenspiele und den merkwürdigen Prophezeiungen des wahrsagenden Affen 98

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung des anmuthigen Abenteuers mit dem Puppenspieler nebst andern in der That recht artigen Dingen 111

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Worin erzählt wird, wer der Meister Peter und sein Affe gewesen nebst dem übeln Erfolge, den Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Eselsgeschrei hatte, und das er nicht so bestand, wie er es gewünscht und gedacht hatte 123

Seite
Achtundzwanzigstes Kapitel. Handelt von Dingen, wie Ben Engeli sagt, die der Leser erfahren wird, wenn er sie mit Aufmerksamkeit liest 132
Neunundzwanzigstes Kapitel. Von dem berühmten Abenteuer mit der bezauberten Barke 139
Dreißigstes Kapitel. Erzählt, was dem Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete 148
Einunddreißigstes Kapitel. Handelt von vielen wichtigen Dingen 155
Zweiunddreißigstes Kapitel. Von der Antwort, mit welcher Don Quixote seinen Tadler abfertigt, nebst andern ernsthaften und lustigen Begegnissen 166
Dreiunddreißigstes Kapitel. Anmuthiges Gespräch, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Panza führten, und welches des Lesens und Bemerkens werth ist 185
Vierunddreißigstes Kapitel. Erzählt, wie man zur Kunde gelangte, auf welche Weise die unvergleichliche Dulcinea von Toboso zu entzaubern sei, eines der denkwürdigsten Abenteuer in diesem Buche 195
Fünfunddreißigstes Kapitel. Fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung Dulcineas erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten 205
Sechsunddreißigstes Kapitel. Von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Duenna Dolorida alias Gräfin Trifaldi, nebst einem Brief, welchen Sancho Panza an seine Frau, Teresa Panza, schrieb 215
Siebenunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung des merkwürdigen Abenteuers mit der Duenna Dolorida 223
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Donna Dolorida erzählt ihr unglückliches Schicksal 226
Neununddreißigstes Kapitel. Die Trifaldi fährt in ihrer staunenswerthen und denkwürdigen Geschichte fort 234
Vierzigstes Kapitel. Dinge, welche dieses Abenteuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und angehen 238
Einundvierzigstes Kapitel. Ankunft des Zapfenhölzern und Ende dieses ausgedehnten Abenteuers 246
Zweiundvierzigstes Kapitel. Von den Rathschlägen, welche Don Quixote Sancho Panza ertheilte, ehe dieser die Statthalterschaft seiner Insul antrat, nebst andern höchst wichtigen Dingen 260

Subscriptions-Anzeige.

E. L. Bulwer's Romane.

Neue Ausgabe

im Format von Schiller's Werken.

Da unsere Taschen-Ausgabe von Bulwer's Werken in 76 Bändchen seit kurzem vergriffen ist, und da die in Zwickau begonnene „Pfennig-Ausgabe" nicht fortgesetzt wird, so ist gegenwärtig keine billige Taschen-Ausgabe der beliebten Romane Bulwer's in deutscher Sprache mehr zu erhalten.

Auf vielfache Aufforderungen entschlossen wir uns daher zur Besorgung einer neuen und vollständigen Taschen-Ausgabe von Bulwer's sämmtlichen Romanen und Novellen, die, in Format, Druck und Papier wie die Taschen-Ausgaben von Schiller, Wieland, Cervantes rc., mit eleganter Ausstattung einen so billigen Preis vereinigen soll, daß die Anschaffung dieser Meisterwerke des anerkannt vorzüglichsten der jetzt lebenden Romandichter auch dem minder Begüterten möglich wird.

Neben den eilf größeren Romanen Bulwer's wird diese neue Ausgabe auch dessen sämmtliche kleinere Novellen und Erzählungen vollständig aufnehmen, und unter dem Titel:

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Mit Bulwers Bilde, in Stahlstich.

in 45 bis 50 Bändchen von durchschnittlich 140 bis 150 Seiten ausgegeben. Der Subscriptionspreis ist nur

4 Gr. od. 18 Kr.

fürs Bändchen. Jeden Monat folgen etwa 3 Bdchn, so daß vor Ende 1841 das ganze Werk geliefert seyn wird. — Die

Ausgabe beginnt mit Bulwer's neuestem, hier zum erstenmale deutsch erscheinenden Romane:

Godolphin,

der vollständig in drei Bändchen so eben versendet worden. Dem 1n Bändchen von Godolphin ist Bulwer's Bildniß beigegeben.

Zugleich zeigen wir an, daß eine, nach Composition und Ausführung ausgezeichnete, Gallerie von

Zwölf Bildern

zu

Bulwer's Romanen

in Stahlstichen,

bei uns vorbereitet wird, welche als Titelbilder zu vorstehender neuen Taschen=Ausgabe der Romane, so wie zu unserer früheren und der Zwickauer Taschen=Ausgabe von Bulwer's Werken, benützt werden können.

Den Stich besorgt Hr. Eduard Schuler in Carlsruhe. Die Ausgabe findet in 4 Lieferungen statt, und der Subscriptionspreis für jede, 3 Stahlstiche enthaltende, Lieferung ist nur:

6 Gr. od. 27 kr.

Die 1e Lieferung wird noch in diesem Jahre erscheinen, und die weiteren folgen in Zwischenräumen von 3 Monaten, so daß die Bilder zugleich mit der neuen Ausgabe der Romane vollständig ausgegeben seyn werden. Mit der Beendigung tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Damit Jeder sich selbst überzeugen könne, daß hier nichts Gewöhnliches, sondern in Composition und Stich vorzügliche Bilder geboten werden, soll die 1e Lieferung an alle Buchhandlungen versendet werden, so daß, Wer es wünscht, sie zuvor zur Ansicht erhalten kann.

Die drei ersten Bändchen der obigen neuen Ausgabe von Bulwer's Romanen liegen zur Ansicht vor in jeder Buchhandlung, und auf dieselbe, wie auf die Stahlstiche, wird Subscription angenommen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der Oestreich'schen Monarchie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen

Bd.: Vierter Band

Stuttgart 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.hisp.o.10(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726497-8